Polem. 2659 x9 - 7,a

[Storchenau]

<36631108800015

<36631108800015

Bayer. Staatsbibliothek

Opp. 4. 782.

Die
Philosophie
der
Religion.

Siebenter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith.

1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I.

Seite:

Von der Unfehlbarkeit der Kirche. . 1

II.

Merkmale der falschen Kirche. . . 66

III.

Sich von der allgemeinen Kirche trennen: was heißt es? . . . 119

IV.

Von der Unveränderlichkeit der christlichen Glaubenslehre. . . . 180

V.

Ueber das zusammengesetzte Beywort Evangelischlutherisch. . . . 226

VI.

Das Wunder der Ausbreitung des Lutherthums. 253

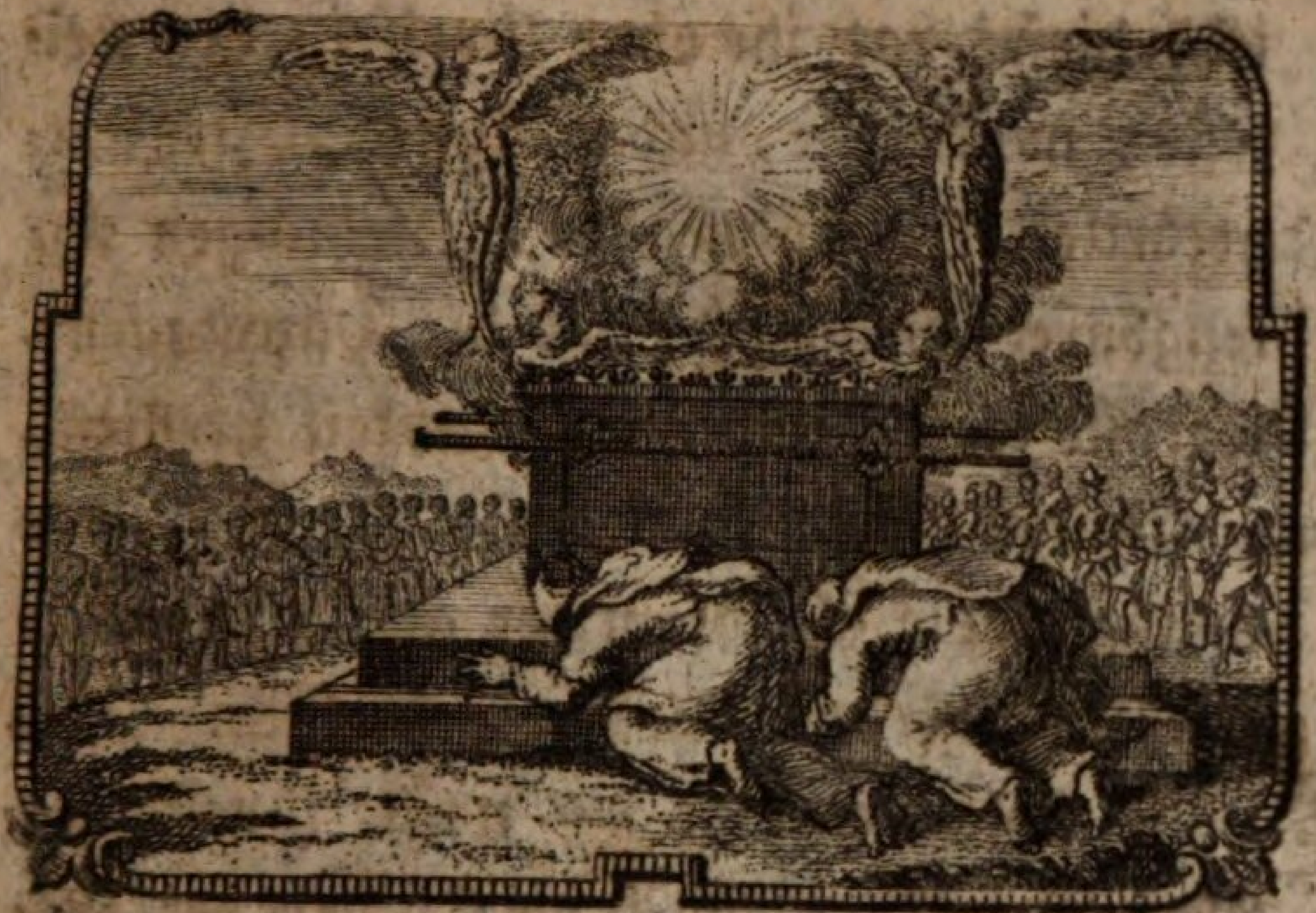
VII.

Der Protestantismus eine Quelle des Unglaubens. 342

VIII.

Ein Wunsch. 436

Von



Von der Unfehlbarkeit der Kirche.

Vernunft, Bibel, und mündliche Ueberlieferung bewähren uns die Unfehlbarkeit der Kirche in den Glaubenssachen. —

Da haben wir den schätzbaren Leser ausruhen lassen. Möchte er uns doch erlauben, ihn abermal mit einer kurzen Betrachtung über den so wichtigen Stoff zu unterhalten!

Was der Kirche, sowohl zur Fortwährung ihres Daseyns, als zur Erreichung ihres Endzweckes unumgänglich nothwendig

ist, dieses hat ihr ohne Zweifel, der wei-
seste, mächtigste, und gütigste Stifter mit-
getheilet. Ein unter allen Beziehungen un-
leugbarer Grundsatz; und die Hauptquelle,
woraus die besagte Untrüglichkeit herfließt.

Einmal die vollkommenste Einheit, eine Einheit, die gleichsam der göttlichen nacheifert *, ist der Kirche wesentlich. Sie muß schlechterdings — nach Irenäens Meynung ** — durch die Einheit der Regierung einer zahlreichen Familie, die unter einem Dache lebt, und einem Hausvater gehorcht: durch die Einheit der Lehre und des Glaubens, einem Körper, der nur eine Seele und ein Herz: und durch die Einheit der Bekenntniß, und der Verkündigung der Glaubenslehre, einem Haupte gleichen, das

* Seyd sorgfältig, die Einheit des Geistes --- zu erhalten.. Ein Leib, und ein Geist, wie ihr in einer Hoffnung eures Berufs berufen seyd. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott, u. s. w. Ephes. K. 4. V. 3. 4. 5. 6.

„ Es ist ein Gott, und ein Christus, und eine Kirche, und ein Glaube. „ Cyprian. *L. de Vnit. Eccl.*

** *L.* I. *contr. Haer. c.* 10.

das nur einen Mund hat. Kurz, sie muß die zweyfache Einheit des Glaubens, und des Körpers unverletzt erhalten: oder es ist um sie geschehen. Sie geht zu Grunde: sobald jene zertrennet wird.

Gesetzt nun; die Kirche vermöchte nicht die Religionsstreitigkeiten, die so lange häufig entstehen werden, als die Menschen Menschen bleiben, mit einem untrüglichen Ansehen zu entscheiden: was folgete? — Ungewißheiten, Zweifel, Verwirrungen, Uneinigkeiten. Ein jeder würde das glauben, was ihn gutdünkt; und der Glaube so manchfaltig werden: als verschiedene Köpfe manchfaltig denken. Nein! Kein Mittel, die Einheit des Glaubens festzuhalten: als die Unterwürfigkeit gegen einen Richter, der nicht irren kann; weil doch die Wahrheit, die alleine das Recht und die Macht besitzt, sich den Verstand der Menschen zu unterwerfen, in den Glaubenssachen auf keine andre Art, als vermittelst des richterlichen Ausspruchs, kann offenbar werden.

Mit der Einheit des Glaubens, leidet auch die Einheit des Körpers. Nur einen Blick auf die vielfältigen Secten des Christenthums. Sind es nicht so viel verschiedene, und von einander unabhängige Körper, deren ein jeder von einem andern Oberhaupte, oder von gar keinem regieret wird?

Ja! Ohne Einheit keine wahre Kirche; und ohne Unfehlbarkeit keine wahre Einheit. Diese Wahrheit steht fest; und läßt sich mit den Augen sehen, und mit den Händen fühlen. So gewiß also ist die Unfehlbarkeit der Kirche: als ihre Einheit; und Gott, der diese will, muß auch jene wollen; weil er den Zweck nicht wollen kann, ohne das dazu nothwendige Mittel zu wollen.

Weiter. Die Unfehlbarkeit wird auch erfodert; damit die Kirche den Endzweck erreiche, wozu sie ist erbauet worden. Wir müßten nur blind seyn; wenn wir ihn verkennen sollten, diesen Endzweck. Begiebt man sich in den Schooß der Kirche nicht

deshalben; weil man vermittelst des wahren Glaubens die christliche Gerechtigkeit, und vermittelst der christlichen Gerechtigkeit das ewige Heil erlangen will? Nun aber besteht wohl im widrigen Falle der wahre Glaube: jener Glaube, wozu der Apostel sowohl Gewißheit und Stärke: als auch Vernunftmäßigkeit und Klugheit begehret?

Welche Gewißheit, wo hundert Widersprüche die Wahrheit unkennbar machen; wo selbst die Gelehrten mit einander zanken; wo die vorgebrachten Gründe sich gegenseitig aufheben; wo entweder kein Richter den Handel schlichtet: oder er selbst dem Irrthume sogut unterworfen ist, als es die streitenden Parteyen sind?

Welche Klugheit, wo man entweder seinem Eigendünkel, oder bloßwahrscheinlichen Beweisthümern, oder dem Ausspruche eines Menschen, der die Wahrheit bald verkennen, bald verhüllen kann, wie dem göttlichen Worte beyfällt?

Umsonst! Ohne die Untrüglichkeit eines Schiedrichters, giebt es keinen festen, und zugleich vernünftigen Glauben. Ist er fest: so wird er thöricht; ist er vernünftig: so wird er wankend seyn.

Wir haben bisdaher so bündig, so gründlich råsonniert: daß dagegen keine Ausnahme gilt; keine Einwendung besteht. Aber was noch besser ist, bestätiget es auch die Erfahrung; und eine Erfahrung, die unsern Widersachern bekannter ist, als uns selbst.

Welche Religionsparten erfuhrs nicht bald nach ihrer Trennung von der alten Kirche: wie unmöglich es wäre, die Einheit des Glaubens in der Gemeine zu erhalten; wo ein jedes einziges Glied, nach eigenem Gutdünken, die Schriftstellen auslegen, und die Glaubenswahrheiten bestimmen dürfte? War nicht dieses die Ursache: daß die meisten Sectenfürsten bald von ihren ersten Grundsätzen abwichen; die Unabhängigkeit, wie eine Quelle der schädlichsten Folgen verabscheueten; und unter sich eben

eben das entscheidende Ansehen einführeten, das sie kurz zuvor, wie ein tyrannisches Joch abgeschüttelt hatten?

So — um nur etwas insonderheit zu berühren — so verwarfen die Herren Evangelischen in ihrer jenaischen Versammlung, im Jahre 1560, Zwinglis Lehre vom Abendmahle; und bemüheten sich auf alle mögliche Weise, das Ansehen ihrer Kirche so geltend zu machen; damit sich demselben die Zwinglianer mit allen Widriggesinnten, ohne zu räsonniren unterwerfen möchten. Weswegen sie sich vom Calvin den Vorwurf zuzogen: sie trieben das Ansehen der Kirche weit höher, als es zuvor von den Päpstlichen geschehen wäre; und handelten damit schnurstracks wider die Grundsätze Luthers ihres ersten Stifters*.

So verwarfen die Herren Reformirten in ihrer charentonschen Versammlung im Jahre 1644 ** die Lehre der unabhängigen

* *Bossuet Hist. des Variat. L. 8. n. 42.*

** *Bossuet Expos. de la Doctr. de l'Eglis. Cath. art. 20.*

Arminianer; und verordneten die Consistorien, Conferenzen, Provinzial- und Nationalsynode, wo die entstandenen Glaubenszweifel stufenweise sollten abgethan werden. Und es ist schwer zu sagen: was merkwürdiger sey; das Maal, womit sie die Lehre von der Unabhängigkeit brandmarkten: oder das Ansehen, das sie dem Nationalsynode zumutheten.

Erstens hieß es: „Der Irrthum ist so dem Staate, wie der Kirche nachtheilig; er öffnet die Thore allen Arten der Unordnungen, und Ausschweifungen; er zernichtet alle Mittel, denselben abzuhelfen; und wenn er überhandnähme: würde er soviel verschiedene Religionen gebehren, als Pfarren, oder Particulargemeinen sind.„

Zweytens: „Da — im Nationalsynode — wird die letzte, und endliche Entscheidung, vermittelst des göttlichen Wortes geschehen; und wer es dabey, von Punct zu Punct, nicht will bewenden lassen; und seine Irrthümer ausdrücklich wiederru-

derrufen, soll aus der Kirche verbannet werden.„

Der Zusatz vom göttlichen Worte darf uns da nicht irre machen: er kömmt auch oben vor, wo die Herren von den Entscheidungen der Consistorien sprechen; und die Appellation auf höhre Instanzen nicht verbieten. Ein klarer Beweis; daß nach ihrer Meynung, das Wort Gottes, nicht an und für sich selbst: sondern wie es von den aufgestellten Richtern ausgeleget wird, zu verstehen; und die Auslegung, dort im Consistorium noch nicht: wohl aber da im Nationalsynode untrüglich sey. Zu geschweigen; daß widrigenfalls den Streitenden noch immer erlaubet wäre, zu untersuchen: ob die gemachte Entscheidung mit dem göttlichen Worte übereinstimme, oder nicht. Eine Freyheit, die sowohl den Streithandel ins lange hinauszziehen: als auch, das Gesetz, mit der angedrohten Strafe des Bannes, gänzlich vereiteln würde.

Das Formular der Begleitungsbriefe löset den Zweifel noch klärer auf. Es ist schon im Jahre 1617, in der Synodalversammlung zu Vitre abgefasset; und allen Partikularkirchen zum Gebrauche vorgeschrieben worden; wenn sie ihre Deputirten zum Nationalsynode abzuschicken haben. Wörtlich lautet es also:

„Wir versprechen vor Gott, uns allem dem zu unterwerfen, was in eurer heiligen Versammlung, wird beschlossen, und entschieden werden; demselben zu gehorchen; und es nach allem Vermögen zu vollziehen; weil wir überzeuget sind: daß Gott daselbst vorsitzen; und euch durch seinen heiligen Geist, zu aller Wahrheit und Gerechtigkeit, nach der Regel seines Wortes anleiten wird.„

Wo die unbedingteste Unterwürfigkeit schon vorhinein, und mit einem Eide festgesetzet wird: da behält man sich gewiß kein Recht zum voraus, den erfolgten Ausspruch nach dem Worte Gottes zu prüfen. Man

ist

ist schlechthin verpflichtet, demselben ohne Untersuchung beyzufallen; und wie ein Blinder seinem Führer zu folgen.

Aber was sollen wir dabey denken, meine Herren? Kurz zuvor sprachen Sie der allgemeinen Kirche die Unfehlbarkeit ab; und itzt eignen Sie dieselbe ihrem Nationalsynode zu? Sie erkennen also ihren Fehler: aber begehen den zweyten, statt den ersten zu verbessern. Obwohl ich es in Ewigkeit nicht glauben werde: daß Sie es aufrichtig meynen; denn wie könnten Sie im Ernste das Urtheil einer Nation, jenem der ganzen Christenheit vorsetzen? Ists also: wehe Ihnen! Sie ziehen viel tausend Seelen mit sich ins Verderben, wofür Sie einst dem, welcher sie mit seinem Blute gekaufet hat, strenge Rechenschaft werden geben müssen.

Doch dieses ein andermal. Itzt ist mir genug: daß selbst unsre Gegner die Nothwendigkeit eines untrüglichen Richters außer dem Worte Gottes, zur zweyfachen Einig-

keit,

keit, des Glaubens und des Körpers, und folglich auch zur Fortdaurung der wahren Kirche zugestehen.

Sie, die Kirche mag entweder nach ihrem ganzen Umfange ausgedehnet, oder eingeschränkt: nach ihrer Wirklichkeit, oder vorstellungsweise betrachtet werden. Im ersten Sinne schließt sie alle Rechtgläubigen: im zweyten nur ihre Vorsteher, die Bischöffe ein; denn wie ein jeder Bischoff seine Particularkirche vorstellet: so stellen alle zusammen die allgemeine Kirche vor. Unter beyden Beziehungen muß sie Eines, und folglich untrügbar seyn; doch modelt sich diese Untrüglichkeit nach der Fähigkeit des Subjectes.

Nimmer werden alle Christen mit einhelliger Uebereinstimmung einen Irrthum für eine Glaubenswahrheit annehmen. Denn sie zusammen sind der mystische Körper, der von Jesu Christo, wie vom Haupte regieret *; vom heiligen Geiste aber, wie

* Er hat ihn zum Haupte über die ganze Kirche gegeben, welche sein Leib ist. Ephes. 1.22.23.

wie von der Seele belebet *, und wie vom Lehrmeister unterrichtet wird **. Sie zusammen sind die Kirche, die auf den Felsen gebauet, sogar den höllischen Mächten Trotz bietet ***; und über die Wahrheit so festhält, wie ein Gebäude auf der Grundfeste unbeweglich ruhet ****. Sie zusammen sind die geliebte Braut des göttlichen Bräutigams *****; die heilige, und unbefleckte Braut, die weder Mackel, noch Runzel hat ******.

Es

* Er wird euch einen andern Tröster geben; damit er bey euch in Ewigkeit bleibe, den Geist der Wahrheit. Joh. 14. 16. 17.

** Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch alle Wahrheit lehren. Joh. 16. 13.

*** Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth. 16. 18.

**** Die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Tim. 3. 15.

***** Ich will mich mit dir im Glauben vermählen. Osee. 2 20.

****** Damit er sich selbst eine herrliche Kirche vorstellete, die keine Mackel, noch Runzel, noch etwas dergleichen hätte; sondern damit sie heilig, und unbefleckt wäre. Ephes. 5. 27.

Es läßt sich also, wie eine Grundregel festsetzen: Was die ganze Christengemeine glaubet; und einstimmig für einen Glaubensartikel hält; dieses ist wahr, von Gott geoffenbaret, ein wirklicher Glaubensartikel.

Und darinne besteht die Unfehlbarkeit, welche der Kirche unter der ersten Beziehung zukömmt; eine Unfehlbarkeit, welche mehr leidend, als wirkend ist; eine Unfehlbarkeit, welche sich auf das Vermögen, den Unterricht anzunehmen: nicht zu geben; auf den gehorsamen Beyfall: nicht auf die gebietende Entscheidung erstreckt. Aber auch deshalben eine Unfehlbarkeit, welche von jener der Vorsteher stets abhängt. Wir müssen bis zur Urquelle hinaufsteigen; damit die Sache in ihr gehöriges Licht gesetzet werde.

Anfangs war der Gottmensch selbst, wie der Stifter, so auch der einzige sichtbare Lehrer, Hirt, und Vorsteher der Kirche: aber bey seiner Rückkehr zum Vater, ver-

traute er das Amt dem Peter, und den übrigen Aposteln an; nachdem er sie zuvor in allem genau unterrichtet, mit allen dazu nothwendigen Gaben reichlich ausgerüstet, und seines immerwährenden Beystandes versichert hatte *. Sie sollten den Glauben lehren; die Zweifel auflösen; die Streithändel endigen; die ganze Kirche regieren; mit einem Worte: sie sollten vermöge ihrer Sendung, alles das thun, was er vermöge seiner Sendung thun würde; wenn er noch länger, persönlich und sichtbar zugegen wäre **. Dafür aber sollten sie auch sein Ansehen tragen, und befugt seyn, von den Christen allen den Glauben, und Gehorsam zu fodern, der ihm selbst gebührete ***.

* Sehet! ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt. Matth. 28. 20.

** Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Joh. 20. 21.

*** Der euch höret, der höret mich; und der euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, welcher mich gesendet hat. Luk. 10. 16.

Da haben wir also die wirkende Unfehlbarkeit. Sie ist zwar ein Eigenthum der ganzen Kirche: aber gehöret eigentlich nur den Aposteln, als Hirten und Lehrern derselben zu; denn die Kirche redet nicht; lehret nicht; entscheidet nicht; befiehlt nicht: als vermittelst ihrer Vorsteher; wie der menschliche Leib nur vermittelst des Hauptes, dergleichen Verrichtungen thut. Daher ist es dasselbe Ding, der Kirche, oder den Aposteln nicht zu gehorchen: den Aposteln nicht zu gehorchen, oder vom Herrn Christus selbst unter die Ungläubigen gezehlet zu werden *.

Diese unter ihrem Oberhaupte versammelten Männer stelle ich mir, wie einen großen Rath im Staate der Kirche vor, welchem der göttliche Stifter, alle seine Macht dieselbe zu regieren übergeben hat. Nun fraget sichs: wird er fortdauern, oder mit dem Tode der gegenwärtigen Glieder, nach und nach zu Grunde gehen, dieser Rath?

* Wenn er aber die Kirche nicht höret: so sey er dir, wie ein Heide. Matth. 18, 17.

Rath? – Wenn ich erwäge: daß gleich anfangs die Stelle des meyneidigen Judas mit dem Matthias ersetzet; und bald darauf auch die Zahl der Rathsglieder mit der Person des Paulus vermehret wird: so sehe ich wohl; daß dieser ehrwürdige Senat, nicht nur immer ganz erhalten: sondern auch nach Erheischung der Umstände, soll erweitert werden; und daß folglich die Sache in die Zukunft hinauszielet. Freylich in die Zukunft; denn solange die Kirche: muß auch ihre Regierungsform; und solange die Regierungsform besteht; muß auch der zuerst aufgestellte Rath bestehen.

Wie aber bestehen? – Wie ein sittlicher Körper, dessen Glieder sterbliche Menschen sind, fortdauern kann; wie die Kirche selbst, vom Ursprunge her bis auf uns gedauert hat; und nach uns, bis aufs Ende der Zeiten noch dauern wird. Den ersten Christen folgten ununterbrochen andre und andre nach, welche stets dieselbe Kirche ausmachten; dieselben Vortheile genossen; und dieselben Pflichten, besonders jene der

Gelehrigkeit und Unterwürfigkeit auf sich nahmen. Und so mußten auch die Apostel ihre Nachfolger, und rechtmäßigen Erben ihres Ansehens, und ihrer — nicht zwar der bloß persönlichen: aber der mit dem apostolischen Amte verknüpften — Vorrechte haben.

Da ich die Nachfolger der Apostel, Erben ihres Ansehens nenne, befürchte ich keinen Widerspruch. Man weiß doch: daß überhaupt bey allen obrigkeitlichen Stellen, das Ansehen der Vorfahren auf ihre Nachfolger erbet. Und obschon manchmal in den weltlichen Einrichtungen die menschliche Willkühr, die anfangs die Gränzen des Ansehens, und der Macht bestimmet hat, dieselben hernach entweder weiter von einandersetzt, oder enger zusammenzieht; so bleibt doch immer der Grundsatz unverletzt: daß die einmal gemachte Ordnung, nicht nur für die gegenwärtigen, sondern auch für die künftigen Verwalter desselben Amtes gilt. Um wie vielmehr müssen wirs von der Einrichtung denken, welche der Gottmensch mit

seiner

seiner Kirche getroffen hat; der Gottmensch, der so unveränderlich in seinen Rathschlüssen: als weise in der Erwehlung der schiklichsten Mittel ist; mit seiner Kirche, deren ewige Beständheit er ausdrücklich genug vorhergesaget hat. Es ist also eine von allen Seiten ausgemachte Sache: daß die wahren Nachfolger der Apostel, an den Amtspflichten, und dem Ansehen derselben Theil nehmen; und der große Punct ist nur zu wissen: welche diese wahren Nachfolger seyn?

Die Laien gewiß nicht; weder alle insgemein: noch die Aeltesten, oder die Weisesten, oder die Mächtigsten unter denselben.

Alle Laien unter die Nachfolger der Apostel zu zehlen, und dem unwissenden Pöbel das wichtige Lehramt in der Kirche anzuvertrauen, ist völlig ein Ding; und so ein Ding, dessen Ungereimtheit in die Augen fällt. Und dazu, wenn alle Lehrer sind: wo bleiben dann die Lernenden; und wo bleibt die schöne Harmonie der manchfalti-

gen Glieder in dem kirchlichen Körper? Welch ein Ungeheur, ein Leib lauter Köpfe!

Das Alter mag wohl Verstand und Erfahrung: nicht aber das Apostolat geben. Das ehrwürdige Apostelamt erfodert noch etwas mehr, als graue Haare. Es erfodert einen göttlichen Beruf *; eine gevollmächtigte Sendung **; übernatürliche Fähigkeiten, und vorzügliche Gaben des heiligen Geistes, die nicht allen gemein sind***.

Die Aeltesten des Volkes sind doch — saget man — in der ersten Versammlung der Apostel erschienen; und haben mit ihnen den erregten Religionszweifel entschieden.

Dop=

* Niemand aber eignet sich selbst diese Ehre zu: sondern der von Gott, wie Aaron berufen wird. Hebr 5. 4.

** Wie werden sie aber predigen; wenn sie nicht gesendet sind? Röm. 10. 15.

*** Wir haben aber auch unterschiedliche Gaben, nach Unterschied der Gnade, die uns gegeben ist. Ebend. 12. 6.

Es sind mancherley Gaben: aber ein Geist. Es sind auch mancherley Aemter: aber ein Herr. 1. Kor. 12. 4. 5.

Doppelt gefehlet, meine Herren! Es sind Priester: nicht bejahrte Laien gewesen; und sie haben nur mit stilleschweigendem Beyfalle: nicht mit richterlichem Ausspruche entschieden. Dieses soll hernach erkläret werden: jenes erhellet daraus; weil außer der Etymologie des Wortes, kein einziger Grund vorhanden ist, unter den Aeltesten, wovon Lukas Meldung thut *, die Aeltesten des Volkes, und folglich die Laien zu verstehen. Wer getrauet sich aber auf einen so sandigen Grund zu bauen? Warum sagen wir nicht auch: es wären vormals alle wirklichen Väter, und alle betagten Männer des Staates, römische Rathsherren: oder alle römischen Rathsherren, wirkliche Väter und betagte Männer gewesen; weil diese Rathsherren öffentlich Väter genennet wurden; und das lateinische Wort Senator von Senex, alt abstammte?

 Dazu

* Und die Apostel, und die Aeltesten kamen zusammen, von dieser Sache zu handeln. Ap. Gesch. 15. 6.

Dazu kömmt noch: daß der neubiblische Gebrauch des griechschen Wortes Presbyteros, welches hier im Originaltexte zu lesen ist, der Etymologie entgegensteht. Gewiß, wo es immer in den Schriften des neuen Bundes, mit einer nähern Beziehung auf die christliche Kirche vorkömmt; da bedeutet es allezeit die Priester; meistentheils die einfachen: manchmal auch die Bischöffe; nie aber die ältesten Laien *.

Bey den Weisen wollen wir uns nicht aufhalten. Es gelten dawider die obigen Gründe; und heute lehret uns die Erfahrung: daß die Philosophen nach dieser Ehre gar nicht streben; und sowenig den Aposteln nachfolgen: daß sie auch das niederreißen, was jene aufgebauet haben.

Nach=

* S. Ap. Gesch. 14. 22. u. 20. 17. 1. Tim. 4. 14. u. 5. 17. 19. Tit. 1. 5. Jak. 5. 14. 1. Petr 5. 1. In den übrigen Stellen, wo der Wortverstand der Etymologie entspricht, ist entweder die Rede von der jüdischen Kirche; oder der Sinn durch die Umstände, so deutlich bestimmet, daß kein Zweifel übrigbleibt. Wie Matth. 15. 2. 21. 23. 27. 1. 1. Tim. 5. 1. Tit. 2. 2. Philem. 9. u. s. w.

Nachdem wir aus dem heiligen Paulus wissen, daß Gott die Thörichten und Schwachen vor der Welt, zur Beschämung der Weisen und Starken gewehlet hat *: dürfen wir kein Bedenken tragen, auch die Mächtigen der Erde, wie die Weltweisen aus der Classe der ächten Nachfolger der Apostel auszuschließen. Sie mögen die weltlichen Geschäffte besorgen, den Staat regieren, das allgemeine und besondre Beßte der Bürger befördern; noch mehr: sie mögen ihr Ansehen zur Aufrechthaltung der Kirche, und ihrer Verordnungen; zum Schutze der Religion, und zur Züchtigung ihrer Feinde wirksam gebrauchen: aber, was den Aposteln eigen ist, der Kirche vorzustehen; die Religionswahrheiten zu erklären; die Glaubenszweifel zu entscheiden; nein! dieses gewähret ihnen ihre sonst so erhabene Würde nicht.

* Was vor der Welt thöricht ist, das hat Gott erwehlet, damit er die Weisen zuschanden mache. Und was vor der Welt schwach ist, das hat Gott erwehlet, damit er das zuschanden mache, was stark ist. 1. Kor. 1. 27.

Wehe der Kirche, wenn sie vom Throne des Landsfürsten, die Schlichtung der Religionshändel zu erwarten hätte! Wie verwaist, und hilflos würde sie durch dreyhundert Jahre, unter tausend Zweifeln, Unruhen, und Verwirrungen geseufzet haben; wo sich noch kein Regent eines ansehnlichern Staates zum Christenthume bekennte! Und hernach wann war das Gebiet eines christlichen Monarchen soweit ausgedehnet: als jenes der Kirche, welche sich unter den barbarschen Nationen, noch immer weiter verbreitete? Noch schlimmer für sie: wenn ihre Fürsten verderbten Irrlehren nachhiengen. Ein Fall, der sich seit ihrem Ursprunge schon öfter eräuget hat: wie da Konstantius ein Arianer, Anastasius ein Eutychianer, Heraklius ein Monotheliт, Leo ein Ikonoklast, u. s. w. gewesen sind.

Die Meynung also, welche wir da verwerfen, kann unmöglich ein Freund der Wahrheit: nur der niederträchtigste Schmeichler kann sie vertheidigen. Aber zum Glücke

finden

finden dergleichen scheußliche Geschöpfe, bey den gottseligen Fürsten unsrer Zeiten kein Gehör. Sie haben ihre Gesinnungen darüber schon öffentlich, schon längst, schon öfter erkläret; und sie stimmen mit jenen der Konstantine, Theodosiusse, Valentiniane, Basiliusse - - - - nicht mit jenen der Konstantiusse, Valente, Herakliusse, Zenone - - - die sich von ketzerischen Schmeicheleyen ganz einnehmen ließen — vollkommen überein, diese Gesinnungen.

Um nichts zu wiederholen, was schon anderswo * ist gesaget worden; und dennoch etwas zu sagen; man weiß: wie großmüthig und standhaft der große Konstantin, die Schlichtung der donatistischen Streithändel ausschlug **. Und vielleicht war kein christlicher Prinz fähiger, seine Rechte einzusehen, und zu handhaben: wie auch gewiß die Kirche keinem weniger widerstehen konnte, oder wollte; weil sie ihm schon

B 5 soviel

* 6. B. 8. St. 319. ꝛc. SS.

** *Lonçueval. l. 2. Hist. de l' Eglis. Gall. pp.* 178. & 190.

soviel zu verdanken: noch von ihm alles zu hoffen; und alles zu fürchten hatte.

Verdammet von den afrikanischen Bischöffen, wendeten sich diese hartnäckigen Ketzer an den Kaiser, um von ihm ein günstigers Urtheil zu erhalten. Und er, ob er gleich aus gelindern Absichten das Begehren nicht ganz verwarf, wollte doch in dieser Religionssache, weder selbst sprechen: noch von seinen Hofbedienten, oder Gerichtsstellen sprechen lassen. Die Bischöffe Frankreichs, unter dem Vorsitze des römischen Bischoffes, sollten die Richter seyn. Da aber die Donatisten auch da ihren Handel verlohren; und abermal auf den kaiserlichen Ausspruch appellirten, wies er sie mit Unwillen, und Verachtung gänzlich ab.

„Die Leute — rief Konstantin erzürnet aus — wollen von mir gerichtet seyn; der ich doch selbst erwarte, vom Christo gerichtet zu werden. Ich sage es; und es ist wahr: das Urtheil der Bischöffe muß

für

für das Urtheil des Herrn selbst angesehen werden. - - - Sie begehren den Ausspruch der Welt; und widerstreben hartnäckig jenem des Himmels. Welcher Muthwille! welche unsinnige Tollheit. „

Noch eines. Der Kaiser Basilius weigerte sich anfangs, die Entscheidungen der achten allgemeinen Kirchenversammlung zu unterschreiben *. Warum? Weil er sie nicht guthieß? — Der Himmel verhüte es. Weil er auch den Schatten der Anmaaßung eines fremden Rechtes befürchtete; denn nach dem ehrerbietigen Verlangen der Väter, sollte die Unterschrift jener der Bischöffe vorgehen. Endlich that ers; aber mit dem merkwürdigen Beysatze: „Ich wollte nach den Beyspielen des großen Konstantin, des Theodos, des Marzian, und andrer meiner Vorfahren, erst nach allen Bischöffen unterschreiben: aber weil ihrs also verlanget, unterschreibe ich nach den päpstlichen Legaten. „

Die

* *Fleury l. 5. Hist. n. 46.*

Die Anwendung machet sich selbst. Nur ziehe ich daraus den Schluß: daß nach so feyerlichen Erklärungen der höchsten Monarchen selbst, sich ja kein geringerer Laie unterstehen soll, ins Heiligthum einzudringen. Nehme er sich vielmehr die Warnung zu Herzen, welche der eben itzt gemeldte Kaiser in derselben Versammlung seinen Höflingen, und allen herumstehenden Laien gab:

„Die Wissenschaft und Tugend eines Laien, mögen wie immer groß seyn: so ist er doch mehr nicht, als ein Schaf. Das Verdienst eines Bischoffes, mag wie immer klein und gering seyn: so ist er doch allezeit ein Hirt. Hütet euch also eure Richter zu urtheilen; und seyd unterthänig.„

Finden wir die wahren Nachfolger der Apostel unter den Laien nicht: so müssen wir sie in dem Klerus suchen. Und da ist keine Wahl. Es sind entweder alle Priester überhaupt: oder nur die Bischöffe.

Gegen die einfachen Priester steht die alte Erblehre. Man hielt sie von jeher mit einhelliger Uebereinstimmung, nur für die Nachfolger der übrigen Jünger des Herrn, die keine Apostel waren; und in ihren geistlichen Verrichtungen von den Aposteln abhiengen. Daher wurden sie auch von den Bischöffen, nur immer als Mithelfer: nie als Collegen angesehen.

Die, welche die Priester, wider die Lehre der allgemeinen Kirche, zu den Bischöffen erheben, oder diese zu jenen herabsetzen wollen, berufen sich auf das Concilium der Apostel, wo nächst ihnen die Priester, nicht nur sollen gesessen seyn: sondern auch als Richter gesprochen haben. Alleine so wenig läßt sich dieses erweisen: daß auch das Gegentheil aus den Worten des heiligen Geschichtschreibers, und aus dem ganzen Zusammenhange der Erzehlung, klar abzunehmen ist, Und so kommen wir itzt zur Antwort, die wir oben sind schuldig geblieben.

Die Sache verhielt sich also. Die zu Jerusalem sich befindenden Apostel, und die Priester derselben Kirche traten zusammen, um die Streitfrage zu untersuchen, welche von einigen unweisen Eifrern des mosaischen Gesetzes war aufgeworfen worden *. Von den Laien geschieht da im Texte keine Meldung. Sie wurden also dazu nicht berufen. Unberufen mochten sie allenfalls erscheinen; und erschienen auch wirklich in großer Menge, um mit ehrerbietigem Stilleschweigen, die Wahrheit aus dem Munde der Hirten selbst zu vernehmen. Die Untersuchung fieng sogleich an. Man erforschte, und überlegte mit genauer Mühe die gegenseitigen Gründe. Und es ist kein Zweifel: daß dabey die Priester gemeinschaftlich mit den Aposteln werden gehandelt haben; aber dieses war auch alles, was sie thaten. Die Berathschlagung kam nicht so geschwind zum Ende: als die Apostel,

* Und die Apostel, und die Aeltesten kamen zusammen, von dieser Sache zu handeln. Ap. Gesch. 15. 6.

stel, einer nach dem andern zu reden anfiengen; und die Rede ununterbrochen, bis zur endlichen Entscheidung fortsetzeten: so daß den Priestern und gegenwärtigen Laien nichts übrigblieb, als ruhig und stilleschweigend zuzuhören *.

Petrus gab der erste seine Meynung **, und die übrigen Apostel, nämlich Paulus mit seinem Reisegefährten dem Barnabas, und Jakobus der Bischoff des Ortes, fielen derselben nicht nur bey: sondern bestärkten sie auch mit neuen Gründen; jener mit der Erzehlung der Wunder, die es dem Allmächtigen gefallen hatte, unter den bekehrten Heiden zu wirken ***: dieser mit der

An=

* Aber die ganze Menge schwieg stille. Ap. Gesch. 15. 12.

** Da nun eine lange Untersuchung geschehen war, stund Petrus auf, und sprach zu ihnen: u. s. w. Ebend. 7. — 12.

*** Nachdem Petrus ausgeredet hatte, heißt es: „Aber die ganze Menge schwieg stille; und sie höreten Barnabam, und Paulum erzehlen: welche große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden gethan hätte. Ebend. 12.

Anführung mancher Stellen aus den alten Propheten, wodurch die Erbauung der Kirche unter den Heiden ist vorhergesaget worden *.

Dieses war genug den entscheidenden Ausspruch zu thun; und die Apostel thaten ihn, ohne Verzug, ohne jemanden weder aus den Priestern, noch aus den Laien zur Rede kommen zu lassen **. Und so konnten diese keinen richterlich sprechenden: sondern nur einen stilleschweigenden Beyfall geben; einen Beyfall, den jedes Schaf der Stimme seines Hirten zu geben verpflichtet ist.

Der lange Umweg hat uns endlich zum Ziele geführet. Nun können wir mit Zuversicht behaupten: daß es die Bischöffe sind, welche im strengsten Sinne den Aposteln

* „Und nachdem sie (Paulus nämlich und Barnabas) geschwiegen hatten, fieng Jakobus an zu reden; und sprach: u. s. w. Ap. Gesch. 15. 13 — 22.

** Da hat es den Aposteln, und Aeltesten, und der ganzen Versammlung gefallen; u. s. w. Ebend. 22 — 29.

steln nachfolgen. Doch vielleicht wäre es eben so gut gethan gewesen, gleich anfangs den geradesten Weg einzuschlagen; und darum die Schriften der Apostel, der Väter, und der ältesten Geschichtschreiber zu befragen.

Fürwahr, sie antworten uns so klar und verständlich: daß kein Zweifel übrigbleibt. Sie benennen uns die Männer ausdrücklich, denen die Apostel bey ihrem Abzuge, die Verwaltung der neugestifteten Kirchen anvertrauten; und verschweigen auch die nicht, welche nach dem Hinscheiden irgend eines Apostels, die Regierung derselben Kirche übernahmen; und wir sehen: daß es immer Bischöffe waren. Ja freylich Bischöffe warens, welche dem Petrus in Antiochien, und Rom: dem Paulus in Ephesus, Philippis, und Kreta; dem Joannes in Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphia, und Laodicia: dem Jakobus in Jerusalem, u. s. w. nachfolgten; und mit dem Auftrage nachfolgten, wieder andre Bischöffe zu bilden, die sowohl

itzt die noch hirtenlosen: als auch einst die durch ihren Tod verwaisten Kirchen regieren sollten *.

Unsre Apostel also sind die Bischöffe, zwar dem Namen nach unterschieden; ob ich schon nicht weiß: warum wir sie mit diesem Titel nicht beehren dürften; da selbst Paulus den Bischoff der Philipper einen Apostel **: und Petrus das Apostolat des Judas, nach der Weissagung des königlichen Propheten ein Bißthum, nennen ***. Doch der Name ficht uns wenig an; wenn wir

* Dieser Ursache halben — schreibt Paulus an den kretenser Bischoff — habe ich dich in Kreta gelassen; damit du das verbesserst, was noch mangelhaft ist; und die Städte mit Priestern besetzest, wie ich dir verordnet habe. Tit. 1. 5.

Und daß er unter den Priestern vorzüglich die Bischöffe verstehe, erhellet daraus; weil er gleich darauf, um dem Titus die Wahl zu erleichtern, die nothwendigen Eigenschaften eines Bischoffes so pünctlich beschreibt: „Denn ein Bischoff muß u. s. w. Ebend. 7.

** Den Epaphrodit meinen Bruder, Gehilfen, und Mitarbeiter, aber euern Apostel. Philipp. 2. 25.

*** Und sein Bißthum soll ein andrer bekommen. Ap. Gesch. 1. 20.

wir die Sache haben. Heiße man sie Apostel, Bischöffe, Hirten, oder wie immer: genug, daß sie vermöge des erwiesenen Nachfolgsrechtes, das Lehramt sowohl, als das Ansehen von den Aposteln geerbet haben.

Dieses kostbare Erbgut setzet Paulus zum voraus; da er den zween Bischöffen, Timotheus und Titus, die Pflichten ihres heiligen Amtes erkläret; und sie bey Gott, und Jesu Christo dem künftigen Richter der Lebendigen und Todten beschwöret, dieselben aufs genaueste zu erfüllen *.

Es wäre zu weitläuftig, und sehr überflüßig, da niederzuschreiben, was ein jeder leicht selbst, in den drey paulinschen Sendbriefen lesen kann. Ich bemerke nur: daß der Apostel das bischöffliche Lehramt mit einem fast unumschränkten Ansehen unterstützet. Er will: der Bischoff soll nicht nur insgemein, die göttlichen Lehren unermüdet

* Ich bezeuge es vor Gott, und vor Jesu Christo, welcher die Lebendigen und die Todten richten wird, durch seine Ankunft, und durch sein Reich. u. s. w. 2. Tim. 4. 1.

det verkündigen ; und die Befolgung derselben auf alle mögliche Weise, mit Ermahnungen, Bitten, Drohungen, und Strafen betreiben *: sondern auch insbesondre, alle Stände und Gattungen der Leute, ohne Ansehung der Person, ihrer Pflichten freymüthig erinnern **; ohne sich in einen unnützen Wortstreit einzulassen, die Uebertreter, wer sie immer seyn mögen, öffentlich zum Schrecken der übrigen abstrafen ***; und

* Predige das Wort; halt an; seys gelegen, oder ungelegen. Strafe; bitt; und drohe, in aller Sanftmuth und Lehre. 2. Tim. 4. 2.

** Gebiet den Reichen dieser Welt, u. s. w. 1. Tim 6. 17.

Ermahne die Alten, u. s. w. Tit. 2. 2.

Imgleichen die alten Weiber. u. s. w. Ebend. 3.

Imgleichen ermahne die Jünglinge, u. s. w. Ebend. 6.

Die Knechte ermahne u. s. w. Ebend. 9.

Ermahne sie ferner: daß sie den Fürsten, und Obrigkeiten u. s. w. Ebend. 3. 1.

*** Dessen sollst du sie erinnern; und es vor dem Herrn bezeugen. Zanke nicht mit den Worten, denn es ist zu nichts nütze. 2. Tim. 2. 14.

Die

und sich dabey seiner ganzen Macht gebrauchen *. Er soll stets wachbar seyn **, um das Wort Gottes, rein und unbefleckt zu erhalten ***; die Ausstreuung fremder Lehren, wirksam zu verhindern ****; die Irrlehrer zu überweisen *****; zu züchtigen ******; und mit ihnen alle Gemeinschaft aufzuheben; wenn sie sich nach der zweyten Ermahnung nicht unterwerfen *******. So, und nicht anders würde er, sich und

Die welche sündigen, strafe in Gegenwart aller; damit auch die andern sich fürchten. 1. Tim. 5. 20.

* Dieses rede, ermahne, und strafe mit aller Macht. Tit. 2. 15.

** Du aber wache, und bemühe dich in allen Dingen. 2. Tim. 4. 5.

*** Daß du das Gebot ohne Mackel bewahrest. 1. Tim. 6. 14.

**** Damit du etlichen gebötest, nicht anders zu lehren. 1. Tim. 1. 3.

***** Damit er vermöge, durch die heilsame Lehre zu ermahnen, und diejenigen zu überweisen, die widersprechen. Tit. 1. 9.

****** Die man bestrafen muß. Tit. 1. 11.

******* Einen ketzerischen Menschen, nachdem er ein = oder zweymal ist ermahnet worden, sollst du fliehen. Tit. 3. 10.

seiner Heerde, die ewige Glückseligkeit verschaffen *. Wer erkennet da, den Apostel in dem Bischoffe nicht; ich will sagen: das Amt und das Ansehen des jenen, auf diesen übertragen?

Diese vom heiligen **Paulus** selbst so weit ausgedehnte Gewalt, übeten auch die Bischöffe von den ersten Zeiten her wirklich aus; und zwar ohne je eine Widersetzlichkeit von Seite der Rechtgläubigen, entweder zu fürchten, oder zu erfahren. Ja man ehrte sie von jeher mit allgemeiner Uebereinstimmung, wie die bevollmächtigten Vorsteher der Kirche, wie die rechtmäßigen Hirten der christlichen Heerde, wie die ordentlichen Bewahrer der evangelischen Lehre, und wie die untrüglichen Schiedsrichter aller Glaubenszweifel. Selbst die Sectenstifter beriefen sich fast allezeit, anfangs auf ihre Entscheidung; und bewarben sich mit manchfaltigen Kunstgriffen um ihren Beyfall. Die, deren

* Wenn du das thust: so wirst du dich selbst, und alle, die dich hören, selig machen. I. Tim. 4. 16.

deren unglückliche Spaltung, wir heute noch beweinen, geben uns dessen noch ein herrlichers Zeugniß. Da sie die vier — vielleicht auch sechs — ersten allgemeinen Kirchenversammlungen annehmen, unterwerfen sie sich ohne Widerrede, und ohne Ausnahme, dem Ansehen, und den Entscheidungen der Bischöffe derselben Zeiten. O! warum thun sie es heute nicht? Unsre heutigen Bischöffe sind noch eben das, was jene waren; denn die Reihe der Nachfolger ist ununterbrochen.

Ich verstehe die Bischöffe, die unter sich, mit ihrem Haupte, und mit der wahren Kirche vereiniget sind. Würden wohl, die Würde und das Ansehen eines römischen Rathsherrn, noch länger bestanden haben; wenn er sich von seinen Collegen, von den Bürgermeistern, und von der Republik getrennet hätte? So müssen wir da räsonniren. Die Bischöffe machen itzt, anstatt der Apostel, den großen Rath der Kirche aus; und genießen ihrer Vorrechte, nur zum

Beßten derselben: also auch nur so lange, als sie sich in ihrem Schoße befinden.

Und auch dann können sie sich die Untrüglichkeit nur versprechen; insoferne ihre Meynung mit dem größern Theile des bischöfflichen Körpers übereinstimmt. Die einzelnen Glieder des römischen Rathes, waren nur Theilnehmer an der höchsten Gewalt: nicht Inhaber derselben. Sie war ein Eigenthum des ganzen Senates. Auf gleiche Art, hat zwar ein jeder Bischoff den rechtmäßigen Anspruch aufs höchste, und untrügliche Lehramt: aber keiner ist für sich alleine der höchste und untrügliche Lehrer. Er bleibt noch immer der Gefahr zu irren bloßgestellet; und viele haben leider! schon oft und gröblich geirret. Aber alle zusammen, wann haben sie geirret? Nein! Dieses ist unmöglich. Der hochwürdige Körper hat für sich das Versprechen des göttlichen Beystandes; und besitzt die Gabe der Unfehlbarkeit, womit Jesus Christus seine Kirche ausgerüstet hat, um sie wider

alle

alle Anfälle der Hölle, bis zum Ende der Zeiten aufrecht zu erhalten.

Nun können wir die zweyte Grundregel festsetzen: Was alle Bischöffe einstimmig, wie einen Glaubensartikel lehren, dieses ist wahr, von Gott geoffenbaret, ein wirklicher Glaubensartikel. Da steht sie in vollem Lichte, die wirkende Unfehlbarkeit der Kirche, die wir aus ihrer Urquelle hergeholet haben.

Also zwo Gattungen der Unfehlbarkeit, den zwo Classen angemessen, worein alle Gläubigen getheilet werden. Eine im Lehren für die Hirten, und Lehrer: die andre im Lernen für die Schafe und Schüler. Eine der andern untergeordnet: wie der Glaube dem Unterrichte, der Lehrling dem Lehrmeister, die Heerde dem Hirten unterworfen sind. Beyde von einander unzertrennlich: wie sich das Volk der Gläubigen von ihren Bischöffen nicht trennen darf. Welcher Schafstall des Herrn Christus; wo die Schafe mit den Hirten: welcher

Körper der Kirche; wo die Glieder mit dem Haupte; die Schüler mit den Lehrern; die Unterthanen mit den Vorgesetzten uneins, und in den wesentlichsten Dingen uneins wären? Nein! Der Fall ist in der Kirche Christi, wie unerhöret: so unmöglich. Nie haben alle Gläubigen zusammen anders geglaubet: als alle Bischöffe zusammen gelehret. Wie die Wahrheit mit sich selbst: so hat immer der Glaube der Heerde, mit der Lehre der Hirten übereingestimmet.

Aber eine allgemeine Uebereinstimmung aller Bischöffe, und eine allgemeine Uebereinstimmung aller Gläubigen, sind es nicht Undinge; wenigstens in Ansehung der so großen Manchfaltigkeit in den menschlichen Denkungsarten Undinge? —

Man nehme die Sache, wie sie zu nehmen ist; und treibe die Allgemeinheit der Uebereinstimmung, nicht bis zum ausdrücklichen Beyfalle aller einzelnen Personen. Genug! daß der größte Theil übereinkömmt. Die Mehrheit der Stimmen macht da den

Aus=

Ausspruch allgemein. Ists nicht im wahren Sinne ein Rathschluß des ganzen Senates; wenn gleich die Stimmen einiger wenigen Rathsherren anders gelautet haben? Nämlich der kleinre Theil im Rathe: so auch in der Volksmenge, und im bischöflichen Körper, muß sich vernunftsmäßig, nach dem größern richten, um recht zu schließen, zu glauben, zu lehren.

Verehrungswürdige Haushaltung der göttlichen Vorsicht! Wie wunderbar hat sie die obrigkeitliche Gewalt mit dem Gehorsame, und das Lehramt mit der Gelehrigkeit verknüpfet! Nicht nur uns, die zur gemeinen Heerde gehören: auch den Bischöffen hat sie die Pflicht auferleget, zu lernen und zu gehorchen. Ein jeder Bischoff ist zugleich Oberer, und Unterthan; Lehrer und Schüler. Oberer in Ansehung der Heerde, welcher er vorsteht: Unterthan in Ansehung des ganzen Hirtenkörpers, welchem er einverleibet ist. Lehrer; so lange er von der allgemeinen Lehre seiner Collegen nicht abweicht: Schüler; sobald er in den Glau-

bens

benssachen eine besondre Meynung heget, In dem Falle verliert er das Ansehen, seine Schafe zu unterrichten: er muß ihnen vielmehr ein Beyspiel der Gelehrigkeit geben; und sich von den übrigen Bischöffen mit Demuth belehren lassen. Er muß sich selbst den Hirten unterwerfen, um seinem Antheile der christlichen Heerde würdig vorstehen zu können.

So entspringt endlich die vollkommene Einheit, das eigenthümliche Kennzeichen der wahren Kirche. Das Volk der Gläubigen ist mit seinem Bischoffe: der kleinre Theil der Bischöffe mit den größern: alle zusammen sind mit ihrem Haupte Eines.

Einen andern Zweifel erregen uns da diejenigen, welche die Unfehlbarkeit, wovon wir handeln, nur den allgemeinen Kirchenversammlungen zueignen; und deshalben von dem einstimmigen Urtheile der zerstreuten, auf den einmüthigen Ausspruch der versammelten Bischöffe appelliren, So machten es vormals die Pelagianer; und

das

das große Licht am philosophischen sowohl, als theologischen Himmel, Augustinus antwortete ihnen *: „Dieses wäre die gewöhnliche Sprache aller Ketzer.„

Die gewöhnliche Sprache aller Ketzer! Warum? Vielleicht um Zeit zu gewinnen, die Irrthümer unterdessen weiter auszusäen; und hernach der versammelten, wie zuvor der zerstreuten Bischöffe zu spotten. Denn können jene wohl anders sprechen: als diese schon gesprochen haben? Und wenn sie von der Versammlung wieder aufs neue verdammet werden: unterwerfen sie sich wohl dem Urtheile? Gewiß nur sehr wenige macht uns die Kirchengeschichte bekannt, die den Ausspruch des Conciliums annahmen; da sie sich zuvor wider das Urtheil der in ihren Sitzen vertheilten Bischöffe, gesträubet hatten. Ist dieses das Betragen aufrichtiger Leute, welche auf die Kirchenräthe ihr Zutrauen setzen: oder gottloser Heuchler, die mit den ehrwürdigsten Ver-

* *L. 3. contr. Julian. c. 1.*

Versammlungen ihr Gespötte treiben wollen?

Doch dem sey, wie ihm wolle; dieses ist gewiß: daß der göttliche Beystand, die Quelle der kirchlichen Unfehlbarkeit, weder an einen Ort, noch an die Stühle eines Gotteshauses, oder prächtigen Saales gebunden ist. Wenn ihn der Erlöser mit jenen Worten: „ Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind; da bin ich mitten unter ihnen * „ den versammelten Aposteln und Bischöffen versprochen: so hat er es noch vielmehr, noch klärer, deutlicher, und nachdrücklicher gethan; da er ihnen befohlen, sich von einander abzusondern; und abgesondert, den manchfaltigen Nationen des Erdbodens, die evangelische Lehre zu verkündigen: „ Gehet hin; und lehret alle Völker ---- Sehet! Ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt **. „

„ Alle Tage! „ Wie also? Sollen die Bischöffe alle Tage versammelt seyn: oder soll

* Matth. 18. 20.
** Matth. 28. 19. 20.

soll die Verheißung des Gottmenschen nach ihrem ganzen Umfange, nie können erfüllet werden? — Unglückliche Kirche in den ersten drey Jahrhunderten, aber auch eben so unglücklich in den gegenwärtigen Zeiten! Dort waren die allgemeinen Versammlungen deiner Hirten, wegen der fast ununterbrochenen Verfolgungen physisch: itzt sind sie es wegen hundert andern fast unübersteiglichen Hindernisse, wenigstens moralisch unmöglich. Du hattest also damals; und auch itzt hast du keinen Theil an der verheißenen Unfehlbarkeit; du mußtest damals; und auch itzt mußt du alle entstandenen Glaubenszweifel so unentschieden hingehen lassen.

Doch nein! Schon vor dem ersten allgemeinen Rathe, der im vierten Jahrhunderte zu Nizäa gehalten wurde, verdammte die Kirche durch ihre zerstreuten Bischöffe, mehr dann sechzig Ketzereyen. Und glauben wir etwann: daß diese Verdammungsurtheile hernach von den versammelten Vätern, wieder zur Untersuchung gezogen wurden?

den? Der Himmel verhüte es! Sie erkennten die Untrüglichkeit derselben; und verehrten sie, wie Aussprüche der Gottheit selbst. Daher kann man sagen: das Concilium habe, wenigstens mit der That, die Unfehlbarkeit der obwohl zerstreuten Bischöffe entschieden; und jene handeln wider das Ansehen desselben, die heute die ganze Unfehlbarkeit der Kirche, bloß den allgemeinen Concilien zumuthen.

Sie handeln auch wider die klaren Vernunftsgründe; denn vorausgesetzet — was vorauszusetzen ist — daß der Herr Jesus dem bischöfflichen Körper die Unfehlbarkeit versprochen hat: so muß die allgemeine Uebereinstimmung der Bischöffe wirklich untrüglich seyn; solange sie denselben Körper ausmachen. Nun aber geschieht es: wo und wie sie immer, zerstreuet oder versammelt existiren; wenn sie nur durch die Einheit des Glaubens, und durch die Unterwürfigkeit gegen das Oberhaupt, mit einander verbunden sind. Eben so: wie alle Gläubigen, ob sie schon durch alle Welttheile

theile zerstreuet leben, dennoch durch dasselbe Glaubensbekenntniß unter sich zusammenhangen; und einen sittlichen Körper, den Körper der Kirche ausmachen.

Darüber ist noch zu erwägen: daß in den allgemeinen Kirchenversammlungen, gemeiniglich kaum der fünfte Theil der wirklichen Bischöffe in der ganzen Christenheit zusammenkömmt. Dieses ist also die auserlesene Schaar, die alle übrigen Bischöffe, und die ganze Kirche vorstellet. Wie nun? Wird ein kleiner vorstellender Theil, mehr vermögen: als das vorgestellte Ganze? Werden wir nicht mit dem erleuchteten, und frommen Cardinale und Bischoff zu Meaux Thiard de Bissy bekennen: „Dieses ist ein Glaubensartikel, der zu allen Zeiten, und von allen Gläubigen ist festgehalten worden: daß die zerstreute Kirche ein so weit ausgedehntes, und so erhabenes Ansehen hat, wie das allgemeine Concilium *? „

Damit

* *Mandement de l'ann.* 1725.

Damit doch wollen wir, weder den Glanz der allgemeinen Concilien verdunkeln: noch ihr ehrwürdigstes Ansehen vermindern. Eben deshalben, weil sie den ganzen bischöfflichen Körper, und folglich auch die ganze Kirche vorstellen, können sie in den Entscheidungen der Glaubenszweifel nicht irren. Denn der Irrthum würde auf den bischöfflichen Körper, und damit auf die Kirche selbst zurückefallen; und also jener den Geist der Wahrheit, den Lehrer aller Wahrheit *, der ewig bey ihm bleiben soll **: diese die wesentliche Eigenschaft einer Säule, und Grundfeste der Wahrheit *** verlieren****.

Daher sind immer ihre Aussprüche untrüglich, unwiederruflich, unverbesserlich, wahre Aussprüche des göttlichen Geistes, der

* Joh. 16. 13. ** Ebend. 14. 16.

*** 1. Tim. 3 15.

**** Und D. Luther würde unrecht gesprochen haben: „Die Kirche kann nicht lügen, noch Irrthum lehren, auch nicht in einem einzigen Stücke. Wie konnte es auch anders seyn, weil Gottes Mund der Kirche Mund ist.„ Vom alt. Kirchenrecht. 7. Th. 561. S.

der die versammelten Glaubensrichter, mit seinem himmlischen Lichte beleuchtet; so daß sie mit aller Wahrheit nach dem Beyspiele der versammelten Apostel sagen können: „Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen *.„ Daher irrete auch der große Papst Gregorius keineswegs; da er sprach **: „Ich bekenne es: daß ich die vier Concilien, wie die vier Bücher des heiligen Evangeliums annehme, und verehre. Und verflucht sey der, welcher anders gesinnet ist.„

Es ist mir nicht unbekannt: wie sehr sich einige an diesem Ausdrucke stoßen. Aber wie leicht ist er, durch die Aufdeckung des wahren Sinnes zu heben, der Stein des Aergernisses!

Eine jede Vergleichung hat ihre Gränzen, worüber wenn sie ausgedehnet wird, sie ins Ungereimte fällt. Die Evangelisten schrieben neue, ihnen von ihrem göttlichen

* Ap. Gesch. 15. 28.
** *L.* 1. *Ep.* 24.

Lehrmeister selbst geoffenbarte Wahrheiten; sie schrieben auf die unmittelbare Eingebung, und unter der steten Leitung des heiligen Geistes. Daher kann nirgendwo, weder in den Hauptsätzen: noch in den Nebendingen; weder in den Glaubenslehren: noch in den Erzehlungen der Begebenheiten; weder in den Beweisen: noch in den Schlüssen; weder in den allgemeinen: noch in den besondern Unterrichtungen, ein Irrthum seyn. Alles ist wahr; alles untrüglich; alles Gotteswort; und folglich alles fest zu glauben, was wir immer in den Evangelien, und so auch in allen übrigen Büchern der heiligen Schrift lesen.

Nein! bis daher erstrecket sich die Vergleichung nicht. Die versammelten Bischöfe haben, und sagen uns keine neuen Offenbarungen: sie unterscheiden nur das göttliche — geschriebene oder ungeschriebene — Wort von dem menschlichen; bestimmen den ächten Sinn desselben; und ziehen manchmal durch rechtmäßige Schlüsse Wahrheiten heraus, die zuvor darinne verborgen

lagen;

lagen; und deshalben hernach, den Schein der Neuheit annehmen. Dieses ist schon ein großer Unterschied. Weiter.

Sie die versammelten Bischöffe, werden zwar von ebendemselben himmlischen Geiste unwiderstehbar geleitet; aber nur, wenns auf die letzte, und förmliche Entscheidung einer Glaubenswahrheit ankömmt. Daher sind die vorhergehenden Berathschlagungen, die beygelegten Gründe, die darauffolgenden Erläuterungen, oder was sonst gesprochen, geurtheilet, und gethan wird, nicht über alle Gefahr des Irrthums hinweggesetzt; und folglich keine Gegenstände des göttlichen Glaubens. Wieder ein Unterschied.

Worauf bezieht sich dann also die Vergleichung? — Auf die beyderseitige Unfehlbarkeit. Die Unfehlbarkeit der Entscheidungen, welche in den Concilien geschehen, ist eben so gewiß, eben so verehrungswürdig: als jene der evangelischen Schriften; weil beyde aus einer Quelle herfließen, aus dem

Beystande, den Jesus Christus den Aposteln sowohl, als ihren Nachfolgern, zum Beßten der Kirche verheißen hat.

Und so finde ich wahrhaftig nichts, was an dem Bekenntnisse des erleuchteten Lehrers mit Grunde zu tadeln wäre. Wenn er die Entscheidungen der allgemeinen Kirchenräthe, wie die Aussprüche der Evangelien annimmt, und verehret: so sieht er in beyden Fällen nur an den göttlichen Religionsstifter, welcher dort durch die versammelten Bischöffe; wie da durch die heiligen Schriftsteller redet; und durch wen er immer redet, allezeit gleichen Glauben, gleiche Verehrung, und gleiche Anbethung verdienet.

Ich verstehe aber bloß die Entscheidungen, die eine christliche, theoretische, oder praktische Glaubenswahrheit festsetzen; und den entgegenstehenden Irrthum verdammen: wies geschieht; wenn ein Satz ohne alle Zweydeutigkeit, schlechthin für einen allgemeinen Glaubenssatz erkläret wird: oder

wenn

wenn die Widriggesinnten, mit ausdrücklichen Worten, in die Classe der Ketzer gezehlet, und aus dem Schooße der Kirche verbannet werden.

Dieses ist die eigenthümliche Verrichtung der Bischöffe; insoferne sie die aufgestellten Lehrer des Glaubens, und die bevollmächtigten Richter der Religionszweifel sind. Und nur dabey können sie auf die Gabe der Unfehlbarkeit gewisse Rechnung machen; in Ansehung andrer Urtheile, oder wenn sie sonst als Väter der Gläubigen, als aufgeklärte Männer, als Vorsteher und Regenten der Kirche handeln, können sie es nicht. Weswegen ihnen zwar damals kindliche Ehrfurcht, zutrauende Hochschätzung, und unterthäniger Gehorsam, nicht aber ein blinder, und unbedingter Glaube, gebühren.

Diese verschiedenen Beziehungen sind wohl zu bemerken; denn die Unfehlbarkeit den Bischöffen zu geben, wo sie keine: und sie zu nehmen, wo sie eine haben, sind die zween äußersten Irrthümer, die beyde, einer

durchs Uebermaaß, der andre durch den Mangel, zum Unglauben führen; weil sich doch endlich, auch das Allzuviele beym Nichts endiget.

Wie sich das Lehramt der Bischöffe weiter nicht erstrecket, als auf die göttlichen Wahrheiten, die Jesus Christus seinen Aposteln geoffenbaret; und erstens durch sie: hernach aber durch ihre rechtmäßigen Nachfolger, der ganzen Welt hat kundmachen, und daselbst bis aufs Ende der Zeiten erhalten wollen: so schränket sich auch darauf die ganze Unfehlbarkeit ein. Sehet da den einzigen und wahren Gegenstand dieser himmlischen Gabe.

Aber er ist dennoch weitläuftig genug, der Gegenstand; so daß manche deswegen ein Bedenken tragen, uns beyzustimmen. Zum Glücke ist dem göttlichen Geiste nichts zu viel, nichts zu groß, nichts zu weitläuftig; und die Verheißung des Erlösers dafür, so klar und deutlich *: daß kein Zweifel Statt findet. Ver-

* Der Tröster aber, der heilige Geist, den der Vater

Vermöge dieser Verheißung werden nie — solange die Kirche Christi auf dem Felsen stehen wird — alle Bischöffe — sie mögen in einem Concilium versammelt; oder in ihren Kirchensprengeln durch die Welt zerstreuet seyn — nie werden sie alle zusammen, eine Glaubenswahrheit wie einen Irrthum verwerfen: oder einen Irrthum wie eine Glaubenswahrheit annehmen; nie werden sie alle zusammen, ohne der gewissesten Versicherung von der Wahrheit, entweder laut durch ein förmliches Endurtheil, oder in der Stille durch die allgemeine Uebereinstimmung sprechen; nie werden sie alle zusammen, wo es die Nothwendigkeit erfodert, zu sprechen unterlassen; und ihr Ausspruch — er mag entweder einen Glaubensartikel bestimmen: oder einen entgegengesetzten Irrthum verdammen — wird allezeit so wahr seyn: als wenn er unmit-

Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, was ich immer euch gesaget habe. Joh. 14. 26.

telbar, aus dem Munde des göttlichen Erlösers herkäme.

Daher werden sich immer demselben alle Rechtgläubigen, mit Mund und Herzen unterwerfen; auch die Theologen aufhören, unter sich über die so entschiedenen Sätze zu streiten. Denn die Schulstreite, die man uns, zur Probe unsrer einheimischen Uneinigkeiten, so gerne vorwirft, dauern nur solange: als die Sache unentschieden; und deshalben ohne Nachtheil der Glaubenseinheit, noch erlaubet ist, die Gründe und Gegengründe aufzusuchen, und mit einander abzuwiegen. Ist einmal von den bevollmächtigten Richtern die förmliche Entscheidung erfolget: so ist auch die Ruhe hergestellet; und die zuvor uneinigen Parteyen, geben sich einander den Friedenskuß; weil die Wahrheit dasteht, um derentwillen sie alleine disputieret haben.

Wollten sie sichs einfallen lassen, ihre Privatmeynungen noch länger zu vertheidigen: so würden sie das Unglück haben, aus

der

der gewenedeyten Schaar der Rechtgläubigen ausgeschlossen zu werden. Denn die Kirche hält über ihre Aussprüche so fest: daß sie keine Zweifel mehr anhöret; keine Einwendungen mehr annimmt; keine Revision mehr gestattet: sondern den blindesten, den unbedingtesten Beyfall, von allen ihren Söhnen, von den gelehrtesten, wie von den dümmsten begehret.

Gehen wir alle allgemeinen Concilien, vom letzten bis zum ersten durch; nie werdens wir finden: daß je die Entscheidung eines vorhergehenden, in dem darauffolgenden, ich will nicht sagen, umgeändert: sondern nur aufs neue in die Untersuchung wäre genommen worden. Davor äußerten immer die versammelten Väter den größten Abscheu; und wendeten alle Mühe und Sorgfalt an; damit es nur nicht geschehe. Daher erklärten sie sich dawider, einmüthig und unerschrocken: sobald so ein Vorschlag von wem immer— sollten es auch die kaiserlichen Gesandten seyn—gethan wurde. Daher protestirten schon manchmal vor-

hinein

hinein die abwesenden Bischöffe, die aus erheblichen Ursachen bey der Versammlung nicht erscheinen konnten, wider so ein frevelhaftes Beginnen. Daher eiferten auch immer die römischen Päpste, gegen die Untersuchung der schon geschlichteten Glaubenszweifel, nicht weniger in den Briefen, die sie an die Kaiser, und an die Concilien schrieben; als auch in den Instructionen, die sie ihren Legaten gaben. Dieses sind in der Kirchengeschichte bekannte Sachen; und deswegen dächte ich, solls nicht nothwendig seyn, es mit Anführung einzelner Zeugnisse zu bewähren. Dafür wollen wir den Leser, mit einer kurzen Anmerkung über diese göttliche Unbeweglichkeit der Kirche schadlos halten.

Ich nenne es eine göttliche Unbeweglichkeit; und scheine mir dazu guten Grund zu haben. Zwar nicht soviel; weil so ein unüberwindlicher Abscheu der Kirche vor dem mindesten Zweifel an ihren Entscheidungen, nur aus dem klaren Bewußtseyn ihrer göttlichen Unfehlbarkeit herfließen kann: als

als deswegen; weil sich eine so beständige Gleichförmigkeit der Aussprüche, und eine so standhafte Festhaltung derselben, ohne einen übernatürlichen Beystand schlechterdings nicht verstehen lassen. Gewiß wenn die Sachen ihren natürlichen Lauf gehabt hätten: würde schon längst eine bischöfliche Entscheidung der andern widersprochen; und die Kirche, wenigstens um einem heftigern Sturme auszuweichen, einen oder den andern Ausspruch zurückgenommen haben.

Wir wissen es: wie veränderlich die Gesinnungen der Menschen, in Ansehung vorzüglich der erhabnern Religionsgegenstände seyn; und wenn wirs nicht wissen: mögen wir uns von den manchfaltigen Parteyen des Christenthums belehren lassen, die in ihren Glaubenssätzen, soweit von einander, und was noch schlimmer ist, soweit von sich selbst abgehen. Ich darfs wohl sagen: keine ist ihrem ursprünglichen Systeme, durch einen längern Zeitraum, treu geblieben; und die ansehnlichsten, die noch existiren, glauben heute, ungeachtet so vie-

ler

ler Unterhandlungen, Verträge, Synode, und Gesetze, weit anders: als sie vor zweyhundert Jahren geglaubet haben. So eräuget sichs, wo der göttliche Beystand vermisset wird; und wo, außer der wahren Kirche, wird er nicht vermisset? Nur sie ist desselben versichert; nur sie deshalben in ihren Entscheidungen, unfehlbar und unbeweglich. Und wie sich diese zwo Eigenschaften gegenseitig beweisen: so sind auch beyde, weil sie aus derselben göttlichen Quelle entspringen, göttlich.

Welches Glück für alle Söhne der wahren Kirche! Mit der größten Zuverläßigkeit, die sich nur denken läßt; mit so einer Zuverläßigkeit: als hätten sie die unschätzbarste Gnade gehabt, den göttlichen Erlöser selbst zu sprechen, und unmittelbar von ihm unterrichtet zu werden; mit solcher Zuverläßigkeit, sage ich, wissen sie: was sie zu glauben, und was sie zu thun haben; um wahre, um vollkommene Christen zu seyn. O warum erwecket der Gedanke bey denen,

die

die sich draußen befinden, nicht einen heiligen Neid!

Wenn sie nicht, entweder das Gewissen mit Vorurtheilen, und falschen Grundsätzen wissentlich einschläfern; oder die Gedanken von der Religion, und ihren wichtigen Folgen für die lange Ewigkeit, gänzlich und mit Gewalt abziehen, diese Herren: so müssen sie innerlich, mit steten Unruhen und Zweifeln gefoltert werden. Wandle ich die rechte Straße zum Himmel? — Gebrauche ich mich der von Christo eingesetzten Heilsmittel? — Besitze ich die unverfälschte Bibel; und begreife ich den Sinn ihrer Stellen recht? — Ist mir sonst außer derselben nichts nothwendig zu glauben? —

Diese und tausend dergleichen Zweifel, die unmöglich einer ihres Heiles begierigen Seele gleichgültig seyn können; wer löset sie ihnen genugthuend auf? — Die Kirche, wozu sie sich bekennen? — Sie giebt ihnen zwar Pastorn, Prediger, Superintendenten, Consistorien, Synode, u. s. w.

Aber weil sie sich selbst die Gabe der Unfehlbarkeit nicht zumuthet: so sind auch alle Aussprüche der von ihr aufgestellten Schiedsrichter, an und für sich dem Irrthume unterworfen. Und so kömmts noch immer zuletzt auf den traurigen Bescheid: Lies: Räsonnire: Entscheid. Vermöchte ich zu lesen, zu räsonniren, und zu entscheiden; würde ich euch nicht gefraget haben: denket sich dabey das geängstigte Herz. Ist der Zustand nicht bemitleidenswürdig? Ja fürwahr bemitleidenswürdig ist er; und desto mehr bemitleidenswürdig: je weniger das Elend von denen erkennet wird, die es drücket.

O! wie leicht wäre dem Uebel abgeholfen; wenn Sie nur wollten, meine Herren! Weil Sie weder durchs eigene Lesen, Räsonniren, und Entscheiden: noch durch die Aussprüche Ihrer geistlichen Vorsteher; die hinlängliche, die zum Glauben: und die beruhigende Gewißheit, die zum innerlichen Troste der Seele erfodert wird, erhalten können: so hören Sie jene Kirche, die

sich die Unfehlbarkeit in den Glaubenssachen zueignet; und mit Rechte zueignet; weil sie ihren Bischöffen, als ein von den Aposteln hinterlassenes Erbe, vermöge der stetigen, und ununterbrochenen Nachfolgsreihe zugefallen ist.

Dieses ist der erste, und nothwendigste Schritt zur so sehnlich, und so allgemein gewünschten Vereinigung.

Merkmale der falschen Kirchen.

Bin ich in der wahren Kirche? – Packe dich, trauriger Gedanke! Schon zu zweifeln ists ein Verbrechen. — Aber ich kann mich doch desselben nicht erwehren. Immer kömmt er zurücke; und beunruhiget mir das Gewissen. Soll etwas dahinterstecken? – Aber setzet mich das Beyspiel meiner Vorfahren, nicht vor dem Irrthume sicher; und stehts mir zu, den Glauben aufs neue zu prüfen, den sie mir zum Erbtheile hinterlassen haben, meine Aeltern, meine Großältern, meine Urältern, meine

Urur=

Ururältern, meine — weiter kann ich nicht hinaufsteigen; ich berühre schon den Ursprung meiner Kirche?

Da wollte ich dich, mein Beßter! Deine Ururältern befanden sich unter den ersten Anhängern der Kirche, wozu du dich itzt bekennest: zu welcher Christengemeine gehörten dann ihre Voraltern? Diese also, oder jene haben ihr ererbtes Glaubenssystem geprüfet; und es hernach, aus wahren oder vermeyntlichen Gründen umgestaltet. Was ihnen erlaubt war, soll meines Erachtens auch dir erlaubet seyn. Das ewige Heil deiner Seele ist dein persönliches Gut. Willst du so blindlings eine Erbschaft antreten, mit deren Besitze es sich vielleicht gar nicht verträgt? Doch, warum vielleicht? — Gewiß nicht.

Wenn du bis zu deinen Ururältern hinaufzehlest: so berühreſt du schon den Ursprung deiner Kirche. Sieh da den Grund dieser Gewißheit; und greif die Falschheit deiner Kirche mit den Händen. Allzu jung ist sie,

um die wahre zu seyn. Sie entsprang erst zu den Zeiten deiner Ururaltern; und die wahre Kirche, die Christus auf den Felsen gebauet, und wider alle höllischen, und irdischen Mächte befestiget hat, zehlete schon damals fünfzehn Jahrhunderte ihres Daseyns.

Dieses ist das sichtbarste Brandmaal aller christlichen Secten. Alle ohne Ausnahme sind jünger, als die wahre Kirche. Und wie anders? Die Urheber derselben waren ja immer zuvor in der wahren Kirche gewesen: und hatten sich hernach, nur davon getrennet, um besondre Gemeinen zu stiften *.

Die ganze Zeit über, als der Gottmensch unter den Menschen wandelte — und darein müssen wir den Ursprung der wahren Kirche setzen — gabs wohl philosophische und theologische, heidnische und jüdische Secten: aber christliche? Nein! nicht eine einzige.

Chri=

* Und schon itzt sind viele Antichristen geworden. Sie sind von uns ausgegangen: aber sie waren nicht von uns, 1. Joh. 2. 18, 19.

Christus stiftete die Kirche; und die neidischen Augen seiner Feinde waren stets darauf gerichtet: aber Niemand getraute sich, ihm durch ein gleiches Unternehmen nachzuäffen. Christus sagte die künftigen Antichristen und Sectenstifter vorher: aber bey seiner Lebenszeit, wollte noch Niemand die Vorhersagung erfüllen.

Ein gewisser Simon von Profeßion ein Zauberer, war der erste unter diesen Unglücklichen; und wann fieng er an, die gottlose Rolle zu spielen? Schon war der Erlöser zum Vater zurückgekehret; schon war die Heerde der Gläubigen mit dem Beytritte vieler tausend Seelen vermehret; und Simon hieng noch dem Götzendienste nach, so weit von der Stiftung einer christlichen Secte entfernet: daß er nicht einmal dachte, sich zum Christen zu machen. Erst nach Verlauf zweener oder dreyer Jahre, da Philippus in Samarien das Evangelium predigte; und die Predigten mit den erstaunenswürdigsten Wundern bestätigte, ließ er sich taufen; und vermittelst der Taufe

in dem mystischen Körper Jesu Christi, in die wahre Kirche einverleiben. Er blieb auch einige Zeit, und solange ein getreues Glied derselben; bis ihn endlich der Hochmuth, und der Geldgeiz zum Abfalle brachten. Da riß er sich vom alten Körper; und wurde auf einmal das Haupt einer neuen, und der ersten christlichen Secte; und das Muster, und der Vorläufer aller darauffolgenden Sectenstifter, bis auf unsre Zeiten.

So wie uns die Geschichte den Anfang, und den Urheber dieser ersten Secte bekannt macht: so thut sie es auch in Ansehung aller übrigen. Daher wissen wirs zuverläßig: wann, und wie lange nach der Erbauung der Kirche, z. B. der Arianismus, wann der Pelagianismus, wann der Nestorianismus, wann der Eutychianismus, u. s. w. entstanden sey. Und dieses ist uns der unumstößlichste Beweis: daß Arius, Pelagius, Nestorius, Eutyches, u. s. w. Irrlehrer gewesen sind. Denn wir ersehen daraus: daß alle diese Männer die alte Kirche verlassen; sich von den Gläubigen

ihrer

ihrer Zelten getrennet; damit die stete Reihe der sich von den Aposteln her ununterbrochen auf einander folgenden Hirten abgerissen; und folglich eine ganz neue, nach ihrem Eigensinne geformete; keine apostolische, keine göttliche: sondern eine pur menschliche, eine ariansche, oder pelagiansche, oder nestoriansche, oder eutychiansche, oder - - - - - Kirche aufgerichtet haben.

So eine Kirche, soll sie die wahre seyn? — O! So vermag ein bloßer Mensch mehr: *als* ein Gottmensch! Welche Ungereimtheit! Und diese ungereimte Folge würde nothwendig seyn; denn weil alle dergleichen jüngern Kirchen, so der alten, wie sich selbst gegenseitig, in manchen Lehrsätzen widersprechen: so müßte die alte von dem Gottmenschen erbaute, und den Aposteln, und ihren Nachfolgern zur Verwaltung anvertraute Kirche, falsch gewesen seyn; wenn eine aus diesen bloßmenschlichen Kirchen, die wahre und seligmachende wäre.

Zwar über den Vorwurf der Jungheit beschweren sich alle Sectenstifter. Ein jeder behauptet, die alte Lehre vor dem Schiffbruche gerettet: und sich nur deshalben von der zu seiner Zeit herrschenden Kirche getrennet zu haben; weil sie von derselben abgewichen wäre.

Allein eben deswegen, weil es alle sagen; und ungeachtet ihrer so verschiedenen Lehrsätze sagen, ist es — mit Erlaubniß — nicht wahr. Und wo existirte dann die Christengemeine, die vor dem Arius, vor dem Pelagius, vor dem Nestorius, vor dem Eutyches, u. s. w. alles das glaubete, was hernach die Arianer, die Pelagianer, die Nestorianer, die Eutychianer geglaubet haben? Wohlgemerkt: alles das; denn es kömmt nicht nur, auf einen oder den andern Artikel: es kömmt auf das ganze Glaubenssystem an. Daher läßts ungereimt; wenn sich die jüngern Secten in Ansehung dieses oder jenes Lehrsatzes, auf diese oder jene aus den ältern berufen. Sie wollen sich damit eine Brücke schlagen; um

darüber nach und nach zur ersten Kirche zurückegehen zu können: in der Thqt aber selbst, bewirken sie nichts anders; als daß es offenbar wird: sie seyn schon eher verdammet, als gebohren worden.

Um dieser Klippe auszuweichen, suchen einige ihre Ahnen in einer unsichtbaren Gesellschaft der Auserwehlten, welche sich, in einer steten Reihe bis auf die Apostel, und ihren göttlichen Lehrmeister erstrecken soll. Wie vormals zu des Elias Zeiten — sprechen sie — siebentausend Männer unter den Israeliten verborgen lagen, die vor dem Baal ihre Knie nicht gebeuget hatten: so gab es immer vom ersten Ursprunge der Kirche her, eine unbekannte Schaar auserlesnerer Seelen, die sich von den Irrthümern, womit die sichtbare Gesellschaft der Christen, nach und nach angestecket wurde, rein und unbefleckt erhielten. Dieses sind unsre Vorfahren, vermittelst deren wir in gerader Linie von Jesu Christo herstammen.

Mit nächstem wird ein hergelaufener Fremdling, seinen Anspruch auf den kaiserlichen Thron beym Reichstage anhängig machen; weil er vermittelst verborgener, und unsichtbarer Ahnen, in gerader Linie vom Karl dem Großen herstammet. Welchen Bescheid wird man ihm hinausgeben? — Vermuthlich wird er ins Tollhaus eingesperret, vor den Augen der Welt eben so unsichtbar werden: als es seine Ahnen sind.

Die Herren möchten die Güte haben, uns einige Zweifel aufzulösen. Woher sie es wissen: was diese unbekannte Schaar der auserlesnern Seelen von jeher geglaubet habe? Ob sie mehr, als es eine jede andre Christenpartey ist, befugt seyn, derselben eben ihr eigenes Glaubenssystem, ganz und unverändert zuzumuthen; und sich vor allen übrigen, für ihre rechtmäßigen Nachkommen auszugeben? Ob aus Menschen, die sich einander nicht kennen, nicht sehen, eine wirkliche Gesellschaft: oder aus einer nicht wirklichen Gesellschaft, der sittliche

Kör-

Körper Jesu Christi, die Kirche Gottes entstehen könne? Endlich ob jene Kirche, nicht zu allen Zeiten sichtbar seyn müsse, die zu allen Zeiten, einem prächtigen Gebäude gleicht, das auf dem Gipfel eines erhabenen Berges aufgeführet ist; die zu allen Zeiten, die Gewalt der Schlüssel, die Macht zu binden und loszubinden besitzt; und die zu allen Zeiten, von ihren gehorsamen Kindern muß gehöret werden *?

Dieses sind unsre Zweifel, vor deren Beantwortung wir ihnen, kein Wort von allem dem glauben wollen, was sie uns von einer verborgenen, und unsichtbaren Gesellschaft auserlesnerer Seelen vorschwatzen. Vergeben Sie es: Ihre ganze Erzehlung kömmt uns so gewiß feenmäßig vor: daß wir uns des Lachens nicht enthalten könnten; wenn die Blindheit in einer so wichtigen Sache nicht höchst erbarmenswürdig wäre.

Euch

* S. 6. B. 4. St.

Euch vorzüglich bedauern wir, die ihr aus Mangel der Cultur, oder aus einer was immer für andern Ursache, nicht im Stande seyd, das Neue von dem Alten, das Unterbrochene von dem Stetigen zu unterscheiden; und deshalben, entweder durch das Beyspiel eurer Voråltern, oder durch das Zureden eurer Afterhirten betrogen, in dem Schooße einer jungen Stiefmutter, ganz sorglos, und des vor der Thüre stehenden ewigen Untergangs uneingedenk dahinlebet. Möchte doch der Vater der Erbarmungen, bald einen gütigen Blick auf euch werfen!

Aber die verståndigen, die gelehrten Männer, die großen Kenner der geistlichen und weltlichen Geschichten, wie sollen sie die Jugend, und die daraus fließende Falschheit ihrer Kirchen nicht bemerken? Womit werden sie einst ihre gesuchte Unwissenheit, vor dem allwissenden und unerbittlichen Richter beschönen?

Die

Die Jungheit der sectischen Kirchen, wird immer von der Neuheit ihrer Lehre begleitet. Wieder ein allgemeines Brandmaal.

Nicht ohne Grund, wurden die Häupter der christlichen Secten, von jeher Neuerer genennet; und wie sie den Titel in Wahrheit verdienten: so waren sie auch gemeiniglich darüber stolz. Freylich nur insoweit: als er ihrer Eitelkeit schmeichelte; insoweit aber die Neuerung in den Glaubenssachen, ein untrügliches Kennzeichen des Irrthums ist, misfiel er ihnen doch manchmal, dieser Titel. Aber da fanden sie schon Mittel, der Neuheit die Maske des Alterthums anzuwerfen. Die alten Kirchenväter mußten auftreten; und einige dunkeln, zweydeutigen, gestümmelten, oder wohl auch zum Unglücke irrigen Stellen, aus ihren Werken herleihen; um den neuen Irrthum mit dem Kleide der alten Wahrheit zu bedecken, Doch deswegen blieb er immer neu, immer ein Irrthum.

Welche

Welche Gährung wurde nicht allezeit, in der allgemeinen Kirche bemerket: sobald eine Secte entstund; und woher kam sie?— Die Gläubigen ärgerten sich über die Ausstreuung solcher Lehrsätze, welche sie noch nie gehöret hatten. Nein! Sprachen sie untereinander *: so sind wir vom Anfange her nicht unterrichtet worden. So ward er, der Sectenstifter, mit allgemeiner Stimme der Neuerung überwiesen; einer zweyfachen Neuerung, der damals gangbaren Lehre nämlich der ganzen Christengemeine, und seines eigenen Glaubensbekenntnisses, das er zuvor als ein Glied, mit demselben Körper gemein hatte.

Der gangbaren Lehre; denn sonst wäre kein Aufstand, keine Trennung geschehen. Die Christengemeine wäre nicht gegen ihn: und er wäre nicht gegen sie aufgestanden; sie hätte sich, nicht von ihm: und er hätte sich, nicht von ihr getrennet.

Seines

* Irenäus *l. 3. c. 4. contr. Haer.* S. 6. B. S. 194.

Seines eigenen Glaubensbekenntnisses: denn vor der Spaltung bekennte er eben das — weder mehr, noch weniger — was seine Aeltern, seine Taufpathen, seine Anverwandten, seine Lehrmeister, und seine Gespielen bekenneten, mit denen er dieselbe Schule besuchet, denselben Katechismus gelernet, und bey den geheimen oder öffentlichen Prüfungen, dieselben Antworten gegeben hatte. Itzt aber verdrehet er manche Artikel; manche leugnet er; und manche setzet er dazu. Weswegen er sich nicht mehr, wie der große Basilius trösten kann: „Ich habe nie geändert. Was ich in der Kindheit geglaubet, hat sich mit dem zunehmenden Alter verstärket; ohne daß ich je von einer Meynung zur andern wäre übergegangen *.„ Im Gegentheile rufen ihm die Aeltern, das Weib und die Kinder, die Brüder und die Schwestern, die Schwäger und die Freunde; die ganze Kirche ruft ihm zu: gestern glaubtest du, was wir glauben; heute glaubest du es nicht: du hast

* Ep. 79.

hast also geändert; du hast anstatt der alten Glaubenslehren, neue angenommen; und bist daher im strengsten Sinne, ein verhaßter Neuerer geworden.

Und bliebs wohl jemal bey der ersten Neuerung? folgten nicht immer andre, und andre nach? Welcher Sectenstifter hielt über seine erste Lehre so fest: daß er sie nicht vom Tage zu Tage umänderte; mit gezwungenen Auslegungen verdrehte; mit neuen Zusätzen vermehrte; und mit offenbaren Widersprüchen verstellte?

Nichts ist leichter zu erklären: als so eine Unbeständigkeit. Wenn man von der vorgeschriebenen Glaubensregel abweicht; statt demüthig zu glauben, stolz vernünftelt; und die blöde Vernunft zum Richter über die heilige Schrift bestellet: so wird die göttliche Religion in die Classe der bloßmenschlichen Lehrsysteme herabgewürdiget; und folglich dem Schicksale unterworfen, das dieselben alle trifft; dem Schicksale, nur vermittelst manchfaltiger Abänderungen,

Aus-

Ausdehnungen, und Einschränkungen zur Vollkommenheit zu gelangen. Noch mit dem Unterschiede: daß da die Vernunft in einem fremden Gebiete arbeitet; und in der Finsterniß, wie ein Blinder herumtappet.

Die Leidenschaften, welche sich sogerne in alle menschlichen Unternehmungen einschleichen, waren die zweyte Grundursache der steten Neuerung, wovon wir reden; wenn ihnen nicht gar das ganze Werk, als der einzigen Triebfeder zuzuschreiben ist.

Wie mancher Sectenstifter bemäntelte, oder wiederrief wohl auch, seine Irrthümer aus Furcht, von einer bischöfflichen Versammlung verdammet zu werden? Das Ungewitter ist vorüber; und nun höret ihr ihn wieder, die vorige Sprache reden. Wie eine Schnecke, die ihre Hörner zurückzieht, oder herausstößt; je nachdem sie etwas Widriges befürchtet, oder nicht befürchtet. Wie manche Sätze wurden nur ausgedacht, und hitzig vertheidiget, um entweder die alte apostolische Kirche zu ver-

höhnen, oder sich wider einen fürchterlichen Gegner zu schützen; oder eine mächtige Stütze nicht zu verlieren, oder irgend eine gewaltige Partey zu gewinnen; oder eine Vereinigung mit andern Secten zu treffen?

Und in dem Falle, wie künstlich drehete man nicht manchmal, den Mantel nach dem Winde? Wo die bloße Verschiedenheit der Auslegung zum Vergleich zureichte: ließ man den Ausdruck unberührt; und beyderseits die Freyheit, ihn nach seinem Sinne zu verstehen. Half dieses nicht: so verwechselte man die klaren uad deutlichen Wörter, mit dunkeln, zweifelhaften, und zweydeutigen. Wollten sich die Parteyen noch nicht ergeben: o! so strich man auch manche Glaubenspuncte weg; und setzte an ihre Stelle weniger disputierbare; noch mit der unbeschränkten Erlaubniß: daß ein jeder dabey denke, und glaube, was ihn besser dünkt.

Dieses sind bekannte Sachen, und ich traue dem Leser soviel Kenntniß der Geschichte

schichte zu: daß er sich der besondern Fälle leicht erinnern wird, welche ich da zum Beweise anführen könnte: aber aus erheblichen Ursachen, noch nicht anführen will. Hingegen verlange ich: daß er mir soviel Ehrlichkeit zutraue; daß ich ihn mit Erdichtungen, und Träumereyen nicht belügen werde. Thut er mir die Gefälligkeit nicht: so benenne er zur Strafe, wenigstens einen Sectenstifter, der das Glück, oder Unglück gehabt, durch einen längern Zeitraum zu herrschen, und vom Anfange der Regierung bis zum Ende, sein Glaubensbekenntniß immer rein, immer ganz und unverändert erhalten hat. Das Ding soll ihm gewiß sauer ankommen.

Und gesetzt: es fände sich einer. Er würde doch den ersten Schandfleck, daß er anfangs in die alte Lehre der Christen, Neuerungen eingeführet hat, mit seiner Standhaftigkeit nicht wegwischen; und wenn er itzt aufstünde, desto mehr Mistrost haben; weil er sein eigenes Glaubensbekenntniß, selbst nicht mehr kennete, das er seinen Schü-

lern zum Erbe hinterlassen hat. So ist es nach und nach von denen verunstaltet worden, die sich dünkten, dazu eben so weise, und eben so befugt zu seyn: als es ihr Meister gewesen.

Fürwahr, wenn wir die Glaubenssysteme betrachten, die unter den christlichen Secten, in diesen spätern Zeiten gangbar sind; und sie gegen die Bekenntnisse ihrer Väter halten: so treffen wir dazwischen einen ungemein großen Unterschied an. Die Zusätze, die Stümmelungen, die Verdrehungen, hundert andre Abänderungen fallen auf, die von den Nachkommen sind gemacht worden. Sie leugnens auch nicht; und vorzüglich die aufgeklärtern Köpfe, die Philosophen machen sich noch eine Ehre daraus; weil sie es für die vortrefflichste Art ansehen, ihrem Stammvater nachzuahmen; und also die ihm schuldige Treue, offentlich zu bezeugen.

Nachzuahmen? Ein seltsamer Einfall! — Es ist nicht anders: sagen sie. Folgen wir

den besondern Lehrsätzen unsrer Väter nicht: so folgen wir doch ihrem Geiste, und ihrem *allgemeinen* Grundsatze, den Glauben nach seinem eigenen Gutdünken einzurichten, und anzunehmen, oder zu verwerfen, was, und wie es einem jeden die Vernunft eingiebt. Sie haben ihre Schüler in die Freyheit gesetzet: nicht zur härtesten Sklaverey verdammet; und welche Sklaverey wäre es, sich immer von einem Menschen, wie ein Kind gängeln zu lassen; von einem Menschen, der über uns nichts voraushat: als daß er der erste Neuerer gewesen ist? Haben sie den Glauben der alten Kirche, nach ihrem eigenen Gutachten verbessern können: warum sollen wir nicht berechtiget seyn, es in Ansehung ihrer neuen Gemeinen zu thun?

Unvergleichlich, meine Herren! Sie räsonniren so gründlich: daß selbst ihre Stammväter dawider nichts würden einwenden können; wenn sie wieder auf unserm Planeten erscheinen sollten. Aber bemerken Sie es nicht: daß eben in diesem Vernunftschlusse,

schlusse, zugleich Ihr eigenes, und das Verdammungsurtheil Ihrer Stammältern enthalten wird? Der Einfall kömmt Ihnen seltsam vor: wie es der obige uns geschienen hat. Erlauben Sie also: daß ich mich erkläre.

Entweder halten Sie Ihre Väter für wahre: oder für falsche Propheten; für wahre: oder für falsche Apostel. Im ersten Falle müssen Sie, nicht nur ihren allgemeinen Grundsatz: sondern auch alle ihre besondern Lehrsätze annehmen. Im zweyten müssen Sie, nicht nur alle ihre besondern Lehrsätze: sondern auch ihren allgemeinen Grundsatz verwerfen. Sie thun aber keines aus beyden; Sie wollen ihr Bekenntniß, weder ganz annehmen, noch ganz verwerfen: wie können Sie dabey Ihr Gewissen beruhigen? Da giebts keinen Ausweg; und sollten Ihre ersten Lehrmeister theils wahrhaft, theils falsch gelehret haben; so verdienten sie eben deshalben, unter die Afterpropheten gezehlet zu werden, als

als denen es nur ansteht, die Wahrheit mit der Lüge zu vermischen.

Und soll Sie dieses Räsonnement, nicht auch auf die so vielfältigen Neuerungen Ihres Glaubenssystems aufmerksam; und dadurch den Irrthum, worinnen Sie stecken, mit den Händen begreifen machen?

Die alte, und ächte Lehre der wahren christlichen Kirche, ist jenes Wort Gottes, das der allerhöchste Vater in den Mund seines eingebohrnen Sohnes geleget hat; damit es von ihm verkündiget, und unter seinen Nachkommen, von Mund zu Mund, bis zum Ende der Zeiten fortgepflanzet; das heißt: in seiner Kirche ewig gelehret, ewig geglaubet, und ewig bekennet werde*.

Nun betrachten Sie es einmal: ob sich dieses göttlichen Ursprungs, und dieser steten,

* Meine Worte, die ich in deinen Mund geleget habe, werden weder von deinem Munde, noch von dem Munde deines Saamens, noch von dem Munde des Saamens deines Saamens weichen, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit. Isai. 59. 21.

ten, und unausgesetzten Fortwährung, jene Lehre rühmen könne, die von ihren Urhebern, erstens neu eingeführet: hernach von Zeit zu Zeit umgegossen; und endlich von den Nachkommen, mit manchfaltigen Abänderungen fast völlig ist verunstaltet worden *? Diese

* In dem berühmten Nationalsynode zu Dordrecht, warfen die Gomaristen den Arminianern vor: sie wären Neuerer; und wie die schwächste: so auch die jüngste Partey. Wozu der Vorwurf; wenn das Neuern kein Verbrechen ist? — Und der Schluß, den sie darauszogen, verdienet eben so bemerket zu werden: sie, die Arminianer müßten sich schlechthin unterwerfen; denn es stünde der stärkern, der ältern, und jener Partey zu, das Urtheil zu fällen, die im Besitze wäre: und die bisher gangbare Lehre behauptete. Anmerk. des Herausgebers.

„Auf diese Art siegen noch vielmehr die Katholiken. Denn welches Alterthum wies endlich die niederländische reformirte Kirche den Arminianern auf? Wir wollen nicht — sprach sie — die Lehre zu Grunde gehen lassen, die wir seit fünfzig Jahren stets vertheidiget haben. Höher stiegen sie nicht hinauf. Wenn nun fünfzig Jahre der sogenannten reformirten Kirche, ein so starkes Recht wider die neulich aus ihrem Schooße entsprungenen Arminianer einräumte: wie groß muß nicht das Ansehen der ganzen katholischen Kirche seyn, die schon so viel Jahrhunderte seit ihrer Stiftung zehlt: „ Anmerk. des Hochw. Bossuet. *Hist. des Variat. Livr.* 14. *n.* 71.

Diese steten Neuerungen des Glaubensbekenntnisses, brandmaalen ihre Gemeinen noch von einer andern Seite. Sie heben die Einheit auf; und wir wissen es schon: wie wesentlich dieselbe der wahren Kirche sey.

Welche Einheit des Glaubens, wo es hundert und hundert Vernünftler giebt, deren ein jeder das glaubet, was ihm gefällt; wo gar oft ein jedes Land, ein jedes Städtchen, ja wohl auch ein jedes Kirchenspiel, seine eigenen und ganz besondern Glaubensartikel beschwöret? Und welcher mystische Körper Jesu Christi, wo die Glieder durch das Band desselben Glaubens nicht zusammenhangen? Setzen wir dazu: wo kein Haupt daist, vermittelst dessen aus den zusammenhangenden Gliedern, ein vollkommener Körper entstehen könnte?

Saget es uns, ihr ansehnlichern, ihr ausgebreitetern Christenparteyen, deren Anhänger sich durch verschiedene Königreiche zerstreuet, und nunmehr in allen Welttheilen

len festen Fuß gesetzet haben: wo, und welches ist euer allgemeines Haupt, der nothwendige Mittelpunkt der göttlichen Einheit der wahren Kirche? Wir möchten es kennen. Berufet euch nicht auf den Gottmenschen: er läßt sich da auf Erde, nicht mehr mit den leiblichen Augen ansehen; und auf ihn berufen sich insgemein alle christlichen Secten. Wir möchten euer Haupt kennen, das hienieden eben so sichtbar, als euer Körper ist; euer Haupt, das in Ansehung eurer ganzen, wie immer ausgebreiteten Gesellschaft, die Stelle des unsichtbaren Gottmenschen vertritt. Berufet euch nicht auf euern Stammvater, der euch vor etwann zwey, drey, vier - - - - Jahrhunderten gezeuget, und mit seinem Namen beehret hat: er hat schon vorlängst mit dem Kleide der Sterblichkeit, die Regierung niedergeleget. Wir möchten euer Haupt kennen, das von demselben in einer ununterbrochenen Reihe abstammet; und heute zu Tage, mit der von ihm ererbten höchsten Gewalt, eure ganze Gemeine, und alle

ihre

ihre Aeste, alle euern europäischen, asiatischen, afrikanischen, und amerikanischen Brüder regieret. Berufet euch nicht auf einen eingebildeten, erdichteten, und irgendwo verborgenen Mann, nach dem lächerlichen Einfalle der alten Albigenser. Wir möchten euer wirkliches, und wirklich existirendes Haupt kennen.

O! Zeiget es uns, dieses Haupt: oder gestehet es öffentlich, im Angesichte der ganzen Welt, vor Himmel und Erde, vor allen Einwohnern des Himmels, und der Erde: daß eure Kirche, ein Reich ohne Regenten, ein Schafstall ohne Hirten, ein Leib ohne Kopf; folglich nicht jene göttliche, welche die alttestamentischen Propheten vorhergesaget haben; welche Christus erbauet, und dem Petrus, und seinen Nachfolgern zur ewigen Verwaltung übergeben hat: sondern eine bloßmenschliche, eine falsche, und vom Erlöser verworfene Kirche ist. Wollet ihr euch noch länger dazu bekennen? — Um des Himmels willen!

Setzet doch eure unsterblichen, eure theuer erkauften Seelen, bey Zeiten in Sicherheit.

Doch solltet ihr auch ein allgemeines Haupt aufweisen können, das in gerader Linie von euerm ersten Stifter abstammet: was würde es nützen; wenn die Linie nicht eben so zurücke, von ihm bis auf den Gottmenschen, ununterbrochen fortgieng? Es würde euch wohl, im Nämen des Arius, des Pelagius, des Nestorius, des Eutyches, u. s. w. nicht aber im Namen des Herrn Jesus regieren. Es würde wohl, eine gewisse Gattung der Einheit unter euch einführen: aber nicht derjenigen, die Christus zum wesentlichen Charakter seiner Kirche bestimmet hat; eine Einheit, die den ersten Riß nicht ergänzte: sondern durch die Verbindung weniger Theile, noch immer auf die Zerstörung des Ganzen abzielte; eine Einheit — darf ich es sagen? — die auch unter den Empörern und Straßenräubern bestünde,

Aber nein! auch dieses nicht; wenigstens in Ansehen des Glaubens nicht. Die Einigkeit des Glaubens würde unter euch keinen Bestand haben; weil ein jeder eurer Väter eine Trennung in der allgemeinen Kirche angerichtet, und damit in der seinigen, eine unerschöpfliche Quelle unendlicher Trennungen aufgethan hat. „Wie er — sprach einst der große Augustin von dem Donat* — wie er sich bemühet hat, Christum zu zerreißen: so wird er täglich von den Seinigen zerrissen.„ So seyd ihr von beyden Seiten unglücklich; unglücklich; weil ihr auf der großen Trennung beharret: unglücklich; weil ihr stets unter euch unzehlige Trennungen leidet. Möchtet ihr doch euer Unglück erkennen!

Aber eure Stammältern haben sich von der Kirche Christi nicht getrennet: sie haben nur dieselbe vor dem Umsturze gerettet; ausgebessert; und in ihren ursprünglichen Zustand der ersten Vollkommenheit zurückegesetzet. Freylich dieß geben sie vor; und ihr

* *L. de Agon. chr. c. 31.*

hr glaubet es ihnen, so blindhin auf ihr Wort.

Wie viel wäre dawider zu sagen! Es soll ein andermal, zu einer gelegnern Zeit gesaget werden. Itzt fragen wir nur: ob dieses Vorgeben, zugleich in dem Munde des Arius, des Pelagius, des Nestorius, des Eutyches, und aller darauffolgenden Sectenstifter bis auf den jüngsten, wohlgemerkt, zugleich wahr seyn könne?

Ists also: so ist der erste Grundsatz der Philosophie, ja aller menschlichen Kenntnisse, der Grundsatz des Widerspruchs, auf einmal zernichtet; und die Chimäre steht mit Leib, und Seele da. Höret es, ihr Philosophen! und leget euer thörichtes Vorurtheil ab: ein Ding kann zugleich seyn, und nicht seyn. Obschon alle Sectenstifter, vom ersten bis zum letzten, die Kirche Christi, mit sich unter einander widersprechenden Neuerungen verbessert haben: so ist doch eine jede von einem jeden also verbesserte Kirche, in ihren ursprünglichen Zu-

stand

stand der ersten Vollkommenheit gesetzet worden. Sollen wir lachen, oder zürnen?

Ists nicht also; und lügt einer, oder lügen mehrere, oder alle bis auf einen: so möchte uns irgend ein Physiognom, den Lügner und Nichtlügner unterscheiden lehren! Unterdessen, und am sichersten zu handeln, dächte ich, sollten wir dem alleine die Wahrhaftigkeit zutrauen, welcher zu so einer Verbesserung, die Vollmacht aufzuzeigen hat.

Zum Unglücke hats keiner, keiner aus allen diesen Herren Reformatorn; und wie sie dadurch alle, ohne Ausnahme alle, Lügen gestrafet werden: so erhellet es daraus; daß alle dergleichen verbesserte Kirchen, schlechterdings unter die falschen zu zehlen sind.

Unser Begehren, daß diese angeblichen Kirchenverbesserer, ihre Vollmacht aufweissen, ist das Billigste von der Welt. Wäre es bloß um die Verbesserung irgend eines philosophischen Systems zu thun; wollten

wir

wir nicht fragen: in wessen Namen sie kämen, Aber sich eigenmächtig über die geoffenbarte, und göttliche Religion zu wagen; sie zu reformiren, und umzuschaffen, dieses würde eine Vermessenheit seyn, die ich fürwahr, nicht wüßte zu benennen.

Selbst die ewige, und unendliche Weisheit Jesus Christus, da er im Fleische unter den Menschen wandelte; und das alte Gesetz mit dem neuen vervollkommte, that es nicht in seinem eigenen: er that es im Namen seines himmlischen Vaters*. Und ein Mensch sollte sich, ohne höhers Ansehen, in seinem eigenen Namen unterstehen, eine Lehre zu verbessern, deren übernatürliche Geheimnisse, für seine wie immer große Weisheit undurchdringlich sind? Hieße es nicht, der verabscheuenswürdigsten Vermessenheit, eine gleiche Thorheit an die Seite setzen?

Soviel

* Ich bin im Namen meines Vaters gekommen; und ihr nehmet mich nicht an. Wenn ein andrer in seinem Namen kommen wird, den werdet ihr annehmen. Joh. 5. 43.

Soviel — macht Kliton, auf seine Wissenschaft stolz, den Ausspruch — soviel, weder mehr, noch weniger, und so große Sterne sind am Himmel; weil ich mit meinem Auge, soviel und so große unterscheide: man verbeßre also die Astronomie. Freund! spreche ich zu ihm: du bist ein Thor geworden. Glaubest du dann: es seyn alle Sterne des Himmels deinem Auge sichtbar, und meßbar?

Das große Werk also der Kirchenreformation, hängt von einem höhern Ansehen ab; und wer sich getrauet, es auf sich zu nehmen, der muß dazu rechtmäßig bevollmächtiget werden. Wie? Nach dem Unterrichte des Apostels, darf sich Niemand unterstehen, unberufen die alte Lehre zu verkündigen *: und einem jeden, den die Lust anwandelt, solls erlaubt seyn, dieselbe mit Neuerungen zu reformiren. Wer von der rechtmäßigen Obrigkeit nicht gesendet ist, dem

* Wie aber sollen sie predigen; wenn sie nicht sind gesendet worden. Röm. 10. 15.

Bayerische Staatsbibliothek München

dem wird die Thüre des Schafstalls nicht aufgethan; dringt er dennoch ein: so geschiehts durch irgend eine andre Lücke. Aber wehe ihm! Er wird von dem göttlichen Oberhirten, wie ein Räuber behandelt werden *.

Noch mehr. Die Sendung muß auch öffentlich bekannt seyn: oder im widrigen Falle, mit überzeugenden Beweisen bekannt gemacht werden; damit man dem Gesendeten vernünftig, und sicher den Glauben beymessen möge.

Wie viel Afterapostel, und falsche Propheten gab es von jeher **, deren ein jeder sich den Charakter eines göttlichen Gesandten

* Wer nicht durch die Thüre in den Schafstall eingeht: sondern anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb, und Mörder. Wer aber zur Thüre hineingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Demselben macht der Thürhüter auf; und die Schafe hören seine Stimme. Joh. 10. 1—3.

** Dergleichen Afterapostel sind tückische Arbeiter; und verstellen sich in Apostel Christi. 2. Kor. 11. 13.

Welche sagen: daß sie Apostel sind; und es nicht sind. Offenb. Joh. 2. 2.

Bayerische Staatsbibliothek München

ten zueignete? Hätte man allen, ohne Unterschied glauben: oder den Unterschied machen sollen, ohne auf die Beweisgründe der Sendung, und Nichtsendung zu sehen? Das erste wäre eine Handlung wider die Vernunft, und wider die ausdrückliche Warnung des Heilandes*: das zweyte ein mühsames, und fruchtloses Unternehmen gewesen.

So liegt unser Recht; ja unsre Pflicht liegt am Tage, von einem jeden, der sich in der Kirche des apostolischen Lehramtes anmaaßt, die Vollmacht zu fodern. Und mich dünkts: ein wahrer Apostel, ein gesendeter Lehrer soll kein Bedenken tragen, dem Begehren alsbald genugzuthun; zumal da er in dem Puncte, das redende Beyspiel seines göttlichen Lehrmeisters selbst, vor den Augen hat.

* Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafsfellen zu euch kommen: innerlich aber reißende Wölfe sind. Matth. 7. 15.

Sehet zu: daß ihr nicht verführet werdet; denn viele werden in meinem Namen kommen; und sagen: ich bins. Luk. 21. 8.

Sobald Jesus Christus anfieng, das erhabene Amt des Messias auszuüben: giengen ihn die Häupter der Juden ernstlich an. Sie wollten es schlechthin wissen: in wessen Namen, und mit wessen Ansehen, er sich unterstünde, öffentlich zu lehren *. Und der Erlöser, strafte er sie deswegen? Er hätte ihnen ja antworten können: ich bin der in euerm Gesetze versprochene Prophet; der von euern Vätern so sehnlich gewünschte, so unruhig erwartete Gerechte, dazu von Gott gesendet; damit ich das neue Gesetz verkündige, das euch eure Propheten, so klar und deutlich, und zwar auf diese Zeiten vorhergesaget haben. Warum wollet ihr mich nicht annehmen? Ueberzeuget mich der Lüge; und beweiset es: daß ichs nicht bin. Aber nein! Ob er wohl in gewissen Umständen also redete: so begnügte er sich doch damit nicht. Ja er sprach sogar die Juden vom Laster des Unglaubens los; wenn

* Mit was für einer Macht thust du diese Dinge; und wer hat dir solche Gewalt gegeben. Matth. 21. 23.

wenn sie ihm, ohne überzeugendre Beweise, nicht glauben wollten *; und gabs gerne zu: daß sein eigenes Zeugniß von sich selbst, für ungültig gehalten würde **. Was that er also? Zum unumstößlichen Beweise seiner rechtmäßigen Sendung, berief er sich auf das untrügliche Zeugniß des himmlischen Vaters, das ihnen aus den häufigsten, und erstaunenswürdigsten Wundern, die er im Namen, und durch die Kraft desselben wirkete, verständlich seyn sollte***.

Halten wir itzt dieses Betragen des göttlichen Stifters der Kirche, gegen jenes der angeblichen Verbesserer derselben, **Luthers, Zwinglis, Bucers, Calvins, Münzers** - - -. Er obwohl in der Schrift

* Wenn ich die Werke unter ihnen nicht gethan hätte, die kein andrer gethan hat: so hätten sie keine Sünde. Joh. 15. 24.

** Wenn ich von mir selbst Zeugniß gebe: so ist mein Zeugniß nicht wahr. Joh. 5. 31.

*** Ich aber habe ein größers Zeugniß: als jenes des Joannes; denn die Werke, welche mir der Vater zu wirken gegeben hat, diese Werke, die ich thue, geben mir Zeugniß: daß mich der Vater gesendet hat. Joh. 5. 36.

versprochen, und von den Juden zu derselben Zeit erwartet, verlangt den Beyfall nicht eher: als er seine himmlische Sendung darthut. Und diese weder versprochene, noch erwartete Leute, begehren von uns den blindesten Glauben; ohne es zu sagen: ob, wie, und von wem sie gesendet seyn. Welcher Gegensatz! Weiter.

Die Schrift redet wohl im alten Testamente, von der künftigen; und im neuen von der gegenwärtigen Kirche: nie aber, weder dort, noch da, von einem solchen Verfalle derselben: daß sie einst, einer so merklichen Verbesserung, auch in den wesentlichsten Stücken, bedürftig seyn sollte. Im Gegentheile verheißt sie ihr an beyden Orten, die Unzerstörbarkeit eines ewigen Reiches, die Festigkeit eines Felsen, und die Unbeweglichkeit einer Grundsäule, wodurch sie sich immer gleich bleiben: nie würde sollen; nie würde können, auf so eine Art verbessert werden. Wie also Christus, nach den biblischen Verheißungen kömmt, die Kirche zu erbauen, und einzurichten: so

kommen diese wider dieselben Verheißungen, die Kirche auszubessern, und — niederzureißen.

Und bey allem dem weigern sie sich annoch, uns ihre Vollmacht aufzuweisen? Sie müßten es thun; wenn sie gleich vorhergesagte, versprochene, und erwartete Reformatorn wären; weil es der Gottmensch selbst gethan hat. Und wenn ihnen dieß Beyspiel, nicht scheint nachahmungswürdig zu seyn: so mögen sie jenem der fürstlichen Gesandten folgen, die obsie schon angekündiget und erwartet, bey fremden Höfen ankommen, dennoch für solche nicht eher erkennet werden; als sie ihre Beglaubigungsschreiben aufgezeiget haben. Um wie vielmehr müssen sie es itzt thun; da ihre Reformation, so gerade den ältern Prophezeyungen, und den neuern Verheißungen widerspricht?

Wir sind ungestüm. Niemand giebt, was er nicht hat: saget das uralte Sprüchwort. Die Herren haben keine Vollmacht: also können sie keine aufzeigen. Sie sind

 wohl

wohl im Schafstalle: aber Niemand hat ihnen die Thüre aufgemacht; sie sind wohl Schafe gewesen: aber Niemand hat ihnen den Hirtenstab in die Hand gegeben; sie sind wohl gekommen: aber Niemand hat sie gesendet. Wie geschieht sie, die Sendung? —

Nach dem göttlichen Muster; nach der ersten vom göttlichen Stifter gemachten Einrichtung. Wie er von seinem Vater war gesendet worden: so sendete der Gottmensch seine Apostel *; und wie sie von ihrem Meister waren gesendet worden: so sendeten die Apostel ihre Jünger, die sie zuvor zum Bischöffen geweihet hatten; und wie diese von den Aposteln waren gesendet worden: so sendeten die Bischöffe wieder andre Bischöffe. So geschah es hernach immer fort; und so giengen die Linien der Sender, und der Gesendeten immer fort, stets ununterbrochen fort; und stets auf einen Mittelpunct gerichtet; auf den Mittelpunct der Ein-

* Wie mich der Vater gesendet hat: so sende auch ich euch. Joh. 20. 21.

Einheit; auf das Haupt des ganzen bischöff-lichen Körpers, wovon ein jedes Glied, ein jeder gesendeter Bischoff wesentlich abhängt; auf das Haupt, das itzt Jesum Christum vorstellet; und bis aufs Ende der Zeiten vorstellen wird.

Sehet da die Sendungsform, welche in der Kirche, von ihrem Ursprunge her bis auf uns, immer dieselbe, und unverändert geblieben ist; wenn wir den äußerlichen, und zufälligen Umstand ausnehmen: daß sie in den ersten Zeiten, von häufigern Wundern begleitet wurde, die nothwendig schienen, um die neue Lehre einzuführen; und festzusetzen: nicht aber um die schon eingeführte, und festgesetzte zu erhalten, und auf die Nachwelt fortzupflanzen.

Welchen Antheil nun haben daran unsre Kirchenverbesserer? Gehören sie wohl in die stetige Reihe der Gesendeten; die bis auf die Apostel, und bis auf den Herrn der Apostel zurückegeht; nachdem sie sich wider ihre Bischöffe, wider den ganzen bischöfflichen

Körper, und vorzüglich wider das Oberhaupt desselben, in den Augen der ganzen Welt empöret haben?

Sie sind außerordentlich —saget man— und unmittelbar von Gott selbst gesendet worden; und haben mit dem heiligen Paulus * das Glück gehabt, die reine Wahrheit des Evangeliums, nicht durch menschlichen Unterricht: sondern durch himmlische Offenbarung zu lernen.

Das Ding erinnert mich einer biblischen Geschichte, die Lukas ** erzehlet. Einige unter den jüdischen Exorcisten, wollten sich ein größers Ansehen über die Teufel verschaffen; und kamen auf den Einfall, die Besessenen im Namen des Jesus, den Paulus predigte, zu beschwören. Sie wagten es; und was geschah? Der schalkhafte Geist rief tobend aus: ich kenne den Jesus, und kenne

* Denn ich habe dasselbe — das Evangelium — weder von einem Menschen empfangen, noch gelernet: sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Galat. 1. 12.

** Apost. Gesch. 19. 13—17.

kenne den Paulus: aber ihr, wer seyd ihr? Darauf fiel er wüthend über sie her; zerriß ihnen die Kleider; zerschlug sie jämmerlich; und warf sie also nackend, und verwundet zum Hause hinaus. Nun zur Sache.

Was würde der zu erwarten haben, der sich unterstünde, öffentlich auszurufen: er wäre von Gott außerordentlich und unmittelbar erwecket worden, um König zu seyn; und den Staat zu reformiren? Ich dächte --- doch nein! Wenn unsre Herren außerordentlich, wie es Paulus ist, sind gesendet worden: warum beweisen sie uns, diese außerordentliche Sendung nicht eben so, wie es Paulus gethan hat? Die Außerordentlichkeit des Berufs hebt so wenig die Nothwendigkeit des Beweises auf: daß sie dieselbe noch dringender macht. Sobald etwas gegen die ordentliche Vorsehung läuft, womit der Herr seine Kirche regieret, bedarf es stärkrer Beweisgründe; damit es sicher und vernünftig, möge geglaubet werden.

Zwar in Ansehung der außerordentlichen Sendung des Apostels, hätte man nicht dörfen, so genau dareingehen; denn sie zielte mit der ordentlichen, auf einen und denselben Zweck. Paulus wollte kein Verbesserer der Kirche werden: er wollte nur den Glauben unter den Heiden verkündigen, der schon im Judenlande geprediget wurde. Daher richtete er sein Evangelium, völlig nach jenem der übrigen Apostel ein; * er empfieng von ihnen die bischöffliche Weihe; und auf gewisse Art, sogar noch eine ordentliche Sendung **; und behielt mit ihnen Lebenslang, nur ein Herz, nur einen Sinn.

Aber diese neuen Apostel werfen sich zum Reformatorn der Kirche auf; sie predigen ein

* Und besprach mich mit ihnen des Evangeliums wegen, das ich unter den Heiden predige; insonderheit aber mit denen, die schienen ein größers Ansehen zu haben; damit ich nicht etwann vergeblich liefe, oder gelaufen wäre. Galat. 2. 2.

** Nachdem sie nun gefastet, und gebethet hatten, legten sie ihnen (dem Paulus und Barnabas) die Hände auf; und ließen sie hinziehen. Ap. Gesch. 13. 3.

ein Evangelium, das jenem der Bischöffe, der wahren und einzigen Nachfolger der alten Apostel, in vielen und wesentlichen Puncten widerspricht; und verfolgen sie mit einem unversöhnlichen Hasse. O! wie überzeugend also müssen die Beweisthümer seyn; damit ihre außerordentliche Sendung, bey einem vernünftigen Manne, eher und mehr Glauben finde: als die ordentliche der rechtmäßigen Bischöffe!

Beweisthümer, welche stark genug sind, die mächtigen Vorurtheile zu zernichten, die wider sie streiten. Es ist ein Vorurtheil: daß ihre außerordentliche Sendung der ordentlichen entgegensteht. Es ist ein Vorurtheil: daß es dergleichen außerordentlicher Gesandten, eine fast unzehlbare Menge giebt. Es ist ein Vorurtheil: daß sie zu gleicher Zeit so widrige Lehrsätze behaupten; und einer saget: Christus ist da; Christus ist im Brodte; der andre: Christus ist dort; Christus ist nicht im Brodte*.

Es

* Wenn alsdann jemand zu euch sagen wird: sieh! da ist Christus, oder dort ist er: so glaubet es nicht;

Es ist ein Vorurtheil: daß keiner aus ihnen, beym ersten göttlichen Winke, und bey der ersten himmlischen Beleuchtung, alle seine vorigen Irrthümer entdecket, und alle nothwendigen Glaubenswahrheiten erkennet hat; denn dieses soll erst nach und nach, sehr langsam, und nach Verlauf mancher Jahre, nach vielen Wiedersprüchen, Wiederrufungen, und Umgießungen der schon gepredigten Lehre geschehen seyn: wo man doch beym heiligen Paulus nichts dergleichen bemerket hat.

Aber auch Beweisthümer, die wirksam genug sind, ihrem Vorgeben ein positives Gewicht beyzulegen; und damit einer jeden gesunden — aber nur gesunden — Vernunft den Beyfall abzunöthigen.

Wo und welche sind sie nun, diese Beweisthümer?

Vielleicht der schnelle Fortgang, womit sie an der vermeyntlichen Verbesserung der Kirche gearbeitet haben?

Warum

nicht; denn es werden Afterchristusse, und Afterpropheten aufstehen. Matth. 24. 23. 24.

Warum beschuldigen sie dann die Mahometaner einer abergläubischen Dummheit; wenn sie ihren Mahomet, eines noch glücklichern Fortganges wegen, wie einen großen Propheten, wie einen Abgesandten und besondern Freund Gottes verehren? O! die natürlichsten Ursachen dieses zweyfachen Fortganges sind weltbekannt; und wir werden ein andermal die Ehre haben, jene des erstern einzelweise, als einen reichen Stoff manchfaltiger interessanten Betrachtungen, dem Leser vor die Augen zu legen.

Vielleicht die Gelehrsamkeit, womit sie die Welt aufgekläret haben?

Elende Apostel des Herrn, **Petrus**, **Andreas**, **Joannes**, **Matthäus** ---- die ihr entweder beym Fischerkahne, oder bey der Zollbank aufgewachsen, gar keinen wissenschaftlichen Unterricht bekommen habet! **Plato**, **Cicero**, und andre gelehrten Männer des Alterthums, würden tapfrere Apostel gewesen seyn.

Wir

Wir wollen itzt ihre Gelehrtheit eben nicht abmessen; aber sie mag wie immer groß gewesen seyn: so haben sie dennoch den Ruhm, mit vielen abgöttischen Griechen und Römern getheilet. Und wie würden sie den Vorwurf von sich ablehnen, der auf einmal ihr ganzes Vorhaben zernichtete; den Vorwurf: daß sie sich unterstanden hätten, die göttliche, und geheimnißvolle Religion, nach menschlichen Einsichten zu reformiren.

Vielleicht die Frömmigkeit, die Tugend, und Heiligkeit, womit sie das Sittenverderbniß der Christen geheilet haben?

Da schweige ich. Der Herr alleine durchforschet die Herzen und Nieren: aber gewiß ihre Aufführung, hat uns nicht die beßten Beyspiele hinterlassen. Und gesetzt auch: ist ein jeder fromme Mann schon deswegen ein außerordentlicher Gesandte Gottes, bevollmächtiget die uralte Christenlehre zu ändern?

Doch,

Doch, sie haben die Wahrheit gelehret: Beweis genug für ihre göttliche Sendung! — Alle zusammen? Gewiß nicht. Von einem jeden insonderheit ists eben die Frage, die nicht wird aufgelöset werden: es sey dann zuvor seine außerordentliche göttliche Sendung ausgemacht; oder man unterwerfe sich dem Ausspruche der allgemeinen Kirche. Und so sind wir wieder beym Anfange.

Also keine Ausflucht. Die Herren Reformatorn müssen uns, von ihrer außerordentlichen Sendung überzeugen; und zwar mit angemessenen Gründen überzeugen, nämlich mit göttlichen; weil sie göttlich seyn soll; das heißt: sie müssen Mirakel wirken; wenn sie wollen Glauben verdienen.

Mirakel! Nicht anders. Die gesunde Menschenvernunft bringts mit sich: daß man Niemanden, eine unmittelbare göttliche Sendung zutraue, der sie nicht mit unmittelbar göttlichen Zeichen unterstützet. Daher bestätigten auch die Propheten im al-

alten, und die Apostel im neuen Bunde ihren außerordentlichen Beruf, mit außerordentlichen Werken, mit wahrhaften Wundern. Und selbst — vielleicht macht diese Beobachtung den stärksten Eindruck — selbst D. Luther rief dem Muncer seinem abtrinnigen Schüler zu *: „Gieb mir zum Zeugnisse dieser deiner Gesandschaft offenbare Mirakel.„ Muncer nämlich ward das Haupt einer neuen Secte, der Wiedertäufer geworden; und rechtfertigte sich gegen seinen vorigen Meister, mit einer unmittelbaren göttlichen Sendung.

Itzt ist der Handel schon mehr, als halb gewonnen. Unsre Herren Kirchenverbesserer bewarben sich nie sehr mühsam, um den Ruhm eines Wunderthäters; und wenngleich manchmal einige aus den ältern versuchten, ihre Anhänger mit lügenhaften Blendwerken zu äffen: so waren doch die jüngern in dem Stücke viel behutsamer; um sich dem öffentlichen Spotte nicht

bloß-

* Sleid. l. 5.

bloßzustellen. Nachdem sie einmal die göttliche Religion, zu einem philosophischen Systeme herabgesetzet hatten: richteten sie ihre Gedanken weit menschlicher ein; und heffeten den Zweck durch schmeichelhafte Reizungen der verderbten Leidenschaften eher, als durch übernatürlichscheinende Wirkungen zu erreichen.

Gesetzt aber auch: sie hätten Werke gethan, die vermöge des äußerlichen Scheines verdienten, unter die wunderbarsten Handlungen gezehlet zu werden: so müßte man erst ihren innerlichen Werth untersuchen. Man müßte sie prüfen, um zu wissen: ob sie Werke Gottes; oder Werke des Teufels: wahre Mirakel; oder bloße Scheinwunder wären; weil gemäß der Vorhersagung des Heilandes *, auch die falschen Propheten öfter scheinen, Wunder zu wirken.

* Denn es werden Afterchristusse, und Afterpropheten aufstehen; und werden große Zeichen, und Wunder thun: so daß auch die Auserwehlten, wenns möglich wäre, in den Irrthum möchten geführet werden. Matth. 24. 24.

Ueberhaupt gilt da folgendes Räsonnement. Keine von den jüngern Secten, hat ein Wunder aufzuweisen, das wahrscheinlicher den Charakter der Göttlichkeit trüge: als ihn jene trugen, womit sich Simon der Zauberer, Montanus, Manes, und einige andern Stifter der ältern Secten hervorthaten.

Keine von allen — jüngern oder ältern — Secten hat ein Wunder aufzuweisen, das wahrscheinlicher den Charakter der Göttlichkeit trüge: als ihn jene trugen, womit sich die Zauberer des Pharao Apollonius von Tyane, und mehr andre Anhänger des abgöttischen Heidenthums hervorthaten.

Nun aber gehörten weder diese, noch jene in die Classe der göttlichen Werke, der ächten Mirakel. Diese nicht; weil die Vielgötterey, und andre gräulichen Sätze der heidnischen Religion, offenbar der Vernunft widerstreben. Jene nicht; weil die Falschheit der ältern Secten, selbst nach

dem

dem Geständnisse der neuern, und itzt noch vielmehr aus ihrem gänzlichen Verfalle, klar genug am Tage liegt. Daraus fließt die nothwendige, und unwiderstehliche Folge: daß keine, gar keine von allen christlichen Secten, auch nur mit einem einzigen, wahren, und ungezweifelten Mirakel, die Wahrheit ihrer Lehre, und die göttliche Sendung ihres Urhebers, zu beweisen vermag.

Wer nur ein wenig weiter denkt, wird ganz natürlich auf den Schluß kommen: daß die Herren Reformatorn, mit denen, und von denen wir bisher zu sprechen, die Ehre gehabt haben, unberufene, ungesendete, und folglich außer allen Zweifel falsche Apostel gewesen sind.

Und o mein Gott! Man hat ihnen dennoch geglaubet; und noch itzt glauben ihnen, so viele sonst aufgeklärte Köpfe, eben die, welche uns ohne Aufhören, eine pöbelhafte und thörichte Leichtgläubigkeit vorwerfen! Und bey diesem Glauben leben sie

ruhig; gleich als besäßen sie ein gewisses Unterpfand ihres ewigen Heiles! Haben sie daran nicht vielmehr, ein gewisses Unterpfand der Falschheit ihrer Kirche; und — wenn sie dieselbe, nach erkannter Wahrheit, aus irdischen Absichten nicht verlassen — ein gewisses Unterpfand ihres endlichen Untergangs?

Umsonst! Die Kirche, deren Stifter nicht von Gott ist gesendet worden, ist ein bloßes, ein eitels Menschenwerk; keine göttliche Kirche; nicht die Kirche Jesu Christi; nicht die Kirche, die selig macht.

Sehet da, das gewisseste Kennzeichen einer falschen Kirche! Nehmet dazu den Mangel der wesentlichen Einheit; die Neuheit der Lehre, und ihre eigene Jungheit; und forschet sorgfältig nach: ob nicht diese vier Merkmale der Falschheit, eurer Kirche ankleben. Es ist der wichtigste, der interessanteste Punct, der verdienet, untersucht zu werden.

Sich

Sich von der allgemeinen Kirche trennen: was heißt es?

Es heißt, dieses an dem bezeichneten Dinge vollbringen, was sich die Kreuziger des Herrn nicht getraueten, an dem Zeichen zu thun *. Es heißt jene schreckliche Absonderung vorbilden; ja wirklich schon anfangen, die einst vermittelst des

* Daher sprachen sie unter einander: lasset uns ihn (den ungenäheten, und von oben bis unten ganz gewebten Rock) nicht zerschneiden. Joh. 19. 24.

englischen Dienstes geschehen soll *. Es heißt ---- Aber dergleichen Gesichtspuncte sinds nicht, worein wir sie zu stellen gedenken: die Trennung von der allgemeinen Kirche. Wenden wir uns auf eine andre Seite.

Gesetzt: es gäbe in der Kirche Gottes, öffentliche Aergernisse, abergläubische Misbräuche, gräuliche Ausschweifungen der Altarsdiener sowohl, als der Laien: wäre es eine zureichende Ursache, sich von derselben zu trennen?

Nein! antwortet der große Augustin **: „Wegen der Spreuer verlassen wir die Tenne des Herrn nicht; wegen der schlechten Fische zerreißen wir die Netze des Herrn nicht; wegen der Böcke weichen wir von der Heerde des Herrn nicht; und wegen der Gefäße, die zur Schmach gemacht sind,

* So wird sichs am Ende der Welt zutragen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten absondern. Matth. 13. 49.

** *Epist.* 95. *c.* 12.

sind, gehen wir aus dem Hause des Herrn nicht. „Ich setze hinzu: wir müssen auf dem Acker des Herrn mitten im Unkraute, bis zur Aernte verbleiben, wo es die Schnitter erst auslesen, in Büschhen binden, und ins Feuer werfen sollen.

Man kennet diese figürlichen Ausdrücke. Sie sind aus dem Evangelium entlehnet; und deuten auf das mystische Himmelreich, auf die Kirche, die hier auf Erde, das Reich des Herrn Christus ist; denn in dem andern, im wahren Himmelreiche, wird es weder Spreuer, noch Unkraut, weder Böcke, noch schlechte Fische geben. Daher ist in der Kirche Gottes die Vermischung der Guten und Bösen, weder ausserordentlich, noch ganz und gar zufällig: sondern gewissermaaßen nothwendig; so wie es nothwendig Aergernisse geben muß*;

* Denn es ist nothwendig: daß Aergernisse kommen. Matth. 18. 7.

So wirds am Ende der Welt hergehen. Des Menschensohn wird seine Engel schicken: und diese werden von seinem Reiche alle Aergernisse einsammeln. Ebend. 13. 41.

und die Kirche, deren Anhänger, alle und stets heilig wären, würde aufhören die Kirche Christi zu seyn; weil sie durch diese evangelischen Bilder nicht mehr könnte vorgestellet werden. Doch damit wird ihrer wesentlichen Heiligkeit nichts benommen. Sie bleibt noch immer die reine, und unbefleckte Braut des Gottmenschen, die weder Mackel, noch Runzel hat. Denn weil sie über die reine Sittenlehre immer festhält; und nie etwas Böses befiehlt, einräth, oder gutheißt: so nimmt sie an dem Sittenverderbnisse ihrer Kinder so wenig Antheil; als man das Wachsthum des Unkrautes auf die Rechnung des Hausvaters bringen konnte, weil es nur ein feindseliger Mensch, heimlich unter den guten Weizen gesäet hatte.

Nun versteht sichs von selbst: daß die öffentlichen Aergernisse, sie mögen wie immer groß und häufig seyn, die Trennung von der allgemeinen Kirche keineswegs rechtfertigen. Man unterscheide sich von

den

den Bösen, vermittelst eines frömmern Wandels; man bemühe sich dieselben durch gute Beyspiele, und andre berufsmäßigen Mittel zu bessern; man entziehe sich endlich auch, ihrem freundschaftlichern Umgange; wenn er sollte ansteckend werden: aber man bleibe doch deswegen mit ihnen auf demselben Acker; und tröste sich unterdessen mit der süßen Hoffnung, einst am Tage der allgemeinen Aernte, durch den Dienst der englischen Schnitter abgesondert, und als ein guter Weizen, in die Scheune des Herrn gesammelt zu werden.

So handelten die Propheten im alten: so die Apostel und ersten Christen im neuen Bunde. Obschon die Israeliten zu Isaiens, Jeremiens, und Ezechiels Zeiten, großentheils in das abscheulichste Laster der Abgötterey verfallen waren; sonderten sich doch diese heiligen Männer von der mosaischen Kirche nicht ab. Und jene, die ingeheim die gräulichen Schandthaten der jerusalemschen Bürger beweinten, trennete n

neten sich von den Lasterhaften durch keine öffentliche Spaltung: sondern nur durch die Reinigkeit der Sitten. Dennoch verdienten sie damit, von dem Herrn, der die Seinigen kennet, unterschieden; und von dem allgemeinen Todesurtheile ausgenommen zu werden *.

Die Apostel, und ersten Christen thaten desgleichen; denn beydes ist ein gleich grober Irrthum, sich die Kirche der ersten vier Jahrhunderte, von allem Schmutze völlig gesäubert: und jene der nachfolgenden, wie einen Pfuhl des scheußlichsten Unflates vorzustellen. Schon gleich Anfangs gab es einen Blutschänder unter den gläubigen Korinthern; und wie sich hernach das

* Und der Herr sprach zu ihm: geh mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem; und zeichne mit dem Zeichen Thau die Stirnen aller Männer, die über alle Gräuel, die in ihr begangen werden, seufzen, und Leid tragen. Ezech. 9. 4.

Tödtet alle Männer, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber; daß niemand übrigbleibe. Tödtet aber keinen, an dem ihr das Thau sehen werdet. Ebend. 6.

das Christenthum immer mehr ausbreitete: so wuchs auch zugleich die Zahl derjenigen, welche die göttliche Religion, entweder durch mancherley Misbräuche verunstalteten, oder durch einen offenbar bösen Wandel entheiligten. Und dennoch wissen wir, weder einen Apostel, noch einen ihrer Nachfolger, noch sonst einen frommen Christen, der sich deshalben von der Kirche getrennet hätte. Ja wohl getrennet! Sie hiengen ihr desto fester an; sie hielten sie durch erhabnere Tugendsübungen für den Schandfleck schadlos; sie schützten, und vertheidigten sie, auch mit ihrem Blute; wenns die Umstände mit sich brachten.

Dieses Betragen gieng in der Folgezeit zu einem Grundgesetze über; und man sah immer die wahrhaft heiligen Männer, woran es die Vorsehung, der Kirche nie mangeln ließ, sich desto enger mit der allgemeinen Mutter vereinigen; und desto eifriger an ihrer eigenen Vervollkommung arbeiten: je mehr das Sittenverderbniß,

unter

unter dem großen Haufen überhandnahm; nur mit dem Unterschiede: daß da es einige mündlich, und schriftlich bestritten; andre es in stillen Einödden beseufzten.

Bey solcher Bewandtniß der Sachen, mögen wir fürwahr, die Sectenstifter unter die frommen, und heiligen Christen nicht zehlen. Sie handelten dem Grundgesetze gerad entgegen; und rissen sich, unter dem Vorwande der öffentlichen Aergernisse und manchfaltigen Misbräuche, mit Gewalt von der Kirche los, in deren Schooße sie das Glück gehabt hatten, gebohren, erzogen, und genähret zu werden. Was sollen wir denken?

Aber die Misbräuche abzustellen; die Aergernisse zu tilgen; und also die Kirche zu verbessern, ist doch ein gottseliges Werk? —

Ist aber auch dazu die Trennung ein nothwendiges, oder wenigstens ein schickliches Mittel? Wunderbar! Wenn ich dort einen prächtigen Palast niederreiße; und dafür

dafür da eine Bauernhütte aufbaue: soll mich die Welt für einen Verbeßrer jenes edlern Gebäudes halten!

Und hernach ists einem jeden Privaten erlaubt, sich zum Verbeßrer der Kirche aufzuwerfen. Sie die Kirche, hat ihre Obrigkeiten, und Unterthanen wie der Staat die seinigen hat. Ließe sichs ein gemeiner Bürger einfallen, eine Partey zu sammeln; um damit den Staat zu reformiren: würde er von dem Regenten, nicht wie ein Empörer empfangen werden? Also auch — Nein! Ich getraue michs nicht niederzuschreiben.

Doch warum nicht? Sey die Wahrheit verhaßt; wenn sie nur heilsam ist. — Die Trennung also eine Rebellion? — Ja freylich; denn was thut er, der Urheber der Trennung?

Er, als ein Unterthan widersetzet sich der rechtmäßigen Obrigkeit; er verweigert ihr den schuldigen Gehorsam; er schüttelt das Joch der Unterwürfigkeit gänzlich ab. Die Bischöffe, der bischöffliche Senat, das

höch=

höchste Oberhaupt, die ganze Kirche, haben in seinen Augen, und gegen ihn kein Ansehen mehr. Sie mögen reden: er höret sie nicht; sie mögen lehren: er glaubet ihnen nicht; sie mögen gebieten: er gehorchet ihnen nicht; sie mögen drohen: er achtet es nicht; sie mögen strafen: er unterwirft sich nicht. Er verspottet alles, Ansehen, Ermahnungen, Befehle, Drohungen, und Strafen. Er geht weiter; wiegelt Mitunterthanen auf; macht Rotte; und da er sich vom alten Körper reißt, dessen er nur ein unedlers Glied war, bildete er sich einen neuen, dessen er das Haupt wird, Nun wird endlich die Spaltung festgesetzet; und die Widerspänstigkeit mit offenbarer Gewalt geschützet. Was brauchet es noch, um die Beschuldigung zu rechtfertigen? Gewiß Kore, Dathan, und Abiron haben wider den israelitischen Heerführer nicht mehr gewaget; und dennoch sind sie von dem Allmächtigen selbst, wie Rebellen gezüchtiget worden.

Man

Man saget: des Moses Ansehen wäre rechtmäßig gewesen: jenes der Bischöffe nicht; weil sie ihres ärgerlichen Wandels wegen, die obrigkeitliche Gewalt verlohren hätten.

O Pharisäer! Ihr seyd nicht, wie die andern Leute. Ihr alleine seyd die Gerechten: alle übrigen sind Räuber, Ehebrecher, Publikanen! Ihr Heuchler! In den Augen eurer Vorgesetzten bemerket ihr den Splitter; und in euern nehmet ihr den Balken nicht wahr. Strauchelte hier und da ein Bischoff: so war doch immer die Zahl derer unvergleichlich größer, die mit dem unsträflichsten Lebenswandel, ihrer erhabenen Würde Ehre machten. Man hätte sich an diesen erbauen: nicht aber an jenen ärgern; man hätte aus christlicher, aus kindlicher Liebe, den Fehltritt entschuldigen: nicht aber vergrößern; bedecken; nicht offenbaren sollen. So würde man sich, den Segen Sems, und Japhets: nicht den Fluch Kams zugezogen haben.

Und woher beweisen sie es: daß die obrigkeitliche Gewalt, von der Tugend und Frömmigkeit abhängt? Lehret es die Bibel? — O! die Bibel lehret gerade das Gegentheil. Petrus * will ausdrücklich: man soll den Obern, ob sie lasterhaft, oder fromm, böse oder gut seyn, auf gleiche Art Gehorsam leisten. Und der göttliche Lehrmeister selbst, befiehlt den Vorstehern der Synagoge zu folgen; obschon ihre Lebensart ärgerlich, und gar nicht nachzuahmen sey **.

Wehe der politischen Regierung; wenns also wäre! In seinem Busen würde der Staat den Gift nähren, der ihn allmählig verzehrete. So oft einen unruhigen und fanatischen Kopf die Lust anwandelte, das

Joch

* Ihr Knechte! Seyd den Herren, nicht nur den guten, und bescheidenen: sondern auch den ungeschlachten, mit aller Furcht unterthänig. 1. Petr. 2. 18.

** Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten, und Pharisäer. Haltet daher, und thut alles, was sie euch sagen. Nach ihren Werken aber sollet ihr nicht handeln; denn sie sagens wohl; aber sie thuns nicht. Matth. 23. 2. 3.

Joch der Unterthänigkeit abzuwerfen: würde er an den Vorstehern, an den Magistratspersonen, an dem Landsfürsten selbst Laster finden, weswegen sie von ihrer Würde herabgefallen wären. Welche Verwirrungen müßten alsdann entstehen? Man kann sichs leicht einbilden; und man kann es auch aus den Geschichten derselben Zeiten lernen, wo dieser verderbliche Grundsatz, wirklich von einigen christlichen Parteyen, öffentlich behauptet; und nach ihrem Vermögen in die Uebung ist gebracht worden. In der kirchlichen Regierung verhält sich die Sache eben nicht anders; und nichts würde den gänzlichen Umsturz der Kirche, mehr und eher befördern: als wenn die geistliche Macht ihrer Regenten, durch die Sünde verlohren gienge.

Mit dieser Entschuldigung also, lehnet der Trennungsstifter den Vorwurf des schwärzesten Lasters von sich nicht ab. Ja er blieb ein Empörer; wenn gleich alle Kirchenvorsteher, aus Mangel der Fröm-

migkeit plötzlich aufhöreten, es zu seyn; denn er blieb auch damals noch ein Unterthan; und könnte sich eben so wenig der Gewalt anmaaßen, deren sie wären verlustig geworden. Dieß Ansehen ist ganz göttlich. Kein Sterblicher nimmt daran Theil: es werde ihm dann von Gott, entweder unmittelbar, oder durch seine bevollmächtigten Diener, nach der festgesetzten Ordnung anvertrauet *.

Genug von einer so bittern Wahrheit! Gott gebe es: daß sie ein und das andre Herz rühre! In der Absicht alleine, nicht um Jemanden zu beleidigen — Der Himmel verhüte es — legen wir sie da, dem Leser zur Betrachtung vor; welcher sich dabey auch erinnern wird: daß es völlig ein Ding ist, die Rebellion anzufangen: oder in der von wem immer angefangenen vorsetzlich zu verharren. Unterdessen wollen

* Niemand eignet sich selbst diese Ehre zu: sondern der von Gott, wie Aaron berufen wird. Hebr. 5. 4.

len wir weiter gehen; um einen andern Ausweg zu verhauen.

Nicht nur Misbräuche geduldet: auch wirkliche Irrthümer soll sie gelehret haben, die Kirche, von welcher die Herren Sectenstifter austraten.

Seys einen Augenblick. Wie viel gewinnen sie damit? Man wird sie wohl von der Anklage der Empörung lossprechen: aber man wird dennoch ihre Handlung nicht ganz billigen. Man wird noch darinnen etwas Widersinniges, Unchristliches, Unvernünftiges zu tadeln finden.

Daß man eine Kirche verläßt, die Irrthümer lehret: dieß geschieht ganz gut; denn sie ist nothwendig eine falsche Kirche, die nicht selig macht: aber daß man sich nach der Absonderung, in keine andre begiebt; und sich selbst mit seinem Anhange, nach seinem Eigendünkel eine ganz neue erbauet; dieses geschieht sehr übel. Denn auf diese Art bleibt man wissentlich außer der wahren Kirche, die alleine zum Heile

 führt.

führt. Sehet da das Widersinnige, das Unchristliche, das Unvernünftige, was auch in der gegenwärtigen Hypothese, der Trennung anklebete.

Einmal die allgemeine, die wahre Kirche muß, vermöge der klärsten Prophezeyungen des alten, und des neuen Bundes, von dem Augenblicke an, als sie der Gottmensch gestiftet hat, bis auf diese Stunde, ununterbrochen und in allen wesentlichen Stücken unverändert gestanden seyn: so wie sie auch, gemäß derselben Vorhersagungen, bis aufs Ende der Welt stehen wird. Ists nun die verlassene nicht: so ists eine andre; und tritt man aus einer aus; weil sie es nicht ist: so muß man ohne Verschub, in eine andre eintreten, die, und weil sie es ist. Die einzige Trennung von einer falschen Kirche, bildet noch kein Glied der wahren. Es ist nothwendig: daß man sich mit dieser vereinige; nachdem man sich von jener abgesondert hat.

Die Herren, von denen, und mit denen wir da reden, haben es nicht gethan. Sie sind Häupter neuer Parteyen geworden; und ein jeder hat für sich seine eigene, der die h - - - der die l - - - der die zw - - - der die a - - - der die c - - - Kirche gestiftet. Daher mögen wir ihnen mit Rechte zurufen: liebe Herren! Sie haben in einer, nach Ihrem Vorgeben, irrgläubigen Gemeine gelebet; Sie haben Sich deshalben davon getrennet: aber nach der Trennung zu keiner andern geschlagen. Sie sind also itzt, eben so wenig rechtgläubig; eben so wenig wirkliche Söhne, der wahren und allgemeinen Kirche; eben so wenig wahre Glieder des Leibes Christi: so wenig sie es zuvor gewesen sind. Wozu hat also die Trennung gedienet?

Traurige, aber nur allzu gewisse Wahrheit, wowider sich nichts einwenden läßt! Sie berufen sich zwar auf verschiedene ältre Parteyen: aber weils nur in Ansehung gewisser einzelnen Lehrsätze geschieht, kanns

ihnen nichts nützen. Um das Gewissen zu überzeugen: daß sie nach ihrem Abfalle, wirklich in die wahre christliche Kirche eingetreten sind, müßten sie eine Gesellschaft der Leute ausfündig machen, die von den Apostelzeiten her, alles das, und weder mehr noch weniger geglaubet hat, was sie mit ihrem neuen Anhange glauben. Und eher ließe sich ein Schloß in die Luft bauen: als so eine Gesellschaft auftreiben.

Ohne uns in Particularitäten einzulassen; schon der einzige Umstand, daß es dieser Herren eine so große Menge giebt, bewähret meinen Ausspruch genug. Wie? So viele, so verschieden gesinnte Männer, die nach ihrem Eigensinne so manchfaltige, und sich widersprechende Glaubensbekenntnisse geschmiedet, sollen alle aus dem Alterthume geschöpfet haben; sollen alle von derselben stets lebenden, stets sichtbaren Gesellschaft abstammen, die unter der Anführung Peters des ersten sichtbaren Oberhauptes, und dessen Nachfolger, so entgegen=

gegengesetzte Dinge geglaubet hat? Alle sage ich; denn die Vermuthung steht nicht mehr für den einen, als für den andern. Keiner hat vor dem andern ein Vorrecht. Die Umstände, die vorgegebenen und wirklichen Bewegungsgründe, die Art und Weise der Trennung sind allenthalben gleich.

So verhielte sich die Sache; wenn die Bedingung bestünde, die wir bisher unbestritten ließen. Und daraus quillt die unvermeidliche Folge: daß die Herren Trennungsstifter, auch in so einem Falle sehr übel würden gehandelt haben. Aber besteht sie, diese Bedingung? Hatte die Kirche wirklich Irrthümer gelehret? Die Kirche: wohl gemerket. Einige Privatlehrer, einige Casuisten machen die Kirche nicht aus.

Es versteht sich von selbst. So eine gräuliche Beschuldigung bedarf der stärksten Beweise: sonst artet sie in die gottloseste Verleumdung aus. Also meine Herren! Beweise, oder — das Brand-

maal der Verleumder auf die Stirne.

Nun! Wie bewiesen sie es? — Kurz: aber auch bündig? — Der Leser entscheide es.

Sie schlugen die Bibel auf; und sprachen: diese, und iene Stelle verstehen wir anders; als sie die Kirche versteht: also irret die Kirche. Dieser, und jener Lehrsatz der Kirche, ist in der Bibel nicht zu finden: also irret die Kirche abermal.

Vortrefflich! über die maaßen vortrefflich! Wie wenn der Beklagte schlöße: dieß Gesetz verstehe ich anders; als es der Richter versteht: also irret der Richter. Diese vom Richter angeführte Gewohnheit, ist im Gesetzbuche nicht ausdrücklich aufgezeichnet: also irret der Richter abermal. Merket es, ihr Mörder und Straßenräuber! Hinter dem Vernunftschlusse wird euer Kopf allezeit sicher seyn,

Die Herren, woher hatten sie die Bibel? Woher wußten sie: daß es ein Wort Gottes gäbe; und daß es eben in der Bibel enthalten würde? — Die Wahrheit zu gestehen, von der Kirche, deren gehorsame Kinder, sie bis auf diesen Zeitpunct gewesen waren. Denn weil sie vermöge des apostolischen Glaubensbekenntnisses, das sie von der ersten Kindheit an, täglich wiederholten, eine heilige allgemeine Kirche glaubten, nahmen sie von ihr die Bibel für das geschriebene Wort Gottes an. Nun bemerke man das Widersinnige in ihrem Betragen.

Sie fuhren fort, die Bibel nach der Unterweisung der Kirche, wie ein göttliches Buch zu verehren; und fiengen zugleich an, das darinn enthaltene Wort Gottes, gegen die Unterweisung derselben Kirche auszulegen. Sie glaubten also der Kirche in einem Stücke; und nicht in dem andern. Sie glaubten ihr; wenn sie sagte: dieses ist das Wort Gottes; und glaubten ihr

ihr nicht; wenn sie sagte: dieses ist der ächte Sinn des göttlichen Wortes. Gleich als wäre sie zwar, eine unfehlbare Bewahrerinn: nicht aber auch eine untrügliche Auslegerinn dieser göttlichen Hinterlage. Welche Ungereimtheit!

Diesem Unglauben zufolge, beschuldigten sie hernach die Kirche so vieler Irrthümer; als viele Schriftstellen sie anders verstunden. Wieder eine Ungereimtheit.

Wie dann? Wollte ihnen vielleicht die Kirche, dem Worte Gottes entgegenstehende Glaubensartikel, wissentlich aufdringen? O welcher Verdacht konnte ungegründeter seyn! Warum legte sie ihnen dann selbst, eben dasselbe göttliche Wort, wie ein Grundregel ihres Glaubens vor; und warum betheuerte sie stets, so öffentlich, so feyerlich, so heilig: daß sie alles das, und nichts anders glaubte, und lehrete; als was Jesus Christus, und seine Apostel, mündlich und schriftlich, gelehret hätten? Nein! Von der Seite verdiente

die

die Kirche diese Beschuldigung gewiß nicht; und man hätte ihr sollen wenigstens in soweit Recht wiederfahren lassen: daß man ihr keine Wahrnehmung irgend eines Widerspruchs zwischen ihrer Lehre, und jener der Bibel zur Last legete.

Nun auf die andre Seite. Vielleicht schlichen sich die Irrthümer ganz unbemerket ein; und fehlete die Kirche in der Erklärung mancher Schrifttexte, ohne es zu wissen?

Wenns hoch kömmt; mochten für die Muthmaaßung einige bloßanscheinenden Gründe da gewesen seyn: obs aber billig sey, aus einigen bloßanscheinenden Gründen, so schlechthin das Verdamnungsurtheil zu fällen, ist ein Problem, zu dessen Auflösung keine Rechtsgelehrtheit: nur ein gesunder Menschenverstand erfodert wird. Justinians Grundsatz, der keinen Besitzer beunruhigen läßt; bis die Sache nicht offenbar ist, leuchtet zu sehr ein: als daß er Jemanden, der zu denken vermag,

sollte

sollte unbekannt bleiben. Nun aber war gewiß die Kirche bis dahin, im steten Besitze des Rechtes, die Schrift auszulegen, und ihre Auslegungen geltend zu machen: wie konnte sie also aus einigen Scheingründen, in diesem ruhigen Besitze mit Rechte gestöret werden?

Doch wir vergeben zuviel; wenn wir auch nur einige Scheingründe zulassen. Nachdem wir einmal der Kirche den besagten Besitz einräumen müssen, gleicht sie einer königlichen Familie, die seit unübersehbaren Zeiten auf dem Throne sitzt; und eben deshalben nichts fürchtet, was ihr Erbrecht nur einigermaaßen, möchte zweifelhaft machen.

So waren also keine Gründe vorhanden, in der Schriftsauslegung der Kirche, einen heimlich eingeschlichenen Irrthum zu vermuthen: war aber auch jene der Kläger, über allen Verdacht gleich weit hinweggesetzet? — Eben so: wie wenn ein gemeiner Bürger, sich wider den rechtmäs-

sigen Erben derselben Familie, des Zepters anmaaßen wollte. O! wie viele, wie dringende Ursachen hatten sie, auf ihr eigenes Urtheil mistrauisch zu seyn! Sie waren sich der Menschlichkeit bewußt, die immer für sich, nach ihrem eigenen, öffentlichen, und tausendmal wiederholten Geständnisse, der Gefahr zu irren bloßgestellet ist; sie sahen den offenbaren Widerspruch ihrer Meynung, mit der kirchlichen, und schon durch die Verjährung festgesetzten Lehre; sie waren Schüler: nicht Lehrer; Schafe: nicht Hirten; unberufene Prediger, ungesendete Apostel; und deswegen keines höhern Beystandes versichert.

Brauchet es noch etwas, um in dem obigen Vernunftschlusse, nicht nur den Mangel der Logik: sondern auch den Gräuel der Vermessenheit einzusehen.

„Wir denken anders; als die Kirche denket: also irret die Kirche!„

Wo

Wo ist, meine Herren! die logische Verbindung des letzten Satzes mit dem ersten? Beweisen Sie uns zuvor: daß Sie, wie anders, also auch recht denken; oder richten sie wenigstens den Schlußsatz also ein: „also irren entweder wir; oder es irret die Kirche.„ Bis dahin werden wir mit gleichem — der Himmel verhüte es — mit größerm Rechte — weil wir die Unfehlbarkeit der Kirche schon demonstriret haben — umgekehret schließen: „Die Kirche denket anders; als Sie denken: also irren Sie,„

Daraus erhellet zugleich die schreckliche Vermessenheit, womit sie sich unterstunden, ihre Mutter, in deren Schooße, sie mit dem Glaubenslichte beleuchtet; und mit dem Taufewasser gereiniget: und ihre Väter, von denen sie in Christo Jesu durch das Evangelium waren gezeuget worden, ohne allen Grund, erstens anzuklagen: dann zu verdammen. Denn wie sie sich anfangs zu Klägern: so warfen sie sich her=

hernach, in demselben Handel zun Richtern auf; ein Umstand, der ihnen gar keine Entschuldigung mehr übrigläßt.

Meynten sie es aufrichtig, und redlich; und zweifelten sie wirklich mit gutem Herzen: ob die damals gangbare Lehre der Kirche, in allen Stücken mit der Bibel übereinkäme: so hätten sie nicht selbst den Ausspruch wagen; sondern den Zweifel am gehörigen Orte anbringen; und darüber die Entscheidung, von dem rechtmäßigen Richter begehren, erwarten, und endlich annehmen sollen.

Der gesetzlichen Beschneidung wegen, entsteht zu Antiochien ein Zwist unter den heidnischen, und jüdischen Neophyten. Diese behaupten: sie sey auch im neuen Bunde zum Heile nothwendig. Jene aber verwerfen sie, wie ein unnützes Ding; ja wie eine unerträgliche Last. Der Handel wird vor die eben anwesenden Apostel, den Paulus, und den Barnabas gebracht: aber nicht, ob sie es gleich wünscheten,

der unruhigen Köpfe halben, zur allgemeinen Befriedigung geschlichtet. Was geschieht nun? Waget es die eine, oder die andre Partey, in der Sache das Endurtheil zu sprechen; und sich hernach von der Gemeinschaft der andersgesinnten zu entfernen?

Weit gefehlet! So aufgebracht, als die Gemüther sind: so wenig lassen sie sich doch, so etwas einfallen. Sie ergreifen einstimmig ein anders weit vernünftigers Mittel, die Wahrheit zu finden, und die Einigkeit herzustellen. Eben die zween Apostel werden von beyden Theilen, hinauf nach Jerusalem, mit dem Auftrage gesendet, die Kirche selbst darüber zu befragen; und sie in ihrem Namen, um die Auflösung des Zweifels zu bitten. Und die Kirche verweilet nicht. Sie versammelt sich sogleich; untersuchet den Handel; und endiget ihn mit ihrem Ausspruche, welcher, weil er von allen Gläubigen, wie ein Orakel des göttlichen Geistes angebethet wird,

den Streit gänzlich aufhebt; und die getrennten Herzen wieder vollkommen vereiniget *

Dieses ist der kürzeste, geradeste, und sicherste Weg, aus den Religionszweifeln herauszukommen. Man frage einen Apostel, oder was bey uns auf eines hinausläuft, einen, oder mehrere Nachfolger der Apostel. Reicht ihr Ansehen nicht zu: so frage man alle; frage man die Kirche selbst; und nehme hernach ihre Entscheidung mit Demuth an. Was vormals in Ansehung der Apostel galt: das gilt itzt in Ansehung ihrer Nachfolger. Wie der Befehl des Gottmenschen, das Evangelium auf dem ganzen Erdboden zu verkündigen, auch nach dem Hinscheiden der Apostel, stets von einigen muß befolget: so muß auch die Verheißung seines Beystandes, stets an einigen erfüllet werden**.

* Apost. Gesch. 15, 1—31.

** Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie - - - - Sehet! Ich bin mit euch

O! wären die Herren auf diesem Wege einhergegangen: wie weit klüger, wie weit philosophischer, wie weit christlicher, wie weit schriftsmäßiger würden sie gehandelt haben! Gewiß die Schrift merket nicht umsonst diese Geschichte an; sie will damit den Gläubigen aller künftigen Zeiten, ein Muster aufstellen, wornach sie sich zu richten hätten: wenn je Religionsstreitigkeiten unter ihnen entstehen sollten. Und sie leget auch, diese ihre wohlgemeynte Absicht an hundert andern Orten klar an den Tag. Da sie z. B. die Kirche eine Grundfeste, und Säule der Wahrheit nennet; da sie ihr einen unbeweglichen Felsen, zum Grundsteine giebt; da sie uns unter der Strafe, für ungläubige Heiden gehalten zu werden, befiehlt, dieselbe zu hören ----

Warum nicht auch? Da sie gar nirgend, nicht mit einem Worte, Meldung

thut:

euch alle Tage, bis zum Ende der Welt. Matth. 28. 19. 20.

thut: man möge wohl manchmal, in den Glaubenssachen seiner eigenen Einsicht mehr: als den kirchlichen Entscheidungen zutrauen; die Kirche sey nicht schlechterdings vom Irrthume befreyet; und es gäbe doch Fälle, wo man ihr nicht glauben dürfe? Führwahr, dieß genaue Stillschweigen, ist nicht ohne Bedeutung; und gegen die vorigen Reden gehalten, giebt es ihnen besondern Nachdruck. Welch eine verführerische Lehrerinn, wäre sie nicht, die Bibel; wenn sie einerseits so redete: als wenn sie der Kirche, die unbedingteste Unfehlbarkeit zueignen wollte; und andrerseits von ihrer Fehlbarkeit gänzlich schwiege; vorausgesetzet: daß sie wirklich irren könnte!

Nach diesen biblischen Grundsätzen also, war die Kirche jener rechtmäßige Richter, von dem die Spaltungsurheber, die Entscheidung ihrer Zweifel hätten begehren, und erwarten sollen. Ja! saget man: die

Kirche; aber die wahre, die allgemeine Kirche.

Gut! Dieß wollen wir eben. Glaubten sie vielleicht: die Kirche, die sie verließen, wäre nicht die wahre, die allgemeine Kirche? — Warum glaubten sie es? — Weil sie in ihrer Lehre Irrthümer entdeckten. Woher wußten sie es? — Weil sie manche Schriftstellen anders verstunden. Da haben wir die verwirrteste Unordnung, den ungereimtesten Zirkel. Dieses war ja eben die Frage: wie die Schriftstellen zu verstehen wären.

Hinaus aus dem Zirkel, meine Herren! Lassen Sie unterdessen den Streit über den Sinn der in Zweifel gezogenen Schrifttexte beyseit; und ehe Sie einen Schritt machen, untersuchen sie ernstlich, und mit Beyhilfe andrer Gründe: ob die Kirche, von der Sie Sich trennen wollen, die wahre sey, oder nicht. Besteht sie auf der Probe: so ist hernach ihre Auslegung des göttlichen Wortes, ohne Widerrede anzuneh-

nehmen; und die entgegengesetzte schlechthin zu verwerfen. — Besteht sie nicht: so ist hernach auf alle Kosten, die wahre und allgemeine Kirche, die so gewiß, als Gott wahrhaftig ist, irgendwo auf der Welt existiret, aufzusuchen; um sich mit ihr zu vereinigen; um von ihr den ächten Schriftverstand zu erlernen; und um sich ihrem Ausspruche, mit kindlicher Demuth zu unterwerfen.

Wäre dieser Rath, welcher von allen Seiten, und unter allen Beziehungen, ohne Ausnahme der klügste ist, befolget worden; ich bin gut dafür: die christliche Welt wüßte bis auf diese Stunde, von der unglücklichen Spaltung nichts; und würde er noch heute befolget — denn es ist noch immer Zeit dazu — so würden wir uns bald, über die Wiederkehr unsrer Brüder in den einzigen Schafstal des göttlichen Hirten, inniglich erfreuen; und uns einander, mit dem wärmsten Gefühle der christlichen Liebe, und unter den süßesten Re-

gungen des Herzens umarmen. O daß es der Himmel nur bald gäbe!

Eine so starke Zuversicht, woher kömmt sie? — Weil ich schlechterdings versichert bin: daß die angeklagte Kirche die Probe gehalten hätte; und noch halten würde. Einmal war sie die wahre. Selbst die Kläger gestunden es; und behaupteten nur: sie hätte aufgehöret, es zu seyn. Aber so eine ungegründete Behauptung, wie geschwind wäre sie, bey einer unparteyischen Untersuchung weggefallen!

Daß die Kirche Jesu Christi sollte aufhören können, die Kirche Jesu Christi zu seyn, ist meines Erachtens, das unglaublichste aus allen unglaublichen Dingen. Wie? Jesus Christus wird je seine geliebte, seine herrliche, heilige, und unbefleckte Braut verstoßen, mit der er sich auf ewig vermählet hat*? Hub er nicht deswegen vorzüglich, den zuvor er-

laub-

* Ephes. 5. 25. 27.

Und

laubten Gebrauch des Scheidebriefs auf; damit durch die unauflösliche Verbindung der christlichen Eheleute, seine gleichfalls unzertrennbare Vereinigung mit der Kirche angedeutet würde *?

Und wie giengs dann her: daß die einmal wahre Kirche aufhörete, es zu seyn? — Sie wurde ihrem himmlischen Bräutigame untreu; und vermengte seine göttlichen Lehren mit menschlichen Irrthümern. So verlohr sie die Gabe der Unfehlbarkeit in den Glaubenssachen; und damit das Wesen der wahren Kirche.

Sachte, meine Herren! Ich verstehe Sie nicht recht. Wie meynen Sie es? Verlohr sie, die wahre Kirche, die Unfehlbarkeit wegen der gelehrten Irrthümer; oder lehrete sie Irrthümer wegen der ver-

Und ich will mich mit dir auf ewig vermählen --- und ich will mich mit dir im Glauben vermählen. Osee 2. 19. 20.

* Dieses ist ein großes Geheimniß; ich aber sage: in Christo, und in der Kirche. Ephes. 5. 32.

lohrnen Unfehlbarkeit? Das erste klingt wunderlich; und es läßt sich durchaus nicht begreifen: wie sie, noch als unfehlbar, hätte können Irrthümer lehren. Das zweyte bringt auch seine Schwierigkeiten mit. Wie und warum verlohr sie dann die Unfehlbarkeit eher: als sie Irrthümer lehrete? Lag die Schuld dieses Verlustes an ihr, oder nicht? Ist dieses: so hat ihr entweder der göttliche Stifter, diese Gabe nur auf eine bestimmte Zeit verliehen: oder die Pforten der Hölle haben ihr dieselbe, wider sein Versprechen, mit Gewalt entrissen. Ist jenes: so hat sie bisher des höhern Beystandes, nur unter gewissen Bedingungen, oder wie einen Lohn irgend eines Verdienstes: nicht als ein willkührliches und unverdientes Geschenk des Gottmenschen, und bloß zum Beßten ihrer Kinder genossen. Wehlen Sie nun nach Belieben; es ist ohne dieß eines so ungereimt, wie das andre: aber erlauben Sie uns, noch ein Paar Fragen zu thun.

Wann

Wann beyläufig, in welchem Jahre — Auf Minuten kömmts eben nicht an — wich die Unfehlbarkeit von der Kirche; und wohin begab sie sich alsdann?

Sich aufs Alterthum zu berufen; und zu sagen: die ältre Kirche sey wohl unfehlbar gewesen; die jüngre aber sey es nicht, ist eben so viel, als nichts gesagt. Das Alter und die Jungheit, können da nur beziehungsweise verstanden werden. Was einem alt scheint, kömmt dem andern jung vor. Den Spaltungsurhebern im sechszehnten Jahrhunderte * schien die Kirche des

* Die Herren Verfasser der Kirchengeschichten, die sogenannten magdeburgischen Centuriatorn, sind davon auszunehmen. Wider die festgesetzte Meynung ihrer ganzen Partey, holeten sie den Anfang des unglücklichen Kirchenverfalls, schon aus den ersten Zeiten her; und bedauerten es sehr — oder schienen es zu bedauern — daß die reine Lehre des Christenthums, gleich nach dem Hinscheiden der Apostel wäre verdunkelt worden. Wie wahrhaftig? wie aufrichtig? aus was für einer Absicht? — Es soll ein andermal gesaget werden.

des vierten Jahrhundertes, alt genug zu seyn, um ihr als der unfehlbarsten Stütze der Wahrheit alles zuzutrauen. Die Arianer hingegen glaubten derselben nichts mehr; weil sie ihnen zu jung war; und bezogen sich deshalben, aufs zweyte oder erste Jahrhundert. Ueberhaupt, wie die Sectenstifter zu verschiedenen Zeiten aufstunden: so bezeichneten sie auch verschiedene Epochen der verlohren gegangenen Unfehlbarkeit; und wenn wir die erstern hören wollten: so hätte die Kirche schon zu den Apostelzeiten in manchen Stücken geirret. Denn schon damal gabs einen Kerinthus, einen Ebion, einen Menander, u. s. w. welche sie deshalben beschuldigten.

Halten wir uns an die neueste Meynung, nach welcher die fatale Epoche, zwi-

Admiratione simul, & deploratione dignum est, quod tam cito magnae obscurationes magnorum articulorum fidei sensim inciderunt. *Praef. Cent.* 2.

Etiamsi haec aetas Apostolis vicina fuit, tamen doctrina Christi, & Apostolorum non parum obscurari coepit. *Cent.* 2. *c.* 4.

zwischen das vierte und sechszehnte Jahrhundert fällt. Da bestimme man uns den traurigen Zeitpunct, die Stunde, oder den Tag, oder das Jahr, oder meinethalben wenigstens das Jahrhundert, wo die Kirche des Herrn Christus, in die Synagoge des Antichrist verwandelt wurde: aber deutlich, genau, und mit so einem Grunde, der gerade auf den einzigen Zeitraum, mit Ausschließung aller übrigen passet; und einen jeden gesunden Menschenverstand, sowohl erleuchtet, als überzeuget.

O! was begehren wir? So ein Grund findet sich weder im Himmel, noch auf der Erde; weder in der Bibel, noch in der Theologie, noch in der Philosophie. Nur Interesse, und Eigensinn mögen etwas aufbringen, was die Augen der Unverständigern blenden kann. Dort setzet ein jedweder dem unfehlbaren Alterthume der Kirche den Gränzstein, wo er anfängt, Glaubenslehren zu bemerken, die seinen neuen Irrthümern widersprechen. Man ver-

verwirft gar gerne den Richter, von welchem man verdammet wird.

Unterdessen bis der Grund ausfündig gemacht wird, möchten wir das Schicksal der entwichenen Unfehlbarkeit wissen. Ist sie gänzlich von dem Erdboden verschwunden? — Wehe uns! Die Einheit des Glaubens, der Glaube, die wahre Kirche: kurz das ganze Christenthum ist zu Grunde gegangen; und die prächtigsten Verheißungen des Gottmenschen sind vereitelt worden!

Hat sie sich anderswohin begeben?

Auch damit wird weder das Christenthum, noch das göttliche Versprechen gerettet. Dieses ist der ersten allgemeinen Kirche gemacht worden: wirds also da nicht erfüllet; so ists leider! lügenhaft gewesen. Wäre der Zepter vor der Ankunft des Messias, der Zunft Juda entzogen; und einer andern gegeben worden: wie würde es mit der Vorhersagung des frommen Jakob ausgesehen haben *?

Und

* B. der Erschaff. 49. 10.

Und welche ist dann die Kirche, wo die wandernde Unfehlbarkeit eingekehret hat? — Ich, ich bins: schreyt uns eine jede Secte zu; unter meinem Dache, hat sie sich gelagert.

Aber du Secte A, oder du Secte B; du Secte C, oder du Secte D, u. s. w. Soll ich dir alleine Glauben beymessen; und alle übrigen Lügen strafen? Du magst wohl manche Vorzüge besitzen, die dich unter gewissen, mehr oder weniger bedeutenden Beziehungen, über die andern erheben; aber das Vorrecht entscheidend zu sagen: mein ist die Unfehlbarkeit: nein! dieses kann ich dir nicht zutrauen. Du bist eben sogut, eine vom Weinstocke abgerissene Rebe: wie alle übrigen, eine von der ersten Christengemeine getrennte Partey: wie alle übrigen; eine von der apostolischen Kirche abgesonderte Kirche: wie alle übrigen. Warum soll sich dann eben bey dir die Unfehlbarkeit niedergelassen haben? Vermuthlich flatterte sie, gleich

der heidnischen Glücksgöttinn herum; und setzte sich dort oder da, wie es vom ohngefähr traf, oder ihrem Eigensinne gefiel. Bewahre sie wohl; bind sie fest; schmiede sie an: morgen fliegt sie dir wieder fort.

Wie schwer wirds einem ehrlichen Manne, den Satz zu behaupten, welcher der Kirche die Unfehlbarkeit, für die erstern Jahrhunderte zu, und für die nachfolgenden abspricht! Die Schwierigkeit wächst noch; wenn wir zuletzt die schlimme Wirkung der jüngern Fehlbarkeit betrachten; die Wirkung; daß sie die ältre Unfehlbarkeit völlig unnütze macht; zu wenig: völlig aufhebt.

So ists, meine Herren! Die Unfehlbarkeit, die einmal gewesen, und heute nicht mehr ist, nützet ihnen gar nichts. Warum gar nichts? — Darum; weil Sie in dem Falle, von der wahren Lehre der alten Kirche, keine hinlängliche Gewißheit haben können. Zur Gnade. Gesetzt; die Apostel wären nicht unfehlbar gewesen:

hät=

hätten Sie eine hinlängliche Gewißheit von der wahren Lehre Jesu Christi, welche dieselben, theils mündlich, theils schriftlich verkündiget haben? Und gesetzt; die erste Kirche wäre nicht unfehlbar gewesen: hätten Sie eine hinlängliche Gewißheit von der wahren Lehre der Apostel, die von derselben bewahret, und der nachfolgenden zum Erbe ist hinterlassen worden?

Nun belieben Sie selbst zu schließen. In dieser Beziehung, verhält sich die jüngre Kirche zur ältern: wie die ältre zu den Aposteln; und die ältre verhält sich zu den Aposteln: wie sich die Apostel zu ihrem göttlichen Lehrmeister verhalten. Apostel, alte, junge Kirche, sind es nicht die Canäle, wodurch uns die ächte und reine Lehre des Gottmenschen zufließen muß?

Nein! Keine, keine hinlängliche Gewißheit von der wahren Lehre der alten Kirche, und folglich auch von jener des Erlösers: als nur vermittelst des untrüglichen Ansehens der itzigen Kirche. Die alte Kirche re-

det mit Ihnen, weder unmittelbar selbst, noch durch einen ihrer Abgesandten. Was Sie von ihr wissen, das wissen Sie aus Urkunden, die zum Unglücke, weder Originale, noch gleichzeitige Copien: sondern spätre, und vielleicht um etliche hundert Jahre spätre Abschriften, vielleicht der dreyßigsten, vierzigsten, fünfzigsten Copie; und eben deshalben für sich, keines festen Zutrauens würdig sind: woferne nicht ein genugsames Ansehen dazwischen kömmt, das von ihrer Authenticität, und Unverfälschtheit Zeugniß giebt.

Und woher haben Sie diese Urkunden? Aus den Händen der Manichäer, der Arianer, Pelagianer, Nestorianer, Monotheliten, oder andrer dergleichen abtrinnigen Ketzer? O! Sie sind allzu weise: als daß Sie solchen Händen, die nur garzu oft auf der Verfälschung der ehrwürdigsten Schriften ergriffen wurden, noch trauen sollten! Woher also? Leugnen Sie es nur nicht: von der itzigen Kirche, von der Sie durch die Trennung ausgetreten sind, haben

Sie alle Documente der ältern Zeiten empfangen; die Werke der Väter; die Acten der Concilien; die Bibel selbst; und sogar den Wortverstand mancher ihrer Stellen; wenigstens in Ansehung jener Glaubenssätze, die es Ihnen beliebt hat, noch beyzubehalten *. Damit haben Sie freylich den angenommenen Grundsätzen gemäß, nicht gehandelt: aber es ist nun einmal so; und es fraget sich nur: wie viel auf alte Urkunden zu bauen sey, die entweder von gar keinem, oder von dem Ansehen einer betrogenen, und betriegenden Kirche autorisieret sind; und mit welcher Zuverläßigkeit, man vermöge so zweifelhafter Documente sagen könne: die Kirche der ersten vier oder fünf Jahrhunderte, hat dieses geglaubet, dieses gelehret, dieses verworfen?

* D. Luther schreibt: „Wir bekennen, daß im Pabstum die rechte H. Schrift sey. T. 4. Jen. S. 320.

„Im Pabstum ist Gottes Wort, Apostel-Ambt, und wir haben die Heil. Schrift, Tauff, Sacrament, und Predig-Stuel von ihnen genommen, was wüsten wir sonst davon? T. 7. Jen. S. 169.

Nun haben Sie die Güte, uns den Vortheil zu erklären, den ihnen die auf einen gewissen Zeitraum eingeschränkte Unfehlbarkeit der ersten Kirche verschaffet.

Wundern wir uns nicht. Was nicht daist, das wirket nicht. In dieser Hypothese wäre die Kirche nie, auch in den ersten Jahren nicht, unfehlbar gewesen; denn sie hätte schon wirklich damals in einem sehr wichtigen Puncte geirret. Sie verstund immer die Prophezeyungen der alttestamentischen Propheten, und die Verheißungen ihres göttlichen Stifters also: daß sie sich daraus, wie eine ewige Beständheit; so auch eine ewige Unfehlbarkeit versprach. Sehet da den gräulichen Irrthum, worein die ursprüngliche, die vermeynte unfehlbare Kirche gefallen wäre.

Also eine ewige Unfehlbarkeit, oder keine. Dieses nicht; denn sonst ist es um das Christenthum geschehen: also jenes. Giebts aber eine ewige Unfehlbarkeit: o! so ist die Kirche, die einmal wahr gewesen, noch im-

immer, noch heute, noch diese Stunde die wahre; und besteht in der schärfsten Prüfung, wie das Gold im Feuer. Wohl! Meine Zuversicht ist gerechtfertiget; und es zeiget sich nunmehr sonnenklar: daß es die Herren Trennungsstifter mit der Kirche, gar nicht aufrichtig und redlich meynten.

Meynten sie es vielleicht desto aufrichtiger und redlicher mit ihren Anhängern? — Ach! Ihr Unglücklichen! wie dauert ihr uns! Jämmerlich wurdet ihr belogen, betrogen, und unter der schmeichelhaften Hoffnung der vollkommensten Gewissensfreyheit, in eine schändliche Dienstbarkeit geschleppet.

Ein jeder Mensch ist dem Irrthume unterworfen: diesen sonst wahren, und in der Bibel selbst gegründeten Satz, ließen sie allenthalben laut erschallen; wiederholten ihn ohne Unterlaß bis zum Eckel; und folgerten daraus: daß auch die Kirche irren könne. Weg also mit den kirchlichen Entscheidungen! Es ist eitler Menschentand, so leicht unwahr, als wahr. Ein jeder Ein-

zelne befrage seine Vernunft; werde sein eigener Richter; und urtheile nach seiner Einsicht. Wie dann? Ist jeder Einzelne nicht auch ein Mensch, der dem Irrthume unterliegen kann? Welcher Widerspruch! Was liegt daran; wenn er euch nur in die Falle zieht?

Das Wort Gottes alleine trügt nicht; es muß daher eure einzige Glaubensregel seyn: sprachen sie; und sprachen in gewissem Sinne vortrefflich. Aber ehe sie euch dasselbe vorlegten, stümmelten sie es erbärmlich. Das ungeschriebene schlugen sie gleich völlig weg; und von dem geschriebenen zwackten sie hier eine Stelle, da ein Kapitel, dort ein ganzes Buch ab. Gehet nun; und stümmelt auch euern Glauben; damit er fein hübsch an die gestümmelte Regel anpasse.

Man soll nichts glauben, was in der Bibel nicht geschrieben ist: riefen sie; und noch war das Wort nicht aus dem Munde: so drangen sie euch schon Glaubensartikel

auf, welche ihr in der ganzen Bibel nicht antreffen werdet. Z. B. Daß im neuen Gesetze kein Opfer: die Verehrung der Heiligen eine Abgötterey: der Ablaß ein Teufelskram: der römische Papst der Antichrist sey. u. s. w.

Leset es, das göttliche Wort; denket darüber; und leget es also aus: wies einem jeden sein Privatgeist eingiebt: so schmeichelten sie euch; und dabey erklärten sie selbst alle Schriftstellen; schmiedeten daraus ein allgemeines Glaubensbekenntniß; entschieden mit despotischen Machtsprüchen, alle eure Religionszweifel; und droheten denjenigen mit dem Kirchenbanne, die sich ihren Entscheidungen nicht blindhin unterwerfen würden. Es war also nur eine Lockspeise, die man euch vorwarf; man machte euch das süße Versprechen einer unumschränkten Gewissensfreyheit, um euch nach abgeschütteltem leichten, und ehrwürdigen Joche der Kirche, unter ein anders weit schwerers, und schimpflichers zu bringen.

Wenn euch die Kirche sagte: glaubet mir; so setzte sie dazu: denn weil ich auf den Felsen gebauet bin; und meinen göttlichen Stifter stets an der Seite habe, kann ich in den Glaubenssachen nicht fehlen. Konnte sie vernünftiger und schriftmäßiger reden?

Aber sie, eure Lehrmeister, was sagten sie? Glaubet der Kirche nichts mehr; denn alle Menschen sind Lügner: leset selbst; und glaubet euch selbst. Wie ungereimt! wie sich widersprechend! und auch — wie arglistig! Denn bey allem dem schönen Wortgepränge, legte ein jeder aus ihnen, die Schrift nach seinem Eigendünkel aus — einer so, der andre so — und zwang die Seinigen, die Auslegung zu unterschreiben. Heißt dieses nicht, mit offenbarer Gewalt die unterjochen, denen man kurz zuvor die Freyheit versprach?

Ich will Leute von fremden Diensten abziehen; und sie den meinigen widmen. Kommet — rufe ich ihnen zu — kommet

zu mir. Warum wollet ihr immer Sklaven seyn? Meine Diener sind freye Herren; sie mögen stets ihrem eigenen Willen folgen; und thun, was ihnen gefällt. Habe ich sie einmal in meiner Gewalt: dann sollen sie mir keinen Augenblick ruhen. Ich will ihnen pünctlich vorschreiben: wann sie aufzustehen, und wieder zu Bette zu gehen; was sie jeden Tag, und zu ieder Stunde, von früh Morgens bis spät Abends, zu verrichten haben, und über die Vorschrift fest, unbeweglich, und mit aller herrischen Strenge halten. Wer wird mich, wofern ich also handle, nicht wie einen niederträchtigen Betrüger verabscheuen; und die armen belisteten Leute von Herzen bemitleiden, besonders wenn sie zuvor, einem gütigen, sanftmüthigen, und viel nachsehenden Herrn gedienet haben?

So gerade, so giengen die Trennungsstifter mit euch um. Um euch an sich zu ziehen, malten sie euch die christliche Unterwürfigkeit gegen die Kirche mit den schwärzesten Farben, wie die härteste und

unwürdigste Sklaverey vor; und verhießen euch die schrankenloseste Freyheit, mit der Bibel, und allen geoffenbarten Glaubenswahrheiten, nach Belieben und Gutdünken zu schalten und zu walten. Aber da sie euch einmal unter ihrer Bothmäßigkeit hatten: da übten sie über euch den strengsten Despotismus aus. Da schrieben sie euch genau vor: was ihr für Gottes Wort halten, und nicht halten; was ihr wörtlich, oder figürlich verstehen; was ihr glauben und nicht glauben solltet. Und was dabey das Unleidlichste war, gründete sich meistentheils die Entscheidung auf den stölzesten Eigensinn. Ich befehle es — hieß es nicht selten — Ich wills also haben; Ich Doctor L.* Wehe dem, der nicht wenigstens mit einer Verbeugung, das scheinbare Zeichen der ehrerbietigen Unterwerfung gegeben hätte!

So

* „Darum wollet solchen Eselen ja nichts mehr antworten auf ihr unnütz Geplerr vom Wort Sola: als Luther wills also haben, und Spricht: er sey ein Doctor über alle Doctor.„ T. 5. Jen. S. 141.

So wie man euch von einer Seite, mit schmeichelhaften Verheißungen täuschete, die man nie zu erfüllen dachte: so belog man euch von der andern, mit schimpflichen Verleumdungen, die man wider die allgemeine Kirche ausstieß; um in euern Herzen einen unversöhnlichen Haß gegen dieselbe anzuzünden, und damit die Trennung zu beschleunigen. Man verdrehte ihre Lehren; man bürdete ihr Irrthümer auf; man verlachte ihre gottesdienstlichen Cärimonien, wie abergläubisch; man legte ihr alle Misbräuche des Pöbels, alle Ausschweifungen des Klerus, alle Irrungen der Privatlehrer zur Last; man beschuldigte sie eines unerträglichen Hochmuths, und einer grausamen Tyranney. Sie eine Mördergrube; sie die babylonsche Hure; die apokalyptische Bestie, der verfluchte Sitz des Antichrist— Ach! die Hand erzittert; und die Feder entfällt mir.

O Gott! wie erbärmlich wurdet ihr hintergangen! Möchte er euch die Augen öffnen!

Es

Es ist wahr: das Unglück traf unmittelbar, nur eure Väter: aber euch wurde es mit dem Erbe zugetheilet. Seyd ihr deshalben weniger unglücklich, weniger bedaurenswürdig. O getäuschte Söhne getäuschter Väter! Sey euch immer ihr Andenken in Ehren: das schimpfliche Joch, dürfet ihr dennoch abschütteln, das sie euch, mit ihrer einfältigen Leichtgläubigkeit, über den Nacken geworfen haben. Zwar nicht also: wie es heute anfängt, bey den getrennten Christenparteyen Mode zu werden; wo man sich gar eine zügellose Freyheit erlaubet; und entweder völlig nichts, oder nur so viel glaubet: als es Eigendünkel, Stolz, Interesse, und Bequemlichkeit einrathen. Sondern also: wie es so viele vortrefflichen, theils von hoher Geburt, theils von ausnehmender Gelehrsamkeit, theils von beyden zugleich in der Welt bekannten Männer gethan, die sich seit jener unseligen Zeit wieder zurücke, in den Schooß der allgemeinen Mutter, der einzigen wahren,

und

und alleine seligmachenden Kirche Jesu Christi begeben haben *.

Die Unterwürfigkeit gegen die Kirche, ist die gewenedeyte Mittelstraße, gleichweit von

* Wie z. B. Johann Churfürst von Sachsen die mächtigste Stütze des Luther, und der augsburgischen Confession; Friedrich August Churf. von Sachsen, und König in Polen; Wolfgang Wilhelm Herzog zu Neuburg; Christian August von Sulzbach. Eduard ein Sohn Fridrichs Churf. von der Pfalz; Fridrich Pfalzgraf bey Rhein, und Herzog in Bayern; Gustav Samuel aus dem Hause Pfalz-Zweybrücken; Wilhelm Pfalz-Birkenfeld; Christian Wilhelm von Brandenburg; Christian Ludwig von der herzoglichen Linie von Schwerin; Fridrich Landgraf von Darmstadt; Ernest ein Sohn Morizens Landgrafen von Hessen-Kassel; Philipp und Heinrich Prinzen von Hessen-Darmstadt; Georg Christian ein Sohn Fridrichs von Hessen-Homburg; Jakob Markgraf von Baden; Philibert Markgraf von Baden-Baden; Gustav Adolph Markgraf von Baden-Durlach; Alexander Heinrich, Fridrich Wilhelm, Leopold, Karl Ludwig, Joachim Ernest, alle aus der Linie Holstein-Sonderburg; Karl Alexander, und Ludwig Söhne Fridrichs Herzogs von Würtenberg-Stutgard; Anton Ulrich Herzog von Wolfenbüttel; Johann Fridrich, und Max Wilhelm aus den Herzogen von Braunschweig-Lüneburg-Zell. Johann Ludwig Prinz von Nassau. Die Fürsten Ratzivil und Ragotzi; Adam Wenzel Herzog von Te-

von der Sklaverey der Menschen, und von der Zügellosigkeit der Freygeister entfernet; die edle Freyheit der Kinder Gottes, die nur alleine von der Vernunft, und von der Offenbarung Schranken annimmt. Glücklich

Teschen; Joachim Christian Graf von Wall; Emerich Graf von Tekeli; Leopold Graf von Kollonitsch; Karl Ludwig Graf von Leiningen-Dachsburg; Karl Joseph Graf von Leiningen-Westerburg. u. s. w.

Heinrich der Vierte König in Frankreich; Heinrich von Bourbon. Die Herzogen von Lesdiquieres, von Trimouille, von Buillon, von Rohan, von Chatillon, von Hallewin. Die Grafen von Turenne, von Rose, von Ranzau. u. s. w.

Gelehrte. Karl Franz Abra de Raconis; Vitus Amerbach; Baronnius von Santenne; Peter Berz; Ismael Bouilland; Victor Brodean; Herr von Conde; Christoph Besold; David Augustin Brueys; Gottfried von Bukisch; Peter Cajet; Philipp Canave Herr zu Frene; Peter Caroli; Augustin Causabon; Coccius; Hugo Cressey; Andre Dacier; Des Mahis; Johann Eckhard; Jeremias Ferrier; Caspar Frank; Theodor Godefroy; Gudenus; Johann Hoffer; Lukas Holstenius; Ludolph Kuster; Peter Lambez; Justus Lipsius; Johann Morin; Daniel Nessel. Barthold Nihus; Ulrich Obrecht; Isaak Papin; Johann Pistor; Wilhelm Rainold; Heinrich Sponde; Friedrich Staphylus; Stennon; Johann Wansleb; Georg Wizel; u. s. w.

lich, für eine ganze Ewigkeit glücklich, der sie besitzt!

Wollet ihr euch diese Glückseligkeit nicht vergönnen? Was hält euch zurücke? — Ists Klugheit? — Die Veränderung der Religion, nachdem man die Wahrheit erkennet, steht der Klugheit so wenig entgegen: als die Verwerfung einer philosophischen Meynung, deren Falschheit an den Tag gekommen ist. Wie den Weisen die Standhaftigkeit auszeichnet: so brandmaalet den Thoren die Unbiegsamkeit. Er, der Thor, obschon sonst aus Leichtsinnigkeit gleich dem Mondscheine veränderlich * gefällt sich in seiner Unwissenheit; und will sich nicht belehren lassen: wo hingegen der Weise stets verlangt unterrichtet zu werden, und fremde Räthe gern annimmt **.

Ists

* Der Thor verändert sich, wie der Mond. Pred. 27. 12.

** Der Weg des Thoren scheint ihm richtig: der Weise aber höret den Rath an. Sprüchw. 12. 15.

Das

Ists Menschenfurcht? — Er welcher den Menschen gemacht hat; und einst den Menschen richten wird, soll billig mehr gefürchtet werden *.

Ists Interesse? — Was nützen alle Schätze der Welt; wenn damit das Himmelreich nicht erkaufet wird **? Wer es aufrichtig suchet, wird am Nothwendigen nie Mangel leiden; denn der allgemeine

Vater

Das Herz des Weisen sucht die Lehre: aber der Mund des Thoren nähret sich mit der Unwissenheit. Sprüchw. 15. 14.

Ein Thor nimmt vernünftige Reden nicht an. Ebend. 18. 2.

* Wer sich meiner, und meiner Worte schämet, dessen wird sich auch des Menschen Sohn schämen; wann er in seiner, und jener des Vaters, und der heiligen Engel Herrlichkeit kommen wird. Luk. 9. 26.

Fürchtet euch vor denen nicht, welche den Leib tödten: die Seele aber nicht vermögen zu tödten. Fürchtet euch vielmehr vor dem, welcher die Seele, und den Leib in die Hölle zum Untergange werfen kann. Matth. 10. 28.

** Was nützet es dem Menschen: wenn er die ganze Welt gewinnt: an seiner Seele aber Schaden leidet. Matth. 16. 26.

Vater läßt seine Kinder, vor Hunger oder Durst nicht verschmachten *.

Ists Abscheu vor Aberglauben, und Misbräuchen? — Es ist gar nicht nothwendig: daß ihr daran Theil nehmet; wenn ihr gleich so etwas in unsrer Gemeine antreffen solltet. Lasset das Unkraut Unkraut seyn; und seyd ihr guter Weizen. Obs schon in der Arche Wölfe gab: gieng dennoch auch das Schaf hinein; freylich nicht um ein Wolf mit zu werden: sondern um Schaf zu bleiben; und das Leben vor der allgemeinen Ueberschwemmung zu retten.

Ists Haß gegen den höchsten Oberhirten? — solls möglich seyn, den zu hassen, der vom heiligen Petrus die Schlüssel, euch den Schafstall Jesu Christi aufzusperren, und

* Darum sprechet nicht sorgfältig: was werden wir essen oder trinken; oder womit werden wir uns bekleiden? ... Denn euer Vater weiß es: daß ihr dessen allen bedürftig seyd. Derowegen suchet zuerst das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit, und dieß alles wird euch dazu gegeben werden. Matth. 6, 31—33.

und den Befehl mit der Macht geerbet hat, euch auf die Weide zu führen? Kommet: ihr werdet an ihm, den liebreichen Vater erfahren, der seinem zurückekehrenden Sohne, vom weiten entgegenlief; unter den brünstigsten Liebesregungen um den Hals fiel; und die zärtlichsten Küsse gab *. Kommet: vor Freude entzücket, wird er euch alle seine geistlichen Schätze öffnen; alles freygebig zugestehen, was ihr immer mit Vernunft begehren könnet; und er zugestehen kann; ohne die der Kirche, und ihrem göttlichen Stifter schuldige Treue zu verletzen.

Nichts also — wenn wir die Sache beym zweyfachen Lichte, der Vernunft, und der Offenbarung beschauen — nichts soll euch vermögen, von der Rückkehr in die alte Kirche abzuhalten: alles aber, alles dazu anzuspornen. Dieser Satz — dächte ich — leuchtet nunmehr aus der Betrachtung ein, welche wir über die Trennung angestellet haben.

Gewiß

* Luk. 15. 20.

Gewiß, wenn die Trennung, für sich eine grundlose, und empörische Handlung war; und wenns die Trennungsstifter, weder mit der Kirche, der sie zuvor die Treue geschworen: noch mit dem Anhange, den sie sich zugezogen hatten, aufrichtig, und redlich meyneten: welcher ehrliche Mann, welcher aufrichtige Liebhaber der Wahrheit, welcher für sein Seelenheil wahrhaft besorgte Christ, wird ein Bedenken tragen, alsbald umzukehren; sich der rechtmäßigen Obrigkeit, wowider sich seine Väter empöret, wieder zu unterwerfen; und unter dem Dache, worunter seine Urväter, so glücklich gelebet, und den Geist, so ruhig aufgegeben haben, Schutz zu suchen?

Der Himmel gebe den gegenwärtigen Blättern, viel so ehrliche, so wahrheitsliebende, so für ihr Seelenheil besorgte Leser!

Von der Unveränderlichkeit der christlichen Glaubenslehre.

Solls wirklich Leute geben, die an der Unveränderlichkeit der christlichen Glaubenslehre zweifeln: wie man mich dessen versichert? — Herr! Das Ding will mir nicht in den Kopf. Es möchte nur seyn: Sie redeten von Leuten, die weder Philosophen, noch Christen wären. Solchen Geschöpfen könnte man es vielleicht nicht verargen; denn woher sollten sie das Wesen der Wahrheit insgemein, und jenes

der

der Glaubenswahrheit insbesondre, kennen gelernet haben?

Aber auch, warum Philosophen? Reicht der gemeine Menschenverstand nicht schon für sich alleine zu, die schwere Entdeckung zu machen: daß Wahrheit immer Wahrheit ist; und immer Wahrheit bleibt: so wie der Dümmste unter dem Pöbel weiß: daß ein jedes Ding immer das ist, was es ist?

Die Christen haben noch andre Ueberzeugungsgründe. Weil sie wissen: daß ihre Glaubenslehre unmittelbar vom Himmel kömmt; schließen sie richtig: daß dieselbe, wie Gott, unveränderlich ist.

Dessen darf sich — denket man — auch die Offenbarung des alten Bundes rühmen; und dennoch ist alles umgeändert worden. Sachte! Die geoffenbarten Wahrheiten bleiben immer die alten; und müssen heute, wie vormals, geglaubet werden. Nur mit neuen vermehret sind sie worden: wie gewisse Cärimonien abgeschaffet, oder mit andern verwechselt. So ist doch — denket

man weiter — das ganze Glaubenssystem der jüdischen Kirche nicht unveränderlich gewesen: warum solls jenes der christlichen seyn? — Nur einen Blick auf beyde Kirchen; und der Zweifel ist weg.

Um der Abgötterey zu steuern, die schon begann, den ganzen Erdboden zu verschlingen; und die ersten Offenbarungen vom gänzlichen Untergange zu retten, die bis daher nur durch mündliche Ueberlieferungen von einem Geschlechte zum andern, waren fortgepflanzet worden; wehlete der Herr unter den Nachkommen Abrahams ein Volk, welchem er selbst geschriebene Polizey- Staats- und Religionsgesetze gab. Jene gehören nicht daher; was diese betrifft: zieleten alle Opfer, Cärimonien, und gottesdienstlichen Gebräuche darauf ab; damit die Erkenntniß und Anbethung des einzigen wahren Gottes stets erhalten; der Glaube und die Hoffnung an den künftigen Welterlöser, immer mehr angefeuert; und die Herzen der Menschen zur würdigen Empfan-

pfangung desselben besser vorbereitet würden. Daher begegnete ihnen alles, wie Paulus schreibt *, in Figuren; alles war Vorbedeutung, Ankündigung, Abbildung des Künftigen. Und daraus, und auch aus den klaren Vorhersagungen ihrer Propheten, mochten es die Israeliten deutlich verstehen: daß ihr Religionssystem bey der Ankunft des Messias, nothwendig große Veränderungen leiden würde.

So geschahs in ber That; und Jesus Christus, nachdem er das alte Gesetz bis aufs letzte Jota erfüllet hatte, vervollkommte es mit dem Zusatze eines neuen; wobey ja freylich die Figuren der Wirklichkeit weichen mußten.

Aber mit diesem neuen Gesetze, mit dem Christenthume, hat es nun ein anders Bewandtniß. Es ist für alle Orte, für alle Völker, für alle Zeiten; und ehe wird das Ende der Welt kommen: als eine wesentliche Veränderung desselben vorgehen.

* 1. Kor. 10. 11.

Nothwendig! Was die Christen glauben, und glauben müssen, ist eben das, weder mehr noch weniger, als was der Gottmensch seine Apostel gelehret; durch sie der ganzen Welt kundgethan; und der Kirche, mit dem ausdrücklichsten Versprechen seines immerwährenden Beystandes, zur sorgfältigsten Bewahrung anvertrauet hat. Wer soll nun die Aenderung machen? Christus selbst? — Es widerspricht seinen Absichten, seinen Verheißungen, und warum nicht auch seiner unendlichen Wahrhaftigkeit? — Die Kirche? — Es widerspricht ihrem Willen, ihrem Vermögen, ihrer Pflicht. — Ein Privatmensch? — Ists vernunftmäßig, die Frage nur aufzuwerfen? Kann uns ein vielnichtwissender Mensch, entweder mehr, oder was anders, oder was Bessers sagen: als der allwissende Gottmensch; und kann der Glaube, den wir ihm beymessen, einen übernatürlichen, einen göttlichen Beweggrund haben? Die Sache redet von sich selbst. Dem Menschen glaubet man mit einem menschlichen:

Gott

Gott mit einem göttlichen Glaubensacte; und deshalben müssen alle christlichen Glaubenssätze, von Gott geoffenbarte Sätze seyn.

Also keine Aenderung in der christlichen Glaubenslehre! Was die Apostel anfangs, und was die Christen des ersten Jahrhundertes geglaubet haben, das ist in der ächten Kirche Christi immer, bis auf diese Stunde geglaubet worden; und wird daselbst noch immer, bis auf die Ankunft des allgemeinen Richters geglaubet werden.

Woher kömmts dann — fällt mir jemand ins Wort — daß wir itzt so viele Glaubensartikel haben, wovon das Alterthum nichts wußte; weil sie erst später, und nur nach und nach, von der Kirche waren entschieden worden?

Dieses ist die gewöhnliche Klage, die von den Irrgläubigen zu allen Zeiten geführet wurde; wenn die Kirche ihre Irrthümer verdammte. Aber wie unbillig, wie ungegründet ist sie, diese Klage? Der kirchliche

Ausspruch erschafft keinen Glaubensartikel: er setzet ihn schon voraus; er heißt nur eine Lehre gut; und verwirft die andre; weil jene stets: diese niemal ein Glaubenssatz gewesen; oder wohl gar den Glaubenssätzen immer entgegengestanden ist.

Wenn z. B. in den alten Concilien zu Nicäa, zu Konstantinopel, zu Ephesus, zu Chalcedon u. s. w. die Gottheit des Sohnes; und jene des heiligen Geistes; die Einheit der Person, und die Zweyfachheit der Naturen in dem Gottmenschen, u. s. w. der ganzen Christengemeine zu glauben; und die entgegengesetzten Lehren des Arius, des Macedonius, des Nestorius, des Eutyches, u. s. w. zu verwerfen vorgeleget wurden; dachten die versammelten Väter nicht, die Anzahl der schon vorhandenen Glaubenswahrheiten zu vermehren. Ihre Meynung war nur, alle Gläubigen zu versichern: daß diese Sätze von jeher darunter gehöret hätten. Und daraus machten sie kein Geheimniß. Sie bekennten es öffent-

öffentlich; und bestätigten die Bekenntniß mit dem Fleiße, womit sie die Bibel studierten; mit der Mühe, womit sie die mündlichen Uebergaben sammelten; mit der Sorgfalt, womit sie der alten Lehre der einzelnen, vorzüglich der apostolischen Kirchen nachspürten; und mit den Worten, womit sie ihre Entscheidungen abfaßten. Welche ungezweifelte Proben, daß sie es also, und nicht anders meyneten.

Dieses erfoderte auch ihre Pflicht: wie sie dem andern entgegenstund. Ganz leicht können die mündlichen Ueberlieferungen gestümmelt, unterdrücket, oder verlohren; und die Schriftellen verdrehet, und widersinnig ausgeleget werden. Ueber das giebts immer, auch unter den Christen unruhige Köpfe, die bald aus Dummheit, bald aus Muthwillen, bald aus was immer für einer Leidenschaft, dergleichen Verwirrungen anzetteln. Es darf also Niemanden Wunder nehmen; wenn sich im Christenthume, von Zeit zu Zeit Leute hervorthun,

die

die alte Glaubenslehren wegleugnen; und neue Irrthümer einführen. Aber da eben ist es, wo sich die Kirche, von amtswegen ins Mittel legen; und durch den Mund ihrer Hirten sprechen muß; damit die Schafe, nicht auf eine vergiftete Weide gelocket werden. Sie thuts auch; sie spricht, und entscheidt mit Zuversicht — denn sie ist sich des göttlichen Beystandes bewußt: daß jener Satz — z. B. welcher die Verwandelung des Brodtes und des Weines, in den Leib und das Blut J. Chr. bejahet — unter die geoffenbarten Wahrheiten gehöret: dieser aber — welcher so eine Verwandelung verneinet — denselben widerspricht; und daß folglich der erste wahr, und glaubwürdig: der zweyte falsch, ketzerisch, und verdammlich ist. Heißt dieses neue Glaubensartikel erschaffen, von denen das Alterthum nichts gewußt hat?

Die Klage also fällt auf die Kläger selbst zurücke. Die Herren Sectenstifter waren es, welche sich erkühneten, das christliche

Glau=

Glaubenssystem zu verändern; weil sie ungeachtet des oberrichterlichen, und unfehlbaren Ausspruchs der allgemeinen Kirche, daraus einige Wahrheiten wegstrichen; und darein ihre Einfälle und Träumereyen einschoben. Dafür aber hatten sie auch immer das Unglück, unstet zu seyn; und ihre eigenen Systeme von Tag zu Tag abzuändern.

Ich nenne es ein Unglück; denn damit gaben sie sich gar zu bloß. Wie die Unveränderlichkeit eine wesentliche Eigenschaft der wahren: so ist der Aenderungsgeist das gewisseste, und klärste Kennzeichen einer falschen Glaubenslehre. So daß zur Widerlegung derselben weiter nichts erfordert wird.

Wehe euch, ihr Secten! bey denen er immer zu Hause ist; und bey welcher ist ers nicht? Schon von den ältern schrieb der gelehrte Tertullian *: „Die Sectirer ändern stets ihre Glaubensregel. Wie sie der Sectenstifter, nach seinem Eigendünken ver-

* *De Praescr. c. 2.*

verfasset hat: so hält sich ein jeder unter ihnen berechtiget, dieselbe wieder, nach seinem Eigensinne umzugießen. Die Ketzerey behält stets ihre eigene Natur, ohne Aufhören Neuerungen zu machen; und der Fortgang des Dinges gleicht immer dem Ursprunge. Was Valentinen erlaubet war, dieses ist es auch den Valentinianern. Die Marcioniten vermögen eben das, was Marcion vermochte; und die Urheber einer Ketzerey haben kein größers Recht zu den Neuerungen, als ihre Nachfolger. Alles ändert sich bey den Secten; und wenn man sie aus dem Grunde kennet, findt man sie nach einem Zeitraume, in vielen Stücken von dem Unterschieden, was sie bey ihrem Anfange waren. „

So geht es; wenn einmal der eitle Menschengeist, die Lockspeise der Neuheit geschmecket hat. Er wird unruhig; und strebet mit unersättlicher Begierde stets heftiger, nach dieser betrügerischen Süßigkeit.

Aber

Aber auch in der Natur der Dinge selbst, liegt der Grund dieser Unbeständigkeit. Die ächte Christenlehre kömmt von Gott; und erhält zugleich mit dem Daseyne, schon auch ihre ganze Vollkommenheit. Die unächte hingegen ist eine Misgeburt des menschlichen Aberwitzes; und läßt sich nur aus Stücken zusammenstoppeln, die garnicht an einander passen. Wenns der Mensch waget, wider das Verbot des Weisen * die alten Gränzen zu übersteigen, welche von den Vätern sind gesetzet: und die Lehre zu reformiren, die einmal mit Gutheißung der Kirche, von allen Gläubigen ist angenommen worden: macht er sich zugleich anheischig, viel zu behaupten, dessen nothwendige Folgen, er damals weder einsieht, noch einzusehen vermag. Es geschieht daher ganz natürlich: daß ihm erst nach und nach die Ungereimtheiten aufstoßen, die in den Sätzen verborgen liegen, welche er anfangs so unbesonnen für Wahrheit

* Du sollst die alten Schranken nicht übertreten, die deine Väter gesetzet haben. Sprüchw. 22. 28.

heit ausgegeben hat. Da findet er sich nun, auf einmal in die traurige Nothwendigkeit versetzet, entweder völlig umzukehren, oder sein Lehrsystem wieder zu reformiren. Er wehlet das zweyte; denn das erste läßt der Stolz nicht zu; und reformiret von Tag zu Tag, ohne je das Ende zu finden: aber auch, ohne je sich selbst zu befriedigen.

Und von deswegen gleichen die Herren Reformatorn einem unerfahrnen Baumeister, der heute niederreißt, was er gestern ungeschickt aufgeführet hat. Dieses ist eben, was sich der heilige Hilarius getrauete, dem mächtigen Schützer der Arianer, dem Kaiser Konstanz ins Angesicht zu sagen; da er ein Concilium nach dem andern versammeln; und ein Glaubensbekenntniß nach dem andern abfassen ließ. „Es begegnet dir heute — sprach der fromme, und erleuchtete Bischoff * — was sonst den unwissenden Baumeistern zu begegnen pflegt, denen

* *Ad Constant. Aug. p. 296.*

denen stets ihre eigenen Arbeiten misfallen. Du bauest nur auf, um wieder abzureißen. Wo hingegen die katholische Kirche, als sie sich das erstemal zu Nicäa versammelt, schon ein vollkommenes und immerwährendes Gebäude zu Stande gebracht, und in ihrem Bekenntnisse die Wahrheit so vollständig erkläret hat: daß es weiter nichts braucht, um den Arianismus auf ewig zu verbannen, als dasselbe stets unverändert, zu wiederholen."

In Ansehung der jüngern Secten, dürfen wir uns nicht einmal, um fremde Zeugnisse viel umsehen. Die Sache redet selbst noch; und es liegt noch alles im frischen Andenken, was vor nicht so langer Zeit, und gleichsam unter unsern Augen vorgegangen ist, und noch vorgeht. Oder sind die Veränderungen nicht weltkündig, welche die Herren Protestanten mit ihrer Lehre, schon vom Anfange her gemacht haben; und noch machen.

Ich rede nicht von Privatpersonen: aber von ganzen Gemeinen; aber von den aufgestellten Obrigkeiten; und von den Reformationsfürsten selbst. Nicht von zufälligen Artikeln: aber von den wesentlichsten; aber von den Grundwahrheiten, welche in die symbolischen Bücher, wie allgemeine Glaubensregeln, sind eingetragen: und von den Glaubensbekenntnissen, die mit allgemeiner Uebereinstimmung abgefasset; von ganzen Parteyen unterzeichnet; und öffentlich, unter dem Namen des reinsten göttlichen Wortes sind kundgemacht worden.

Die genfsche Sammelung der protestantischen Glaubensbekenntnisse * bleibt dessen ein ewiges Denkmaal; und wer sie immer zu Gesichte bekömmt, muß über die Menge und Verschiedenheit; über das Manchfaltige und sich Widersprechende derselben, in Erstaunung gerathen. Das Wunderbarste dabey ist: daß diese Sammelung, ungeachtet die darinnen enthaltenen Confessionen, in manchen Stücken sich gegenseitig verdam-

* Syntagma Conf. fidei. Gen. 1654.

dammen, dennoch von den Herausgebern, wie ein vollständiges Werk der heiligen Theologie, und wie eine authentische Quelle, dem Leser empfohlen wird *, wohin er sich zu wenden habe, wenn er ein richtiges Keñtniß des alten, und ursprünglichen Glaubens zu erhalten verlangt. Vortrefflich! Der alte und ursprüngliche Glaube wimmelte von Widersprüchen! O mein Gott! Wie kann man sogar blind, oder sosehr parteylich seyn; und seine Blindheit oder Parteylichkeit, der ganzen Welt so deutlich vor die Augen legen! Näher zur Sache.

Die augsburgische Confession erschien, wies bekannt ist, die erste: aber von der Zeit an, als sie auf dem Reichstage, dem Kaiser Karl war vorgeleget worden, fieng sie schon auch an, in manchen Stücken abgeändert zu werden. Selbst ihr Verfasser hörete nicht auf, daran zu arbeiten; da nahm er etwas weg: dort setzte er etwas bey; da verdrehte er den Sinn: dort machte er neue Erklärungen; und so entstund die

* *Præfat.*

berühmte Apologie. Doch damit war deß Reformirens kein Ende. Die Confession trat immer in neuer Gestalt ans Licht; die Ausgaben häuften sich; und keine glich je der vorhergehenden. Nicht einmal die stimmten überein, welche unter den Augen Luthers und Melanchtons verfertiget wurden. So wuchs die Verwirrung immer fort; und nach dreyßig Jahren wußte man nicht mehr: welche die erste, und die ächte Glaubensregel aller Protestanten des Deutschlandes, und der nordischen Königreiche wäre.

Die Vorsehung ließ es also geschehen, um die Irrlehrer vor der ganzen Welt zu beschämen; und deshalben zernichtete sie auch alle ihre Bemühungen, dem Uebel abzuhelfen. So eine Bemühung war die naumburgische Versammelung, welche sie um dieselbe Zeit anstelleten, um dem Handel endlich ein Ende zu machen, und die Ausgabe der augsburgischen Confession zu bestimmen, woran sich ein jeder Confessionist sicher halten konnte; nothwendig hal-

ten müßte. Und was wurde damit ausgerichtet? Alle übrigen Ausgaben behielten ihren vorigen Werth; denn weil sie ebenfalls unter dem Ansehen der ganzen Partey waren veranstaltet worden: so konnte man weder sie völlig austilgen; noch sonst wirksam verhindern: daß nicht ein jeder nach Belieben, daraus eine zur Richtschnur seines Glaubens wehlete. Zumal, da noch dabey die Versammelung selbst ausdrücklich erklärete: sie wollte mit der Bestimmung der einen, den andern nichts benehmen.

Doch dem sey, wie ihm wolle. Diese Confession that schon bey ihrer Geburt, dem Herrn Doctor Luther so wenig genug: daß er gleich anfieng, auf Neuerungen zu denken. Wirklich umarbeitete er, sieben Jahre hernach sein Lehrgebäude, und stellte es ziemlich verändert in den schmalkaldischen Artikeln ans Licht, welche mit Einstimmung der ganzen Partey, bey der bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung sollten eingelegt werden.

Die öffentlichen Unruhen derselben Zeiten ließen es nicht zu: daß das Concilium sobald zu Stande kam; als es der Wunsch aller Guten war. Unterdessen gelüsteten die Herren Protestanten schon wieder, nach neuen Glaubensbekenntnissen; und bald darauf wurden zwey, fast zu gleicher Zeit ausgeschmiedet; eines, das sächsische, vom Melanchton auf Befehl Morizens des Churfürsten von Sachsen: das andre, das würtenbergische, vom Brentius unter dem Schutze Christophs des Herzogs zu Würtenberg. Dem Vorgeben nach, sollten zwar beyde, nur Wiederholungen der ersten augsburgischen Confession seyn: aber um das alte zu wiederholen, braucht es kein neues zu verfertigen. In der That schämten sie sich selbst so vieler neuen Bekenntnisse; und suchten mit dem Vorwande, ihre eigene Schande zu bedecken.

Dazu setzen wir noch die Erklärungen der wittenbergischen Kirche, in deren Schooße die Reformation das erste Tageslicht angesehen

sehen hat; und den großen Haufen der Erläuterungen, welche in dem Concordienbuche, unter verschiedenen Rubriken zu lesen; und in Wahrheit nichts anders sind: als förmliche Glaubensbekenntnisse, deren eines dem andern in den wichtigsten Puncten widerspricht: eines von dieser; das andre von jener Kirchengemeine befolget wird: alle aber mit Gutheißung, und unter dem Schutze ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeiten sind verkündiget worden.

Dieses ist fürwahr eine abenteurliche Unbeständigkeit der Herren Evangelischen: aber nehmen daran die Herren Reformirten keinen Theil? — O ja! Einen sehr großen Theil. Da sie aus eben der Quelle geschöpfet: haben sie auch denselben Schwindelgeist hineingeschlucket. Da sie den Luther und die Lutheraner, selbst nach Calvins Beyspiele, stets hochgeschätzet, und wie ihre Vorgänger geehret; da sie ihre Lehre überhaupt, theils als wahrhaft, theils wenigstens als unschädlich, öffentlich gut-

geheißen; und sich zu wiederholtenmalen, um ihre Gemeinschaft äußerst bestrebet; da sie in ihrer Generalversammlung zu Frankfurt, den augsburgischen Confessions-verwandten den Ruhm der ersten Wiederhersteller der Kirche: der Confession aber selbst das Lob eines vollkommenen, und auch von ihnen, bis auf die Erklärung eines einzigen Artikels, angenommenen Bekenntnisses zuerkennet; und nicht nur bey der Anrühmung ihrer Väter Zwinglis, Bucers, und Calvins, zugleich des Luther, und des Melanchton in allen Ehren gedacht: sondern auch jenem den ersten Platz vor allen diesen Reformatorn eingeräumet: haben sie klar genug an den Tag gegeben; daß ihnen der lutherische Wankelmuth in der Handhabung der einmal festgesetzten Glaubenslehre, keinen großen Abscheu erwecket hat.

Ja wohl Abscheu: die Nachahmungssucht hat er erwecket; und wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt: daß es die Nachtreter ihren Vorgängern bevorthun wol-

wollen; so hat uns diese andre Partey der Protestanten, noch weit mehrere, und manchfaltigre Glaubensbekenntnisse geliefert; wie z. B. das bucerische, das im Namen der vier Reichsstädte, Strasburg, Memmingen, Lindau, und Kostanz; das zwinglische, das im Namen einiger Schweizerkantonen, zu gleicher Zeit mit der augsburgischen Confession, dem Kaiser ist übergeben worden. Darauf sind in kurzer Zeit, noch fünf schweizerische, das französische, das genfische, zwey der englischen, zwey der schottländischen Kirche, das churpfälzische Fridrichs des dritten, das niederländische, das polnische, das böhmische, u. s. w. zum Vorscheine gekommen.

Um des Himmels willen! wie viele, und wie vielerley Glaubensbekenntnisse! So redet sie dann so verschiedene Sprachen, die Wahrheit? — Aber wenn man über die Menge und Manchfaltigkeit der Glaubensbekenntnisse staunet: so muß man noch vielmehr, über die Art und Weise staunen, worauf sie abgefasset wurden.

Gewiß, man spielte nur damit; und was das Ernsthafteste in der Religion seyn sollte, behandelte man bey der Reformation, am wenigsten mit Ernste. Man richtete nur immer den Mantel nach dem Winde; und lehrete bald dieses, bald jenes; je nachdem die Umstände günstig, oder ungünstig waren. Um den gefaßten Haß, oder sonst eine schändliche Leidenschaft zu befriedigen; um sich gegenseitige Gefälligkeiten zu erweisen; um uneinige Parteyen zusammenzubringen, und Liguen zu stiften, trug man kein Bedenken, seine Confession abzuändern; alte Glaubensartikel wegzustreichen, oder zu verdrehen; und neue hinzuzusetzen. Daher so viele prächtige: aber nichts bedeutende Ausdrücke; so viele Spitzfindigkeiten, und Wortfängereyen; so viele Zweydeutigkeiten, und gezwungene Erklärungen; so viele arglistige Vermäntelungen, und heuchlerische Verstellungen; so viele scheinbare Aussöhnungen, und wörtliche Verträge.

Damit es nicht das Ansehen gewinne, als redete ich ohne Grund: so beliebe sich der Leser, an einige besondern Fälle erinnern zu lassen.

Luther weiß in einem Schreiben, den Reformatorn zu **Strasburg** besondern Dank: daß sie ihm ein gutes Mittel an die Hand gegeben hätten, die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen im Abendmahle zu leugnen; weil seiner Absicht, dem Papstthume zu schaden, nichts vortheilhafter seyn könnte. Und fast zu derselben Zeit redet er im Buche von der babylonschen Gefangenschaft also: „Ich glaube mit dem **Wiklef**; daß das Brodt bleibt; und mit den Sophisten — den katholischen Gottesgelehrten — daß auch der Leib gegenwärtig ist.„ Wie aber? So wird das Brodt nicht verwandelt? — „Ich lasse eine, und die andre Meynung; und benehme nur den Scrupel.„ Und abermal: Ich verdamme nicht die andre Meynung: sondern sage nur: es sey kein Glaubensartikel.„ Heute näm=

nämlich; denn morgen wird es einer seyn. Wirklich schreibt er bald darauf an den König von England Heinrich den Achten: „ich lehrete zwar; es wäre wenig daran gelegen: ob im Sacramente das Brodt bliebe, oder nicht. Aber itzt verwandle ich meine Meynung; und behaupte: es sey gottlos, und gotteslästerlich zu sagen: das Brodt werde verwandelt.„ Und darüber hält er nun so fest: daß er den Andersgesinnten, das schrecklichste Anathema androhet, Was mag wohl die Ursache seyn? — Er verräth sie anderswo in einer Schrift an die Waldenser: „ Es ist wahr: ich glaube; daß es ein Irrthum ist zu sagen: das Brodt bleibe nicht: obwohl mir sonst der Irrthum nicht schien, wichtig zu seyn. Aber itzt ---- will ich den Papisten zum Trotze glauben: daß das Brodt und der Wein bleiben.„ Itzt, wohlgemerket; denn nach zwölf Jahren, wird er einigen Kirchen im Wälschlande, die Verwandelung des Brodtes, und des Weines zugestehen *.

Aber

* *Ep. Melancht. ap. Hospin. P. 2. p. 184.*

Aber auch inzwischen, wird er seine erste Meynung vom h. Abendmahle gänzlich verunstalten; den Zwinglianern zum Verdruße, die Allgegenwart Christi auch dem Leibe nach, dreist vertheidigen; den gräulichen Irrthum in eine neue Confession einschalten; und die Confession unter dem Namen des großen Glaubensbekenntnisses, der ganzen Welt kundmachen.

Hundert dergleichen Proben von der Unbeständigkeit dieses allgemeinen Vaters der ganzen Reformation, ließen sich da anführen; weil er — wie wirs wissen — nicht eher aufgehöret hat, seine Lehre zu ändern, als zu leben; aber schon diese einzige thut meiner Absicht vollkommen genug.

Melanchton Luthers rechte Hand, nachdem er in der augsburgischen Confession, die Messe beybehalten; und da sowohl: als auch in den schmalkaldischen Artikeln, die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle, mit seinem Meister festgesetzet hat, schränket sie hernach in der

Con=

Conferenz zu Regensburg, auf den einzigen Augenblick des Genusses ein; läßt über eine Zeit, diese bisher unerhörte Meynung, in die sächsische Confession einfließen; und damit wieder nicht zufrieden, wünschet er recht sehnlich „ eine neue Entscheidungsformel für das Abendmal *. „

Man will behaupten: er hätte seine Gesinnungen über die Rechtfertigung vierzehnmal geändert. Es mag vielleicht die Zahl übertrieben seyn: aber gewiß aus seinen freundschaftlichen Briefen erhellet es, daß Melanchton der unglückliche Reformator war, welcher mehr als vierzig Jahre, vom Anfange der Trennung bis auf sein Hinscheiden, immer zweifelte; und nie zum Entschlusse kam: immer die Wahrheit suchte; und nie fand: immer für andre entschied; und sich selbst nie genugthat: immer redete, oder schrieb; und aus Menschenfurcht, nie seine wahren Gesinnungen entdeckte: deswegen aber auch in seinem Gewissen immer geängstiget, gequälet, gefol-

* L. 2. Ep. 147.

foltert wurde. Daher die bittern Thränen, die er so häufig vergoß; und wozu ihm — ich bediene mich seines eigenen Ausdruckes * — die Elbe mit allen ihren Wellen, nicht genug Wasser herschaffen konnte; daher das fast ununterbrochene Seufzen nach bessern Zeiten, wo es erlaubt wäre, frey zu reden **; und nach neuen Versammelungen, wo die Lehrpuncte unparteyischer, fester, und bestimmter, ohne Leidenschaft, ohne Sophisterey, und ohne Tyranney möchten entschieden werden ***; daher der manchmal gefaßte Entschluß, sich von Luthern, und seinen Collegen gänzlich loszureißen; und heimlich davon zu fliehen ****; daher endlich die so oft wiederholten sehnlichen Wünsche nach seiner Auflösung *****. Und er fand ihn auch, mitten unter den ängstenden Ungewißheiten,

mit-

* *L.* 2. *Ep.* 202.

** *L.* 4. *Ep.* 136 & 204.

*** *L.* 1. *Ep.* 110. *L.* 2. *Ep.* 40. *L.* 4. *Ep.* 135.

**** *L.* 4. *Ep.* 255.

***** *Ibid.* *Ep.* 100. 119. & 842.

mitten unter den folternden Gewissensbissen, den Tod: aber — schrecklicher Anblick des durch den Unglauben beleidigten Richters! markdurchdringende Stimme: warum hast du in deinen Zweifeln, nicht bey meiner Kirche Rath gesucht, der ich meinen immerwährenden Beystand, so ausdrücklich versprochen habe?

Bucer nahm sich sowohl durch die ewigen Veränderungen: als durch die spitzfindigsten Zweydeutigkeiten aus. Es war um die Vereinigung der entzweyten Parteyen, der Lutheraner und Sacramentirer zu thun; weil sonst die Ligue nicht konnte zu Stande kommen, welche der Landgraf von Hessen, auf alle Kosten betrieb; und der verschlagene Kopf sollte den Unterhändler machen. Wo wird ers nun angreifen?

Eine, oder die andre Partey von ihrer Meynung abzuziehen, scheint noch eben so unmöglich zu seyn: als es unlängst in der marburgischen Conferenz gewesen ist. Ueber das hat Luthers Haß wider die Sacramen-

mentirer noch nicht ausgetobet; er wirft noch immer mit Anathemen herum; und will nicht einmal von einer gegenseitigen Toleranz etwas hören.

In Betrachtung so mislicher Umstände, wendet sich Bucer zu seinen gewöhnlichen Kunstgriffen, zu den Zweydeutigkeiten, und Wortspielen. Da er auf Melanchtons Vermittelung erstens mit Luthern handelt, ändert er seine ganze Sprache; und verbindet die ausgesuchtesten Worte so künstlich; daß es das Ansehen gewinnt: er lasse im Abendmahle, die wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu Christi zu; ob er wohl in der That gerade das Gegentheil sagen will.*

Hernach überredet er die Basler, ein neues Glaubensbekenntniß zu verfassen, das also auf Schrauben gestellet wäre; damit es

* Wenn der Leser sich begierig fühlet, diese Wortfängereyen ausführlich zu wissen, mag er sie bey Bossueten *Hist. des Variat. livr.* 4. *n.* 4 — 26. genau entwickelt finden. Hier würde die Erzehlung zu weitläuftig seyn.

es den Vergleich, wozu die beßten Hoffnungen anschienen, beschleunigen möchte. Das heißt; wie ichs verstehe, solche Worte zu wehlen, und die Worte also zusammenzufügen; damit darinnen auch die eifrigsten Vertheidiger der wirklichen Gegenwart, nichts widriges antreffen könnten. Sie thuns ohne Bedenken; — denn diese Herren ändern ihre Confession, wie wir die Kleider. Nunmehr ists die zweyte; bald werden sie die dritte ausbrüten — und der Artikel vom Abendmahle, fällt zum Zwecke vortrefflich aus.*

Endlich, weil Luther noch immer mistrauisch ist; und die Sacramentirer eine Rotte mit zwo Zungen nennt, gesteht er ihm sogar zu: „daß auch die Unwürdigen, die

* „Daß der Leib und das Blut nicht natürlicher Weise, mit dem Brodte und dem Weine vereiniget: aber daß das Brod und der Wein, die Zeichen sind, wodurch uns Jesus Christus seinen Leib, und sein Blut wahrhaftig mittheilet, nicht zu einer vergänglichen Nahrung des Leibes: sondern zur Speise des ewigen Lebens.„ *Conf. Bas.* 1536. *Syntagm.* t. I. p. 70.

die keinen Glauben haben, wahrhaftig den Leib unsers Herrn empfangen.

Nun ists gut! Sie geben sich einander die Hände. Der Vergleich wird zu Wittenberg geschlossen; Bucer mit den Seinigen, und die meisten Kirchen Deutschlandes, welche die wirkliche Gegenwart im Altarssacramente leugnen, unterzeichnen durch ihre Abgeordneten einen Kanon, der dieselbe wörtlich bejahet.*

Da steht sie nun, die leibhafte Chimäre! Ein Sacramentirer zugleich, und ein Lutheraner! Jenes ist Bucer innerlich: dieses äußerlich; jenes mit den Gesinnungen: dieses mit den Worten. Denn ob er gleich so ein Bekenntniß thut; und noch darüber, zum Zeichen der vollkommensten

* Den Kanon: „Daß der Leib und das Blut J. Chr. wahrhaftig, und wesentlich gegenwärtig sind; und daß sie im Abendmahle mit dem Brodte, und dem Weine gegeben, und empfangeu werden; und daß die Unwürdigen, die keinen Glauben haben, nichts destoweniger diesen Leib, und dieses Blut empfangen; woferne sie nur die Worte der Einsetzung beobachten.„

Vereinigung, und der innigsten Freundschaft, mit dem Luther das Abendmahl empfängt: so leben doch in seinem Geiste, noch immer die alten Meynungen.

Die verschiedenen Schriften bezeugen es, welche er bald hernach ausstreuete; und worinnen er die Seinigen unterrichtete: wie anders alle Worte des wittenbergischen Accords, und vorzüglich jene „keinen Glauben haben„ zu verstehen wären. „Die keinen Glauben haben„ das hieße: „die keinen lebhaften, und seligmachenden Glauben hätten; wodurch nicht schlechthin aller Glaube ausgeschlossen würde.„ Ja! wie ers nach acht Jahren, in einer neu herausgegebenen Confession erklärte: sie könnten noch, und müßten auch, einen festen Glauben haben. Keinen Glauben — einen festen Glauben — keinen lebhaften und seligmachenden Glauben. — Welche Verwirrung! Fasse es, wers fassen kann.

Dessen doch ungeachtet fährt Bucer fort, die angefangene Rolle zu spielen; und mit solchen

solchen Heucheleyen Luthers gute Laune zu unterhalten. Er redet daher das folgende Jahr zu Schmalkalden, noch viel nachdrücklicher — dem Scheine nach — für die wirkliche Gegenwart Christi im Sacramente: so daß er sogar den Argwöhnischsten — saget Melanchton; und sagets mit ausnehmender Freude * — vollkommen genugthut; und unterschreibt nicht nur die vorgelegten, seiner Lehre so widrigen Artikel: sondern bekennet sich auch mit seinem ganzen Anhange, den Bürgern Strasburgs, zur augsburgischen Confession.

Genug von der Leichtsinnigkeit, und den heuchlerischen Zweydeutigkeiten des Bucer; denn ich will nicht melden: daß er in der Folgezeit, abermal eine neue Confession selbst ausgeschmiedet, und eine des Calvin unterzeichnet; und daß er mit Melanchtonen, der doch sonst der aufrichtigste, und gutherzigste unter allen Reformatorn gewesen ist, in der Conferenz zu Regensburg, die Katholiken mit dergleichen Kunst-

* *Lib.* 4. *Ep.* 196.

griffen zu überlisten getrachtet: was ihm selbst Calvin sehr übel aufgenommen hat.*

Doch dieses Haupt der Reformirten, sah in seinen eigenen Augen den Balken nicht. Gewiß, Calvin war eben so wankelmüthig, und veränderlich in seinen Gesinnungen; eben so verwirrt, und zweydeutig in seinen Ausdrücken; eben so zurückhaltend, und heuchlerisch in seinen Entscheidungen. Er approbirte die Artikel des wittenbergischen Vertrags; und wich wieder davon ab; er misbilligte die Lehre der Zwinglianer; und um sie mit den Genfern zu vereinigen, strich er geflissentlich in seiner Confession alles weg, was derselben zuwider scheinen könnte: er machte ein anders Bekenntniß für seine Schüler in Frankreich; ein anders für seine Brüder in der Schweiz; und ein anders schickte er nach Worms, um die Freundschaft der deutschen Protestanten zu gewinnen. Er gebrauchte sich der stärksten Ausdrücke für die

* *Ep. Calv. p.* 38. & 50.

die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle; so oft er in seinen Büchern, Briefen, Katechismen, und Glaubensbekenntnissen, auf die Auslegung dieses wichtigen Punctes gerieth;* und zuletzt, was kam heraus? — Daß wie weit der Himmel von der Erde abstünde: so weit der Leib Jesu Christi vom Brodte, der Wirk-

* *Instit. l. 4. c. 17. n. 17. &c. &c. Dilucid. Expos. &c.* Er wiederholte es wohl hundertmal: „daß uns die Wahrheit mit den Zeichen müsse gegeben werden; daß wir unter diesen Zeichen wahrhaftig, den Leib und das Blut J. Chr. empfangen; daß in diesem Sacramente das Fleisch J. Chr. ausgetheilet werde; daß wir nicht nur an dem Geiste J. Chr. sondern auch an seinem Fleische Theil nehmen; daß wir desselben eigene Substanz haben, und daran theilhaftig gemacht werden; daß sich der ganze J. Chr. dem Leibe, und der Seele nach mit uns vereinige; daß man gar nicht zweifeln könne: daß wir seinen eigenen Leib empfangen; und daß wenn jemand auf der Welt, von dieser Wahrheit aufrichtig überzeuget ist, er es sey; daß in diesem Sacramente zwey Dinge seyn: das natürliche Brodt mit dem natürlichen Weine, was wir mit den Augen sehen; und Jesus Chr. von dem unsre Seelen innerlich genähret werden; daß Jesus Chr. unter den Gestalten des Brodtes und des Weines, so wahrhaft und wesentlich zugegen sey, wie es der heil. Geist unter der Gestalt der Taube gewesen ist; u. s. w.“

lichkeit nach, entfernet wäre;* und daß folglich die Einsetzungsworte nur metonymisch, wie jene Redensarten der Schrift zu verstehen, wo der Name der bezeichneten Sache, dem Zeichen beygeleget wird: und das Brodt und der Wein, also der Leib und das Blut wären; wie vormals die Beschneidung der Bund, und das Lamm das Phase gewesen war.

Dahinaus lief endlich das weitschweifige Wortgepräng; und da man glaubte, des wirklichen Genußes des allerheiligsten Fleisches, und Blutes versichert zu seyn, mußte man sich mit einem bloßfigürlichen begnügen; mit dem Genuße, der nur vermittelst des Glaubens geschieht. Ey! was wars nöthig, die Schüler, und die Leser so lange herum-

* So beantwortete er in dem Katechismus die Frage: „Wie geschiehts: daß uns Jesus Chr. der eigenthümlichen Substanz seines Leibes theilhaftig machet; da doch der Leib im Himmel ist, und wir auf der Erde sind?„ Antw. „Weil die unbegreifliche Kraft des heiligen Geistes, die Dinge zusammendringt, welche durch die Entfernung der Oerter von einander abgesondert sind.„

herumzuführen? Heißt dieses aufrichtig, redlich, und mit Wahrheitsliebe handeln?

Waren nun die Väter so unbeständig, und veränderlich: konntens wohl die Söhne weniger seyn?

In der That, **Luthers** und **Melanchtons** Beine fiengen kaum an, unter der Erde zu vermodern: als man in der verwaisten Partey schon auf Neuerungen dachte. Alles übrige zu geschweigen; die lutherische Lehre vom Abendmahl, wurde aufs neue zur Untersuchung gezogen; und der schmalkaldische, obwohl von der ganzen evangelischen Kirche unterzeichnete, und ohne Widerspruch angenommene Artikel: „Das Brodt ist der wahre Leib:„ hatte das Unglück, den Gottesgelehrten auf den Universitäten zu **Leipzig** und **Wittenberg** zu misfallen; nicht soviel in sich selbst: als wegen der nothwendigen, und den Katholiken allzu günstigen Folgen, die zwar bisher stets schlechthin geleugnet: aber stets

 wider

wider die gesunde Vernunft waren geleugnet worden.

„Der Satz kann unmöglich ohne die Verwandelung der Substanz, seine Richtigkeit haben; und gesetzt auch: so ist doch Jesus Christus, sofern er sich in, oder unter dem Brodte, wirklich gegenwärtig stellet, der würdigste Gegenstand unsrer Anbethung; und das wahrhafteste Opfer, das dem Allerhöchsten gebracht wird.„

So räsonnirten die Herren; und räsonnirten philosophisch und theologisch gut. Damit sie nun, vermöge der richtigsten Consequenz, nicht sollten genöthiget seyn, diese drey Stücke den Katholiken einzuräumen: so verwarfen sie in einer feyerlichen Versammelung zu Dresden die von ihrem Meister ererbte Lehre geradehin; und heckten dafür einen nagelneuen Glaubensartikel aus. „Weil im Sacramente nichts um des Brodtes: sondern alles um des Menschen willen geschähe: so wäre zwar der wahre und wesentliche Leib des Herrn

Jesus

Jesus wirklich gegenwärtig; aber nicht im Brodte, oder unter dem Brodte: sondern in dem Menschen, der das Brodt äße; und nicht also: daß er durch den körperlichen Mund des Essenden eingienge.„

O mein Gott! Welcher Mischmasch! Wohin kömmt man; wenn man in den Glaubenssachen seinem Eigendünkel folget. Ist etwann der Widerspruch dieser Entscheidung mit den Worten des Erlösers, nicht handgreiflich? Gewiß aufs Brodt deutete er, da er sprach: „dieses ist mein Leib.„ Aber Beyspiele der Abänderungen in den protestantischen Lehrsätzen anzuführen: nicht Widerlegungen der Irrthümer zu machen, ist hier meine Absicht. Und genug: daß selbst diese Herren Theologen, bald darauf die Ungereimtheit einsahen; von ihrem Entschlusse wieder abstunden; und zur alten Meynung zurückekehreten.

Ueber die Verbannung der lutherischen Ubiquität, welche in eben derselben Versammlung geschah, hielten sie fester. Hingegen

gegen gabs schon andre tapfre Männer, die unter der Anführung des Illirikus die Sache so weit trieben: daß endlich in diesen gräulichen Irrthum, die meisten evangelischen Kirchen einstimmten; und dessen authentische Acten in das Concordienbuch eingetragen wurden, das noch heute fast von dem ganzen protestantischen Deutschlande, wie ein symbolisches Buch geehret wird.

Nach Calvins Hintritte, giengs in seiner Partey nicht besser zu; ja der Schwindelgeist beherrschte die Gemüther noch ununmschränkter.

In der Schweiz erschien nunmehr die fünfte Confession, aus Ursache, wie die Verfasser vorgaben; weil die vorigen theils in die Vergessenheit gerathen; theils aber ihrer Weitläuftigkeit wegen, den Lesern allzu beschwerlich gefallen wären. Gleich als könnte der Vergessenheit, nicht durch eine neue Auflage der alten abgeholfen werden; und — wohlgemerket — gleich als wäre eine Schrift von sechzig Blättern, nicht so

weit-

weitläuftig: als diejenigen, die ohngefähr zehn, oder zwölf Seiten ausfüllen. Man versteht mich.

In Frankreich drangen einige der vornehmsten reformirten Kirchen, auf die Umschaffung des Artikels vom Abendmahle; ungeachtet er ein wesentlicher Theil jenes Bekenntnisses war, welches sie vor zehn Jahren, als das pure und lautre Wort Gottes, Karln dem neunten überreichet hatten. Für dießmal zwar schlugs übel aus; denn der Synod zu Rochelle verdammte das Beginnen; und legte die Urheber desselben in den Bann; wenn sie hartnäckig darauf bestehen sollten: aber die schweizerischen Zwinglianer, deren Lehre zugleich, von der Verdammung betroffen ward, gaben der Sache bald eine andre Wendung. Theils durch Schmeicheleyen, theils mit Bedrohungen brachten sie es dahin: daß sich das darauffolgende Jahr, ein andrer Synod zu Nismes versammelte; wo das verhaßte Decret, durch neue Erklärungen gemil-

gemildert, und der anstößige Artikel, zu beyderseitigem Vergnügen merklich umgeändert wurde.

Noch wollen wir der großen Versammelung zu Frankfurt, und des Nationalsynods zu Saintefoi gedenken. Dort kamen die Abgeordneten fast aus allen Provinzen, aus England, Frankreich, Niederland, Polen, Ungarn, u. s. w. in der Absicht zusammen; um einmal den allzu gegründeten Vorwurf der einheimischen Uneinigkeiten, von sich abzulehnen; und endlich nach so viel fehlgeschlagenen Versuchen einen dauerhaften Frieden mit den augsburgischen Confessionsverwandten zu treffen. Der Schluß war, ein neues Glaubensbekenntniß zu verfassen: es aber also einzurichten; damit es nicht nur von allen reformirten: sondern auch von allen evangelischen Kirchen, könnte angenommen werden.

Da gaben alle Calvinisten Frankreichs, vier Deputirten die unumschränkte Vollmacht, in jener Versammelung, wo so ein Be=

Bekenntniß sollte verfertiget werden, über alle vorkommenden Lehrpuncte, nach eigener Klugheit zu handeln, einzuwilligen, und zu entscheiden; ohne auch zuvor, wenn sichs nicht gar füglich thun ließe, die Abschrift den zerstreuten Kirchen zur Beurtheilung einzusenden; das heißt: ihre alte Confession, die bisher nichts, als das reinste Wort Gottes enthielt, in den wichtigsten Stücken abzuändern. Denn fürwahr die wichtigsten Stücke sind es, worüber die **Lutheraner** mit den **Calvinisten** nicht übereinkommen.

Diese, und tausend andre wichtigen Veränderungen der protestantischen Glaubensartikel, welche der wißbegierige Leser, aus dem vortrefflichen Werke des erleuchteten Bossuet * nachholen kann, geben klar genug zu erkennen: auf welchen sandigen Grund die Herren Reformatorn gebauet; und welch ein mangelhaftes, und von sich selbst zerfallendes Gebäude sie aufgefüh-

* *Histoire des Variations des Eglises Protestantes.*

geführet haben. Was Wunder demnach: daß unter ihren Anhängern und Nachfolgern, fast ein jeder denkende Kopf, etwas zu neuern, und zu verbessern gefunden hat; und noch heute findet.

Noch heute: sage ich; denn der höchst ausschweifenden Meynungen mancher Wortsdiener, und der so häufigen, und manchfaltigen Zwistigkeiten der itzigen protestantischen Gelehrten nicht zu gedenken, wie lange ist es: daß Herr Doctor Bardt das Publikum, mit einer neuen Confession beschenket hat?

Und so ein Gebäude hält man dennoch für göttlich! O Schrift, Philosophie, gesunde Menschenvernunft, wo seyd ihr?

Die Schrift saget: „Gottes Werke sind vollkommen.„*

Die Philosophie saget: aus der Unvollkommenheit des Werkes schließt man logischrichtig auf die Unvollkommenheit des Künstlers.

Die

* 5. B. Mos. 32. 4.

Die gesunde Menschenvernunft saget: aus dem Werke kennet man den Meister.

Was ist dieß also für eine Kirche, die von der Schrift, von der Philosophie, und schon von der gesunden Menschenvernunft, für ein eitles, und baufälliges Menschenwerk erkläret wird?

Gute Nacht, baufällige Kirche! Keinen Augenblick mehr, bleibe ich unter deinem Dache. Schon eile ich weg; dorthin, wo alles fest: der Grundstein unbeweglich: die Lehre unveränderlich ist.

So würde ich denken; wenn ich das Unglück hätte, ein Confessionist zu seyn. Aber Dank, unendlicher Dank sey dir, beßte Vorsehung! Du hast mir, eine glücklichre Geburt gegeben.

Ueber das zusammengesetzte Beywort Evangelischlutherisch.

Paulus nahms den Korinthern sehr übel: daß sie unter einander Parteyen machten; und sich nach Verschiedenheit der Lehrer, verschiedene Beynamen zulegten. Es ist wahr: sie wollten zwar nicht evangelischpaulisch, oder evangelischapollisch oder evangelischkephisch: nur schlechtweg paulisch, oder apollisch, oder kephisch wollten sie heißen *. Aber der Zusatz würde mei=

* Ein jeglicher unter euch spricht: ich zwar bin des Paulus; ich aber bin des Apollo; ich aber des Kephas. 1. Kor. 1. 12.

meines Erachtens, das Verbrechen nicht um ein Quintchen geringer, oder schwerer gemacht haben; denn er wurde ohne dieß darunter verstanden; weil sich doch dabey, ein jeder zu dem Evangelium bekennete, das diese drey Männer, Paulus, Apollo, und Kephas unverfälscht verkündigten*; und der ganze Fehler nur eigentlich, in einer allzu großen, und nicht genug gereinigten Zuneigung gegen die Person des Predigers bestund.

Heiliger Apostel! was würdest du sagen; wenn du heute aufstündest; und unter uns evangelischlutherische Christen anträfest? O wie weit heftiger, würde gegen sie dein Eifer entbrennen! „So hat euch dann der Verweis, den ich vormals den Korinthern gegeben habe, nicht klüger gemacht: daß ihr euch nach ihrem Beyspiele, noch erkühnet, Christum zu zerreißen; und in seiner Kirche Trennungen anzuzetteln? Evangelischlutherisch! Ist etwann Luther für euch

* Ap. Gesch. 18. 24 — 28.

gekreuziget: oder seyd ihr in **Luthers** Namen getaufet worden? *

Aber um zu wissen: was alles der Apostel, in diesen Umständen reden würde, müßte ich selbst mit seinem Geiste beseelet seyn. Dieses doch weiß ich gewiß: daß seine Worte weit treffender, und eindringender wären; weil es **Luther** nicht wagen durfte, sich jenen drey korinthischen Predigern, an die Seite zu setzen.

Ja, freylich nicht! **Luther** war so wenig ein **Paulus**, **Apollo**, oder **Kephas**: daß er noch dazu, das von ihnen gepredigte Evangelium, wie auch die übrigen Bücher der Schrift, mit irrigen Auslegungen verderbte.

„**Luther** beruft sich immer auf die Bibel: aber wer wird je, aus der Bibel den überzeugen, der keine Auslegung annimmt, als die seinige?„ So schrieb damals aus eige-

* Ist dann Christus zertheilet? Ist dann Paulus für euch gekreuziget: oder seyd ihr im Namen des Paulus getaufet worden? 1. Kor. 1. 13.

eigener Erfahrung ein Mann, der wegen seiner anfänglichen Geneigtheit zur Reformation, und des vertrautern Briefwechsels mit den Reformatorn, von der ganzen Sache am beßten unterrichtet war, **Erasm von Rotterdam.** Und Niemand getrauete sich, ihm zu widersprechen; selbst **Luther** nicht. Er bekennte es vielmehr, öffentlich in die Welt hinein — oft mit den Worten; öfter mit den Werken — daß er die allen Irrlehrern gewöhnliche Kunst besäße, die Schrift, wie eine wächsene Nase, hin und her zu drehen.

Und wie fleißig trieb er sie nicht, diese unselige Kunst? Als er das neue Testament in unsre Muttersprache übersetzte, zwackte er hier etwas weg; da schob er etwas ein; und dort gab er den Worten einen ungebräuchlichen Sinn; bis endlich die Schrift redete, was ihm beliebte.

So z. B. stund ihm beym **Matthäus** * das Bindewort **denn** im Wege; beym Pau-

* Gehet von mir, ihr Vermaledeyten, ins ewige Feuer

lus aber * mangelte nach seinem Bedünken, das Nebenwort allein: also weg mit jenem; und dieses her. Das lateinsche Hauptwort Actus — im Grundtexte Praxis — bedeutete bisher eine That, oder Handlung: bey ihm hieß es ein Wunderwerk, oder, was durchs Predigen, und Lehren war ausgerichtet worden **. Und dergleichen Verfälschungen, saget man, hätten die Gelehrten gleich anfangs, mehr dann neunhundert bemerket.

Ein

Feuer ---; denn ich bin hungerig gewesen --- Matth. 25. 41. 42.

* Denn wir halten dafür; daß der Mensch durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes, gerechtfertiget werde. Röm. 3. 28.

** Und es kamen viele aus den Gläubigen, welche ihre Thaten bekennten, und ankündigten. Ap. Gesch. 19. 18.

Nächst allen Kirchenvätern verstehen hier sogar Melanchton, Kemnitius, und die Centurienschreiber, sündliche Thaten. Aber Luther verdolmetschte es, in der ersten Auflage: „und verkündigten ihre Wunderwerke.„ Und in der zweyten: „und verkündigten, was sie ausgerichtet haben, mit Predigen, Lehren ----„

Ein Mann, der sich nun einmal, an dem Worte Gottes so sehr vergriffen hat, wird er sich hernach wohl scheuen, demselben geradehin zu widersprechen; oder es, um wenigstens den Widerspruch einigermaaßen vor blödern Augen zu verhüllen, durch gezwungene, und unnatürliche Auslegungen, zur Bestätigung seiner Irrthümer zu misbrauchen? — Nein! keines aus beyden wird er scheuen; und Luthers Beyspiel rechtfertiget mich.

Welche gezwungenen, und unnatürlichen Auslegungen! Isaias richtet die Rede an die heidnischen Götzen; und spricht unter andern: „Thuet auch Gutes, oder Böses; wenn ihrs könnet*.„ Also haben wir Menschen den freyen Willen nicht, gut oder böse zu handeln.

Paulus schreibt an die Hebräer: „Ohne den Glauben ists unmöglich Gott zu gefallen**.„ Also erwecken auch die frisch-

* 41. 23. ** 11. 6.

frischgebohrnen Kinder, unter ihrer Taufe einen wirklichen Glaubensact.

Christus strafet die Pharisäer beym Matthäus mit ernstlichen Worten: daß sie mit ihren menschlichen Uebergaben, die göttlichen Gebote vereitelten*. Also giebts kein ungeschriebenes Wort Gottes; und nichts ist zu glauben, was in der Bibel nicht ausdrücklich geschrieben steht. - - - - - -

Welche offenbaren Widersprüche! Das Evangelium saget **: wir sollen der Kirche, das heißt ja, den Vorstehern der Kirche Gehorsam leisten. Luther saget: nein! Wenn die Vorsteher der Kirche etwas befehlen: muß man es eben deshalben nicht thun ***.

Das

* 15. 6.

** Matth. 18. 17.

*** „Derohalben ist hier mein treuer Rath, daß ein Christenmensch auf die Fasten und Ostern nicht beichte, noch zum Sacrament gehe: und denke also: siehe da; dieweil dieses der Pabst geboten, so will ichs eben darum nicht thun, und wenn ers nicht geboten

Das Evangelium: wir sollen die Gebote Gottes halten; wenn wir ins ewige Leben eingehen wollen *. Luther: nein! Der Glaube allein macht selig; und die Beobachtung der göttlichen Gebote ist ein unmögliches Ding **.

Das Evangelium: kein gutes Werk des Gerechten, solls wie immer gering seyn, und auch nur in einem Trunke Wassers bestehen,

boten hätte, so wollt ichs thun: wills ein andermal thun, wenn und wie mich meine freye Lust und Andacht rühret." T. 1. Jen. S. 514.

* Matth. 19. 17.

** „Daß ich dem Text das Wort sola beygesetzet, zwinget die Gefahr der Leute, damit sie nicht an den Werken hangen bleiben, und Christum verliehren, sonderlich zu dieser Zeit, da sie so lang her das Werk gewohnt, und mit Macht davon zu reissen sind, so ists nicht allein recht, sondern auch hochvonnöthen, daß man aufs aller deutlichst, und völlig heraus sage, allein der Glaub on Werk macht from. Und reuet mich, daß ich nicht auch dazu gesetzet hab, alle und aller, also on alle Werk aller Gesätz, damit es voll und rund herausgesprochen wäre. darum solls in meinem neuen Testament bleiben, und sollten alle Pabstesel toll und thöricht werden, so sollen sie mirs nicht herausbringen." T. 1. Jen. S. 429.

den wir dem dürstigen Nächsten darreichen, wird von dem gerechten Richter unbelohnet bleiben *. Luther: nein! Die guten Werke verdienen bey Gott keinen Lohn: sonder vielmehr eine Strafe; denn sie sind in sich wahre Todtsünden; und deshalben eben so sorgfältig zu fliehen **. - - - -

So verfälschte, verderbte, verleugnete Luther das Evangelium. Welchen Schluß ziehen wir daraus? — Daß Evangelisch-seyn, und Lutherischseyn zwey sich wider-spre-

* Matth. 10. 42.

** „Alle unsre Werke sind Todtsünden, so sie nach Gottes Gericht sollten geurtheilet werden ohne Gnad.„ T. 1. Jen. S. 429.

„Hüten wir uns. von Sünden, aber noch mehr von guten Werken.„ B. von der babyl. Gefang.

„Der Weg zum Himmel ist eng, du mußt schmahl werden, wenn du hindurch kommen, und durch den Felsen schliefen willst: die mit Werken als ein Jakobsbruder mit Muscheln behengt sind, die können nicht durchdringen. Kommst du mit größern Hopfensäcken voll Werk, so mußt du ablegen, sonst kannst du nicht hindurch streiffen.„ Luth. Predigt. Strasb. 1523.

sprechende Dinge sind, welche in keinem Falle beysammen stehen können.

Itzt darf ich reden; itzt meinen Gedanken über das zusammengesetzte Beywort Evangelischlutherisch, frey heraussagen. Ich denke: es gehöre in dasjenige Fach, wo die Philosophen dreyeckige Vierecke, fünfeckige Zirkel, hölzerne Eisenklumpen, güldene Thonkugeln, lebendige Todtenkörper, und mehr anders dergleichen unnützes Zeug hinschaffen. Man wird mir vielleicht den Gedanken übel ausdeuten: aber die Gedanken sind ja zollfrey; und was endlich kann ich dafür; wenn mich ein Gedanke reizet, den mir das hellste Licht der wahrhaftesten Evidenz, mit heimlicher Gewalt abnöthiget?

Dieses ist meine Rechtfertigung. Nun folget eine kurze Erklärung. Die Begriffe, die sich gegenseitig widersprechen, lassen sich nicht verbinden. Wird einer gesetzet: so wird der andre gehoben. Aus beyden ein Ganzes machen wollen, heißt noch etwas begehren; nachdem man zwey von zwey ab-

gezogen hat. So mächtig ist der Widerspruch. Weil nun Evangelischseyn und Lutherischseyn, Begriffe von der Gattung sind: so ist ihre Zernichtung unvermeidlich; sobald man sie verknüpfen will.

Daher giebts keinen Begriff, welcher durchs zusammengesetzte Beywort Evangelischlutherisch, könnte ausgedrücket werden. Was ist aber ein Wort ohne Begriff? — Ein leerer, nichtsbedeutender, ungrammatischer, unphilosophischer Laut; so wie es die obenangeführten Wörter, dreyeckige Vierecke, fünfeckige Zirkel, u. s. w. sind. So steht sie in vollem Lichte da, die merkwürdige Wahrheit:

Ein Christenmensch kann eben, so wenig, evangelisch zugleich und lutherisch: als eine Figur, zugleich dreyeckig und viereckig seyn. Beydes ist ein Unding, eine Chimäre.

Aber das Beywort ist doch seit dritthalbhundert Jahren im steten Gebrauche.— Zugestanden. Ists deswegen nothwendig; daß es Jemanden gebe, der die evangelische

sche und lutherische Lehre zugleich, vom Herzen befolge? O! Die Unmöglichkeit zween so widrigen Herren zu dienen, bleibt immer dieselbe.

Aber solls dann wirklich durch so lange Zeit, ohne Sinn seyn gebraucht worden?— Vielleicht hats einen andern, der ihnen zwar weniger gefällt: aber der Wahrheit näher kömmt. Es mag diejenigen andeuten, welche das Evangelium im gewissen Verstande, annehmen und nicht annehmen. Nicht annehmen; wie es von den Evangelisten geschrieben, und von den Aposteln verkündiget: annehmen; wie es vom Luther ist verdolmetschet, und geprediget worden.

Dieses wäre freylich das natürlichste; und in dem Sinne, könnte das Wort in der Grammatik, und in der Philosophie, sein erschlichenes Bürgerrecht noch beybehalten. Aber da fürchte ich einen neuen Streit. Leute, denen er am wenigsten gebührt, werden sich des Titel anmaaßen. Auch die, welche schon vorlängst in Haupt-

stücken

stücken von Luthers Lehrsätzen abgewichen sind, werden noch evangelischlutherisch heißen wollen; vermuthlich, um die Freyheiten, und Vorrechte nicht aufzugeben, die damit nach den Reichsgesetzen verknüpfet sind.

Da bin ich ein Prophet, wie es die Dichter sind; wenn sie vom ambrosischen Liquor berauscht, sich auf den delphischen Dreyfuß hinwerfen; und von der apollischen Gottheit begeistert, längst geschehene Dinge, wie künftige vorhersagen. Oder eräuget sichs nicht wirklich, schon heut zu Tage: daß man sich in der evangelischlutherischen Kirche, um die eigenthümlichen Lehren des Luther gar wenig bekümmert?

„Was frage ich nach Luthern? Ich habe auch Hirn im Kopfe, und ein Paar Augen im Gesichte, womit ich die Schrift lesen, und darüber meine Glossen machen kann: wie ers gethan hat.„ Wie oft höret man daselbst nicht, den gemeinen Mann also sprechen?

Der

Der Gelehrte, welcher von den besondern Umständen der Reformation, und den persönlichen Eigenschaften der Reformatorn besser unterrichtet ist, schüttelt den Kopf; wenn man ihn der Lehrsätze des Luther erinnert. „Der Mann — saget er — dachte gut: aber nicht unverbesserlich. Wie er sich die Freyheit nahm, nach seinem Sinne zu denken: so hinterließ er mir auch die Freyheit, meine Denkungskräfte zu gebrauchen; und die augsburgische Confession verbindet mich, nur insofern, als ich den Grund davon in der Bibel finde.

Der Herr Pastor will auch kein Sklave fremder Gedanken seyn. Er hat zwar auf die symbolischen Bücher geschworen: aber deswegen macht er sich doch kein Gewissen, bald da, bald dort aus dem vorgezeichneten Geleise zu treten. Getrauet er sich manchmal nicht, seine Privatmeynung gerade herauszusagen: so gelangt er doch endlich auf Umwegen, vermittelst eigenmächtiger, und gezwungener Auslegungen des symbolischen

schen Textes zum Zwecke. Ja einige aus diesen Herren fangen schon an, über das ungerechte Joch, und den tyrannischen Gewissenszwang laut zu klagen.

Bey so gestimmten Herzen ists hernach kein Wunder: daß in den evangelischluth-rischen Gemeinen der leidige Indifferentismus sosehr überhandnimmt; wie es heute die Erfahrung zeiget.

Man redet, und schreibt immer für die allgemeine Toleranz; und versteht darunter nicht nur die bürgerliche: sondern auch die theologische. Man weist keinen andern Grund seines Glaubens auf, als die Geburt; und behauptet keck: ein jeder müsse das Erbe seiner Väter festhalten. Man setzet alle Glaubensbekenntnisse in eine Reihe; und wehlet daraus nach Belieben, um sich sein eigenes zu machen. Man ehret fremde Confessionsverwandten, wie ächte Glieder seiner Gemeine; und läßt sie auch ohne Bedenken, zum Abendmahle zu. Man spricht allen christlichen Kirchen unter einander

der den Vorzug ab; und hält sie alle für gleich seligmachend.

Heißt aber dieses der Lehre des **Luther** treu bleiben? Ists vielleicht unbekannt: wie wenig indifferent, und tolerant er war; wie hitzig er alle die angriff; wie er sie verketzerte, verfluchte, verdammte, und bis in den tiefsten Abgrund der Hölle verbannte, die sich unterstunden, ihm zu widersprechen, oder anders zu lehren? Nichts von den Katholiken zu melden, die ohne dieß der Hauptgegenstand, seiner ewigen Flüche und Anatheme waren: wie unversöhnlich verfolgte er, die **Wiedertäufer** und Sacramentirer nicht? Er behandelte sie, wie unsinnige, gotteslästerliche, ketzerische, excommunicirte, verdammte Leute *, für die nicht einmal mehr erlaubet wäre zu bethen; und schwur ihnen eine ewige Feindschaft; bis er sie würde, zu Tode geschrieben, und gebethet haben. So etwas thut fürwahr kein Indifferentist. Weiter.

Luther

* *Hospin.* p. 2. p. 183. &c.

Luther hielt die Anrufung der Heiligen, und die Verehrung der Bilder für einen Götzendienst; und beschuldigte deshalben die Katholiken der Abgötterey. Dieses glaubet heut zu Tage in der evangelischlutherischen Kirche, außer den Kindern, einem oder andern alten Weibchen, und was ihnen gleichkömmt, Niemand.

Die Verständigern glauben es nicht; weil sie gar wohl wissen: welchen Unterschied wir zwischen Gott, und den Heiligen: zwischen den Heiligen, und ihren Bildnissen machen.

Die Künstler, die Handels- und Handwerksleute glauben es nicht; weil sie ohne Gewissensbisse, alle Mühe und Kunst anwenden, unsern Heiligen- und Bilderdienst, zu verherrlichen und zu befördern.

Selbst die Lehrer und Hirten glauben es nicht; weil sie kaltsinnig zusehen; ohne es zu ahnden: ohne die Irrenden zu belehren; und ihnen die gräuliche Sünde, die in einer so unmittelbaren, und kräftigen Mitwir-

kung

kung zur Abgötterey bestünde,* recht lebhaft, und nachdrücklich, wie es ihre Amtspflicht erforderte, vor die Augen zu stellen. Nein! nie ists erhöret worden: daß ein evangelischlutherischer Prädicant, die Goldarbeiter, Maler, Kupferstecher, Bildhauer, u. s. w. derselben Confession, aus der Völle seiner geistlichen Macht ermahnet hätte, sich mit der Verfertigung des katholischen Götzengeräthes, der Abgötterey nicht theilhaftig zu machen. Wohl aber ists erhöret worden: daß er selbst Biographien der Heiligen, aus fremden Sprachen übersetzet; und das Werk noch, mit erbaulichen Gebethen, und einem ausführlichen Berichte von wunderthätigen Bildnissen vermehret hat.

Wiederum. Luther hub den wesentlichen Unterschied zwischen den Laien, und

* Die nachdem sie die Gerechtigkeit Gottes erkennet, dennoch nicht verstanden haben: daß diejenigen, die solches thun, des Todes würdig sind; und nicht nur die solches thun: sondern auch, die mit denen übereinstimmen, die es thun: Röm. I. 32.

Priestern auf; und ließ sichs durchaus nicht nehmen: daß nicht ein jeder getaufte Christ die Macht besitzen soll, gültig zu consecrieren, und zu absolvieren. Wer in dem evangelischen Körper, wer glaubet es heute? — Niemand.

Nicht die wirklichen Laien; denn sonst würden, und müßten sie aus christlicher Nächstenliebe, diese Macht, wenigstens im Nothfalle thätig ausüben. Es müßte der Sohn seinen Vater, die Tochter ihre Mutter, die Schwester ihren Bruder, das Eheweib ihren Ehemann, der Knecht seinen Herrn, die Magd ihre Frau u. s. w. oder umgekehret, der Vater seinen Sohn, die Mutter ihre Tochter u. s. w. bey einer sich gähling äußernden Todesgefahr, und wo kein Wortsdiener zugegenseyn kann, oder zugegenseyn will — die Herren wollen oft nicht — von den Sünden lossprechen, und mit der heiligen Wegzehrung versehen. Geschieht es aber je; obwohl dergleichen unvermuthete Nothfälle tausend- und tausendma

mal zurücke kommen? O! Man empfiehlt die unglückliche Seele dem Allmächtigen; und läßt sie mit der schweren Sündenlast beladen, die schreckliche Reise in die Ewigkeit antreten.

Nicht die vermeynten Priester; denn sonst würden, und müßten sie aus pflichtsmäßigen Seeleneifer, die Lehre allgemein bekannt machen; und alle und jede, die Alten und die Jungen, die Männer und die Weiber, die Jünglinge und die Mägdchen, sorgfältig und genau unterrichten: wie sie bey dringender Noth, ihrem sterbenden Nebenmenschen, die Sünden vergeben, und das Abendmahl darreichen sollten. Wie man in allen christlichen Ländern Sorge trägt: daß wenigstens jene Personen, welche den Gebehrenden beyzustehen pflegen, das Wesentliche der Taufhandlung wohl verstehen; weil man dafür hält: daß im Falle der Noth, ein jeder Mensch gültig, uud auch erlaubter Weise taufen kann. Also müßten die Herren Prediger ernstlich besorget seyn: damit

in ihrer Gemeine Niemand, vom Höchsten bis zum Niedrigsten Niemand — denn hier läßt sich keine gewisse Gattung der Leute bestimmen; weil von unerwarteten Todesfällen die Rede ist — anzutreffen wäre, der nicht beyde Formeln, zu absolvieren und zu consecrieren, mit den nothwendigen Cäremonien vollkommen verstünde. Geschieht es aber je? — Die Erfahrung saget: nie.

Dieses sind nun schon, einige wichtigen Lehrstücke, in deren Ansehen Luther bey den Seinigen keinen Glauben mehr findet. Es wäre ein leichtes Ding, noch dreyßig herzuzehlen: aber ich fürchte zu werden, was ich vielleicht schon bin — weitläuftig ohne Noth.

Nur kurz. Wer glaubet itzt: daß wir Menschen gar keine Freyheit des Willens besitzen; daß Gott alles in uns unmittelbar, das Böse, wie das Gute wirket; daß er die eigentliche Ursache aller Sünden; und ihm die Verrätherey des Judas eben

so,

so, wie die Bekehrung des Paulus zuzumessen ist; daß er die Unschuldigen verdammet: wie er die Unwürdigen krönet; daß die höchste Vollkommenheit des Glaubens darinnen besteht; daß wir fest glauben: Gott sey gerecht; ob er uns wohl durch seinen Willen verdammlich machet; und deshalben scheint, an den Strafen der Ewigunglücklichen das größte Wohlgefallen zu tragen?

Wer glaubet itzt: daß Jesus Christus, wie nach der Gottheit: also auch nach der Menschheit allenthalben zugegen ist? Wer: daß man sich vermittelst eines einzigen Glaubensactes von seiner Rechtfertigung; nicht aber zugleich von seiner Buße versichern; und ohne Reue die Vergebung der Sünden erhalten kann? Wer: daß die Beobachtung der göttlichen Gebote schlechterdings unmöglich: eine jede, wie immer unwillkührliche Bewegung der bösen Lust, eine wirkliche Todsünde; und die Keuschheit außer der Ehe, eine Chimäre ist?

Wer glaubet itzt: daß man mit einem Werke der christlichen Barmherzigkeit, welches man gegen den nothdürftigen Nächsten, aus gutem Herzen und mit reiner Meynung ausübet, die Hölle verdient? u. s. w. Und endlich fängt man nicht schon an, einige Stücke der Bibel, wieder für göttlich zu erkennen, die Luther, wie ströherne Werke verworfen hat?

Elender Patriarch! Wie tief ist dein Credit gefallen! Nur unter dem dümmsten Pöbel muß man sie suchen, die dir noch einen Glauben beymessen. Die Aufgeklärtern legen sich selbst, das Evangelium nach ihrem Gutdünken aus; und nehmen von deiner Auslegung nur so viel an, als ihnen gefällt. Sie nennen sich zwar dabey, noch immer evangelischlutherisch: aber weils nur aus eiteln Nebenabsichten geschieht; so habe ich gute Hoffnung: sie werden sich bald selbst dieses Ehrentitels schämen; und darauf öffentlich Verzicht thun.

Meine

Meine Hoffnung geht noch weiter. Der Pöbel glaubet nur: wie er unterrichtet wird. Wächst nun von einer Seite, die Zahl der ächten Unterrichter ab: so muß nothwendig auch von der andern, jene der ächten Gläubigen abwachsen. Und so wirds geschehen: daß man in kurzen, nicht einmal unter dem Pöbel, einen wahrhaften Lutheraner finden wird.

Wozu also dienet das zusammengesetzte Beywort Evangelischlutherisch? Unter einer Beziehung hats keinen Sinn; weils einen unleugbaren Widerspruch ausdrücken soll: unter der andern hats keinen Gegenstand: weils Niemanden giebt — oder bald Niemanden geben wird — der das Evangelium nach Luthers Auslegung annimmt. Wollen wirs nicht aus der Philosophie, und aus der Grammatik verbannen?

Ein gleiches Schicksal, däucht mir, wartet auch auf die nächstverwandten Wörter, Evangelischzwinglisch, und Evangelischcalvinisch; denn was immer vom ersten-

ſen, iſt geſaget worden, läßt ſich verhält⸗
nißweiſe, auch auf dieſe beyden anwenden.
Beliebe es der denkende Leſer nur zu ver⸗
ſuchen.

Der Verſuch wird ihm noch einen an⸗
dern Vortheil bringen. Er wird ihn auf⸗
merkſam machen; wie es wohl möglich ſey;
daß drey Männer, die ſich faſt zu gleicher
Zeit, von der uralten apoſtoliſchen Kirche
losreißen; die ſich einander vielfältig wi⸗
derſprechen; und ſich ſogar gegenſeitig ver⸗
ketzern, drey evangeliſche Kirchen erbauen.
Iſt da der Misbrauch des Wortes Evan⸗
geliſch nicht handgreiflich? Oder es müßte
nur ſeyn: daß ſie drey neue, von Gott
unmittelbar erweckte Evangeliſten geweſen
wären; und auf Einhauchung des heiligen
Geiſtes, drey neue, ſich in Hauptſtücken
widerſprechende Evangelien geſchrieben hät⸗
ten. Wer iſt dumm genug, um es zu glau⸗
ben?

Aber dumm müßte man ſeyn, um nicht
zu glauben: daß es ein Fallſtrick war, die
Unbe⸗

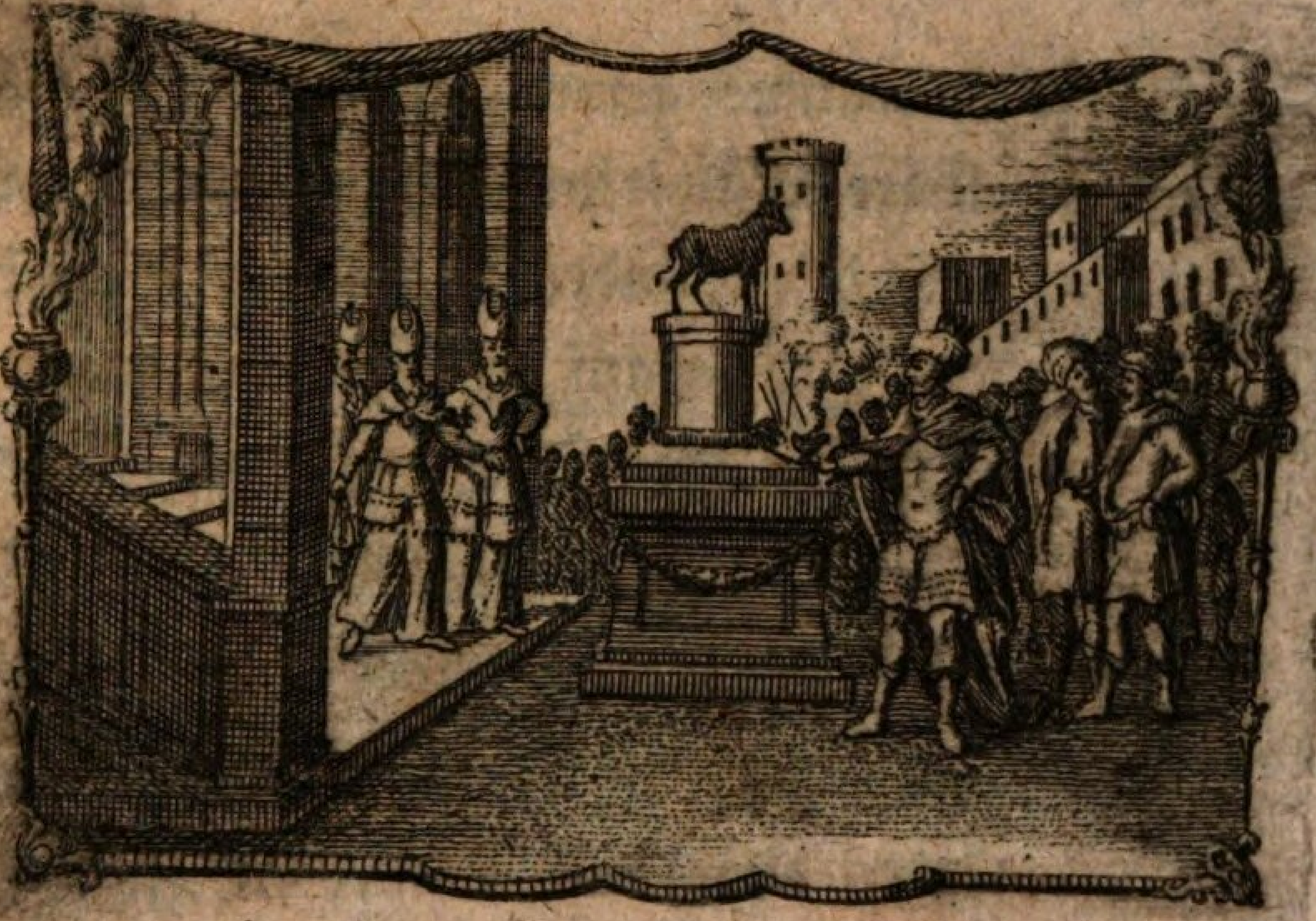
Unbehutsamen zu fangen; und ein Kunstgriff, die Unschuldigen zu verleumden. Die Absicht leuchtet zu sehr ein.

Luthers, Zwinglis und Calvins aufstehende Parteyen, sollten auf alle Kosten verstärket; und konnten nur mit den überlaufenden Katholiken verstärket werden. Der Ueberlauf sollte, auf die bestmöglichste Art befördert; und konnte nur damit also befördert werden; wenn den Leuten in den Kopf gesetzet würde: man lehre, und lebe in der katholischen Kirche, nach den Grundsätzen des Evangeliums nicht; man beobachte es aber, in den neuen Parteyen aufs genaueste. Nun ist der Schluß gemacht: um beydes öffentlich kund zu thun, giebt ein jeder Reformator seinem Haufen den schönen Namen der evangelischen Gemeine.

In der Folgezeit bemerkte man eine Ungereimtheit; und die Anhänger dreyer so verschiedenen Parteyen wollten nicht, wegen des allgemeinen Beynamens verkennet wer=

werden. Sie setzten daher den Namen ihres Stammvaters hinzu; und nennten sich zum Unterschiede, evangelischlutherisch, evangelischzwinglisch, evangelischcalvinisch.

Dank der allerhöchsten Vorsehung! Damit verriethen sie sich; damit gaben sie es der ganzen Welt zu erkennen: daß sie nicht nach dem alten, und göttlichen Evangelium des Matthäus, oder des Markus, oder des Lukas, oder des Joannes: sondern nach einem jüngern, und bloßmenschlichen des Luther, des Zwingli, oder des Calvin, evangelisch wären.



Das Wunder der Ausbreitung des Lutherthums.

Es giebt evangelischlutherische Gelehrte, die ungebethen, auf alle übrigen Beweisgründe für die Wahrheit ihrer Religion, Verzicht thun; und sich bloß allein an die schnelle Ausbreitung derselben halten *. Sie wähnen: man habe nur auf die ungeheure Menge der Anhänger zu sehen, die das neue Evangelinm, in einem gar kurzen

* S. die Reformationsgeschichte des Herrn Professors Christian Wilhelm, Franz Walch.

kurzen Zeitraume gewonnen hat, um die unmittelbare Mitwirkung des allmächtigen Armes, mit den Händen zu greifen. Selbst Luther pflegte darauf zu kommen; wenn er ohngefähr zu scharf angegangen, nicht gleich wußte, ein sichers Kennzeichen seiner göttlichen Lehre aufzubringen.*

Wie aber? Wenn Arius, Pelagius, Nestorius, oder was immer für ein Urheber einer ältern Secte, die weiter um sich gegriffen hat, mit eben dem Beweisthume aufgezogen käme? Was würde er sagen? — Er würde sagen: „Als Arius sein Gift in die Welt ausspie, ist er mit großem Frolocken angenommen worden: warum? weil er etwas neues, und vorhin in der Welt unerhörte Ding aufbrachte; und zwar ist fast aller Ketzerey Anfang also beschaffen: die Welt ist ihr mit ausgebreiteten Armen sie zu umfangen entgegengelaufen, und

* „Ich habe keinen stärkern Beweis, daß ich das rechte Wort Gottes lehre, kein klärers Wunderzeichen, als daß meine Lehre so geschwind in aller Welt ist vermehret worden.„ T. 1. Witt. S. 363.

und hat sich über sie dergestalt verwundert, als wenn die vorigen Lehrer nicht rein, noch lauter gewesen wären.* „

Was; wenn Zwingli, und Muncer, sich auf die gute Aufnahme ihrer Lehre beriefen? — Er würde sagen: „Wir Deutschen sind solche Gesellen, was neu ist, auf das fallen wir, und hangen daran, wie die Narren, und wer uns wehret, der macht uns nur toller darauf: wenn aber niemand wehret, so werden wir bald selbst satt und müd: gaffen darnach auf etwas anders neues: so hat der Teufel das Vortheil, daß kein Lehr noch Traum so ungeschickt kann aufkommen, er findet Schüler darzu, und je ungeschickter, je eher.** „

Was; wenn endlich Mahomet, oder weil er selbst zu räsonniren unfähig war, Voltaire an seiner statt, also räsonnirte? — Er würde sagen: „Daß dem Mahomet in kurzer Zeitfrist so viele zugefallen, ist gar nichts

* T. 10. Witt. S. 440.
** T. 3. Jen. S. 338.

nichts auserordentliches; denn die mahometanische Secte ist eine sinnliche, wollüstige und fleischliche Secte; daher ist kein Wunder, daß die wüste, wilde, und fleischliche Menschen gerne Türken werden *.„

Wie aber? War Luthers Lehre nicht auch neu, und unerhört? war sie nicht auch sinnlich, wollüstig, und fleischlich? — Das erste bekennte er selbst **: das zweyte wird sich bald selbst zeigen.

Nun! So ist der Zweifel gehoben; aus Luthers eigenem Geständnisse gehoben. Aus einer und derselben Ursache, hiengen die Leute ihm, und dem Arius, Pelagius, Nestorius, und andern Sectenstiftern des Alterthums: dem Mahomet, Zwingli, und Muncer an. Ja! wenn wir dasjenige, was damals geschah, recht beym Lichte betrach-

* T. 8. Jen. S. 36.

** „Weil zu der Zeit unsre Lehr neu und über die Massen ärgerlich war in der ganzen Welt, mußte ich um der Schwachen willen viel nachlassen, welches ich hernach nicht mehr thäte.„ Ebend. S. 181.

betrachten, sein Wort, und sein Ansehen achtete man wenig. Man schnappte nur nach der zügellosen Freyheit, zu denken und zu handeln, die er allen, um einen sehr geringen Preis, um einige Flüche wider das allgemeine Haupt der Kirche feilbot: im Uebrigen hielt sich ein jeder an den nächstenbeßten Lehrer, den ihm zuerst das Schicksal zuführte; und wurde mit dem Luther ein Lutheraner; oder mit dem Zwingli ein Sacramentirer; oder mit dem Muncer ein Anabaptist; oder mit dem Karlstad ein Karlstadianer; oder mit dem Osiander ein Osiandrist; oder mit dem Schwenkfeld ein Schwenkfeldianer; oder mit dem Calvin ein Calvinist; u. s. w.

Wir machten kaum die Augen auf; und schon verliert sich der Schein des Wunders, das wir beschauen wollten. Was wird erst geschehen; wenn wirs recht aufmerksam, und von allen vier Seiten betrachten werden?

So denke ich: ohne den unmittelbaren Einfluß einer übernatürlichen Kraft, giebts kein wahres Wunder; und wenn in der Ausbreitung des Lutherthums, etwas Uebernatürliches gewesen wäre: so hätten sich wenigstens einige Spuren der Uebernatürlichkeit, entweder in der Person des Predigers, oder in der gepredigten Lehre, oder in den angewendeten Mitteln, oder in den gewonnenen Anhängern, müssen bemerken lassen. Denke ich unrecht? —

Nun! so lasset uns diese Spuren der Uebernatürlichkeit nach der Ordnung aufsuchen.

I.

In der Person des Predigers?

Wo? In der Göttlichkeit seiner Sendung: oder in der Reinigkeit seiner Absichten: oder in der Heiligkeit seines Wandels?

Ueber den ersten Punct, ist Luther mit sich selbst uneinig. Bald will er außerordent-

dentlich, und unmittelbar von Gott: bald ordentlich, und von den Menschen gesendet seyn.

„Ich Martin Luther von Gottes Gnaden Prediger zu Wittenberg:„ so schreibt er in dem berüchtigten Briefe an die Bischöffe;* und berichtet ihnen zugleich; er lege sich nunmehr selbst diesen Titel bey; um das Predigtamt anzudeuten, das er weder von den Menschen, noch durch die Menschen: sondern von Gott, vermittelst der Offenbarung J. Chr. erhalten habe; nachdem er durch so viele Bullen, Excommunicationen, und Verdammungen des Papstes, aller vorigen Ehrentitel beraubet; und damit in ihm der Charakter der Bestie, vollkommen sey weggewischet worden. Kraft dieser göttlichen Sendung, thut er in der Kirche, was ihm beliebt. Er reißt nieder, und bauet auf, wies ihn gutdünket. Er katechisiert; prediget: richtet den Gottes-

* *Epist. ad falso — nominat. Ordin. Episcop.*

dienst ein; weihet Priester; und consecriert sogar Bischöffe. *

Ein andermal steigt er wieder, vom Himmel zur Erde herab; und gründet seinen Beruf aufs Priesterthum, aufs Predigtamt, und aufs theologische Doctorat, drey Vorzüge, die er noch aus dem Papstthume mit sich genommen hat: aber einen so niedrigen Beruf; daß er sich vermittelst dessen, nicht einmal getrauet, eine kanonische Visitation vorzunehmen.

Sechszehn Jahre sind es schon: daß die Reformation in Sachsen ist festgesetzet worden. Von der Zeit an, ist der Zustand der verbesserten Kirchen völlig unbekannt. Man weiß nicht: ob die aufgestellten Wortsdiener, ihre Schuldigkeit thun; und ob das Volk seinen neuen Katechismus recht verstehe. Wie nothwendig wäre dann eine allgemeine Untersuchung?

Luther

* Nikolaus Amsdorf Bischoff zu Naumburg, ist dessen das erste Beyspiel. S. Bossuet. *Hist. des Var. l. 1. p. 26.*

Luther erkennet es: „aber — spricht er * — bis itzt ist Niemand unter uns dazu berufen; und der heilige Peter verbietet es, etwas in der Kirche zu unternehmen; ohne zuvor durch eine rechtmäßige Sendung versichert zu seyn: daß es ein Werk Gottes ist, was man unternimmt.„ Wo wird er sich also hinwenden? — Zum Landsfürsten; denn „dieses ist die Macht, die ungezweifelt von Gott herkömmt.„ Und, weil der Churfürst aus seiner oberherrschaftlichen Gewalt, die Visitatorn benennt; ermahnet er auch alle übrigen Regenten, dem Beyspiele zu folgen.

Wenn nun Luther selbst ungewiß ist; was sollen wir denken? Am sichersten leugnen wir ihm beyde Sendungen, die ordentliche und die außerordentliche, gerade weg. Die erste; weil er das Joch der Abhängigkeit von seinem Bischoffe, worunter er als katholischer Priester gestanden ist, hochmüthig abgeworfen; und überhaupt von keinem

* *Visit. Sax. Praef.*

nem Manne, der in die ununterbrochene Reihe der apostolischen Nachfolger gehöret, den Auftrag, oder die Erlaubniß bekommen hat, also zu lehren und zu predigen. Die zweyte; weil er nicht vermag, eine unmittelbar göttliche Vollmacht, mit überzeugenden Beweisen darzuthun, ohne das er nicht mehr Glauben verdienet: als der nächste beßte hergelaufene Schwärmer.

Befragt von den Abgesandten Johanns des Täufers: ob er der erwartete Messias sey? antwortet * Jesus Christus, mit den Wundern, die er wirket; mit den Weissagungen, die er erfüllet; und mit der Verbindung der alten Weissagungen mit den neuen Wundern, die er andeutet. So beyläufig muß die unmittelbare göttliche Sendung erwiesen werden. **Luther** weiß es auch; und begehrt deshalben von seinem ehemaligen Freunde, dem schwärmerischen **Muncer**, offenbare Mirakel; „denn vermittelst der Wunderzeichen — saget er — pflegts Gott kundzumachen; wenn er etwas

in

* Luk. 7. 20 — 23.

in der ordentlichen Sendungsweise will abgeändert haben*. „ Wie wahr! Man sage mir nun nicht mehr: Luthers Grundsätze seyn alle verderbt. Muncer kann weiter nichts erwiedern: als er soll nur mit seinem Beyspiele vorangehen; und der erste Mirakel wirken; weil er der erste von Gott außerordentlich ist berufen worden.

Den Einwurf abzulehnen, bemüht er sich freylich aufs äußerste, etwas aufzubringen, das einem Wunder gleich sehen möchte: aber vergebens. Niemand glaubts ihm: daß die Herzhaftigkeit, das Mönchsleben zu verlassen; und die Ordensgelübde zu brechen: die Kühnheit den Papst, und die Fürsten öffentlich zu lästern: die Unerschrockenheit, womit er, nur mit einer vierfachen Versicherung bewaffnet, auf dem Reichstage zu **Worms**, dem Kaiser unter das Angesicht getreten ist; und die Ausleerung der Klöster, die er ohne alle äußerliche Gewaltthätigkeit, bloß mit Mund und Feder befördert hat, wahre Wirkungen der

R 4 gött-

* *Sleid. l. 5.*

göttlichen Allmacht seyn sollen. Und dieses sind dennoch die Wunder, worauf er sich in seinen Schriften, vorzüglich in den Briefen an seinen Vater, und an Fridrich Churfürsten zu Sachsen bezieht.

Ueber das giebt er sich manchmal das Ansehen eines Propheten; und redet im isaiasschen Tone, von künftigen Dingen so zuverläßig, so entscheidend: als hätte er sie wirklich vor den Augen. Er liest in den geheimen Rathschlüssen des Ewigen, die strengen Gerichte, die seinen Widersachern bevorstehn; und kann sie mit seinem allmächtigen Gebethe, nach Belieben vergrößern, oder vermindern, lenken, beschleunigen, oder aufhalten. Er sieht ganz deutlich den herannahenden Umsturz der zwey antichristischen Reiche,* des türkischen, und des päpstischen. Der Türk spannet nun schon in Ungarn die letzten Kräfte an. Mit dem Acte, wird sich die Tragödie endigen; und seine Monarchie zu Grunde gehen. Das Papstthum hat nur noch längstens

zwey

* *Epist. ad Georg. Duc. Sax.*

zwey Jahre Frist; alsdann wird es von Jesu Christo, mit einem Hauche umgestoßen, und vernichtet werden. Zum Glücke hat der Ausgang, den Propheten Lügen gestraft!

Sich die Gaben der Weissagung, und der Mirakel zuzueignen; wenn man gleich den Mangel derselben in sich empfinden muß, ist eine gottlose Heucheley. Und wer einmal auf einem so gräulichen Laster betreten wird, mag sichs hernach selbst zuschreiben; wenn die Leute in die Reinigkeit seiner Absichten, ein Mistrauen setzen; vorzüglich, wenn noch andre, noch stärkre Beweisgründe dazu kommen: wieß im gegenwärtigen Falle geschieht.

Hätte Luther aus reinen Absichten gehandelt: so wäre die Wahrheitsliebe, die einzige Triebfeder aller seiner Unternehmungen gewesen. Aber o Himmel! wie wenig, wie nichts hatte sie dabey zu schaffen!

Oder geschiehts aus Wahrheitsliebe; wenn man zum Lügengeiste in die Schule geht; und von ihm Unterricht annimmt? Luther hat die wichtigsten Artikel seines Bekenntnisses von der Priesterweihe, von der Messe, von der Wandelung, von der Anbethung des heiligen Sacramentes, nach seinem eigenen, freyen, ungezwungenen, sehr weitläuftigen, und gar pünctlichen Geständnisse, von dem geschworensten Feinde der Wahrheit, vom Teufel erlernet.*

Geschiehts aus Wahrheitsliebe; wenn man bloß zum Verdruße der Gegenparten, und

* T. 6. Jen. S 82. ꝛc.

Wäre Luther in der Bibel so bewandert gewesen; als ers scheinen wollte: würde er sich unfehlbar des göttlichen Ausspruchs beym Joannes erinnert; und daraus den Teufel kennen gelernet haben.

„Ihr seyd aus dem Vater dem Teufel; und wollet die Begierden euers Vaters erfüllen. Er ist vom Anfange her, ein Mörder gewesen; und nie in der Wahrheit geblieben; denn es ist in ihm keine Wahrheit. Wenn er Lügen redet: so redet er aus dem Seinen; weil er ein Lügner, und ein Vater der Lügen ist.„ 8. 44.

und ihr wehezuthun, andre Glaubensartikel aufbringt; andre abschaffet? Luther hat es vielfältig gethan; und ich darf zum Beweise, nur einige Stellen aus seinen Werken hier unten * anmerken.

Ge=

* „Nunmehro will ich der römischen Kirche vieles zu schaffen geben, und wenn sie eine Ketzerey wird verdammet haben, so will ich sie gewiß vorkommen, und schon eine neue in Vorrath haben. Ich höre zwar wirklich, daß wider mich eine ganz frische Bulla solle auf dem Weg seyn, die mich zum Widerruf anhalten, und mich als einen Ketzer erklären werde, wenn dem also, so soll wirklich dieses Buch ein Theil meiner Widerrufung seyn, damit sie doch nicht umsonst wider mich wüthen: der übrige Theil soll mit der Zeit folgen, der aber so beschaffen seyn wird, daß Rom dergleichen niemahls wird weder gesehen, noch gehöret haben, und also werde ich meinen Gehorsam zeigen.„ B. von der babyl. Gefang.

„Daher kommt es, daß wir noch Kappen, noch Platten, noch Fasten, noch einiges anderes des ihrigen leiden wollen, noch halten, noch etwas mit ihnen zu thun haben, oder gleich seyn wollen, sondern nur aufs allerfröhlichst, und zu Trutz gethan, und gelassen, was sie verdrießt, ihnen zuwider ist, und nicht haben wollen.„ T. 3. Jen. S. 519.

„Nun ist noch das: ob man beyde Gestalten dem Volk reichen soll - - - Ja wir sagen weiter, so sich der Fall begebe, daß ein Concilium

Geschiehts aus Wahrheitsliebe; wenn man wissentlich, und mit Vorsatz lügt; und seinem Gegner die abscheulichsten Irrthümer, und Laster fälschlich aufbürdet; um ihn alles Ansehens zu berauben, und allgemein verhaßt zu machen? **Luther** hat also der katholischen Kirche mitgefahren.

Nicht

cilium solches zuliesse, wolten wir alsdenn erst zu Verachtung des Concilii und seines Gebotts allein einer, oder gar keiner, und mitnichten beyder brauchen, und alle verfluchen, so aus Gewalt des Concilii und seines Befehls beyderley Gestalt gebrauchen wurden. - - - - - Wir fahren auch fort beyde wider sie zu lehren, und zu thun, um so mehr weil wir wissen, daß es ihnen wehe thut." T. 3. S. 338. Augsb. 1556.

„Weiter sage ich, wenns geschehe, daß eins, zwey, hundert, tausend, und noch mehr Concilia beschlossen, daß Geistliche möchten ehelich werden - - - so wolt ich eh durch die Finger sehen, und Gottes Gnad vertrauen, dem, der sein Lebenlang, ein zwey oder drey Huren hätte, denn dem, der ein ehelich Weib nehme nach solcher Concilia Schluß. - - - Ja wolt allen an Gottes statt gebieten, daß niemand aus Macht solches Schluß bey Verlurst seiner Seligkeit ein Weib nehme, sondern solt nur allererst keusch leben." T. 2. Jen. S. 214.

Nicht genug: daß er ihr alle falschen Schullehren, alle irrigen Meynungen der Privatlehrer, alle abergläubischen Misbräuche des Pöbels, alle Fehltritte der Geistlichkeit, und alle Aergernisse der bösen Christen zur Last geleget; gleich als hätte sie sich alles dessen, durch ihre eigene Lehre und Gutheißung, selbst schuldig gemacht: so hat er noch darüber, die handgreiflichsten Lügen wider sie ausgestreuet; und ihr bey allen Gelegenheiten, in allen seinen Schriften und Reden, in den Predigten, in den Haus- und Kirchenpostillen, in den Schriftauslegungen, in den Briefen und Tischreden, die abenteurlichsten Glaubenssätze, und gräulichsten Sittenlehren angedichtet, die weder ihr, noch einem ihrer Söhne, wie er immer unwissend, oder böse mag gewesen seyn, je zu Sinne gekommen sind.

Wir wollen ihn darüber, wieder selbst vernehmen; damit nicht etwann der Verdacht einer verleumderischen Lüge, auf mich zurückfalle.

Nach-

Nachdem er irgendwo, drey Gattungen der Ketzer benennet, und darunter die Katholiken gezehlet hat, setzet er hinzu: „Alle von dem Pabst angefangen bis zu dem schlechtesten Pfaffen, obschon sie Christum bekennen, und sagen, er sey für uns gestorben, so glauben sie jedennoch nicht an die Auferstehung, sie glauben nicht an ein ewiges Leben, welche Gattung der Menschen sogar von den Heiden Epicurer, und von den Poeten Säu pflegen genennet zu werden.„ *

„Im Pabstum lehret man: du müssest für deine Sünden genugthun: welches soviel geredet ist, als du must Christum verlaugnen, deinen Tauf widerrufen, das Evangelium lästern, Gott Lügen strafen, die Vergebung der Sünden nicht glauben, Christi Blut und Tod mit Füssen treten, den heiligen Geist schänden, durch dich selbst mit solchen Tugenden gegen Himmel fahren.„**

Wie

* T. 6. Jen. S. 336.

** T. 5. Jen. S. 81.

Noch etwas zum Nachdrucke. „Die Ordensperso-

Wie konnte doch der Mann, in diesem Gräuel der Verwüstung, der ihm so gut bekannt war, sieben und dreyßig, und noch dazu

personen thun ihre Gelübde ohne Glauben, sie haben in ihren Herzen keine andre Meynung, als diese: siehe da mein Gott, ich gelobe dir, daß ich kein Christ mehr seyn will: ich widerrufe, was ich in der Tauf gelobet, auf Christum will ich mich nichts mehr trösten.„ T. 6. Witt. S. 262.

„Die Papisten thun den Mittler Christum aus den Augen, betten, leben und thun alles für Gott ohne diesen Mittler, wie die Türken und Juden --- ja sie sagen, wenn man an Christum glaubet, so werde man verdammt ---- sie kehren St. Paulus Wort um, und lesen (2 ad Gal.) Christus hat uns nicht geliebt, noch sich selber für uns dargegeben, sondern wir haben ihn geliebt, und uns für ihn dargegeben. --- Die Papisten halten im Herzen, und mit Ernst darfür: daß Christus vergebens gestorben sey ---- Christum erkennen, und an ihn glauben, halten sie für Abgötterey.„ T. 1. Witt. SS. 15. 84. 89. 105.

„Ein andermal setzet er die zehn Gebote von einer Seite, wie sie von Gott sind gegeben worden; und von der andern, wie sie von der Kirche und dem Papste ausgeleget werden. Der Papst „lehre fremde Götter anbethen, den Namen Gottes in eitel nennen, den Sabbat oder die Feyertäg nicht feyern, Vater und Mutter zu entehren, ja sie tod zu schlagen. Er

dazu neunzehn Jahre, sogar als Mönch aushalten! Oder kam er vielleicht erst, bey Gelegenheit des Handels, den er aus Eifersucht mit dem Predigerorden anfieng, unter das Geheimniß?

O! er, katholischer Mönch und Priester, katholischer Doctor der Gottesgelehrtheit, und derselben auf der katholischen Universität zu Wittenberg öffentlicher Lehrer, er wußte es so gut, als wir es wissen: daß er log; aber die Lüge war geschickt, den Plan auszuführen. Wie würden sonst die Leute so häufig, aus ihrer Mutterkirche weggelaufen seyn; wenn sie ihnen nicht zuvor mit so schwarzen Farben, wie eine meyneidige Hure wäre vorgemalet worden?

Ge-

Er zwinge die Leute zur Unzucht, lehre, daß Diebstähl, Lügen und Meineyd keine Sünden seyen." T. 2. Jen. S. 44.

"Es ist in der römischen Kirche eitel greulich Lügen, und lästerliche Häucheley, dadurch sie das christlich Leben schänden, und zu nichts machen, und die Welt mit Sünden verführen; man lehret Gottes Wort darinnen nicht, und läßt es nicht lehren, sondern verliert die Zeit mit Kinderwerken, verdammen Gottes Gebott als Ketzerey, und machen Räthe daraus." T. 5. Jen. S. 12.

Geschiehts endlich aus Wahrheitsliebe; wenn man schweigt: wo man reden; und seine Meynungen verheelet: wo man sie aufdecken sollte? Luther hat in den siebenzehn Artikeln *, die er als sein endliches Bekenntniß, auf den Reichstag nach Augsburg gesendet, mehr als die Hälfte seiner wesentlichen Glaubensätze weggelassen; und dafür die bekanntesten, und von keinem Katholiken je in Zweifel gezogenen Wahrheiten eingeschaltet: damit aber den Verfasser der augsburgischen Confession gelehret; wie verschlagen und arglistig, die Sache müsse behandelt werden.

Dem Beyspiele folgte auch Melanchton treulich. Er verschwieg ebenfalls die meisten, die vornehmsten und ärgerlichsten Irrthümer seiner Partey **, andre verhüllete er

* T. 5. Jen. S. 14.

** Wie z. B. von der Nothwendigkeit zu sündigen; von der Unmöglichkeit die Gebote Gottes zu halten; von der Unreinigkeit der guten Werke; von dem fehlbaren Ansehen der Kirche; von der Nichtexistenz des ungeschriebenen göttlichen Wortes; von der Zahl der Sacramente; u. s. w.

er mit Lügen *; und zuletzt betheuerte er feyerlich: sie wären in allen Glaubensartikeln mit den Römischkatholischen einig; nur einige wenigen Misbräuche, die sich ohne genugsames Ansehen eingeschlichen hätten, wollten sie gehoben wissen **. Tapfrer Schüler des lügenhaften Meisters! Aber dafür bekam er auch von ihm in einem Schreiben, den herzberuhigenden Trost: „Gut Herz, mein Bruder! Lüg, betrieg; wie du kannst. Wenn wir einmal der ersten Gewalt werden entgangen seyn, und Ruhe erhalten haben, werden wir schon unsre Fehler, Lüge, und Betrüge wieder verbessern.„ ***

In Betrachtung der nun angezogenen Gründe, wirds uns hoffentlich kein Lutherischgesinnter übelnehmen: daß wir seinem Stammvater die Wahrheitsliebe rund absprechen.

* So log er; da er sagte: bey ihnen wäre die Messe weder abgeschafft: noch die Cäremonien derselben merklich abgeändert.

** War es wohl der Mühe werth, einiger wenigen Misbräuche halben, so einen Tumult anzufangen?

*** Cythräus Hist. August. Confess. pag. 295. Edit. Francof. ann. 1578.
Cälestin. Hist. Comit. T. 3. pag. 24.

sprechen. Aber wir wollen uns noch befleißen, unsre Rechtfertigung und seine Ueberzeugung, höher zu treiben.

Die Wahrheitsliebe und die Gelehrigkeit, gehen von jeher in einer unzertrennlichen Gesellschaft; ohne Zweifel deswegen: weil der aufrichtige Liebhaber der Wahrheit stets bereit ist, sie von wem immer mit Dank anzunehmen. Wars auch **Luther**? — Anfangs dem Scheine nach: in der That niemals.

Von wem ließ er sich je belehren? — Von den Gottesgelehrten der berühmtesten Universitäten **Europens**, jener zu **Cöln**, jener zu **Löwen**, oder jener zu **Paris**, die er selbst kurz zuvor, mit dem Titel einer Mutter der Wissenschaften, und einer Lehrerinn des reinen Christenthums beehret hatte? — Er berief sich zwar auf ihr Urtheil: aber nachdem es wider ihn ausgefallen war; wurden sie plötzlich in Stöcke, Blöcke, und ströherne Eselsköpfe verwandelt.

Von den alten Kirchenlehrern, und heiligen Vätern? — Dahin gieng zwar die zweyte Appellation: aber nachdem ihm der Widerspruch seiner Lehre mit jener der Väter, handgreiflich dargethan worden; hieß es: sind alle Väter wider mich: so bin ich wider alle. „Wenn auch Augustinus — so ließ er sich in der bekannten Disputation zu Leipzig, öffentlich verlauten * — wenn auch Augustinus und alle Väter, unter dem Felsen den Petrus verstehen: so will ich allein mich ihnen allen widersetzen.„

Von der römischkatholischen Kirche? — Zu wiederholtenmalen bezog er sich auf ihren Ausspruch: aber kaum redete sie durch ihr sichtbares Oberhaupt; so mußte sie schon, eine Götzendienerinn, die babylonische Hure, und der Sitz des Antichrist seyn.

Von einer allgemeinen Kirchenversammelung? — Dieses war die letzte und feyerlichste Appellation: aber da man ihn überführte:

* *Eckius in epist. ad Elect. Sax.* und T. 1. Jen. S. 156.

führte: daß schon der größte Theil seiner Lehrsätze, von allgemeinen Concilien wäre verworfen worden, sprach er, ohne es zu leugnen: ich glaube weder dem Papste, noch den Concilien *.

Ist dieses nicht soviel gesagt: als ich alleine verstehe den Schrifttext besser: dann alle Gottesgelehrten aller Universitäten der Welt; dann alle heiligen Väter, und Kirchenlehrer; dann alle Päpste, Vorsteher, und Hirten der gläubigen Heerde; dann die ganze allgemeine apostolische Kirche? Und wer also denket, kann er sich wohl:

 darf

* „Es sey denn — so lautete die endliche Antwort, die er zu Worms in der ansehnlichen Versammelung der Reichsfürsten, dem Kaiser gab — daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit offentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde (denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien) da ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführet sind, überzeuget, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ichs nicht widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun: hie stehe ich, ich kann nicht anders: Gott helfe mir.“ T. 1. Jen. S. 444.

darf er sich wohl, unter die gelehrigen, und wahrheitsliebenden Köpfe zählen? O! Dieses sind Kennzeichen eines unbiegsamen, und hartnäckigen Geistes, der schon vorhinein fest entschlossen ist, Niemanden zu weichen: sey er, wer er wolle; sage er, was er wolle; überzeuge er, wie er wolle.

Richtig! Dieses war **Luthers** fester Entschluß; und er trug kein Bedenken, ihn öffentlich der ganzen Welt bekannt zu machen *.

Abscheulicher Eigensinn! entsetzliche Unbiegsamkeit! gräuliche Hartnäckigkeit, welcher

* „Wir sind in Gottes Namen so über die Massen stolz, muthig, und trotzig, daß wir weder allen himmlischen Englen, noch allen höllischen Pforten, noch St. Petro oder St. Paulo, noch hundert Kaiseren, noch tausend Päbsten, noch endlich auch der ganzen Welt nicht ein Finger breit weichen wollen: mein Kopf soll härter seyn, denn meiner Feind aller sammt, wenn ihrer noch so viel wären, und will auch in dieser Sach (vom Solaglauben) anders nichts seyn, noch gehalten werden, denn eigensinnig, hart, steif, stolz, und solle dieses mein Reum seyn, Cedo nulli, das ist, beyseits was im Wege ist, hier fahret der daher, der niemand weicht.„ T. 9. Witt. S. 496.

cher keine gleichkömmt; als jene des Arius, des Nestorius, und der übrigen verstockten Erzketzer des Alterthums, die sich ebenfalls einbildeten, die Schrift besser zu verstehen, als sie von der unbefleckten Braut Jesu Christi verstanden wird; von der Kirche, die des immerwährenden Schutzes des göttlichen Geistes, aus dem Worte Gottes selbst versichert ist!

Der Eigensinn mag wo immer her entsprungen seyn: gewiß er verräth einen unerträglichen Stolz, welcher schon auch für sich vermögend ist, die Wahrheitsliebe zu ersticken. Wieder ein neuer Beweis zu meiner Absicht.

Denn Luthers Stolz ist bekannt genug. Man weiß: wie sehr er von sich selbst eingenommen war; welche Lobsprüche und Ehrentitel, er sich selbst beylegte; wie spöttisch und schimpflich er, nicht nur seinen Widersachern: sondern auch seinen Mitarbeitern begegnete; wie eifersüchtig er, nach der Ehre eines Reformators strebte; und wie

 hart

hart er diejenigen verfolgte, mit denen er dieselbe hätte theilen sollen.

Er nennte sich selbst „einen Gottes Menschen, einen großen Mann und Helden, einen Mann Gottes, einen Heiligen des Herrn, einen Propheten, Evangelisten, und Apostel der Deutschen, einen Lehrer über alle Lehrer, gegen den alle übrigen Strohköpfe, Narren, und Esel wären; * und setzte sich

* „Wenn ein närrischer Lector und Theologus des Melanchton und meinem Verstand und Weisheit wollte nachthun, und nachkommen: und meinte, er wollte es so gut machen, und sowohl treffen, als diese hohe Wunderleut, das wird er wohl bleiben lassen müssen. Lieber Freund, ich weiß wohl, was ich rede: ich habe Aristotelem gelesen und gehöret, und zwar mit mehrerem Verstand, als St. Thomas, oder Scotus, das ich mich ohne Hoffart rühmen, und wo es Noth ist, wohl beweisen kan: aber ich bringe meine Kunst in die Bücher, und nehme sie nicht aus den Büchern: solche Leute sind nicht viel.„ T. 6. Witt. S. 589.

Wieder: „Ja auf heutigen Tag wissen die Papisten nichts vom Catechismus: und halts noch gewißlich dafür, wenn man die Papisten, sonderlich die itzt mit schreiben fast plerren, alle in einen Haufen keltert, darnach schmelzet, und siebenmal distiliert, so solle nicht

sich dem Elias, Johanem dem Täufer, und dem Isaias zunächst an die Seite.

Er nährete wider den Zwingli einen unversöhnlichen Haß; und jagte den Karlstad seinen ehemaligen beßten Freund, aus der Stadt **Wittenberg**; weil er daselbst in seiner Abwesenheit, die Messe, die Ohrenbeichte, und die Verehrung der Bilder eigenmächtig abgestellet hatte; damit nicht

 einst

nicht ein vierteil Jungen daraus gebracht werden, die einem solche Articul recht konnten lehren - - - so ganz und gar ist ein Papstesel aus dem Volk worden, daß sie Esel sind, und Esel bleiben müssen, man siede, brate, schmide, giesse, bleue, breche, wende sie, wie man will oder kann.„ T. 4. Jen. S. 391.

Und: „Wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihr Maister und Richter seyn: wollen auch einmal stolzieren, und mit den Esels-Köpfen pochen. - - - Ich kann Psalmen und Propheten auslegen, das können sie nicht: ich kann dollmetschen, das können sie nicht: ich kann die heilige Schrift lesen, das können sie nicht. - - - Daher wollet solchen Eselen ja nichts mehr antworten auf ihr unnütz Geplerr vom Wort Sola, als Luther wills also haben, und spricht: er sey ein Doctor über alle Doctor im ganzen Papsttum: dabey solls bleiben: ich will sie hinfort schlecht verachten, und verachtet haben, so lang sie solche Leute (ich wollt sagen) Esel sind.„ T. 5. Jen. S. 141.

einst gesaget würde: soviel hat Karlstad auch ohne den Luther ausgewirket.

Er verbrennte öffentlich, und unter den gräulichsten Lästerungen die päpstliche Bulle, die seine ärgerlichen Lehrsätze verdammte; und scholt das ehrwürdigste Oberhaupt der ganzen Kirche, zu dessen Füßen er doch unlängst, sich und seinen ganzen Handel niedergeleget hatte,* einen „frevelhaften, vermessenen, und ungerechten Richter;„ einen verstockten, irrigen, in aller Schrift verdammten Ketzer, und Abtrinnigen; „einen „Feind, Widersacher, und Unterdrücker der ganzen heiligen Schrift;„ einen „Verächter, Lästerer, und Schmäher der heiligen christ=

* „Derowegen heiligster Vater, falle ich E. H. zu Füssen, und ergieb mich ihr sammt allem, was ich bin, und habe. E. H. handeln mit mir ihres Gefallens: bey E. H. stehet es, meiner Sache ab oder zuzufallen, mir Recht oder Unrecht zu geben, mir das Leben zu schenken oder zu nehmen. Es gerathe nun, wie es wolle, so will ich nichts anders wissen, denn daß E. H Stimm, Christi Stimm sey, der durch sie handle und rede, habe ich den Tod verschuldet, so weigere ich mich nicht zu sterben.„ T. 1. Jen. S. 53.

christlichen Kirche.„ O! Dieses ist mehr, als Stolz; es ist Ehrgeiz, von der Rachsucht angefeuert!

So unbändige Leidenschaften, wie sie den Verstand verblenden; damit er das Wahre nicht erkenne: so verderben sie das Herz; damit es das Gute nicht wolle. Und dabey läßt sich wenig Heiligkeit des Wandels hoffen; jene größre, und außerordentlichre gar nicht, die von einem außerordentlichen Gesandten Gottes, mit allem Rechte gefodert wird; selbst nach der Meynung des Herrn Professors Walch * gefodert wird.

Möchte ich diesen Punkt völlig übergehen können! Kurz will ich gewiß seyn; und kein Wort mehr sagen: als zu meinem Zwecke höchst nothwendig ist. Ja! nicht einmal das: sie sollen reden, die Herren, die ihren Reformator, wie den tugendhaftesten und heiligsten Mann, noch heute verehren; sie sollens uns sagen: worinnen seine Heilig-

keit

* Reformationsgesch. S. 120.

keit bestanden; und welche Beyspiele einer ächten evangelischen Tugend, er seinen Freunden, oder Feinden, oder beyden zugleich gegeben habe. Wohlgemerkt; evangelische: nicht philosophische, nicht politische, nicht pharisäische Tugenden, müssen es seyn.

Nun also, womit getrauen sie sich aufzukommen? — Mit der Kasteyung des Fleisches? — Paulus zwar bediente sich sorgfältig, dieses kräftigen Mittels, um bey den Gefahren des Predigtamtes, nicht selbst an seiner eigenen Seele, Schaden zu leiden:* aber **Luther** schmeichelte seinem Fleische so sehr: daß er ihm, niemal im mindesten wehe; und noch darüber, allen Lüsten desselben, auch mit Verletzung der feyerlichsten Gelübde, stets genug hat.**

Mit

* Ich kasteye meinen Leib, und bringe ihn unter die Dienstbarkeit; damit ich nicht etwann, da ich andern predige, selbst verworfen werde. 1. Kor. 9. 27.

** „Da ich ein Mönch ware, plagte ich mich schier 15 Jahre sehr fast mit täglicher Fasten, Wachen, Betten: jetzt aber Gott Lob, hab ichs fein vergessen. T. 3. Witt. S. 48.

Mit der Verleugnung des eigenen Willens, und der Unterdrückung der aufsteigenden Leidenschaften, welche der Heiland von allen seinen Nachfolgern so ernstlich verlangte? * Luther wollte davon nichts wissen. Die verderbten Neigungen, besonders der Ehrgeiz, die Rachsucht, und die Geilheit, waren meistentheils die Triebfedern seiner Reden, seiner Lehren, und seiner Handlungen; und wenn er je eine Leidenschaft bezähmte: so geschah es nur; um einer andern, desto freyern Zügel schießen zu lassen. Vielleicht war dieses die größte Gewalt, die er sich selbst, durch die ganze Zeit seines Reformatorlebens anthat: daß er als ein Mönch und Priester, nicht vor dem Ableiben des Churfürsten Friderich, seines mächtigsten Beschützers: aber auch dennoch eines großen Feindes der Priesterehen; und erst, nachdem schon einige seiner Collegen, mit dem erbaulichen Beyspiele vorangegangen waren, den schon längst gemach-

* Wenn jemand nach mir kommen will: so verleugne er sich selbst. Matth. 16, 24.

machten Vorsatz ausführte; und eine Gott geweihte Jungfrau zum Weibe nahm.

Mit der Sanftmuth und Demuth, jenen zwo charakteristischen Tugenden des liebvollsten Erlösers, die er vorzugsweise, allen ohne Ausnahme, allen seinen gegenwärtigen und künftigen Schülern, aufs nachdrücklichste zur Nachahmung empfahl? *

O! des sanftmüthigen, und demüthigen Lammes, das bey jeder Gelegenheit, alle ohne Unterschied, welche ihm im Wege stehen, die verehrungswürdigsten Häupter, die Stellevertreter Gottes, die Gesalbten des Herrn, die Fürsten, Churfürsten, Könige und Kaiser; die Päpste, Cardinäle, und Bischöffe mit ihrem ganzen Anhange, öffentlich lästert, verflucht, bis in den tiefsten Abgrund der Hölle verwünscht; und recht begierig nach ihrem Blute dürstet! * *

Mit

* Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und demüthig vom Herzen. Matth. 11. 29.

** Z. B. Den Churfürsten von Brandenburg nennet Luther „einen blutgierigen Teufels-Papi-

Mit --- Genug, mehr als genug! Der Mann, welcher die ersten Grundsätze der Heiligkeit nicht kennet, oder schon verwöhnet

Papisten, einen verzweifelten Böswicht, einen Erzbuben, ein tolles Vieh, einen Esels-Kopf, ein Teufels-Kind, einen Narren, und offentlichen Lügner." T. 5. Jen. in der Warnung an die liebe Deutsche.

Den König von England „einen Narren-König, einen boshaften königlichen Schalk, König Cuntz, Meister Heinz, einen groben Block, einen Teufels-Gauckler; u. s. w. Den römischen König „ einen Fürsten, der nichts fürstliches an sich hat, einen unglücklichen Mann, der ein gemein grob Bauren Unglück, der ein hart und verschmerzt Herz hat, das nichts mehr fühlet, u. s. w. *T.* 1. *lut. coll. p.* 159.

Den Kaiser „eine deutsche Bestie, einen tollen Narren, einen Teufels-Knecht, des Pabsts Soldat, und kein Monarch, einen Tyrannen, der keineswegs zu leiden sey, sondern soll mit dem Pabst von männiglich erschlagen, und gewürget werden." T. 7. Jen. S. 276.

„Es möchte einer gern fluchen (wider die Papisten) daß sie der Blitz und Donner erschluge, höllisch Feuer verbrennte, Pestilenz, Aussatz, Carbunkel, und alle Plag hätten." T. 8. Jen. S. 245.

„Gott wolle, daß das Pabstum und was daran hanget, in Abgrund der Hölle falle, Amen." T. 6. Witt. S. 169.

„Ich

wöhnet ist, denselben stets zuwiderzuhandeln, wird sich nimmermehr, durch einen heiligen Lebenswandel unter den Sterblichen ausnehmen.

Also keine Spur der Uebernatürlichkeit in der Person des Predigers: aber vielleicht

II.

In der gepredigten Lehre?

Die eigenthümlichen — jene gehören nicht daher, die es ihm gefiel, noch aus dem katholischen Katechismus beyzubehalten — die eigenthümlichen Lehrsätze des

„Ich Luther, der sich nennen laßt einen Pabst, und bins auch, will dem Amsdorf, als einen Bischof zu Magdeburg committiert haben plenitudinem potestatis, auch das scrinium pectoris, daß er den Pabst, als der in Todesnöthen, oder in rudentibus inferni ist, mit solchen Worten absolviren mög: Gott der allmächtige seye dein Feind, und vergeb dir deine Sünden nimmermehr: stosse dich in den Abgrund des höllischen Feuers: und ich aus Befelch unseres Herrn Jesu Christi, und des allerhöchsten Vaters Pabst Lutheri des ersten versag dir alle Gnad Gottes, und das ewige Leben, und werfe dich hiermit in die Hölle." T. 6. Jen. S. 332.

des Luther, waren theils neu und bisher unerhört; theils alt und schon hier und da, von einigen wunderlichen Köpfen vertheidiget. Wo finden wir die angeblichen Spuren der Uebernatürlichkeit?

Bey den ersten? — Sie sind bloß menschlich; weil sie weder von dem göttlichen Erlöser geoffenbaret: noch von den Apposteln verkündiget.

Bey den zweyten? — Sie sind bekannte Irrthümer; weil sie schon in ihrer Geburt, von der allgemeinen, bald versammelten, bald zerstreuten Kirche verdammet worden. Was kann dawider mit Vernunft eingewendet werden?

Will man die Neuheit in den Zweifel ziehen? Ey! man sage uns: wanns in der christlichen Kirche, sey gehöret worden; daß man die Gebote Gottes nicht könne: die feyerlichen Gelübde aber, und die Gebote der menschlichen Obrigkeiten, nicht müsse befolgen; daß die unwillkührlichen Regungen der bösen Lust, und die willkührlich

ausgeübten guten Werke, wahrhafte Todsünden in den Augen des Allerhöchsten seyn; daß keine Reue: sondern bloß allein der Glaube gefodert werde, um die Nachlassung der Sünden, vermittelst der Lossprechung zu erhalten; daß man den Tod, und die Verdammung esse; wenn man mit Beichten, und Bethen vorbereitet, das Abendmahl empfängt; daß ein jeder Christ — Mann Weib, oder Kind — Priester sey; und die Macht habe, gültig zu consecrieren, und loszusprechen; daß es auch im evangelischen Gesetze, wenigstens kraft einer Dispensation, wohl erlaubt seyn möge, zugleich zwo oder mehr Eheweiber zu haben*, u. s. w.

Will man die verworfenen Irrthümer leugnen? Ey! man nehme die geistlichen Ge-

*Es ist nunmehr weltkündig: daß Luther und Melanchton dem Landgrafen von Hessen schriftlich erlaubet, nächst der ersten Ehefrau, noch die zweyte zu nehmen; „weil das Evangelium weder wiederrufe, noch verbiete, was in Ansehung der Ehen im Gesetze des Moses ist erlaubt gewesen„; und daß sie eben dieses zu thun dem Könige von England gerathen haben.

Geschichten in die Hand. Liest man daselbst nicht: daß Manes die Freyheit des menschlichen Willens: Aerius das Opfer für die Verstorbenen: Vigilantius die Anrufung der Heiligen: Leo der Isaurer die Verehrung der Bilder: Wikleff die Verwandelung des Brodtes: Huß den Gebrauch, das Abendmahl nur unter einer Gestalt zu empfangen, hartnäckig bestritten; und sich deshalben, wie alle übrigen Ketzer, den Kirchenbann über den Hals gezogen haben? Wo sind erst die Albigenser und Waldenser, die selbst von einigen Herren Protestanten, wegen der Verwandschaft der Lehre, wie Großväter verehret werden? Doch Wikleff und Huß, verdienen es vielleicht vor allen andern. Vom ersten ererbte Luther, auch den tödtlichen Haß wider den römischen Antichrist, und die babylonische Hure; und die Artikel des zweyten billigte er anfangs zum Theile: bald hernach ganz. Da er sich nach seiner Verdammung, gegen den Papst also ver-

lauten ließ*: „Ja, alles was du beym Johann Huß verdammest, dieses billige ich; und alles, was du billigest, dieses verdamme ich. Sieh da die Wiederrufung, welche du mir gebeutst! Verlangst du noch etwas mehr? „Entsetzliche Frechheit!

Aendern wir den Gesichtspunct. Vielleicht daß uns von einer andern Seite das Uebernatürliche der lutherischen Lehre aufstößt. Eitle Hoffnung! Der Mann lehrete zu menschlich, zu sinnlich, zu wollüstig, um ein von oben gesendeter Lehrer zu seyn. Er machte aus dem schmalen Fußsteige, worauf uns das Evangelium zeigt, eine breite Landstraße; und bestreute den Weg zum Himmel mit Rosen, der zuvor nach der Einrichtung des Heilandes, mit Dornen und Disteln dick besäet war.

Man versteht mich; und im widrigen Falle darf man nur seine Moral mit jener vergleichen, die seit tausend fünfhundert Jah-

* T. 2. Witt. S. 89. wider die verfluchte Bullen des Antichrist.

Jahren, in der christlichen Kirche stets geprediget wurde. O Gott! welcher Contrast zwischen der einen, und der andern!

Diese sagt: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle zu Grunde gehen*.„ Jene: „Es ist kein Buße, kein Genugthuung für die Sünde, kein Gnad erlangen, kein selig werden, denn nur glauben an Christum**.„

Diese: Welche aber Christi sind, die haben ihr Fleisch, mit den Lastern, und bösen Lüsten gekreuziget***. „Jene: „Alle Prediger treiben und narren in Advent, wie man den Weeg des Herrn bereiten soll, mit Betten, Fasten, Leibcasteyen, und dergleichen: allein es muß ein geistliche Bereitung seyn, diese besteht nur in dem, daß du glaubest, du und alle deine Werke seyen nichts: dieses heißt den Weeg recht bereiten, wenn du alsdenn schon kein Wort

 bettest

*Luk. 13. 3.
** T. 4. Witt. S. 645.
*** Galat. 5. 24.

bettest, nichts anders thätest, als lauter Malvasier trinken, und auf Rosen giengest *.„

Diese: „Nicht ein jeder, der zu mir saget: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen: sondern der den Willen meines Vaters thut, welcher im Himmel ist**.„ Jene: „Die durch Werk Gott gefallen wollen, machen aus Gott einen Tändler ***.„

Diese: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden****.„ Jene: Einem Glaubigen schadet keine Sünde und keiner kann verdammt werden, wenn er auch schon gern wollte, er möge Sünden thun, so groß und oft er wolle, wenn er nur nicht unglaubig wird*****.„

Ueber=

*Kirchenpostill. S. 63

**Math. 7. 21.

***T. 1. Jen. S. 228.

****Matth. 7. 19.

*****B. von der babyl. Gefang. K. vom Tauf.

Ueberhaupt redet das Evangelium nur immer von der steten Verleugnung, seiner selbst; von der täglichen Aufsichnehmung des Kreuzes; von der Bezähmung der Leidenschaften; von der Kreuzigung des Fleisches, und seiner Begierden; vom Tode des sinnlichen Menschen, und des alten Adams; von der Buße, und den würdigen Früchten derselben; von der Beobachtung des göttlichen Gesetzes, und der Ausübung der guten Werke.

Und Luther wollte von allem diesem nichts hören. Er redete nur davon, um es zu verhöhnen, zu misrathen, zu verbieten; er läuterte, die alte christliche Sittenlehre; und schaffte alles weg, was immer der Eigenliebe, und Sinnlichkeit schwer fallen konnte.

Weg die verdrießlichen Beth- Fast- und Bußtage*.

* „Wenn dich einer, als wie der Papst zur Advents- oder Fastenzeit gethan hat, zwingen will, daß du dich vom Fleischessen enthalten sollest:

Weg die peinliche Genugthuung für die zurückgebliebene Sündenstrafe*.

Weg die genaue Erzählung aller bewußten, wie immer geheimen Missethaten, die dem angebohrnen Stolze, und der natürlichen Schamhaftigkeit so sehr zuwider ist**.

Weg die ganze Ohrenbeicht***.

Weg

sollest: so leide es nicht, daß man dir deine Freyheit nehme, sondern zu seiner Verachtung, und ihm zum Trotz thue just das Widerspiel, und sage: weil du mir das Fleischessen verbieten willst, so will ich eben darum wider deinen Willen Fleisch essen.„ *Serm.* 4. *post Invoc.*

Die Herren Protestanten mögen zusehen: wie sie sich bey ihrem Glaubensstifter verantworten sollen; wenn sie auf die Verordnung ihrer Consistorien oder Landsherren, öffentliche Bußtage halten.

*Durch Bußwerke genugthun wollen, ist soviel als Christum verlaugnen, den Tauf widerrufen, das Evangelium lästern, Gott Lügen straffen, das Blut Christi mit Füssen treten, und den heiligen Geist schänden.„ T. 4. Witt. S 465.

** „Es ist nicht Noth alle Sünden zu erzählen, man mag die anzeigen, welche das Herz beissen, und unruhig machen.„ 11. Art. des Bekennt. D M. L.

***„ Wer nicht gern beicht, der bleibe weit davon, und trette Papst und Fürsten mit Füssen. T. 2. Jen. S. 101.

Weg die keusche Entholtsamkeit der Bischöffe, Priester und Mönche*.

Weg alles Uebrige, was den sinnlichen Menschen Gewalt kosten; und worüber sich die verderbte Natur, beschweren möchte; damit nur der Haufe der Ueberläufer recht anwüchse. Und es geschah: aber ohne Wunder. Wie der Heiland eben kein Wunder andeuten wollte; da er sagte: daß die Leute zu ihrem Verderben, haufenweise dem breiten Weg zuliefen**.

Warum habe ich eine Eigenschaft der lutherischen Lehre übergangen, die uns bey der gegenwärtigen Untersuchung, ein ganz ausnehmend helles Licht aufzustecken vermag? Ich meyne: daß sie unter die Leute, den Saamen des Misvergnügens, der Unruhe, und des Aufruhrs ausstreuete; und ihren Anhängern den Empörungsgeist einflößte.

* „Ob du auch gelobest, so gilts nicht,, so zwar, daß Pfaffen, Mönche, und Nonnen schuldig sind ihr Gelübd zu lassen, wenn sie angefochten werden T. 3. Jen. S. 166.

** Matth. 7. 13

Man deute mirs nicht übel aus. Ich bin der Urheber, oder Erfinder dieser Klage nicht. Sie wurde gleich anfangs, von tiefersehenden und rechtschaffenen Männern gerühret; hernach auf dem Reichstage zu Worms angebracht; daselbst von den versammelten Reichsständen für wahr und richtig erkennet; vom Kaiser vermittelst eines förmlichen Ausspruchs gerechtfertiget; und zuletzt von den getreuesten Schülern des Luther, mit der frevelhaftesten That, wie mit einem Siegel bestätiget. Denn nicht genug; daß sie in einem an das Rathhaus angehefteten Zeddel, mit der Unterschrift Bundschuch, Bundschuch, den Churfürsten zu Maynz, mit dem feindlichen Einfall einer zahlreichen Reiterey bedroheten: so erfrechten sie sich auch, über den kaiserlichen Bescheid laut zu murren; ihn öffentlich für kindisch, und unvernünftig auszuschreyen: und auf den vornehmsten Plätzen der Stadt, Lästerschriften des Inhaltes anzuschlagen: Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist.

Gräu=

Gräuliche Verletzung der Majestät! Aber was sind die Leute nicht fähig, zu unternehmen; wenn sie einmal glauben, überzeuget zu seyn: daß man kein geistliches Regiment in der Kirche leiden; und die Bischöffe, Priester, und Mönche mit Gewalt beym Lande hinausjagen; daß man dem Papste, wie einem rasenden und vom Teufel besessenen Wolfe, allenthalben nachsetzen; ihn gewaltthätig ermorden; oder mit seinen Gesetzen und Bullen, auf den brennenden Scheiterhaufen werfen; und alle die, welche es mit ihm halten, wären es auch Fürsten, Könige, und Kaiser, wie gemietete Knechte des Oberhauptes einer Straßenräuberrotte behandeln soll*; daß überhaupt ein Christ, keinem Menschen unterthänig ist; und daß die evangelische Freyheit, worein er durch die Taufe gesetzet wird, eigentlich in der unbedingtesten, und vollkommensten Unabhängigkeit, von allen menschlichen Befehlen, Geboten, und Gesetzen besteht?

Die=

* T. 1. Witt. S. 407

Dieses waren die schönen, die übernatürlichen Lehren, die Luther in seinen theologischen Sätzen, mit unglaublicher Hitze vertheidigte; in seinen Schriften, vorzüglich in den zwey Büchern, von der babylonischen Gefangenschaft, und von der christlichen Freyheit, weitläuftig genug ausführte; in seinen Predigten, mit enthusiastischer Beredtsamkeit, auch dem gemeinsten Manne, recht mühsam einkäuete; und endlich mit seinem Ansehen und Beyspiele, nach Vermögen unterstützte. Nach Vermögen: sage ich; den das geistliche Recht, das heißt: die Gesetze der Kirche, die Verordnungen der Päpste, und die Schlüsse der Concilien, vermochte er wohl, in Gegenwart seiner Schüler: aber den Papst in Person, vermochte er nicht, wie ers wünschte*, ins Feuer zu werfen; oder auf sonst eine Art, aus der Welt zu verbannen.

Was

* „Daß ich die Decretal verbrennt, das ist nur ein Kinderspiel: es wäre hoch vonnöthen, daß der Papst, das ist der römische Stuhl selbst sambt aller seiner Lehr, und Greulen verbrand wäre.„ T. 1. Jen. S. 353.

Wir

Was Wunder demnach: daß endlich der Empörungsgeist anfieng, in vielen Orten lebendig zu werden; und die Leute sich rüsteten,

Wir müssen schon noch mehr Beweise anführen. „Was wäre es Wunder, ob Fürsten, Adel, und Leyen den Papst, Bischöffe, und Mönche über die Köpfe schlugen, und zum Land ausjagten. T.„ 1. Jen. S. 346

„Wenn ich vom Reiche Meister wäre, wollte ich den Papst, und die Cardinäle zusammanpacken, um sie alle in den kleinen Graben des toskanischen Meers zu werfen. Dieses Bad wurd sie heilen. Ich verpfände mein Wort, und gebe Jesnm Christum zur Caution „Wider das Pabstum T 7. S. 474. Könnte der allerheiligste Name ehrehrbietiger angebracht werden?

„Gebt Acht ihr Bischöff, ia ihr Larven des Teufels. Doctor Lutherus wird euch auch eine Bullam und eine Reformation vorlesen, die aber euch nicht allerdings gefallen wird: ich sage euch: wer immer verhülflich ist, sein Leib, seine Güter, und sogar sein Ehre dahin wendet, daß die Bißthümer verherget, und, das Regiment derselben ausgerottet werde diese sind geliebte Söhne Gottes, und wahre Christen, diese halten die Gebott Gottes, und sind den Anordnungen des Teufels zuwider: wenn sie aber das zu thun nicht im Stand sind, so sollen sie es doch verfluchen, und best möglichst meiden: entgegen aber, welche die Bischöff schützen, sich ihrer annehmen, ihnen Gehorsam leisten: diese sind eigentliche Diener des Teufels, und widerstreben der göttlichen Anordnung. „*In bull. et reform. Doct. Luth.*

ten, einen so kostbaren Schatz der evangelischen Freyheit, mit den Waffen in der Hand zu suchen? Daß der Pöbel zu Erfurt von einer seiner Predigten aufgemuntert, die Häuser der Geistlichen rein ausplünderte; und sieben davon zu Asche verbrennte: dieses war nur noch ein lustiges Vorspiel der schrecklichsten Tragödie, welche bald hernach, von den aufrührischen Bauern in Thüringen, Schwaben, und Franken sollte vorgestellet werden.

O mein Gott! Wie viel Menschenblut kostete diese evangelische Expedition! Wie viele Landsitze der Ritter, und Klöster der Ordensgeistlichen wurden geplündert, niedergerissen, und abgebrennt; wie viele Gotteshäuser, mit den geheiligten Gefäßen entweihet! wie viele Heiligen in ihren Bildnissen verunehret; wie viele Gott verlobten Jungfrauen geschändet; wie viele Bürger in die äußerste Dürftigkeit gesetzet; wie viele Bischöffe verjagt; wie viele Priester erschlagen; wie viele obrigkeitlichen Personen, aus

den

den weltlichen sowohl, als geistlichen ermordet; wie viele Seelen zum Teufel geschickt! Und dieses alles, um des Namen Jesu Christi, seines Evangeliums, und der evangelischen Freyheit wegen!

Was konnte Luther dafür? Es waren ja meistens Wiedertäufer, welche den Tumult in Thüringen angezettelt hatten. — Es ist wahr: aber wurden sie nicht von Christoph Schapler einem Erzlutheraner angeführet; und sogen nicht auch die Anabaptisten, aus den lutherischen Schriften, wie viele Glaubenssätze: also auch den tödtlichen Gift heraus? —

Er schrieb ja eigenhändig, an die Rebellen; und ermahnte sie ernstlich zur Ruhe, und zum Gehorsame — Es ist wahr: aber billigte er nicht zugleich fast alle ihre Anfoderungen*; und schrieb er nicht auch zu derselben Zeit, an ihre Herren, Vorsteher, und Fürsten: daß sie Tyrannen wären,

„zehn=

*S. die 12. Art. der Bauerschaft, und Luthers Ermahnung. T. 3. Jen. S. 114.

„zehnmal ärger als Mahomet,, ; und daß sie den Unterthanen ein unerträgliches Joch aufbürdeten?

Heißt das nicht, mit einer Hand Wasser: mit der andern Feuer zutragen? Und wann that ers? — Nachdem seine verderblichen Lehrsätze von den Rechten eines Christen, und von der Unumschränktheit der evangelischen Freyheit, in den Herzen der Misvergnügten, schon tiefre Wurzeln geschlagen hatten: als daß sie sich so leicht wieder ausreuten ließen.

Doch wir wollen auch die Wahrheit bekennen. Anfangs gab sich **Luther** das Ansehen eines friedliebenden Mannes; und ungeachtet seiner gewöhnlichen Lästerungen, und ewigen Flüche, wider den Kaiser und den Papst, wider die Fürsten und die Bischöffe, verbot er den Seinigen zu wiederholtenmalen, je an einen gewaltsamen Widerstand zu denken; mit der förmlichsten und prophetischen Betheurung: sein Evangelium, müsse und werde sich ohne Waffen, in die

ganze Welt verbreiten; und das Papstthum von sich selbst zerfallen. Aber wie lange blieb er, bey den friedlichen Gesinnungen? —

So lange die Partey nicht Kräfte genug hatte, der äußerlichen Gewalt zu widerstehen. Nachdem sie mehr angewachsen war; und die Weissagungen nicht in Erfüllung gehen wollten, änderte er die Meynung; und erklärte öffentlich — eben da am schmalkadischen Bunde gearbeitet wurde — die Zeit wäre nunmehr gekommen, wo das Gewissen erlaubete, sich wider das rechtmäßige Oberhaupt, den römischen Kaiser zu bewaffnen *.

Ein

* Nach Sleidans Erzehlung L. 8. p. 117 — und wir dürfen ihm sicher glauben — erklärte sich Luther in einer öffentlichen Schrift also: „Er hätte zwar immerher gelehret: daß es nicht erlaubet wäre, der rechtmäßigen Obrigkeit zu widerstehen: aber itzt bezöge er sich auf die Rechtsgelehrten, deren Grundsätze er noch nicht wußte; da er seine erstern Schriften verfertigte. Im übrigen wäre ja auch das Evangelium den politischen Gesetzen nicht zuwider; und

Ein Fall ohne Beyspiel in der Christenheit! Dreyhundert Jahre wurden die Christen, von ihren zwar rechtmäßigen: aber doch abgöttischen Herrn, ungerechter Weise, und aufs grausamste verfolget; und nie griffen sie zu den Waffen. Geduld, Demuth, Sanftmuth, dieses waren die Waffen, die ihnen das Evangelium in die Hände gab.

III.

In den angewendeten Mitteln.

Die Mittel, wodurch sich anfangs das Christenthum, so schnell fortpflanzte, hatten dazu so wenig natürliche Kraft: daß sie der menschlichen Klugheit, tüchtiger scheinen, den Endzweck zu verhindern: als zu befördern.

Die

und bey so schlimmen Zeiten, könnte man aufs Aeußerste gebracht werden, wo nicht nur das bürgerliche Recht, sondern auch das Gewissen selbst, den Gläubigen die Pflicht auflegte, die Waffen zu ergreifen, und sich unter einander, wider alle die zu verbinden, von denen sie sollten bekrieget werden, auch sogar wider den Kaiser."

Die Mittel hingegen, deren sich Luther bediente, um Anhänger zu gewinnen, waren so natürlich: daß auch der dümmste Menschenverstand zureicht, ihre Verbindung mit dem Endzwecke, klar einzusehen.

Wem ists unbekannt: daß es unter den verunglückten Adamskindern, immer Unbehutsame, die sich von der verführerischen Heucheley: Gewinnsüchtige, die sich vom Glanze des Goldes: Sinnliche: die sich vom Kützel des Fleisches: und Ausgelassene giebt, die sich von der Hoffnung einer zügellosen Lebensfreyheit, ganz willig ins Garn bringen lassen? So ein Fang was hat er wunderbares? Je nun! Das Geheimniß ist entdecket. So wurden die Leute lutherisch.

Möchten doch die eingeschlichenen häufigen Misbräuche abgethan; das immer mehr um sich fressende Sittenverderbniß geheilet; und die verfallene Kirchenzucht wieder hergestellet werden! So seufzet schon

 seit

seit vielen Jahren, der beßre Theil der Christen.

In dem Zeitpuncte tritt ein Mann auf, von vortrefflichen Natursgaben, weitläuftigen Kenntnissen, und einem wenigstens vor den Augen der Welt, bisher unsträflichen Lebenswandel; ein Mann, welchen noch über das, der zweyfache Charakter einer Ordensperson, und eines Priesters ehrwürdig: wie das zweyfache Amt, eines Lehrers der Gottesgelehrtheit, und eines Verkündigers des göttlichen Wortes, glaubwürdig macht; ein Mann endlich, dem eine ganze katholische Universität ein rühmliches Zeugniß giebt *; und ein katholischer Churfürst seinen Schutz angedeihen läßt.

Der

* An den päbstlichen Kämmerer Karl von Miltitz schrieb die Universität zu Wittenberg „Sie wären alle der allgemeinen christlichen Religion, dem H. apostolischen Stuel, und der römischen Kirchen zugethan, und also gegen ihr gesinnet, daß wenn sie gewiß wußten, daß Doctor Martinus in so heßliche greuliche und gottlose Irrthume gefallen wäre, wolten sie die allerersten seyn, die ihn nicht allein den Gesätzen unterwerffen, sondern wolten

Der Mann nun unterzieht sich, dem großen und beschwerlichen Werke, der allgemein gewünschten Reformation: aber mit dem heiligsten Versprechen, von dem reinsten Worte Gottes, und den Aussprüchen der Kirche, und ihres Oberhauptes, nie haarbreit abzuweichen *.

ten auch ihne von ihrem Cörper absöndern, und unter ihnen nicht gedulden: zu geschweigen, daß sie ihme beyfallen und günstig seyn wolten: weil sie aber seine Geschicklichkeit und christlichen Lebenswandel erfahren, so bitten sie den Allerheiligsten, Sanftmüthigsten, und Gütigsten Vatter, den Obersten Bischoff dahin zu vermögen, die Sache in Teutschland von unparteyischen Richtern untersuchen zu lassen." T. 1. Jen. S. 106.

* "So protestire und bezeuge ich, daß ich gar nichts sagen oder halten will, es sey denn aus und in der heiligen Schrift erstlich, darnach in den heiligen Vätteren der Kirche gegründet, von dem römischen Stuel angenommen, und bishero gehalten, und was in dem pebstlichen Recht und Decretalen ist, oder noch mit der Zeit seyn kan. Da aber in gemelten der Vätter Schriften, Canonibus, oder Decretalen etwas nicht kan beweiset, noch umgestossen werden, das will ich allein um der Disputation willen, wie die Vernunft und Erfahrung davon örtert, halten, doch daß das Urtheil und Sentenz meiner Obrigkeit allezeit seine Kraft behalte." T. 1. Jen. S. 12.

Er fängt an, wider gewisse Misbräuche zu predigen, und zu schreiben: aber mit der theuersten Versicherung, er thue alles, nur aus den reinsten Absichten der göttlichen Ehre *; und mit vollkommenster Unterwürfigkeit gegen seinen Oberhirten, den Bischoff zu Brandenburg **.

Er

* „Ich wollte des Predigens und Lehrens mich längst entschlagen haben, und solt mich kein Mensch dazu vermögen, wo ichs nicht allein um Gotteswillen thun solt, denn der Leuten halben hätte ich alle Tag wohl Ursach zu sagen: Nun fahret hin, und helft euch selbst, oder ein andrer statt meiner: aber wegen Gott will und kan ichs nicht unterlassen.„ T. I. Witt. S. 160.

** „Weil aber Ehrwürdigster in Gott Vater, E. Ehrw. uns durch die Barmherzigkeit Christi zum *Ordinario* gegeben ist --- Erkenne ich, daß mir gebühren will allerdings, daß ich dieß Werk, so ich jetzt unterhanden hab. E. Ehrw. für andern allen überantworte, und ihren Füssen ernstlich unterwerffe. Bitte derohalben gütigster Bischoff, E. Ehrw. wolte meine kindische Gedanken von diesem Handel gutwillig annehmen, und daß ja iedermann merke, wie gar ich nichts aus Kindheit schlisse, lasse ichs nicht allein geschehen, sondern bitte auch höflich E. väterliche Ehrw. wolte Feder und Dinten nehmen, und ausleschen ihres Gefallens, was sie will, oder gar ins Feuer werffen, und verbrennen, es soll mir nichts zu schaffen geben. „ T. 1. Jen. S. 53.

Er geht in der Hitze seines Eifers zu weit; und behauptet Sätze, die dem Glauben der allgemeinen Kirche, und oberrichterlichen Macht des Papstes zuwiderstreiten: aber mit der demüthigsten Abbitte, und förmlichsten Wiederrufung, wozu er sich bald hernach, in Gegenwart der päpstlichen und kaiserlichen Abgeordneten entschließt *.

* Ich Bruder Martin Luther Augustiner Ordens, bekenne und bezeuge hiemit, daß ich der H. Römischen Kirchen an allem meinem Thun und Reden jetzigen, vergangenen, und künftigen nachfolge, und so etwas von mir darwider und anderst geredet worden ist, oder noch werden möchte, dasselbe will ich für nicht geredt gehalten haben. „T. 1. Witt. S. 29. „Nun allerheiligster Vatter, ich bezeuge für Gott, und allen seinen Creaturen, daß ich nie Willens gewest, noch heutiges Tages bin, daß ich mir mit Ernst hätte fürgesetzet, der Römischen Kirchen, und euer Heiligkeit Gewalt auf einerley Weis anzugreifen, oder mit irgend einer List etwas abzubrechen. Ja ich bekenne frey, daß dieser Kirchengewalt über alles sey, und ja nichts weder im Himmel noch auf Erden könnte fürgezogen werden, denn allein Jesus Christus, der Herr über alles ist. Derohalben wollen euer Heiligkeit bösen falschen Lästermäulern nicht glauben, die von Luther anderst sagen. - - - Zu dem will ich durch eine öffentliche Schrifft den Pöbel ermah-

Welch ein glänzender, und einnehmender Anfang! Nur Schade: daß nicht alles Gold ist, was gleißet!

Nicht genug. Der Reformator läßt sichs noch mehr kosten; um seine wahren Gesinnungen zu verhüllen; und ein Schaf zu scheinen; da er wirklich in sich ein reißender Wolf ist. Wie ein Apostel, der vom Eifer für das Haus Gottes ganz verzehret wird, trägt er im Busen die Sorgfalt aller Kirchen, jener vorzüglich seiner Landsleute, der lieben Deutschen. Er bejammert den erbärmlichen Zustand derselben; die Nachlässigkeit der Hirten, und die Verwilstheit der Heerde; die Irrthümer der Lehrer, und die Unwissenheit der Schüler; die Aergernisse des Klerus, und die Ausgelassenheit der Laien; die Ueppigkeit der Großen, und die Frechheit des Pöbels. Er beweinet: daß man fast durchaus, das Zufällige dem Wesent-

mahnen: daraus er bewegt werde, die Römische Kirche mit rechtem Ernst zu ehren, und meiner Schärpfe nicht folge, der ich mich wider die Römische Kirchen gebraucht, ja mißbraucht habe." T. 1. Jen. 144.

Wesentlichen des Christenthums vorziehe; daß man mehr auf einen Ablaßbrief: als auf die Bereuung der Sünden; mehr auf eine Wallfahrt: als auf die Besserung des Herzens; mehr auf die menschlichen Satzungen: als auf das göttliche Wort baue; daß man die heilige Schrift wenig achte; selten lese; ja sie kaum mehr kenne. Und leider! Sind die Klagen großentheils gegründet; wenn nur die Fehltritte der Kinder, nicht auf die Rechnung der Mutter geschrieben werden. Aber auch dieses ist noch ferne von ihm: wenigstens thut ers nicht, den Einfältigern verständlich genug: vergnügt, wie es scheint, mit erbaulichen Reden, Predigten, und Schriften dem Uebel abzuhelfen.

Dabey ist er unermüdet. Eine Schrift folget auf die andre. Bald leget er die allgemeinern christlichen Wahrheiten aus; bald erkläret er die besondern Pflichten der drey Hauptstände der Bürger. Da tröstet er die Bedrängten; und ermahnet sie zur Geduld: Dort redet er für die

Nothleidenden: und empfiehlt die Werke der Barmherzigkeit. Itzt hält er die Aeltern zur sorgfältigern Kinderzucht an; itzt dringt er auf die Errichtung öffentlicher Schulen, Spitäler, und Siechenhäuser. Kurz: was er immer Gutes aus den Büchern der katholischen Kirchenväter, seine Lebenszeit gelernet hat, dieses kömmt bey Gelegenheit an den Tag; und ob er schon hier und da seinen Gift einmischt: so ist doch die Dose so gering; daß es viele nicht bemerken.

Und diese Vielen laufen ihm alle zu. Kein Wunder! Sie werden von der anscheinenden Hoffnung gelocket, ihre Wünsche bald erfüllet zu sehen. Wüßten sie: was der Mann im Schilde führe; daß er heuchle; und unter dem Vorwande einer Sittenreformation, den uralten Glauben der Christen anzutasten gedenke: o! sie würden vor ihm fliehen, wie das Schaf vor dem Wolfe flieht. Freylich werden sie es bald inne werden; denn die Larve wird ihm nächstens vom Gesichte fallen: aber

wenn

wenn hundert irren, wollen neun und neunzig nicht geirret haben; und der Hundertste kaum verbessert den Fehler, den er durch die Verbesserung, vor der ganzen Welt bekennen muß.

Auf diese Art, gerieth selbst Melanchton in die Schlinge: und aus dieser Ursache blieb er auch, mit Wissen und Willen, darinnen hangen. Er ein junger, und noch unerfahrner Mann, ein schöner Geist: aber seichter Theolog; und dabey ein sehr empfindsames, und allzu gutes Herz, welches nichts Arges denkt; und alle nach seiner Elle mißt: wie sollte er in die Aufrichtigkeit, Redlichkeit, und die so oft wiederholten heiligsten Betheuerungen des Luther, ein Mistrauen setzen; wie eine heuchlerische Verstellung argwohnen; und Irrthümer fürchten, wo alles zur Vermehrung der christlichen Frömmigkeit, abzuzielen schien? So ließ er sich blind fangen; und gefangen, ob ihm schon bald hernach die Augen aufgiengen, hatte er das Herz nicht mehr, die Bande zu zerreißen. Den Fehler

ler seine Lebenstage in geheim, und im Schooße seiner vertrautesten Freunde, beseufzen und beweinen, das wollte er: aber ihn öffentlich bekennen, und mit der Zurückekehrung verbessern, das wollte er nicht, der Unglückliche!

Dieß verstellte und heuchlerische Wesen, konnte weder in die Länge fortdauern: noch den Anhang so sehr vergrößern; als es Luther wünschte. Er mußte also schon darneben, auch auf andre Hilfsmittel bedacht seyn. Und er wars.

Die güldenen Kälber, die Jeroboam der erste Beherrscher über die abgefallenen Zünfte der Söhne Jakobs, in Dan und Bethel zur öffentlichen Anbethung, aufstellen ließ, befestigten die Trennung erst recht. Denn sie bewirkten: daß aus den Israeliten fast Niemand mehr, nach Jerusalem gieng, um daselbst den wahren Gott in seinem Tempel anzubethen. Und so ward auf einmal, alle Gemeinschaft zwischen dem israelitischen, und jüdischen Volke gehoben.

Im

Im gewissen Verstande, that Luther desgleichen. Güldene Kälber, waren die Einkünfte der Gotteshäuser, Klöster, Abteyen, Probsteyen, Bißthümer, und Erzbißthümer; güldene Kälber, die Stiftungen für die Seelenmessen, Vigilen, und Jahrstage; güldene Kälber, alle die verschiedenen Güter, die unter was immer für einem Titel, der Geistlichkeit zugehörten; und diese güldenen Kälber, stellte er seinen Proselyten, vorzüglich den Großen und Mächtigen, den Fürsten und Landesherren, zur Anbethung auf. Freylich wars eine ganz andere Art der Anbethung; aber die auch ungemein mehr auszuwirken vermochte.

Der listige Kopf wußte wohl: wie das Menschenherz anzugreifen wäre; damit es gewiß gerühret würde. Und wenn er diese Kunst, nicht unmittelbar vom höllischen Versucher selbst gelernet hatte: so trieb er sie doch mit glücklicherm Erfolge.

„Dieß

„Dieß alles will ich dir geben; wenn du mich fußfällig anbethest: „ sprach der Satan *; und Luther: „ Ihr Stände und Städte des Reiches, Ihr Herren und Fürsten, Ihr Könige und Kaiser! wenn ihr meine Lehren, vom römischen Antichrist dem Papste, und seinen Handlangern, den Cardinälen und Bischöffen, vom abgöttischen Meßopfer, und fabelhaften Fegfeuer, vom teuflischen Klosterleben, und verfluchten Ordensgelübden, wie wahr, evangelisch, und göttlich anbethet: so gehören euch von der Stunde an, alle milden Stiftungen, alle geistlichen Renten, alle liegenden und fahrenden Pfaffengüter zu **. Rechnet wohl nach:

* Matth. 4. 9.

** „Wenn die Herzen durch das Wort und Predigen von den Klöstern und Kirchen gerissen, und also die Kirchen und Klöster verlassen sind, wüst und öde da liegen, so lasse man die Landsherrn damit machen, was sie wollen. „ T. 2. Jen. S. 460.

„Durch das Evangelium sterben die Bißthümer, die Stifter und Klöster ab und los, alsdenn fallen, sie den Stiftern, oder dem Reiche heim. „ T. 3. Jen. S. 196.

„ D

nach: um wie viel tausend Reichsthaler, euer jährliches Einkommen damit anwachsen möchte.

Welches Wunder! Die Bedingung fand bey vielen das günstigste Gehör; und der Geldgeiz brachte wieder die Wirkung hervor, welche er schon von den Apostelzeiten her*, tausend = und tausendmal hervorgebracht hatte! Man billigte die so einträglichen Lehrsätze gern; und wenn man sich von ihrer Wahrheit, noch nicht überzeugen konnte: so wünschte man dennoch, recht sehnlich, es bald zu werden; und unterdessen stellte man sich äußerlich an: als wäre man es, schon wirklich.

Da

„O nun greife zu Kaiser, König, Fürsten und Herren, und wer zugreifen kann; Gott gebe hier faulen Händen kein Glück, und erstlich nehme man dem Pabst Rom, Romandiol, Urbin, Bononia, und alles, was er hat.„ T. 8. Jen. S. 223.

* Denn die Begierde zu haben, ist die Wurzel aller Uebel; und da einige derselben nachgehangen, sind sie vom Glauben abgefallen, 1. Tim. 6, 10.

Da gieng nun das Rauben, das Plündern an. Wer Hände hatte; und sonst kein Hinderniß, im Wege fand, der griff unverzüglich zu. Der Landsherr bekennte sich zum neuen Evangelium; und der landsherrliche Fiskus streckte seinen m chtigen Arm, über alle geistlichen und Gottgeweihten Güter aus, welche er in seinem Gebiete antraf.

So fielen in kurzer Zeit sieben Erzbißthümer und neun und dreyßig Bißthümer, mit unzehlbaren Probsteyen, Abteyen, Collegien, Pfarren, und Klöstern beyder Geschlechter, unter die Hände der Laien; und die Begierde zu haben, wurde so unersättlich; daß endlich darüber der Gutthäter selbst anfieng, laut zu murren; weil ihm und seinen Collegen, eine zu kleine Portion übrig blieb *.

* „Die zornige Jünkerlein, die Fürsten sind noch die allerbesten lutherischen, nehmen Geschenk und Baarschaft von Klöstern und Stiften in der Menge, führen die Kleinod auch zu sich, und laufen dabey auf die liegenden Güter auch fein; dazu greifen sie auch in die

Wie die geistlichen Güter, die Lockspeise der Großen und Mächtigen: so waren die Weiber und Männer, das Köder der Weltpriester, Mönche, und Nonnen *.

So

päpstliche Rechte und Freyheit, schätzen und beschweren die geistliche Stände, und Personen, wie sie wollen: wo lernen sie aber das alles? in des Papst Bücher? ja da hüt dich dafür? der Luther hat sie also frey gemacht, und muß doch dessen weder Dank noch Namen haben.„ T. 3. Jen. S. 515.

„Sie haben von uns die Freyheit, dazu auch alle äußerliche Güter, nun aber wollen sie uns gerne aushungern.„ T. 5. Jen. S. 433.

„Wie es mit den Schülern gehalten wird, das sehen wir für Augen, wenn nicht noch des Raubs aus Aegypten etwas überblieben wäre so wir dem Papst geraubet haben, so müßten wir wohl des Hungers sterben, denn es ist itzt keine Stadt, oder Fürstenthum, die ihre Prädicanten und Schulen nähren und unterhalten, wir werden genähret von dem Raub Aegyptens, so unter dem Papstthum gesammelt worden, und wird dazu dasselbe, so noch davon übrig ist, von der Obrigkeit auch hinweg gerissen, die Pfarreyen und Schulen werden beraubt, nicht anderst, als wollten sie uns Hungers sterben lassen.„ T. 2. Witt. S. 284.

* Die Weiber machen, daß auch die Weisen abfallen. Eccl. 19. 2.

So machte es der vorgebliche Reformator. Immer nahm er die menschlichen Leidenschaften zu Gehilfen; und damit sie desto gewisser, schneller, und stärker mitwirkten: richtete er seine neue Glaubenslehre, ganz nach ihren Foderungen ein. Da ist ein Beyspiel.

Die eigene Empfindung brachte ihn auf den Gedanken, es möchten so manche unter den Kloster- und Weltgeistlichen, in ihrem ehelosen Stande misvergnügt leben. Diese Leute müssen gewonnen werden. Nun stehen schon neue Glaubensartikel in Bereitschaft: „Der Aberglaube hat die Ordensgelübte erfunden; die Keuschheit läßt sich außer dem Ehestande schlechterdings nicht halten; sich zu verehlichen ist ein großes, ein allgemeines, ein unnachläßliches Gebot Gottes*. Und diese schriftsmäßigen Wahrhei-

* „Verehlichen ist kein Rath, stehet auch nicht in meiner freyen Willkuhr, sondern ist ein nöthiges Ding, daß alle Männer Weiber, und alle Weiber Männer haben. - - - Es ist nicht nur ein Gebott, sondern mehr denn ein

heiten, ist ein jeder Christ, unter dem Verluste des ewigen Heiles, schuldig zu glauben; schuldig zu befolgen.„

So redete er in geheim; so lehrete er öffentlich; so predigte er auf den Kanzeln; so schrieb er in den Büchern. Nicht genug: er sendete auch unter der Hand freundschaftliche Briefe, an einzelne Personen, und an ganze Ordensgemeinen, wo er sie nachdrücklich ermahnte, und inständig bath; wo er ihnen ernstlich befahl, und widrigenfalls mit dem göttlichen Zorne drohete: Sie möchten doch, mit dem guten christlichen Beyspiele vorangehen, und dadurch den verzagtern Muth machen; damit die Klöster nur bald ausgeleeret, und alle Geistlichen mit Eheweibern versehen würden *.

ein Gebott, ja es ist nöthiger, als essen, trinken, schlaffen, u. s. w „ T. 2. Jen. S. 163

„Gleichwie ein hohes Gebott ist, du sollt nicht tödten, du sollt nicht ehebrechen, eben so hoch noth, und hart ist gebotten, ja viel höher noth und härter Gebott ist, du sollt ehlich seyn „ T. 3 Jen S. 463

* Bekannt ist Luthers Brief an den Churfürsten, und Erzbischoff zu Maynz; und auch jener

Gelungs ihm auch von dieser Seite; und verstärkte er seine Partey, mit einem Haufen weibersichtiger Priester, und abtrinniger Münche und Nonnen: so sehe ich dabey, das natürlichste Ding von der Welt; und verwette meinen Kopf: das schärfste Aug wird weder mehr, noch etwas anders entdecken. Es bleibt doch immer wahr: wohin die verderbte Natur am meisten geneigt ist, dazu lassen sich die Menschen überhaupt, am leichtesten bereden.

Dieses ist auch der Schlüssel zu dem Geheimnisse: warum der freyheitsliebende Pöbel, und alle die, welche sich durch die Ausgelassenheit der Sitten, zum Pöbel selbst erniedrigten, den Reformator mit ausgespannten Armen so freudig empfiengen.

Zween Männer erscheinen. Ein jeder weiß — oder wills wissen — einen verborgenen Schatz. Der eine zeiget auf den Gipfel eines hohen und steilen Berges, worauf

jener zwölf Seiten lange, an die deutschen Ordensritter ist es.

worauf man sehr beschwerlich klettert: Der andre auf eine angenehme, und reizende Aue, wohin man mit Lust spatzieren geht, reitet, oder fährt. Was meynest du, lieber Leser! welcher aus beyden, wird den größern Haufen nach sich ziehen?

Schon seit siebenzehenhundert Jahren, sagens uns vier Männer, die Evangelisten, mit einem Munde: der verborgene Schatz der seligen Ewigkeit, liege auf einem hohen Berge, den man vermittelst beschwerlicher Werke, der Verleugnung seiner selbst, der Ertödtung der Sinne, der Kreuzigung des Fleisches, der innerlichen und äußerlichen Busse, und der genauen Bekenntniß aller bewußten tödtlichen Sünden besteigen müsse.

Itzt kömmt der fünfte Evangelist; und schreyt aus vollem Halse: „nicht dort auf dem rauhen Berge; da in der grünen Aue liegt er, dieser Schatz; und mau erhebt ihn, alleine vermittelst des zuversichtlichen Glaubens an Christum. Nichts Buße,

nichts Beichte, nichts Ertödtung, nichts gute Werke: der Glaube bedecket alle Sünden; und kein getaufter Christenmensch kann zu Grunde gehen: so lange er mit dem zuversichtlichen Glauben, die Gerechtigkeit seines Erlösers festhält *. Sündiget nur immerhin; seyd Hurer, Ehebrecher, Weichlinge; seyd Meyneidige, Wucherer, Todtschläger; seyd alles, was ihr wollet: nur ungläubig werdet nicht **.„

So eine Lehre dem Volke vortragen; und sie noch dazu, mit Bibelsprüchen dem Scheine nach unterstützen, und mit rednerischen Figuren ausputzen, heißt meines Erachtens den Damm niederreißen: da eben der Strom, vom Regen- und Schneewasser aufgeschwollen, sich zu ergießen beginnt. Das Gleichniß wird desto anpassender: je gräulicher und allgemeiner zu denselben Zeiten, wie

* B. von der babyl. Gefang. R. vom Tauf.

** „Christus Frömmigkeit ist für Gottes Augen euer Schanddeckel, daß um seinetwillen die übrige Sünden derer, die in ihn glauben, nicht zugerechnet werden.„ T. 1. Jen. S. 408.

wie wirs wissen, das Verderbniß der Sitten gewesen ist.

IV.

In den gewonnenen Anhängern?

Das berührte Sittenverderbniß kömmt zwar mit demjenigen in keine Vergleichung, welches im finstern Heidenthume, vor dem Aufgange der evangelischen Sonne herschete: aber die Gegeneinanderhaltung erwecket doch einen Gedanken, der uns da einen vollwichtigen Beweis an die Hand giebt.

So bald sich die Heiden bekehrten, waren sie auch andere Menschen; und welche Menschen? — Heilige, das heißt: unschuldige, keusche, demüthige, geduldige, gehorsame, sich und der Welt abgestorbene, mit einem Worte: mit allen evangelischen Tugenden ausgeschmickte Menschen *. Da bethe ich den Finger Gottes; da das Werk seiner Allmacht an.

Aber die ersten Uebergänger zum Lutherthume, wurden sie wohl beßre Christen? Lebten sie hernach frömmer; als sie zuvor unter den Katholiken gelebet hatten? Wer getrauet sich, die Frage mit Ja zu beantworten? Man will vielmehr das Gegentheil wissen; und zuversichtlich wissen.

Ein Mann, welcher nur gar zu laut redete, und die Misbräuche und Aergernisse der Katholiken, oft allzu bissig tadelte; welcher durch eine längre Zeit, eine vertrauliche Freundschaft mit den Häuptern der Reformation unterhielt: und die Parteyen innerlich, und äußerlich sehr gut kennte, Erasm von Rotterdam scheuete sich, in seinen Briefen nicht, es ihnen rund ins Gesicht zu sagen: er wußte unter dem großen Haufen der Ueberläufer keinen einzigen, der anstatt besser zu werden, nicht wäre schlimmer geworden. Ja wie einer, der von der Wahrheit innigst überzeuget, und einen jedweden aus dem Stegreife zu überzeugen vermögend ist, rückte er ihnen vor: daß sie weder Regel, noch Zucht hätten;

daß

daß unter ihnen die Sitten in den gänzlichen Verfall geriethen; daß die Schwelgerey, die Unzucht, die Ehebrüche, und andre gräulichen Ausschweifungen, immer mehr überhand nähmen; daß der ungelehrige Pöbel, nach abgeschütteltem Joche der rechtmäßigen Obrigkeit, Niemanden mehr anhören, Niemanden mehr glauben, Niemanden mehr gehorchen wollte. Welch eine evangelische Zucht! rief er aus. Nie sah man so viel Muthwillen mit so viel Meutereyen. Fürwahr! nichts weniger, als evangelisch sind sie, die vorgeblichen Evangelischen.

So schrieb der unparteysche Philosoph, an seine protestantischen Freunde; und widersprachen sie ihm? — Sie unterstunden sich nicht. Manchmal nur zeigten sie ihm auf die strasburgische Kirche, die zum Beyspiele aller übrigen, wohl eingerichtet, gesittet, und eingezogen wäre.

Aber was für ein verwirrtes Babylon, eben damals dieselbe Kirche gewesen sey: lernen

nen wir aus einem freundschaftlichen Schreiben des Rapiton, welcher sie nächst dem Bucer regierte. Da ist ein kurzer Auszug.

„Das Ansehen der Wortsdiener ist völlig zernichtet. Alles nähert sich dem Falle; alles geht zu Grunde. Es ist unter uns keine einzige Kirche, wo nur ein Schatten einer Zucht wäre. --- Das Volk schreyt wider uns laut, und keck; ihr wollet euch zun Tyrannen der Kirche, die frey ist, aufwerfen; ihr wollet ein neues Papstthum errichten. --- Itzt giebts mir Gott zu erkennen: was es sey, ein Hirt zu seyn: und welches Unrecht wir durch das übereilte Urtheil, und die unbedachtsame Gewaltthätigkeit, womit wir den Papst verstoßen, der Kirche angethan haben. Denn der Pöbel, der ohne dieß immer zum Muthwillen, und zur Ausgelassenheit geneigt ist, hat nun den Zügel, völlig von sich geworfen; gleich als hätten wir, mit der Macht der Papisten, auch zugleich die Kraft der Sacramente, und des Predigtamtes zernichtet. Ein jeder

jeder ruft uns zu: ich verstehe das Evangelium schon genug; was bedarf ich eurer Hilfe, um Jesum Christum zu finden? Gehet, prediget denen, die euch hören wollen *.„

Der Wortsdiener — denket man — redet nur von den Kirchen der Sacramentirer;; und lobte noch beym Schlusse, jene der Lutheraner. — Richtig. Wäre nur das Lob eben so gegründet gewesen! Alleine Melanchtons — zu wenig — Luthers Klagen selbst, verrathen den Ungrund.

Der erste bejammerte ohne Aufhören, den gänzlichen Verfall der Sitten, der Kirchenzucht, und der Religion; und schrieb davon, nicht nur an seine Freunde: auch an seinen Meister. Er schrieb **: daß sich die Ihrigen, nicht um das Evangelium: sondern nur um die Freyheit, und Unabhängigkeit bekümmerten; und daß ihnen, nur aus diesem Einzigen Beweggrunde, sie viele Reichs-

* *Epist. ad Farell. inter Ep. Calu. p.* 5.

** *L.* 1. *Ep.* 17. 20. & *L.*4. *Ep.* 135.

Reichsstätte zugefallen wären. Er schrieb: daß die Sittenregel, und Kirchendisciplin gänzlich zu Boden lägen; daß dicke Unwissenheit, und finstre Zweifel, in Ansehung der wichtigsten Glaubensartikel, allgemein herrscheten; daß sich dabey doch Niemand, wollte unterrichten, oder belehren lassen; und daß nunmehr alle diese Uebel unheilbar wären.

Wenn **Melanchton** also klagte, wunderte sich **Luther** darüber nicht. Er hatte nichts anders erwartet; und wie hätte er von Leuten, was anders erwarten sollen, die man nach seinem eigenen Geständnisse*, nichts anders gelehret hatte: als an verbotenen Tagen Fleisch essen; nie zur Beichte mehr gehen, die Rechtfertigung dem einzigen Glauben beymessen, und den guten Werken alles Verdienst absprechen Doch um nicht völlig unempfindlich zu scheinen, erhub er auch zuweilen die Stimme; und donnerte laut wider das gräuliche Sitten-

verderb-

* *Visit. Sax. c. de doctr. c. de libert. Christ.*

verderbniß, das unter seinen Neophiten eingerissen war*.

Nun wissen wir die schönen Früchte der Reformation, aus dem Munde der Reformatorn selbst; und der Misbrauch des Wortes, und der Betrug, der darunter steckte, liegen am Tage. Ja wohl Reformatian; ja wohl Verbesserung! Deformation, Verschlimmernng wars, was Luther unternahm. Wenn man nur einreißt; und nichts aufbauet: nur ausreutet; und nicht einpflanzet: nur wegwirft; und nichts dafür herstellet: das Haus, anstatt es zu säubern, gar abbrennt: so verbessert man nichts, Das Uebel wird noch ärger. Die Anwentung ist leicht.

3. B.

* 3. B. „Wir, so das Evangelium angenommen, und uns des Worts rühmen, erfüllen auch den Spruch zu den Römern am zweyten; Gottes Name wird durch euch unter den Heiden gelästert, denn gar wenige ausgenommen, die es mit Ernst meynen, und dankbarlich annehmen, der andre Hauf ist gar undankbar, so muthwillig, so frech, und leben nicht anders, denn als hätte Gott sein Wort darum uns gegeben, und vom Papsttum erlöset, daß wir möchten frey thun und lassen, was uns gelüstet.„ T. 7. Jen. S. 433.

z. B. Viele Priester wichen, theils aus Unwissenheit, theils aus Schwachheit, theils auch aus Bosheit von ihren heiligsten Pflichten ab: es sollte also der Priesterstand reformiret werden.

Was that Luther? — Er verwarf das Opfer, die Schlüsselgewalt, und die Weihe; und machte alle Christen zun Priestern.

Viele Ordenspersonen hielten zum großen Aergernisse der Welt, weder die allgemeinen Gelübde, noch ihre besondern Satzungen: es sollte also der Ordensstand reformiret werden.

Was taht Luther? — Er jagte die Mönche, und Nonnen aus den Klöstern; und gebot ihnen zu heirathen.

Viele Eheleute lebten in Zwistigkeit; und verletzten ohne Bedenken, die sich einander geschworene Treue: es sollte also der Ehestand reformiret werden.

Was that Luther? — Er erlaubte dem Ehemanne, in geheim das Zweite Weib

zu

zu nehmen; oder im Nothfalle sich der Dienstmagd zu gebrauchen.

Viele Herren und Fürsten hatten nicht Einkommens genug, um dem Luxus standsmäßig, wie sie sichs einbildeten, opfern zu können: es sollte also der Herrenstand reformiret werden.

Was that Luther? — Er schenkte ihnen dazu, die Einkünfte der Geistlichkeit, und der milden Stiftungen.

Viele Unterthanen waren mit den Einrichtungen ihrer Herrschaften unzufrieden; und dachten schon auf Meutereyen: es sollte also der Unterthansstand reformiret werden.

Was that Luther? — Er sprach sie vom Gehorsame los; weil sie als getaufte Christen freye, und von allen Menschengeboten unabhänige Leute wären.

Viele Laien entzogen sich der geistlichen Gerichtsbarkeit; oder mischten sich mit Gewalt in das Kirchenregiment ein: es sollte also der Laienstand reformiret werden.

Was

Was thut Luther? — Er verbrennte das geistliche Recht: schaffte den Papst, die Bischöffe, und alle Vorsteher der Kirche weg; und übergab die Verwaltung der Religionsgeschäffte, da dem Landsfürsten, dort dem Magistrate.

Viele unter dem christlichen Volke ließen sich ganz, von den sinnlichen Neigungen regieren; und übertraten die göttlichen Gebote frey und ungescheut: viele wollten von der Buße, und Ausübung der guten Werke nichts hören; und verschoben immer den nothwendigen Gebrauch der heiligen Sacramente; viele bewarben sich mit übertriebenem Eifer um die Fürbitte der Heiligen; und waren sorgfältiger, die Bildnisse derselben zu verehren: als einen christlichen Wandel zu führen: es sollte also überhaupt, die ganze christliche Heerde reformiret werden.

Was that Luther? — Er machte aus der Beobachtung der Gebote Gottes ein unmögliches: aus der Sünde — wenns nur

nicht

nicht der Unglaube wäre — ein unschädliches: aus der Buße, und den guten Werken, ein strafbares Ding. Er stellte die gewöhnlichen Fastage ab; strich aus dem Katechismus, anfangs drey, hernach vier, und zuletzt fünf Sakramente weg; setzte die Anrufung der Heiligen, und die Verehrung der Bilder, schlechthin unter die abergläubischen Misbräuche; und schränkte die ganze christliche Gerechtigkeit, auf einen einzigen Glaubensact ein.

Gerechter Gott! Sind dieses schickliche Mittel, beßre Christen zu bilden: oder aber das Christenthum nach und nach gar zu ersticken? Reformation, o schönes Wort! o Deckmantel der gottlosesten Trügerey! Fürwahr, wenn auch alle Geschichten schwiegen; so müßten wir schon daraus zuversichtlich schließen: daß die Proselyten des Luther, keine frömmern und vollkommenern Christen geworden: als sie es zuvor gewesen sind, Und in dem Falle, mögen wir uns sicher die Mühe ersparen, noch weiter

zu suchen, was wir bisher vergebens gesucht haben, einige Spuren der Uebernatürlichkeit.

Aber itzt wollen wir auch dem Reformator, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er log doch nicht immer: zuweilen redete er auch die Wahrheit; obwohl vermuthlich wider seinen Willen. Da nämlich die Zunge den Gedanken vorkam, und unversehens das Herz verrieth.

Dieses Unglück begegnete ihm insonderheit in der schon oben berührten Disputation zu Leipzig, wo er zusehr in die Enge getrieben seiner Rolle, und seiner selbst vergaß; und in Gegenwart der ansehnlichsten, und gelehrtesten Männer unvermuthet ausrief:

„Daß die Sache nicht wegen Gott sey angefangen: seinethalben auch nicht sollte geendiget werden*.„

Kann ich mit einem hellscheinendern, und stärkern Beweise, die manchfaltigen Gründe

* T. 7. Witt. S. 144.

de unterstützen, wodurch das Nichts des Wunders, das sich in der schnellen Ausbreitung des Lutherthums soll eräuget haben, auch dem Dümsten unter dem Pöbel — wenn er nur alle fünf Sinne beysammen hat — begreiflich wird?

Seys _ denket man vielleicht — seys: daß die Ausbreitung des Lutherthums, ohne übernatürliches Wunder geschehen ist: was folget daraus? — Kömmts hoch: so haben wir einen Beweisgrund weniger, für die Glaubwürdigkeit unsrer evangelischlutherischen Religion.

Hoch genug, meine Herren! Sie wissen es schon: daß manche Ihrer Gelehrten, auf diesen einzigen Beweisthum alles: und auf alle übrigen gar nichts bauen.

Aber was noch schlimmer ist: eben die Gründe, die das gewünschte Wunder zernichten, benehmen zugleich dem Lutherthume sogar alle Wahrscheinlichkeit. Zu wenig: sie setzen auch das Falsche und Ungereimte desselben ins hellste Licht.

Sollten Sie es wider mein Vermuthen, noch nicht bemerket haben: So belieben Sie in dieser Absicht, und aus reiner Wahrheitsliebe, das Stück noch einmal aufmerksam zu durchgehen. Ich bin versichert: Sie werdens empfinden; daß ich wahr rede.

Es ist schlechthin unmöglich, die Eigenschaften des Predigers, und die Eigenschaften der gepredigten Lehre, und die Eigenschaften der angewendeten Hilfsmittel, und die Eigenschaften der zuerst gewonnenen Anhänger, so zu kennen, wie sie sind abgemalet worden; und daraus den Schluß nicht zu ziehen: daß die evangelischlutherische Religion, jene Religion nicht ist, welche von Jesu Christo geoffenbaret; von den Aposteln verkündiget; von ihren Nachfolgern stets gelehret; von viel tausend Martyrern, bis zum letzten Athemzuge standhaft bekennet; und von der ganzen allgemeinen Kirche, schon ins achtzehnte Jahrhundert, unverändert aufbewahret worden; und folglich — damit ich es kurz sage — jene Religion nicht ist, welche seligmacht.

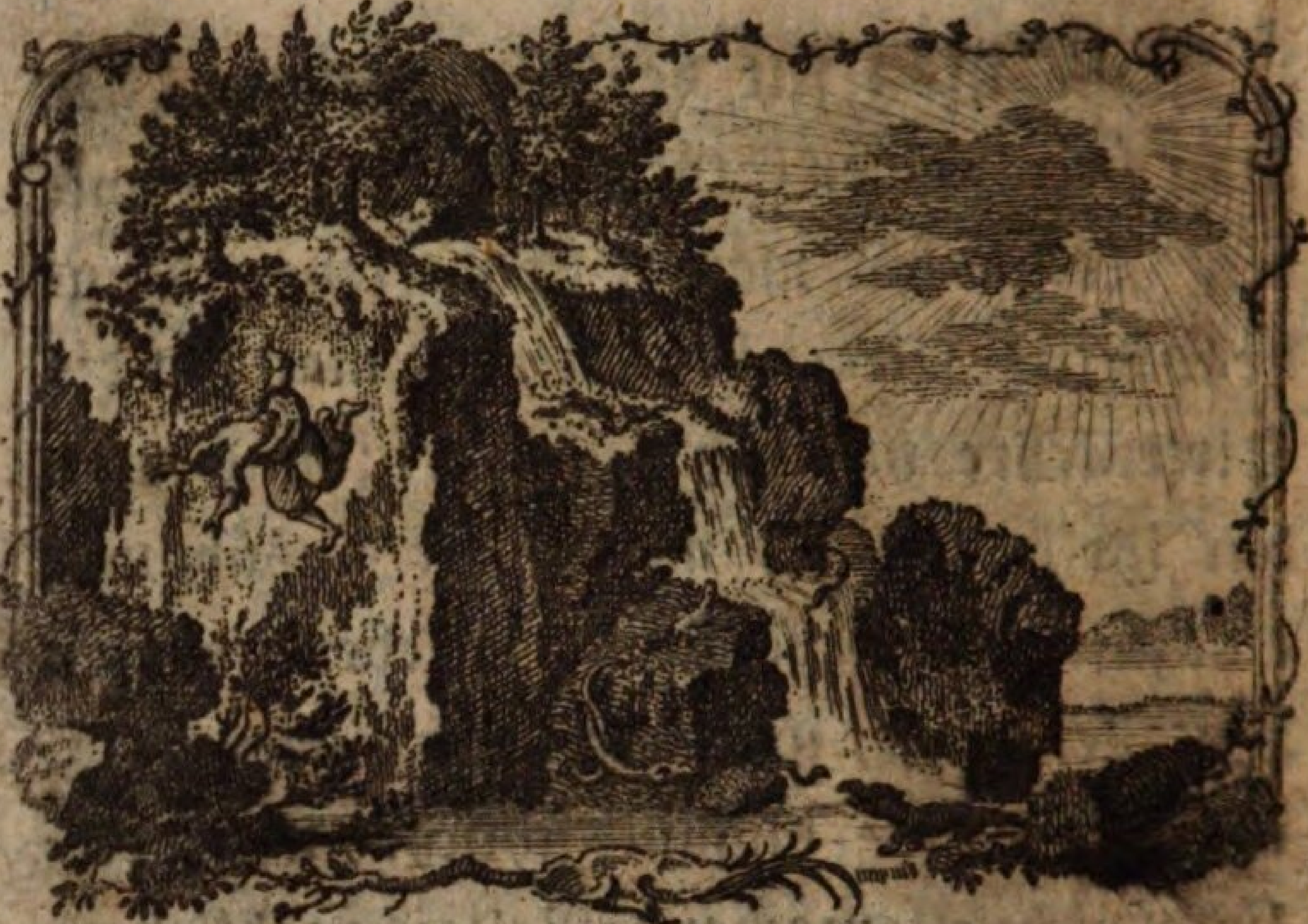
Wahr=

Wahr ists: seit denselben Zeiten, hat man sie in vielen Stücken wieder reformiret. Man hat manche verworfene Glaubensartikel wieder hergestellet; man hat die Sittenlehre merklich verbessert; und man hat ihr äußerlich, und in der Ausübung, eine fast völlig neue Gestalt gegeben: alleine bey allem dem, ist sie doch dem Wesen nach, immer die alte, bloßmenschliche, nichtgöttliche, nichtseligmachende Religion geblieben.

Was für ein Schicksal also, wartet jenseit des Grabes auf ihre Anhänger? — Ach Gott! Wenn sie die Religion nicht seligmacht: wer dann wird sie es machen? Und wenn sie nicht seliggemacht werden: wo wird dann ihr ewiger Aufenthalt seyn? —

„O! daß sie doch weise wären: und es verstünden; und die letzten Dinge vorhersähen *!„

* 5. B. Mos. 32. 29.



Der Protestantismus eine Quelle des Unglaubens.

Alceſt geſtern ein eifriger Anhänger ſeiner Partey, iſt heute zur allgemeinen Verwunderung ein wackerer Deiſt. Woher die ſo unvermuthete Metamorphoſe? —Aus Hochmuth des Geiſtes: oder aus Verderbniß des Herzens? — Suche man darinnen die Grundurſache des Unglaubens hundert andrer: unſer Held verdienet in den Stücken keine Vorwürfe. Er ließ ſich in eine freundſchaft-

schaftliche Unterredung mit Tryphonen, einem Deisten ein; und —

O! Sie wollen uns das Ansteckende der Gesellschaft zeigen. — Zu voreilig, meine werthen Leser! Der vertrauliche Umgang bringt zwar meistentheils gleiche Gesinnungen hervor. Man wird ungläubig; wenn man mit Ungläubigen Gemeinschaft macht: wie wenn man ihre Brochuren gerne liest. Aber Alcestens Verkehrung fließt auch, aus dieser sonst sehr gewöhnlichen Quelle nicht. — Nun so — Ohne Umschweife —

In demselben Gespräche sah er besser, als jemals, die nothwendigen Folgen seiner Grundsätze ein; und weil er, weder als Protestant denselben untreu: noch als Philosoph, ungeachtet der so heilsamen Warnung des Herrn Magister Sebaldus Nothanker, * inkonsequent werden wollte: gieng er die gerade Straße fort; und fiel in die schreckliche Grube des Deismus. Wie

 fürch-

* 2. B. 84. S.

fürchte ich! Da wird er sich kaum festhalten. Bricht der Boden ein: so stürzet er noch tiefer; und wird — ein Atheist. —

Das mag ein wunderliches Gespräch gewesen seyn. —

Da ist es.

Alc. Wie dauern Sie mich, mein Bester! Sie wandeln einen gefährlichen Weg; gerade zum endlichen Untergange.

Try. Wie so?

Alc. Ihre Religion! o die führet nicht zum Heile.

Try. Warum nicht?

Alc. Weil sie sich bloß auf die natürliche Vernunft gründet; und die Offenbarung gänzlich ausschließt.

Try. Freund! Lassen Sie es gut seyn. Mich dünkts: wir zween haben uns einander, keine Vorwürfe zu machen.

Alc. Hm. Nicht so stolz. Wie meinen Sie es?

Try. Wie ich es meyne! Ists ein großer Unterschied; wenn man die Offenbarung leugnet: oder wenn man sie zwar zugiebt; aber sich derselben weder kann, noch will gebrauchen? Kömmt nicht zuletzt in beyden Fällen, alles auf die natürliche Vernunft an?

Alc. Es ist wahr: der Unterschied ist klein; und von keiner wichtigen Folge. Aber Sie werdens uns hoffentlich nicht zumuthen: daß wir von der Offenbarung keinen Gebrauch machen?

Try. Fast — oder vielmehr ja: eben dieses will ich.

Alc. Unbillig! wir glauben alle Wahrheiten, die Gott den Menschen geoffenbaret hat; und glauben sie seines untrüglichen Ansehen wegen. Heißt dieses nicht, von der Offenbarung Gebrauch machen? Wollte der Himmel! Sie thäten es auch; und ich wäre so glücklich, Sie dazu zu bereden!

Try. Schöne aber leere Worte! Sie wissen sie ja nicht einmal mit nothwendiger

Zuverläßigkeit, die Wahrheiten, welche von Gott sollen seyn geoffenbaret worden.

Alc. Dreist! Welcher Ignoranz beschuldigen Sie uns? Da haben Sie die Bibel. Lesen Sie. In diesem geheiligten Buche wird die vollständige Sammlung aller von Gott geoffenbarten Wahrheiten aufbehalten.

Try. Wer saget es Ihnen?

Alc. Die Vernunft; vorzüglich, nachdem sie durch die kritischen Wissenschaften ist aufgekläret worden.

Try. Vorttefflich! Wer ist Ihnen für die Authenticität, Unverfälschtheit, und Vollständigkeit dieses Buches gut?

Alc. Ebendieselbe.

Try. Wieder vortrefflich! Wer giebt Ihnen die ächte Lesensart; und wer bestimmt den wahren Sinn aller darinnen enthaltenen Stellen?

Alc. Ebendieselbe.

Try. Ey nun! So glauben Sie ja nur Ihrer Vernunft; und das, was sie gutheißt

heißt: nicht dem Ansehen Gottes; und was er geoffenbaret hat. Heißt dieses von der Offenbarung Gebrauch machen?

Alc. — — — — —

Try. Wie weit also, steht Ihre Religion von der meinigen ab? Gewiß, beyde richten sich ganz und gar, nach den Einsichten der natürlichen Vernunft. Geben Sie Sich hinfüro, nur keine Mühe mehr, mich zu ihrer Partey zu ziehen. Ich bleibe, wer ich bin. Es ist vernunftmäßiger, mit Verleugnung, als mit Zulassung einer übernatürlichen Offenbarung, ein Deist zu seyn. Woferne mich Jemand — ich gestehe es unverholen — gewinnen könnte; wäre es ein Katholick; denn um meine Meynung kurz zu sagen, ich denke: ein Mann der Vernunft hat; ein redlicher Mann; ein Philosoph, der konsequent seyn, wies dem Weisen zusteht; und seinen Grundsätzen gemäß, denken und handeln will, muß sich entweder von den Deisten, oder von den Katholiken anwerben lassen.

Alc. Ein paradoxer Machtspruch, den Sie gewiß, in alle Ewigkeit nicht demonstriren werden.

Try. Ehe noch: als eine Viertelstunde wegfließt. — — —

Lassen wir die zween Herren einen Augenblick abtreten; um über das, was sie gesprochen haben, ein hellers Licht zu verbreiten. Ich denke: einigen meiner Leser — allen wer kann genugthun — wirds nicht unangenehm seyn.

So frey, und wie es scheinen möchte, so keck, als Tryphon redet: so redet er dennoch im Grunde nichts: als die reinste Wahrheit. Wahr ists: die Herren Protestanten können, in und mit ihren Grundsätzen, weder einen Deisten bekehren: noch einen nahmhaften und wesentlichen Unterschied zwischen ihrer und der Religion des jenen angeben.

Zwar leugnen wirs nicht: daß sie sich der allgemeinen Beweisgründe für die Wahrheit,

heit, und Göttlichkeit der christlichen Offenbarung, auch manchmal mit gutem Erfolge, wider die Feinde des Christenthums bedienen mögen. Aber wenn ein schlaurer Deist, dem Streiche auszuweichen, sich auf einer andern Seite zur Gegenwehr stellet; und mit allem Ernste, auf die genaue und zuverläßige Bestimmung, aller von Gott geoffenbarten Wahrheiten dringt: so stehen sie mit einem male, in ihrer ganzen Blöße da; und bringen nichts auf, was ihn zu überzeugen vermöchte. Denn weil sie vermöge ihres Hauptgrundsatzes, einerseits das untrügliche Ansehen der Kirche verwerfen; und andrerseits die Entscheidung aller Glaubenszweifel dem immer fehlbaren Privaturtheile eines jeden Einzelnen überlassen: so werden sie völlig außer Stand gesetzet; sich oder jemand andern mit hinlänglicher Gewißheit dessen zu versichern, was Gott gesagt, oder nicht gesagt hat; und ihr Glaube an die übernatürliche Offenbarung, wird zum Glauben an die natürliche Vernunft herabgewürdiget; was in der That der pur

lau=

lautere Deismus ist; wenn gleich dabey ein äußerlicher Schein des Christenthums noch übrig bleibt.

Diesen Schein behaupten sie noch; weil sie immer das reine Wort Gottes im Munde: und die Bibel in der Hand haben. Aber was nützet das reine Wort Gottes; wenns nicht recht verstanden wird: und was die Bibel; wenn sie kein glaubwürdiges Zeugniß ihrer Authenticität, und Unverfälschtheit aufzuweisen hat? Traurige: aber nothwendige Folge ihres Systems!

Fragen wir sie z. B. ob das Evangelium, dessen Verfasser der Apostel Matthäus angegeben wird, authentisch, und vom Anfange bis zum Ende mit dem Originale übereinstimmend: ob die darinnen vorkommende Stelle, die vom heiligen Abendmahle handelt, nicht untergeschoben: und ob sie in dem Falle durchaus wörtlich, oder durchaus figürlich, oder theils wörtlich und theils figürlich zu verstehen sey: so räsonniren sie uns aus manchfaltigen Vernunftsgründen die

Ant-

Antwort her, die eben so wenig als der Räsonneur, von aller Gefahr des Irrthums entfernet; und eben so gut: als er ein bloßer Mensch, ein bloß menschlicher Beweggrund ist. Wo bleibt also die beßtmöglichste Gewißheit; wo das übermenschliche Ansehen, das beydes zum göttlichen Glauben, so unumgänglich erfodert wird?

Wie wahrhaft also spricht Tryphon: der konsequente Philosoph, muß entweder ein Katholik, oder ein Deist seyn! Denn sobald er sich vom großen Grundsatze der Katholiken, von der Unfehlbarkeit der Kirche wegläßt; und auf seine eigene Vernunft zu bauen anfängt: verwechselt er den göttlichen Glauben mit dem menschlichen; und fällt eben deshalben schon unvermerkt in den Deismus. Doch wir wollen den Beweis des so paradoxscheinenden Satzes, aus seinem Munde selbst vernehmen.

Try. — — — — Sagen Sie mirs zur Gnade: finden Sie zwischen diesen

sen zwo Gränzlinien ein festes Plätzchen, wo sich sicher der Fuß setzen läßt?

Alc. Ach ja!

Try. Verstehen Sie mich wohl. Giebts eine Secte, deren Bekenntniß Ihren Geist von allen Zweifeln befreyet: und Ihr Herz vollkommen beruhiget?

Alc. Ja doch! Ich bin der ächten, ungeänderten evangelischen Lehre zugethan; halte mich dießfalls, mit Mund und Herzen an die augsburgische Confession; und genieße dabey der süßesten Ruhe.

Try. Ich habe mirs sagen lassen: es gebe unter den Protestanten, eine unglaubliche Menge sehr unterschiedener Confessionen; zum Beyspiele: die augsburgische, die schmalkaldische, die sächsische, die würtenbergische, die strasburgische, die französische, die genfische, die baslische, die schweizerische, die englische, die schottländische. die pfälzische, die niederländische, die sendomirische, die böhmische; und was

weiß

weiß ich: welche noch? Warum haben Sie eben die erste gewehlet?

Alc. Ich habe nicht gewehlet. Ich verehre sie, als ein Erbgut, das mir meine Väter hinterlassen haben.

Try. Diese Väter gaben Ihnen doch, ein ganz anders Beyspiel. Ohne viel Wesens zu machen, vertauschten sie mit derselben ihr ererbtes Bekenntniß.

Alc. Dazu werden sie ihre Ursachen gehabt haben.

Try. Vermuthlich! aber daraus erhellets dennoch: daß die Ererbung kein besonderer Beweggrund ist, über ein Bekenntniß festzuhalten.

Alc. Freylich müssen noch andre Gründe vorhanden seyn.

Try. Nun! Aus welchen Gründen ziehen Sie dann die augsburgische Confession allen übrigen vor?

Alc. Ich bin eben nicht da, um Ihnen von meiner Religion, so genau Rede und

Antwort zu geben. Führen sie einmal den Beweis, wozu Sie Sich haben anheischig gemacht.

Try. Sachte, mein Herr! Eile mit Weile. Wir gehen den geraden Weg dahin; nur muß ich zuvor wissen: warum Sie der augsburgischen Confession, vor allen andern den Vorzug einräumen.

Alc. Weil sie mir die beßte scheint.

Try. Scheint? —

Alc. Ist. Sie sind mir ein Wortfänger.

Try. Die beßte! Wie, wenn alle gleich gut wären?

Alc. Der Himmel behüte es! Dieses kann nimmermehr geschehen.

Try. Sie sind doch alle über einen Leist geschlagen.

Alc. Keine Schimpfworte.

Try. Ich will nicht schimpfen: aber die Wahrheit frey sagen. Denke selbst: Dieses war der allgemeine Leist, worüber

ein jedes Glaubensbekenntniß geschlagen wurde; und es fiel nur verschieden aus; je nachdem der Meister verschieden dachte.

Alc. Je nun! So konnte ja einer besser: als der andre denken.

Try. Thut nichts zur Sache. Um einen Grad besser: um einen Grad schlechter; er dachte doch immer, nur als ein Mensch, der mehr, und weniger sehen: der irren und betrügen kann; und brachte folglich nur, immer ein willkührliches, mangelhaftes, und unsichers Bekenntniß auf die Welt. Dergleichen Bekenntnisse aber, auch tausendweise genommen, wenn eines davon gut ist, sind es meines Erachtens alle, alle gleich gut.

Alc. Dieß folget nicht. Sie können doch, mehr oder weniger in der Bibel gegründet seyn, diese Bekenntnisse.

Try. Das mögen sie seyn: aber liegts viel an diesem mehr oder weniger? Werden schon damit alle Zweifel gehoben; und wird das Herz vollkommen beruhiget?

Wenns hoch kömmt; bleiben mehr, oder weniger Zweifel übrig; und das Herz fühlet mehr, oder weniger Unruhe. So müssen wir der Gleichförmigkeit halben reden. Wie stehts nun mit der süßesten Ruhe, die Ihnen die augsburgische Confession verschafft?

Alc. O! die augsburgische Confession stimmt durchgehends mit der Bibel überein.

Try. Wer ist dafür der Bürge? Kann man ihren Verfassern mehr natürliche, oder übernatürliche Erleuchtung zumuthen; als jenen aller übrigen? Und behauptet es nicht ein jeder von der Seinigen?

Alc. Haben deswegen alle Recht?

Try. Unrecht kann ich ihnen gewiß nicht geben: so lange kein untrüglicher Ausleger der Bibel da ist. Bis dahin ist ein jeder gleich bevollmächtiget, die Schrift zu lesen, auszulegen, und über die Auslegung ein Bekenntniß zu schmieden; und wohlgemerkt, ich handle immer gleich gut: ob ich diesem

sem, oder jenem bevollmächtigten Schriftausleger folge.

Alc. Beinahe machen Sie mich zum Indifferentisten.

Try. Verdanken Sie es ihren eigenen Grundsätzen; wenn Sie so eine Lust anwandelt. Sie gestehen es ja selbst: daß die Bibel die einige Glaubensregel ist; daß es aber auf dem ganzen Erdboden, keinen unfehlbaren Richter giebt, welcher die darüber erregten Streitigkeiten schlichte; daß alle Urheber der mannchfaltigen Confessionen, weder mehr noch weniger, als Menschen gewesen sind, die ohne höhern Beystand, lediglich mit Beyhilfe ihrer theils angebohrnen, theils erworbenen Fähigkeiten und Leidenschaften, die Schrift gelesen, sie nach ihrem Gutdünken ausgeleget, und ihrer Auslegung gemäß. ein Glaubensbekenntniß abgefasset haben; daß keiner aus ihnen, vor dem andern ein größers Recht, oder einen rechtmäßigern Beruf gehabt hat, das schon vorher dagestandene Christenthum

zu reformiren; und das ein jeder Mensch, er mag wie immer geschickt, polizirt, gelehrt, und aufgeklärt seyn, dennoch dem Irthume stets unterworfen ist.

Alc. Ja! dieses gestehe ich.

Try. Und so gestehen Sie auch: daß der wahre Geist des Protestantismus nicht in einer blinden Unterwürfigkeit gegen die Aussprüche irgend eines Glaubensverbesserers, oder der von ihm aufgestellten Obrigkeit: sondern in der unbedingtesten Unabhängigkeit von allem menschlichen Ansehen, und darinne besteht: daß man selbst nachdenke; selbst untersuche; selbst prüfe; und keine Lehre, ohne vorhergehende Ueberzeugung seines Verstandes annehme.

Alc. So tief zwar habe ich noch nie gedacht; aber ich sehe: es ist nicht zu leugnen.

Try. Und folglich, daß ein jedes Menschenkind — in der Schreibstube: oder

beym Schenktische; in der Küche: oder im Stalle; auf dem Weberstuhle: oder beym Ambosse, u. s. w. — wenns nur ein Aug im Kopfe hat, und die Buchstaben kennet, berechtiget ist, die Bibel zu lesen; und sich daraus nach Maaßgabe seiner Talente, einen eigenen Glauben zu bilden. Nicht wahr?

Alc. Das geht zuweit.

Try Es ist eine nothwendige Folge des Vorhergehenden; und Sie sind ja ein konsequenter Philosoph.

Alc. Wo werden wir hinkommen?

Try. Das wollen wir hernach sehen. Itzt sagen Sie mir: ob bey diesem Lichte, nicht aller Grund unsichtbar werde, eine Confession der andern vorzuziehen?

Alc. Ich sehe wahrhaftig keinen mehr.

Try. Und ob nicht dafür eine vollkommene Gleichgiltigkeit aller, obwohl sehr unterschiedenen Confessionen einleuchte?

Alc. Wer kanns verneinen?

Try. Gut! Sie werden also ins künftige, der augsburgischen Confession nicht um ein Haar mehr zutrauen: als einer jedweden andern; Sie werden die verschiedenen Confessionsverwandten, mit gleichen Augen ansehen; und anstatt jemanden zu verketzern, kein Bedenken tragen, bald mit diesen: bald mit jenen Gemeinschaft zu machen; bald diese: bald jene Versammelung zu besuchen; bald an diesem: bald an jenem Gottesdienste Theil zu nehmen; je nachdem es der Ort, die Zeit, und die Umstände geben, oder erheischen werden.

Alc. Ja! So war ich ein konsequenter Philosoph bin: so will ich handeln.

Da haben wirs. Selbst der Protestantismus hat Alcesten zum Indifferentisten umgebildet. Ein Zufall, der seit diesem schon tausendmal ist erneuert worden; und noch heute immer erneuert wird. Denn es ist eine ziemlich kundbare Sache: daß es itzt unter den manchfaltigen christlichen

Par=

Parteyen, fast so viele Indifferentisten, als selbstdenkende Köpfe giebt. Es darf uns auch eben nicht Wunder nehmen: das Gegentheil wäre vielmehr bewundernswürdig. Durchgrabet den Damm; und wundert euch: daß sich der Strom ergießt; und die herumliegenden Felder überschwemmt. Wo kein rechtmäßiger Richter ist: da wird weder dem Geiste der Neuerung, noch der Freyheit zu denken, ein hinlänglicher Widerstand gethan; und was kann daraus anders erfolgen: als die — um das Wenigste zu sagen — die Gleichgiltigkeit gegen alle christlichen Secten?

Ein Mann, der Denken gelernet hat, und einerseits sich glaubet überzeugt zu haben: daß wie die Bibel seine einzige Glaubensregel; also kein unfehlbarer Ausleger derselben unter dem Himmel ist: andrerseits aber ganz zuverläßig weiß: daß sein ganzes Glaubenssystem, auf Auslegungen des göttlichen Wortes beruhet, die von betrüglichen, und betrügbaren Menschen sind

ausstudieret worden; und daß es rings=herum hundert andre, auf gleich sandigen Grund gebaute Glaubenssysteme giebt; so ein Mann, was soll er, was muß er denken?

Entweder betrügt mich alles: oder dieses sind beyläufig seine Gedanken; besonders wann sich die Seele in sich zurücke zieht, „Warum klebe ich so ängstig an meine ererbte Confession? Welcher Grund ist vor=handen, aus allen diesen Glaubenssyste=men eines dem andern vorzuziehen? Kann ein Ey dem andern gleicher seyn: als sie es unter einander sind? Allenthalben die=selbe Regel, die Bibel; dieselbe Entste=hungsart, die eigenmächtige und willkühr=liche Auslegung der Bibel: derselbe Er=finder, ein blöder, gebrechlicher, fehlba=rer Mensch; dieselbe vorgegebene Absicht, die Verbesserung der Kirche; dieselbe ge=zwungene Uebereinstimmung der Lehrsätze mit den Bibelsprüchen; dieselbe mit hun=dert Zweifeln, und Ungewißheiten vermischte Gewißheit. Was dann also liegts daran: was

was ich für eines wehle; ob ich mich an dieses, oder an jenes, oder an gar keines binde: sondern nur überall, wie die Biene, den Honig heraussauge; aus allen, was mir gefällt, zusammenlese: was mir misfällt, verwerfe; und so nach meinem Sinne mir ein neues System erschaffe?„

Wer soll ihn tadeln, meine Herren! saget es mir: wer soll ihn tadeln; wenn er also räsonnirt; und das Räsonnement sogleich anfängt, ins Werk zu setzen? Er schließt aus den Grundsätzen seiner Confession richtig; er handelt dem richtigen Schlusse gemäß: und gebraucht sich nur, seiner von allem Ansehen unabhängigen Freyheit, die ihm seine Führer selbst eingeräumet, und zu gebrauchen das Beyspiel gegeben haben. So bleibt er eben durch die untreue, seiner Secte treu; folget der Vernunft, und verdienet Lob: nicht Tadel.

Der Bescheid gilt für alle, die in gleiche Umstände verwickelt sind; sie mögen in die Classe der selbstdenkenden, und gelehrten

Köpfe

Köpfe gehören, oder nicht. Und welcher Sectirer findet sich in andern Umständen? Kömmts auf die Bestimmung der Glaubenssätze an: so weichen alle, wie immer sonst verschiedenen Secten, vom Wege des Ansehens ab; und schlagen jenen der Erforschung, und Selbstprüfung ein. Alle verwerfen den Ausspruch der Kirche, und lassen die Entscheidung dessen, was zu glauben, und nicht zu glauben sey, dem Privaturtheile ihrer Anhänger über. Und sie müssen es also thun; sonst hätten sie bey ihrer Trennung, nur ein Ansehen mit dem andern, und zwar ein gewisses mit einem ungewissen verwechselt.

Nimm — heißt es — wenn jemand ihre Partey ergreift; nimm dieses geheiligte Buch, welches das reine Wort Gottes enthält; lies; denke nach; untersuche; prüfe; commentire; entscheid; und richte deinen Glauben der Entscheidung gemäß ein. Zwar giebt sich dessen ungeachtet, der Herr Prediger die Mühe, bald diese, bald jene Schriftstelle, itzt bey freundschaftlichen Unterre-

terredungen, itzt auf der öffentlichen Kanzel, nicht ohne Schein einer vortrefflichen Gelehrsamkeit zu erklären: aber wozu? Der vorhinein gegebene Unterricht, der zuerst eingeflößte Grundsatz, berechtiget den Mindesten unter den Zuhörern, wie den Größten: ja er legt beyden eine unnachläßliche Pflicht auf, aus der ganzen prächtigen Rede, weder mehr noch weniger zu glauben, als sie es für gut ansehen. Leget der Herr Pastor z. B. die Worte der Einsetzung des Abendmahls wörtlich aus; und schließt daraus auf eine wirkliche Gegenwart des Gottmenschen in, unter, oder mit dem Brodte: so sind sie im Gewissen verpflichtet, wider sein Ansehen, ja wider das Ansehen ihrer ganzen Gemeine, an eine bloßgeistliche Gegenwart J. Chr. zu glauben; wenns ihnen aus andern Gründen schicklicher vorkömmt, dieselben Worte nur figürlich zu verstehen.

Daher nun die so entsetzliche Menge der verschiedenen Parteyen, worein sich die Protestanten, gleich nach ihrer Abreißung

von

von der allgemeinen Kirche getheilet haben; daher die so häufigen Abänderungen der wichtigsten Glaubenssätze, welche bey den meisten Parteyen von ihrem Ursprunge her, fast jährlich sind unternommen worden; daher die so wankelmüthige Leichtsinnigkeit der einzelnen Personen, welche sich vom jeden Winde, hin und her treiben lassen; und heute dieses, morgen jenes glauben. Es kann in Wahrheit unmöglich anders zugehen; wo ein jeder den Richter spielen darf. Gleichwie die Denkungsarten, und Gesinnungen der Menschen manchfaltiger sind, als ihre Gesichter: so müssen in dem Falle stets neue, und merklich verschiedene Glaubenssysteme ausgehecket werden.

Aber eben darinnen stecket der Saame des leidigen Indifferentismus, den wir heute allenthalben, so gewaltig aufkeimen sehen. Seinem eigenen Urtheile die Unfehlbarkeit zuzumuthen, wäre eine zu große Vermessenheit: wäre bey diesen erleuchteten Zeiten eine zu lächerliche Thorheit; wäre ein zu offen=

offenbarer Widerspruch mit dem Hauptgrundsatze: man getrauet sich also nicht, die Urtheile der andern, so geradehin zu verwerfen; und findet sich gezwungen, ihnen auch etwas einzuräumen. Was geschieht nun? Man fängt an, die Saiten abzulassen; die fremden Meynungen nicht mehr zu misbilligen; zu toleriren; und dann und wann, auch gutzuheißen; alle Confessionen mit gleichgültigen Augen anzusehen; und endlich sich selbst zu überreden: es sey völlig ein und dasselbe Ding, dieses oder jenes zu glauben; wenn man nur das glaubet, was man aufrichtig meynet, in der Bibel anzutreffen.

So werden die christlichen Glaubensartikel, auf die neuste, und sowohl den Aposteln: als auch der ganzen Kirche über tausend Jahre unbekannteste Mode, beziehungsweise auf die Einsichten eines jeden Einzelnen bestimmet. Ein jeder Christ glaubte die Sätze, die er nach seiner eigenen Auslegung, in der Bibel findet. Sie wer=

werden verschieden; auch sich widersprechend seyn; hindert nichts. Ein jeder handelt redlich; thut seiner Pflicht genug; und bleibt also ein wahres Glied der wahren Kirche Christi. Sehet da den leibhaften Indifferentismus, so wie er aus den Grundsätzen der manchfaltigen christlichen Parteyen unmittelbar herfließt.

Mich freuets recht ungemein: daß ich da nicht meine Gedanken niederschreibe, welche das Unglück haben, einer gewissen Gattung der Leute, nie überzeugend zu scheinen. Es ist der Beweis, dessen sich ein gelehrter Protestant selbst, vor nicht so langer Zeit gebrauchte, um seine Mitbrüder, ungeachtet der verschiedensten; und sich widersprechendsten Glaubensmeynungen, zur gegenseitigen Duldung zu bereden: und alle, die Jesum Christum für ihren Meister, Herrn, und König erkennen, in eine Kirche zu versammeln*,, Der Beweis, den

* Dissertation, où l'on établit le vrai, et l'unique moyen de réunir tous les chrétiens, malgré la difference le leurs sentimens.

den er sich ihnen öffentlich getrauete, wie schlechterdings unumstößlich vorzulegen*.

„Ists nicht wahr — so räsonnirt er, Herr Coste, in der Abhandlung, welche er seiner Uebersetzung Lockens vernunftsmäßiges Christenthums angehänget hat — Ists nicht wahr: daß die heilige Schrift die einzige Glaubensregel der Christen seyn müsse; und daß es itzund keinen unfehlbaren Ausleger der heiligen Schrift auf Erden gebe? In Ansehung dieser zween Grundsätze stimmen alle Protestanten überein. Nun aber, wenn sie es aufrichtig meynen, und ihnen die Uebereinstimmung vom Herzen geht; wie sie sich in ihren Predigten, in ihren Glaubensbekenntnissen, und in ihren gegen die Römischkatholischen geschriebenen Büchern, tausend- und tausendmal erkläret haben: so ist es ja unumgänglich nothwendig:

* Plus j'examine cette conséquence, plus elle me paroît bien fondée, & à l'abri de toute objection raisonnable de la part des Protestans. N. X.

dig: daß sie bekennen: es habe ein jeder Christ ein gleiches Recht, die Schrift für sich selbst auszulegen; und die Lehre, die ein Glaubensartikel für einen ist, weil er sie in der Bibel sieht, sey es nicht zugleich für den andern, der sie daselbst nicht vermag zu finden.„

Die Folge, welche der gelehrte Mann daraus zieht, ist die richtigste: deshalben sey kein Protestant je berechtiget, seinen Bruder zu verdammen, der nach fleißig durchstudierter Bibel, ganz andre, und vielleicht entgegenstehende Lehrsätze, darinnen zu finden glaubt.

„Ihr — spricht er weiter — ihr müsset es glauben; ihr könnet euch davon nicht ausnehmen; ich gestehe es: aber wenn ich eure Glaubenssätze verwerfe; weil ich sie in der Schrift nicht antreffen kann: so sehe ich nicht: warum ihr auf mich zürnen, mich ausschreyen, mich verdammen sollet. --- Dieses ist, ich wiederhole es, was ich nicht fasse. Es müßte nur seyn: daß ihr behaupten

haupten wolltet: ich wäre unter dem Verluste meines Heils verbunden zu glauben; daß alle Lehrsätze, die ihr in der Schrift findet, darinnen wirklich enthalten sind; obwohl ich sie nicht finde. Aber wenns also ist: warum empfehlet ihr mir dann, die Schrift zu lesen; alles auszuforschen; und das Gute festzuhalten? ---- Was ist es Noth: daß ich die Schrift nachschlage, wo ich vielleicht von diesen euern Glaubenssätzen keinen finden werde; woferne ich auf gleiche Weise verpflichtet bin, sie zu glauben: ob ich sie hernach darinnen finde, oder nicht? ----

Noch einmal, mit welchem Grunde verlanget ihr; daß ich glaube: dieser oder jener Satz stehe in der Bibel, wenn ich ihn gleich selbst nicht sehe? Euer Ansehen alleine kann mich ja dazu nicht bewegen. Denn ob ihr schon Doctorn, Lehrer, Prediger seyd; ob ihr schon die Grundsprachen, die arabsche, griechsche, hebräsche, lateinsche, und syrsche vollkommen besitzet; ob ihr schon dicke Folian-

lianten über die wichtigsten Fragen der Theologie verfertiget habet: so seyd ihr dennoch nichts anders, als Menschen, das heißt, dem Irrthume unterworfene Geschöpfe; und folglich habet ihr gar kein Recht, mir die Nothwendigkeit aufzulegen, auf euer Wort zu glauben: daß diese oder jene Lehrsätze in der heiligen Schrift enthalten werden; wenn ich sie nicht selbst darinnen sehen kann.„

O'mein Gott! wie verblendet sind manchmal die Leute! Warum hat Coste, nachdem er so deutlich eingesehen; und seinen Brüdern so unwidersprechlich dargethan: daß aus den Grundsätzen des Protestautismus, nothwendig die Gleichgültigkeit gegen alle christlichen Religionen fließt; warum, sage ich, hat er nicht zugleich die Falschheit derselben Grundsätze erkennet; und im Schooße der Wahrheit das Heil gesucht! Hat ers dann nicht gewußt: daß das Reich Christi nicht, wie jenes des Beelzebub, in sich selbst getrennet ist?

Leichter möchte man es andern berühmtern, und gelehrtern Protestanten vergeben. Sie verdienen bemitleidet zu werden; weil sie doch schienen, oder scheinen wollten, diese so enge Verbindung des Indifferentismus mit ihren Grundsätzen, nicht klar genug einzusehen; und sich deswegen äußerst bemüheten, den schon alten und bittern Vorwurf, von ihrer Kirche abzulehnen. Lasset uns darüber, einen aus diesen Herren vernehmen; um ein Experjment zu machen: wie bündig ihre Verantwortung sey.

„Freylich — schreibt der gelehrte Buddeus * — freylich erkennen wir keinen andern Richter der Religionszweifel, als die heilige Schrift, oder den göttlichen Geist, welcher vermittelst der heiligen Schrift zu uns redet; und können auch keinen andern erkennen. Aber was die Auslegung der heiligen Schrift belanget, weit gefehlet: daß wir allen erlaubeten, dabey bloß ihrem Eigensinne zu folgen; so behanpten

* *Dissert. de orig. Socinianism.*

wir vielmehr: sie müsse nach den bewährtesten, und klärsten Regeln geschehen, deren uns die vornehmsten, die heilige Schrift selbst an die Hand giebt. Wer diesen Weg einschlägt, wird unfehlbar die Religion finden; nicht jene, die seinem Eigendünkel, und seinen Meynungen die angemessenste ist: sondern jene, die von der heiligen Schrift, als die einzige wahre, klar und deutlich angezeiget wird.

Das heiße ich mir, Ausflüchte suchen: aber nicht entkommen. Der Mann berühret die Schwierigkeit, nicht um sie zu heben: nur zu übertragen; ja wohl auch zu verdoppeln.

Wo sind sie dann anzutreffen, diese bewährtesten und klärsten Regeln, die Schrift auszulegen? — Die vornehmsten giebt uns selbst die Schrift in die Hand: aber die übrigen, wo holen wir sie her? — Doch diese beyseit; halten wir uns bey den erstern.

Wenn

Wenn die vornehmsten Regeln die Schrift auszulegen, oder — was meines Erachtens auf eines hinausläuft — die Schrift zu verstehen, wieder in der Schrift zu suchen sind: so muß ich zuvor die Schrift verstehen, ehe ich die vornehmsten Regeln, dieselbe zu verstehen, gefunden habe. Das Ding klingt wunderlich; gewiß nicht philosophisch.

Hernach kömmt auch das obige Räsonnement des Herrn Coste, dieser Ausflucht entgegen. Setzen wir nur an die Stelle der Glaubenslehren, diese Auslegungsregeln: so gilt alles in Ansehung dieser, was oben in Ansehung jener ist gesagt worden. Ein jeder einzelner Christ behält noch, das ihm einmal zubetheilte Recht, die Bibel selbst zu lesen; und vermöge des Rechtes, mag er darinnen die Auslegungsregeln, nicht allein selbst aufsuchen: sondern auch jene zu seinem Gebrauche festsetzen, welche er sich einbildet, daselbst gefunden zu haben. Ist nun damit dem Uebel abgeholfen?— Wenn

einer diese: der andre jene Auslegungsregel in der Schrift anzutreffen vermeynt; und ein jeder die seinige zu befolgen, nicht nur befugt: sondern auch verpflichtet ist: so bleibt die alte Manchfaltigkeit der Schriftsauslegungen, und der darausgezogenen Glaubenslehren; und — Buddeus mags erlauben, oder nicht — ein jeder liest, versteht, leget aus, und glaubet nach seinem Eigendünkel. Er thut aber auch dabey recht; weil er sich selbst trauen kann: keinem andern trauen darf. So streitet alles wider die eigenmächtige Erfindung der Auslegungsregeln, welche aus den Grundsätzen dieses gelehrten Protestanten hervorquillt, was der eigenmächtigen Auslegung der Schrift entgegensteht, welche nach Costens, und aller Philosophen Urtheile, aus den allgemeinen Grundsätzen des Protestantismus entspringt.

Aber gesetzet; man brächte endlich mit genauer Mühe — vermittelst einer allgemeinen Uebereinstimmung, oder wie immer sonst — eine vollständige Sammelung der

bewähr=

bewährtesten, und klärsten Auslegungsregeln zusammen: so würde doch wieder —weils keinen unfehlbaren Richter, außer der Schrift, oder dem göttlichen Geiste, der durch die Schrift mit uns redet, auf der Erde giebt — die Anwendung derselben auf die wirkliche Auslegung der Schriftstellen, dem Privaturtheile der einzelnen Christen überlassen bleiben; - so überlassen bleiben; daß keiner berechtiget wäre, dem andern einzureden; ihn zu corrigieren; zu strafen; zu verdammen. Und ist dieses nicht der Hauptpunct? Eine zwar gute, aber übel angewendete Regel, schadet gemeiniglich mehr: als sie nützet.

Da haben wir also die alte Verwirrung; und die Schwierigkeit, von der Auslegung der Bibel erstens auf die Erfindung: hernach auf die Anwendung der Auslegungsregeln übertragen. Wenn sich nun der Eigendünkel und die Neigungen bey jener so gern einmischen: werden sie auch immer auf diese ihren Einfluß behaupten. Und bey

so gestalten Sachen, welche Hoffnung bleibt übrig, auf dem vom Herrn **Buddeus** vorgewiesenen Wege, jemal die einzige wahre Religion zu finden?

Ja wohl die einzige wahre Religion! Soviel Religionen wird man finden: als man will; weil alles — die Auslegungsregeln, die Anwendung der Auslegungsregeln, und selbst die Auslegung der Schriftstellen — immer von der eigenen Willkühr abhängt. Dieses ist der gebahnteste Weg zum Indifferentismus; wobey wir **Alcesten** verlassen haben. Kehren wir nun zurücke, um zu sehen: was **Tryphon** noch weiter aus ihm machen wird.

Try. Und davon werden Sie auch diejenigen nicht ausnehmen, die man von ihrem Stifter die Socinianer nennet?

Alc. Da begehren Sie offenbar zu viel. So weit erstreckt sichs nicht, das Konsequentseyn.

Try. Nicht? Ey ey! Was sagen Sie mir! Nicht?

Alc. Nein! Gewiß nicht. Diese Leute verdienen ja nicht einmal den Namen eines Christen.

Try. Was liegt an dem Namen? Das menschliche Geschlecht, wird durch die Benennung weder glücklich; noch unglücklich. So schreibt ein Ihriger Confessionsverwandter *; und erlaubet zugleich; das Christenthum durch eigene Råsonnemente, so zu beschneiden, zu stümmeln, und umzugießen; daß es endlich wohl, ein heidnisches Christenthum heißen möge.

Alc. Schlimm genug! daß der Mann mein Confessionsverwandter ist. Fürwahr er bringt unsrer Partey keine Ehre.

Try. Das bekümmert mich wenig. Er schließt doch richtig aus den Grundsätzen seiner Confession. Kömmt er auf fremde Lehren, vorzüglich auf jene der Socinianer; wies so manche Gelehrten unter Ihnen behaupten wollen: so mag man sie der Con=

* Das Leben, und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker. 2. B. 85. S.

Confession, nicht ihm auf die Rechnung schreiben.

Alc. Sie sind mir ein wackrer Advocat. Die Schuld des Confessionisten, soll die Confession tragen.

Try. Nicht anders. Wer die Anleitung giebt, trägt die Schuld. Die Confession saget ihm – ausdrücklich oder heimlich: gilt gleich — von der Lehre, die man glauben soll, soll man zuvor überzeuget seyn. Daraus nun råsonniret der Verfasser weiter*: überzeuget kann ich nur, vermittelst meiner eigenen Untersuchung werden: ich muß also selbst untersuchen; und keine Lehre bloß deswegen annehmen; weil sie in einem Buche—sollte es auch die Bibel seyn — aufgezeichnet ist. Haben Sie wider den Vernunftschluß etwas einzuwenden? Passet er nicht genau an den Grundsatz?

Alc. Nun! So ist das Thor geöffnet; und er befugt: auch verpflichtet, alle, ohne Aus=

* Ebend. 239. S.

Ausnahme, alle Glaubenslehren, die er nicht versteht, geradehin zu verwerfen. Sehen Sie da den Grund, worauf die Socinianer ihr unchristliches — Wenn Sies also haben wollen — Gebäude aufführen.

Alc. Richtig! Auf diesen Grund bauet die antichristische Secte. Aber wir, welche die Bibel, für die unverletzlichste Glaubensregel annehmen, wir verabscheuen ihn.

Try. Damit handeln Sie gegen Ihre Grundsätze. Sie wollen ja selbst, auch von der Lehre, die in der Bibel steht, überzeuget seyn.

Alc. Freylich! Ueberzeuget: daß sie wirklich darinnen steht; nicht aber; daß sie mit der Wahrheit übereinstimmt. Dafür ist schon die Bibel gut.

Try. Diese Distinction, so reell und nutzbar, sie für die Katholiken ist: so metaphysisch und unnütze wird sie für die Protestanten. Bey Ihnen, mein Herr! ist der Fall unmöglich: daß je eine Lehre in der

Bibel stehe, von deren Wahrheit Sie nicht, aus vorhergehender Ueberzeugung: sondern vom bloßen Ansehen der Bibel, sich versichert hielten. Wo man der Lehre selbst, durch eigenmächtige Schriftsauslegung, das Daseyn geben kann: da ist man schon so behutsam, die dunklern Stellen so lange herumzudrehen; bis das Unbegreifliche gänzlich verschwindet.

Alc. Und hernach? Ich will Sie aushören.

Try. Nichts weiter. Wir sind schon, wo wir seyn wollen; beym Grundsteine des socinianischen Gebäudes, welchen Sie mit den Worten verabscheuen; in der That aber Selbst legen. Denn fürwahr auf diese Art, worauf Sie mit der Bibel umgehen, können alle erhabnern, und deshalben der menschlichen Vernunft unbegreiflichen Glaubenslehren verworfen werden.

Alc. Was nicht daist, kann nicht verworfen werden.

Try. Sie thun es; weil Sie ihnen mit Ihren Schriftsauslegungen, das Daseyn nicht geben.

Alc. Wie fein! Ich will Sie den wahren Unterschied, zwischen uns und den Socinianern lehren. Es ist Ihnen zu verzeihen; wenn Sie ihn, als ein Deist, nicht gut einsehen. Jene machen sichs zum unverbrüchlichen Gesetze, alle Geheimnisse aus der Religion zu verbannen. Daher leugnen sie geradeweg alles, was sie nicht verstehen: wie z. B. die Verschiedenheit der Personen in der göttlichen Natur, die Gottheit Jesu Christi, die Erbsünde, die Ewigkeit der Höllenstrafen, u. s. w. und legen die dazu gehörigen Bibelstellen figürlich aus. Wir sind davon weit entfernet. Wir glauben alle diese, und noch mehr, obwohl uns unbegreiflichen Geheimnisse, als wirklich von Gott geoffenbarte Wahrheiten.

Try. Die Frage ist nicht: was sie glauben; sondern was Sie vermöge ihrer Grundsätze glauben sollten. Hat jenes unverbrüch-

liche

liche Gesetz keine Quelle; und liegt die Quelle nicht in der Grundlehre Ihrer Partey? Die Socinianer würden gewiß nie, auf den Einfall gekommen seyn; wenn sie nicht die schon zuvor allgemein eingeräumte Freyheit angetroffen hätten, die Bibel nach eiginem Gutdünken auszulegen.

Alc. Freylich! was nicht vorhanden ist, kann nicht gemisbrauchet werden.

Try. Kein Misbrauch: es ist die natürlichste Folge.

Alc. Sie irren sehr. Wir nehmen uns auch diese Freyheit; und dehnen sie dennoch nicht so unmäßig aus.

Try. Dagegen aber sind die Socinianer beßre Logiker; und schließen regelmäßiger.

Alc. Dieß möchte ich sehen.

Try. Ist einmal die besagte Freyheit da: so strecket sie sich nach dem Gutdünken; und wer wird dem Gutdünken Schranken setzen?

Alc. Die Vernunft.

Try. Diese, eben diese ist es, welche alles wissen, alles verstehen, alles einsehen; und ihr Unvermögen nie bekennen will. Daher ist die Verwerfung aller Geheimnisse, eine nothwendige Folge: sobald die Auslegung des göttlichen Wortes, der Vernunft ganz allein überlassen wird.

Alc. Und wir thuns dennoch nicht.

Try. Ich habe es schon gemeldet. Die Frage ist nicht: was Sie thun; sondern was Sie, vermöge ihrer Grundsätze thun sollten. Es steht lediglich bey Ihnen, konsequent zu seyn, oder nicht; aber sind Sie es einmal: so liegts nicht mehr in Ihrer Willkühr, ein einziges Geheimniß zu glauben. So dürfen Sie z. B. in der Hypothese, die Gottheit des Erlösers nicht mehr bekennen.

Alc. Um des Himmels willen! Warum nicht?

Try. Weil sie dieselbe leugnen müssen.

Alc Warum leugnen?

Try. Aus eben dem Grunde, aus welchem Sie die Verwandelung der Substanzen, oder gar die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen, im Abendmahle leugnen.

Alc. Welche Verbindung!

Try. Die engste. Freund! Glauben Sie mirs: die engste. Weil Ihre Vernunft, die Verwandelung der Substanzen, oder die wirkliche Gegenwart des Gottmenschen im Abendmahle, nicht begreift: so geht Ihr Gutdünken dahin: man müsse die Worte der Einsetzung, entweder ganz, oder doch zum Theile, figürlich auslegen. Nun aber begreifen Sie eben so wenig: wie zwo höchst verschiedene Naturen, die göttliche und die menschliche, in einer Person vereiniget seyn können: so müssen Sie dann auch alle die Schriftstellen, wo Christus Gott genennet wird, bey Leibe nicht wörtlich: sondern bloß figürlich verstehen.

Alc. Wenn wirs aber, aus andern Ursachen nicht thun wollen?

Try. So sind Sie Inkonsequent; und die Socinianer schließen weit richtiger.

Alc. So etwas möchte ich mir, nicht nachsagen lassen.

Try. Je nun! So bleibt Ihnen keine Wahl übrig. Von der Stunde an müssen Sie Sich zu jenen schlagen.

Alc. Fatale Nothwendigkeit! Soll kein Mittelweg ausfindig zu machen seyn?

Try. Was sträuben Sie Sich? Vom Indifferentismus, wohin Sie mir schon gefolget sind — Denken Sie an Ihren philosophischen Eidschwur — ist daher nur ein kleiner Schritt. Warum sollten Sie ihn nicht wagen?

Alc. Mich schrecket die abscheuliche Dreistigkeit, womit diese Secte die fundamen talsten, allgemein angenommen, und vom Ursprunge des Christenthums her, nie in Zweifel gezogenen Glaubenssätze wegleugnet.

Try. Ueber dergleichen Vorurtheile; dächte ich, sollten Sie längst hinaus seyn. Nach Ihren Grundsätzen, haben Sie nicht auf die allgemeine, und stete Uebereinstimmung der Christen: nur aufs eigene Gutdünken haben Sie zu sehen. So machten es die Väter Ihrer Partey; und leugneten ohne Bedenken, wenn nicht so viele, wie die Socinianer: gewiß nicht minder wichtige, und von der ganzen Christenheit bis dahin, nicht minder vertheidigte Glaubenslehren weg.

Alc. Nach ihrem Beyspiele wenigstens, soll ich mich einschränken.

Try. Warum? War das Beyspiel gut: so werden Sie es noch besser machen; wenn Sie weiter gehen.

Alc. Sie sagen etwas. In einer guten Sache, ist meistentheils erlaubet, weiter zu gehen.

Try. Trefflicher Einfall! Gehen Sie nur tapfer fort. Sie werden — zum Troste will ichs Ihnen, ins Ohr sagen —

eine

eine Menge Vorgänger auf dem Wege antreffen. Je aufgeklärter die Leute unter Ihnen sind: desto weniger halten sie sich heute, an die Lehre ihrer Väter.

Alc. Ich wills glauben. Aber dabey verabscheuen sie doch immer den Socinianismus.

Try. Nichts weniger. Lesen Sie nur die allgemeine deutsche Bibliothek; besonders von den letzten Jahren her. Da werden Sie, Schriftsteller und Recensenten, die Menge finden, welche die Hauptlehren der Socinianer, öffentlich und ohne Scheu vertheidigen; und die entgegengesetzten, vorzüglich die Gottheit des Erlösers, die Erbsünde, und die Ewigkeit der Höllenstrafen schimpflich verhönen.

Alc. Hm! Dieses sind Kritiker. Sie müssen doch, die Folgen ihrer Grundsätze einsehen.

Try. Ohne Zweifel! Und dieses bestärket mich in der Meynung: daß ein konsequenter Protestant,

testant, endlich auf den Socinianismus verfallen muß; und daß Sie davon nicht mehr weit —

Alc. Entfernet sind: wollen Sie sagen. Bald hätten Sie es errathen.

Try. Es soll mich freuen.

Alc. Wenigstens erkenne ich es itzt: daß die mir bisher so verhaßten Socinianer, im allerersten Grundsatze mit uns übereinkommen; daß ihre daraus gezogenen Schlüsse nicht unrichtig sind; und daß sie folglich, mit allen christlichen Parteyen, gleichen Anspruch auf unsre Toleranz haben. Und wenn ich gleich für dießmal, ihr ganzes System nicht gutheiße: so kömmts nur daher; weil ich meinem Gutdünken noch folgen will.

Try. Nicht so, Lieber! Das Konsequentseyn, und das Gutdünken stehen nicht neben einander. Eines verdringt das andre. Sind die Schlüsse der Socinianer, aus Ihrem Grundsatze richtig gezogen; und

Sie, mein Herr! konsequent: so müssen Sie das ganze System gutheißen.

Alc. Sie sind mir ein ungestümer Freund.

Try. Ich habe mirs vorgenommen, nicht eher zu ruhen: bis ich sie ganz besitze.

Alc. Nun! So bekenne ich mich zu den Socinianern, Sind Sie es zufrieden?

Try. Nicht gar.

So ists in Wahrheit; und ich nehme Himmel und Erde zum Zeugen. Man darf nur den Herren Glaubensneuern, von Schritt zu Schritt folgen; und da, wo sie wider die angenommenen Grundsätze, entweder aus bloßer Willkühr, oder aus Vorurtheile, oder aus Freundschaftsdienste, oder aus Menschenfurcht, oder aus Politik stehen bleiben, ein wenig auf demselben geraden Wege fortgehen: so kömmt einem schon der Socinianismus entgegen.

Der Socinianer mag immer den Protestanten, wenn er von ihnen — wie sichs

noch zuweilen zuträgt — ausgescholten, und verdammet wird, mit allem Rechte antworten:

„Von euch, meine Herren! habe ichs gelernet, die Bibel selbst zu lesen; sie zu studieren; und ohne Rücksicht auf das Ansehen irgend eines Anführers, Lehrmeisters, oder Schiedrichters, nach meinem Gutdünken, nach dem Lichte meiner Vernunft, und nach der Eingebung meines Privatgeistes auszulegen. Von euch habe ichs gelernet, alle die Schriftstellen figürlich zu erklären, deren natürlicher Wortverstand, meinen Sinnen, und meinen wissenschaftlichen Einsichten entgegensteht. Von euch habe ichs gelernet; das Ansehen der allgemeinen Kirche zu verwerfen; die ununterbrochene Nachfolge der Hirten für nichts zu achten; die vorigen Jahrhunderte der gräulichsten Irrthümer zu beschuldigen; die Kirchenväter in die Classe der dummen, und abergläubischen Leute herabzusetzen; und meinem Vorwitze, meiner Wißbegierde,

meinem Eigensinne, den Zügel ungehindert schießen zu lassen. Wie könnet ihr dann, auf mich zürnen; mich von euern Communionen ausschließen; mich verdammen?

Wenn ich die Dreyfaltigkeit, und die Gottheit Christi nicht glaube; wenn ich alle unbegreiflichen Geheimnisse allegorisch erkläre; und folglich in dergleichen Puncten von euern Bekenntnissen abweiche: so geschiehts ja nur, zufolge dieser von euch erlerneten Grundsätze, die mich berechtigen, meinen Glauben meinen Einsichten gemäß einzurichten. Wenn ich einige Lehrsätze, aus euern Confessionen wegstreiche; und andre dafür einschiebe: so geschiehts ja nur; weil ich jene entweder gar nicht, oder nicht in euerm Sinne: diese aber nach meinem Gutachten, ganz deutlich in der Schrift anzutreffen vermeyne. Bestehen die Grundsätze, welche ihr mich gelehret habet: so müsset ihr mich, als einen getreuen Schüler anpreisen; bestehen sie nicht: so müsset ihr die Schuld meiner Irrthümer tragen;

 aber

aber in keinem Falle soll eure Denkungsart, meine Glaubensregel werden. Sey er meinethalben ehrwürdig, euer Körper: der Gabe der Unfehlbarkeit hat er sich dennoch nie angemaaßet; und kann sich auch derselben nicht anmaaßen.„

Auf ihr Herren! Was werdet ihr diesem socinianischen Redner entgegensetzen? Werdet ihr ihn schlechterdings Lügen strafen; oder seine Gründe widerlegen; oder seine Schlüsse für unrichtig erklären; oder-- eure eigenen Grundsätze verleugnen? Jurieu, Kalixt, Huisseau, Pajon, Grotius, und mehr andre Lichter der protestantischen Kirchen, getraueten sich, keines dieser Dinge zu thun. In Betrachtung eines so gegründeten Anspruchs, dehneten sie vielmehr ihre menschenfreundliche Duldung weiter aus; und zehleten auch die Socinianer, nicht ohne Aergerniß ihrer Parteygänger, unter die ächten Glieder der allgemeinen Kirche.

Sie verdienten auch allerdings diese gütige Aufnahme, die Socinianer; denn sie

trugen

trugen kein Bedenken, ihr Daseyn den vornehmsten Häuptern der Reformation, öffentlich zu verdanken*; obwohl mit dem Beysatze: **Luthers, Zwinglis, Calvins, und Mennons** Neuerungen, wären nur die vorhergehende schöne Morgenröthe jenes hellen Mittags gewesen, den Socin hernach in der Welt verbreitet hätte.

Die Anmerkung des großen Bossuet steht hier am rechten Orte**. In Ansehung der Grundsätze, und des Geistes der ersten Reformatorn, sey sichs gar nicht zu wundern: daß die Reformation gleich von ihrem Ursprunge her, eine Aenderung nach der andern gelitten; und eine entsetzliche Menge der manchfaltigsten Secten ausgebrütet habe.

Nach abgeworfenem Joche des gesetzmäßigen Richters, verlohr sich der stolze Geist des

* *Andr. Wissowatius. Narrat. comp. quomodo in Polonia à Trinitariis reformatis separati sint Christiani Unitarii.*
Stanisl. Lubieniecius. *Hist. Reform. Polon.*

** *Hist. des Variat. Livr.* 15. *n.* 122 & 123.

des Luther in dem geheimnißvollen Abgrunde, welcher die wunderbare Uebereinstimmung der göttlichen Gnade mit der menschlichen Freyheit, den Augen der Sterblichen entzieht. Alles, was die Gnadenwahl, und die Prädestination betrifft, übertrieb er so sehr: daß den elenden Adamskindern nichts übrig blieb, als eine fatale und unüberwindliche Nothwendigkeit, welche sich aufs Böse, wie aufs Gute erstrecken sollte; und wenn er dießfalls die höchste Stufe der Gottlosigkeit nicht erreichte: so stund schon Calvin da, um sich, mit der möglichsten Ausdehnung und Verstärkung derselben Nothwendigkeit, darauf zu schwingen.

Ueber so einen Gräuel erschracken die, deren Gemüther noch so verderbt nicht waren: daß sie sich das gütigste Wesen, wie den unbarmherzigsten Tyrannen vorstellen konnten. Aber da sie einer Klippe auswichen, scheiterten sie an der entgegenstehenden. Wie iene der Gnade zuviel: so räumten ihr diese zuwenig ein. Daher fieng der

von der allgemeinen Kirche schon längst verworfene Pelagianismus an, wieder aufzukeimen, den einige halb, wie die Arminianer; andre ganz, wie die Pajonisten vertheidigten.

Luthers Grundlehre: außer der Bibel sey nichts zu glauben: ergriffen die Wiedertäufer mit beyden Händen: und verwarfen sogleich die Kindertaufe sowohl: als jene, die ohne Eintauchen geschieht; weil sie weder eine, noch die andre in der Bibel antrafen.

Wieder. Die Deutlichkeit der Worte: „Dieses ist mein Leib:„ wirkte so sehr auf Luthern: daß er sich nicht getrauete, die wirkliche Gegenwart des Herrn im Abendmahle zu leugnen. Aber um doch den äußerlichen Sinnen nicht wehe zu thun, that er dem wörtlichen Ausdrucke Gewalt an; und leugnete die Verwandelung des Brodes geradezu. Beruhete es dabey? — Keinesweges.

Den

Den Sinnen wurde damit nur halb genuggethan: Zwingli wollte sie ganz befriedigen; und predigte deshalben eine bloß geistliche Gegenwart: unter dem Vorwande: Luthers Meynung wäre noch ein Ueberrest des Pabstums, welchen man reformiren müßte.

Gut! sprach Socin: so sind auch nach meinem Bedünken, die Dreyfaltigkeit, die Gottheit Christi, die Erbsünde, und hundert andere Dinge, weder mehr, noch weniger: als Ueberreste des Pabstthums.

Das geht zuweit; erwiederte Zwingli. Wir finden uns genöthiget, die Worte der Einsetzung figürlich zu erklären; weils uns schlechthin unmöglich scheint: daß ein menschlicher Körper, zu gleicher Zeit an vielen Orten zugegen seyn soll.

Eben diese Unmöglichkeit — versetzte Socin — finden wir in der Dreyfaltigkeit, in der Menschwerdung Gottes, und in allen euern Geheimnissen, welche wir durchaus nicht verstehen können. Ihr gebet uns die

die Regel an die Hand, eine Schriftstelle figürlich auszulegen, deren Wortverstand der menschlichen Vernunft Gewalt anthäte. Wir nehmen sie mit Danke an; wir benutzen sie. wie die gelehrigsten Schüler; nur daß wir sie in ihrem Bezirke, wies billig ist, weiter ausdehnen; und auf alle Fälle anwenden, die von gleichen Umständen begleitet werden.

Wollte sich Jemand die Mühe nehmen, alle Secten von allen Ober- und Untergattungen, welche seit Luthers Reformation, oder wohl auch seit der Erbauung der christlichen Kirche, wirklich entstanden sind, oder noch ins künftige entstehen möchten; genau zu studiern: würde er sie alle, auf gleiche Art, aus den Grundsätzen dieses berüchtigten Reformators, philosophisch herleiten können. Welche erstaunenswürdige Fruchtbarkeit!

Aber der Mann, der denken kann, und denken will: was soll er daraus schließen? —Fürwahr, alle die häufigen und manchfaltigen

faltigen Widersprüche, kann er unmöglich gutheißen: er muß also nothwendig die Quelle verabscheuen, woraus sie fließen; und sich von derselben weit entfernen. Wohin? —

Zween Fußsteige bleiben ihm übrig. Einer führet zurücke; in jene Kirche zurücke, woraus alle Parteyenstifter ausgetreten sind. Der andre geht vorwärts, mitten durch alle christlichen Secten, und über alle christlichen Secten hinaus, bis zum — Deismus. Dahin wollen wir itzt unsern Alcesten begleiten.

Alc. Beym Herkules! Was begehren Sie mehr? Soll ich etwann gar ein Deist werden?

Try. Ich dächte es. Halbbrüder sind wir schon. Ein Deist, und ein Socinianer stammen von einem Vater ab.

Alc. Freund! Lassen wirs dabey bewenden.

Try. Wie? Da wollen Sie Ihrem Konsequent seyn das Ziel setzen?

Alc.

Alc. Das verwünschte Konsequentseyn! Warum bin ich darauf sogar erpicht!

Try. Reuet es Sie, ein würdiger Philosoph geworden zu seyn?

Alc. Nicht eben. Aber --

Try. Nun! So bleiben Sie konseqnent; und beurlauben die Offenbarung auf immer.

Alc. Was fange ich dann mit der Bibel an.

Try. Was Sie schon längst, mit so vielen Theilen der Bibel angefangen haben. Sie haben die Bücher, Tobias, Judith, Weisheit, Ekklesiastikus, der Machabäer, Baruch, einige Stücke von Esther und Daniel; daß Sendschreiben des Paulus an die Hebräer, und jene des Jakob, und des Judas, mit der geheimen Offenbarung des Joannes, und was weiß ich, was alles? ohne Gewissensangst aus dem Kanon weggestrichen: warum sollen Sie gegen die übrigen mehr Ehrerbietung haben?

Alc. Diese sind göttlich: jene nicht.

Try. Die Anzeichen der Göttlichkeit sind auf beyden Seiten gleich. Entweder also sind sie, für alle vollwichtige Beweise: oder für keine.

Alc. Keineswegs. Die Empfindung des Lesenden ist nicht allenthalben gleich. Lese ich ein göttliches Buch: so empfinde ich sogleich in meinem Innerlichen die Salbung des Geistes; und wo ich Sie nicht fühle: da habe ich ein bloßes Menschenwerk unter den Händen.

Try. Und diese Empfindung, ist sie ein wirkliches, oder nur eingebildetes Wesen?

Alc. Zweifeln Sie nicht: ein wirkliches.

Try. Warum ist sie dann nicht allgemein; wie es aus den so verschiedenen Meynungen, über den Kanon der Schrift erhellet?

Alc. Warum geht nicht immer, die gehörige Vorbereitung in dem Herzen des Lesers vorher?

Try. Das Ding ist wieder zweifelhaft. Ein jeder meynet, und schwöret darauf: er

habe

habe sich recht vorbereitet. Glauben Sie mirs: damit kommen Sie nicht auf. Wenn Sie kein anders Kriterium haben, die Authenticität der heiligen Bücher zu erkennen, als Ihre innerliche Empfindung: so ists um die ganze Bibel geschehen. Die Empfindungen der Menschen sind zu manchfaltig; gar oft nur Wirkungen der erhitzten Einbildungskraft, oder der Vorurtheile, oder der Erziehung; und mithin zu so einem Zwecke, keine schicklichen, keine brauchbaren Mittel.

Alc. Ich empfinde doch, was ich empfinde.

Try. Ja! Was Sie empfinden: nicht, aber, was Sie Sich einbilden, zu empfinden. Gestehen Sie es aufrichtig. Empfinden Sie die Göttlichkeit, wirklich und lebhaft genug, bey der Lesung des hohen Liedes; und nicht bey jener des Ekklesiastikus: bey der Lesung des paulinischen Briefes an den Philemon; und nicht bey jener des Sendschreibens an die Hebräer?

Alc. Welche Frage?

Try. Sie mögen es hundertmal bejahen; und hundertmal beeiden: kein rechtschaffener Mann wirds Ihnen glauben. Folgen Sie meinem Rathe; nnd setzen alle Bücher der sogenannten Bibel, in die Classe der blosmenschlichen Werke. Sie werden Sich damit, noch einen andern Vorwurf ersparen.

Alc, Welchen?

Try. Man saget: Sie spieleten nur mit dem Texte, welchen Sie doch für göttlich ausgäben.

Alc. Man kann viel sagen; wenn man verleumden will.

Try. Mir scheints keine Verleumdung zu seyn. Den Text solange herumdrehen: bis man einen Sinn herauszwingt, der eine schon vorher festgesetzte Meynung bestätiget, heißt in der That nichts anders: als damit Gespötte treiben. Und wie gewöhnlich, ist dieses nicht in allen Secten; in jener vor-

züglich, deren Sie nun die Ehre haben, ein Glied zu seyn?

Alc. Ein Beyspiel.

Try. Hundert für eines: aber eines ist genug; und was mir, eben zuerst einfällt. Welche Gewalt braucht es nicht; um aus der so klaren, und deutlichen Stelle beym Matthäus * „Und diese werden in die ewige Pein: die Gerechten aber in das ewige Leben eingehen:„ die einmalige Endigung der Höllenstrafen herauszubringen?

Alc. Da haben Sie recht; und deswegen reuets mich fast, die Partey der Socinianer ergriffen zu haben.

Try. Das wollte ich eben nicht: aber vom gewaltsamen Zwange, wollte ich Sie befreyen, welchen Sie Sich, ohne Unterlaß selbst anthun müssen, um so viel hundert Schriftstellen, die Sie doch für göttlich halten, in einem widernatürlichen Sinne zu verstehen.

* 25. K. 46. V.

Alc. Was für ein Mittel schlagen Sie mir dazu vor?

Try. Ich habe es schon angedeutet. Das göttliche Ansehen, das einige Theile der Bibel, nach Ihrer Meynung nicht verdienen, auch allen übrigen geradehin abzuleugnen, ist der kürzeste Weg, zur gewünschten Freyheit zu gelangen.

Alc. Ich trage doch Bedenken, ihn anzutreten.

Try. Vergessen Sie doch nicht immer: daß Sie konsequent seyn wollen. Die Göttlichkeit der Schrift, setzet eine unmittelbare Theopnevstie zum voraus; und diese können Sie Ihren Grundsätzen gemäß, unmöglich zulassen.

Alc. Da finde ich keine Schwierigkeit.

Try. Ich die größte. Haben Sie wohl Acht. Sie verwerfen die Geheimnisse; und unter dieser Benennung fassen Sie alles zusammen, was immer die menschliche Vernunft, weder zu erklären, noch zn begrei-

fen

fen vermag. Nun aber ist die unmittelbare Theopnevstie, ein unerklärbares und unbegreifliches Ding: also (

Alc. Sie sagen etwas.

Try. Warum etwas? Es ist der richtigste Schluß; und noch dazu der Schluß Ihres oberwähnten Confessionsverwandten; nachdem ihn einmal, der Socinianismus liebgewonnen hat. „Man setzet — spricht er * — ich meyne — ja! ich habe es hier in der Tasche, dieses unsterbliche Werk. Hören Sie nur —, „Man setzet immer die Vernunft der Offenbarung entgegen. Dieß mag der nöthig finden, der an eine unerklärliche Theopnevstie glaubt, Ich hoffe aber: es sey niemand itzt so einfältig, sich einzubilden: Gott habe die heiligen Bücher ganz unmittelbar und übernatürlich eingehaucht.„

Alc. Den Mann betrügt seine Hofnung. Es ist gewiß: daß itzt noch alle christlichen Parteyen, an die obwohl unerklärliche Theopnevstie glauben.

* 3. B. 59. 60. S.

Try. Es mag seyn: aber der Glaube wird aufhören; sobald sie anfangen werden, konsequenter zu räsonniren. Und bey Ihnen, mein Beßter! ist er schon da, der glückliche Zeitpunct.

Alc. Aber, wenn ich der Bibel das göttliche benehme; was bleibt übrig?

Try. Ein Buch, „das insoferne eine Quelle der Wahrheit ist, als es das Nachdenken über die Wahrheit befördert *.„

Alc. Das thut mir ein jedes philosophisches Buch.

Try. Richtig. Deswegen saget der Mann weiter; der Mann, den mir seine konsequenten Gesinnungen recht unschätzbar machen: „Wer aber andre Quellen des Nachdenkens über Wahrheit zu finden glaubt; besonders wenn er mit mir auf gleiche gemeinsame Wahrheit zurückekömmt, den verdamme, wer will, ich nicht **.„

Alc.

* Ebend. 61. S.
** Ebend. 62. S.

Alc. Welche soll diese gleiche gemeinsame Wahrheit seyn?

Try. Ich denke: das Daseyn Gottes; das Naturrecht; und wenns noch andre dergleichen von der natürlichen Vernunft begreiflichen Sätze giebt, welche man auch, ohne die Bibel, aus philosophischen, oder poetischen Büchern lernen kann.

Alc. Da sind wir ja beym lebendigen Deismus.

Try. Freylich. Noch eine Stelle müssen Sie mir anhören. Daraus mögen Sie lernen: wie ein Deist, die Bibel zu lesen, und zu benutzen habe. „Bin ich verfluchenswerth — fraget der unvergleichliche Philosoph* — weil ich nicht mit blinden Köhlerglauben alles annehme, wie es buchstäblich dasteht; sondern vermeyne: daß in diesen Büchern vieles, nicht für die allgemeine Menschheit, nicht für mich geschrieben sey; aber dennoch redlich alles das Gute und Nützliche, das ich in diesen Büchern finde,

* Ebend. 64.

finde, zu der Masse der Erkenntniß schlage, die ich aus Natur, und Erfahrung geschöpfet habe?„

Alc. Verfluchenswerth eben nicht: aber —

Try. Was aber? Ich glaube: Sie wollen umkehren? Lernen Sie von diesem aufgeklärten Manne konsequent seyn. Er geht so schön im Geleise fort; und wenn er aus einem Protestanten ein Indifferentist; aus einem Indifferentisten ein Socinianer; aus einem Socinianer ein Deist wird: so geschiehts nur darum; weil er immer den protestantischen Grundsätzen getreu bleibt.

Alc. So ein Ansehen könnte mich bewegen.

Try. Das will ich nicht. Sie müssen der Vernunft: nicht dem Ansehen folgen. Folgen Sie nur den Schlüssen, welche die Vernunft, wie Sies gesehen haben, aus Ihren Grundsätzen zieht: so werden Sie ihn bald einholen.

Alc. Ich werde mich kaum erwehren.

Try. O! Ich umarme Sie schon, wie meinen leiblichen Bruder. Erkennen Sie es nun: daß zwischen einem Katholiken, und einem Deisten, kein konsequenter Philosoph Platz findet?

Alc. Ach ja! Ich greife es, wider mein Vermuthen, mit den Händen.

Aber meine Herren! Sie Herr Tryphon, und Sie, deistischer Proselyt, Herr Alcest! Wenn ein Atheist aufstünde; und Sie mit gleichen Waffen bestritte: würden Sie wohl ihren Posten lange behaupten? Gewiß, auch die natürliche Religion, hat ihre Geheimnisse; und so hell von einer Seite, das Daseyn Gottes einleuchtet: so dunkel, und unbegreiflich, sind von der andern seine Natur, seine Eigenschaften; und vorzüglich die übereinstimmendste Harmonie derselben Eigenschaften unter einander *. Wenn also schlechterdings alles zu verwerfen ist, was die sich überlassene Menschenvernunft nicht ver-

* S. 3. B. 218. S.

versteht: so wird die Reihe bald an Gott selbst kommen; und er entweder geradehin: oder durch Umwege — durch die Vertheidigung ungereimter, und sich widersprechender Sätze — geleugnet werden.

Doch gesetzet: das Uebel gienge, auf dem zwar gebahnten Wege, nicht sogar weit. Ists vielleicht nicht schon schlimm genug: daß der natürlichen Religion die Stütze entzogen wird, ohne welche sie weder vollständig, noch rein, noch wirksam seyn kann?

Wir haben schon anderswo * das große Unvermögen der menschlichen Vernunft im Geschäffte der Religion, mit den unumstößlichsten Gründen sowohl: als mit den bewährtesten Beyspielen der weisesten Männer aus dem heidnischen Alterthume dargethan; und daraus auf die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung geschlossen, die alleine vermögend ist, die Finsternisse zu beleuchten; die Irrthümer zu vertreiben;

* S. 3. B. 9. 10. 11. St.

treiben; und dem Menschen den ganzen Umfang seiner Pflichten, ungezweifelt und nachdrücklich zu erkennen zu geben. Nun müssen wir die Anmerkung beysetzen: daß jene Glaubenssysteme, welche der Offenbarung diese Wirksamkeit benehmen; und folglich sie völlig unnütze machen, allen aberwitzigen Ausschweifungen die Thore öffnen, womit die alten Heiden, die ersten Gründe der natürlichen Religion unterminiret haben. Welche sind es aber diese Glaubenssysteme? — Welche die lebendige Stimme eines untrüglichen Schiedsrichters aufheben; und das geoffenbarte Wort Gottes, der Beurtheilung eines jeden Privatmenschen unterwerfen.

So führen die Grundsätze des Protestantismus nicht nur zu allen christlichen: sondern auch zu allen deistischen Secten; und endlich zum völligen Unglauben; zum allgemeinen Pyrrhonismus. Die Sache kann unmöglich ein anders Ende nehmen. Es müssen nothwendig die ärgerlichsten Uneinigkei-

nigkeiten entstehen; und aus den Uneinigkeiten der Weltweisen, schloßen die größten Geister des Alterthums: daß alles ungewiß, und zweifelhaft wäre. „Die Götter — sprach Plato — haben sich die Wahrheit vorbehalten; und den Sterblichen nur die Wahrscheinlichkeit zurückegelassen:„ werden die aufgeklärten Köpfe der gegenwärtigen Zeiten, anders denken?

Dafür ist schon gesorget worden: saget man. Die Glaubensbekenntnisse, die Lehrformeln, die symbolischen Bücher, die Aussprüche der Consistorien und Conferenzen, die Entscheidungen der Provinzial- und Nationalsynode, biegen dem Unheile genugsam vor. Halte man sich daran: so werden Glaubenseinigkeit, und Glaubensreinigkeit stets erhalten werden.

Zu spät. meine Herren! zu spät verriegelt man die Thüre; nachdem der Dieb entwischet ist. Die Leute, denen Sie selbst die Fessel abgenommen haben, werden sich dieselben nicht wieder anlegen lassen. Die ein-

mal

mal geschmeckte Freyheit ist allzu süß: als daß man sie, nicht mit allen Kräften handhaben sollte: besonders wo kein göttliches Ansehen dazwischen kömmt.

Dieses ist eben der gegenwärtige Fall; denn daran mangelt es allen ihren Glaubensbekenntnissen, Lehrformeln, symbolischen Büchern, Consistorien, Conferenzen, Synoden, oder wie sie sonst ihre Religionscongresse heißen wollen.

Man braucht kein Rousseau zu seyn; um es einzusehen: aber Rousseaus Einsicht mag vielleicht der Sache, ein Gewicht beylegen. Er begehrte nur — mit was für einem Herzen? der Himmel weiß es. — von der Nothwendigkeit eines Schiedsrichter überzeuget zu werden; und so dann versprach er, sich zu den Katholicken zu schlagen. „Man beweise mirs heute — schrieb er irgendwo * — daß ich in den Religionssachen verpflichtet bin, einen menschlichen Richter zu hören: so bin ich morgen in aller Frühe ein Katholik.„

Wenns

* *Lettr. écrit. de la Mont. l.* I.

Wenns wahr ist: daß es die Herren Protestannten, mit diesen ihren Einrichtungen aufrichtig meynen; so läßt sichs nimmer leugnen: daß der einzige Rousseau tiefer gesehen hat, als sie sehen; sie alle zusammen. Meynen sies aber nicht aufrichtig — im Vorbeygehen seys gesagt — so bieten sie uns, an ihnen das zu bewundern an, was vormals der römische Redner, an den Vogelsehern, und übrigen Gattungen der Wahrsager seiner Zeiten bewundert hat; daß sie nämlich ungeachtet der erkannten Nichtigkeit ihrer Künste, bey ohngefährer oder verabredeter Zusammentretung, nicht einer dem andern ins Gesicht gelachet haben.

Der Philosoph also hat tiefer gesehen; und was hat er gesehen? — Daß es entweder gar nirgend: oder daß es — wenns doch eines giebt — nur alleine bey den Katholiken anzutreffen ist, das zur Erhaltung der Einigkeit, und der Lauterkeit des Glaubens nothwendige Ansehen. So ein Bekennt-

kenntniß, in so einem Munde soll, wie ich denke, eine besondre Stärke haben.

Nirgend: oder nur bey den Katholiken! Also weder bey den Evangelischen; noch bey den Reformirten, weder bey den Wiedertäufern: noch bey den Socinianern, u. s. w. Richtig; nach ihren eigenen Grundsätzen richtig; und auch richtig; wenn sie gleich dieselben wieder leugneten. Hätten alle Parteyen zugleich das Recht, in den Religionssachen zu sprechen: so müßten entgegenstehende Glaubenssätze, zugleich wahr seyn können. Hätte es nur eine unter ihnen: so müßte sie das Vorrecht überzeugend darthun; und es gegen alle ihre Mitbuhlerinnen vermögen, unüberwindlich zu behaupten. Aber zum Glücke, oder zum Unglücke; wie die Unmöglichkeit des ersten aus Vernunftsgründen: so ist jene des zweyten aus steter Erfahrung, zur Gnüge bekannt.

Alle wiewohl sonst manchfaltige Parteyen, rissen sich entweder unmittelbar von dem ersten und ursprünglichen: oder von einem

 schon

schon zuvor, von ebendemselben getrennten Körper der Christen ab; und folglich ließen sie alle, die rechtmäßige Richtergewalt zurücke; als welche von ihrem göttlichen Stifter, an die ununterbrochene Reihe der sich stets auf einander folgenden Hirten, war geheftet worden. Sie konnten sich also, mehr nicht geben: als den Schatten eines Ansehens; und wenn sie sich dießfalls, aufs reine Wort Gottes beriefen: so bewiesens ihnen unsre Bischöffe, aus dem reinsten Worte Gottes: daß sie die ächten Nachfolger der Apostel, die gesetzmäßigen Erben, der ihnen verliehenen Gewalt, und gemachten Verheißung, und vom heiligen Geiste selbst bestellet wären, die Kirche Gottes zu regieren.

Mehr brauchet es nicht, um berechtiget zu seyn, den protestantischen Kirchenversammelungen, alles göttliche Ansehen schlechthin abzusprechen. Was ist aber ohne dasselbe so eine Versammelung? — Ich getraue michs nicht niederzuschreiben, was

mir alles bey Gelegenheit dieser Frage in den Sinn kömmt. — Dieses nur sey zur Ehre der Wahrheit gesaget: eine belachenswürdige Nachäffung der katholischen Concilien; und ein Schreckenbild der Dummen.

Welch ein lächerlichs, und affenmäßiges Beginnen, nach verworfenem Ansehen der Kirche, welches älter; dann alle Spaltung: welches das erste im Christenthume: welches mit dem Erbe von den Aposteln auf die nächstkommenden Bischöffe, und von diesen wieder auf andre, in einer stetigen Reihe übergegangen: welches mit der klaren Verheißung des Gottmenschen, mit der deutlichen Lehre der Apostel, und mit der Uebereinstimmung und Uebung aller Jahrhunderte befestiget war; nach ausdrücklich geleugneter Unfehlbarkeit aller menschlichen Vorsteher, und aller menschlichen Entscheidungen; nach allgemein ertheilter Erlaubniß, die Schrift zu lesen, und nach eigenem Gutdünken auszulegen; und folglich, nach öffentlich, mit Worten und Werken,

abgelegtem Bekenntnisse: daß man keinen Beruf, keine Gewalt, keine Gerichtsbarkeit, und keinen höhern Beystand zu hoffen hat, sich zu versammeln; Glaubensartikel zu bestimmen; Lehrformeln abzufassen; Religionszweifel zu schlichten; von allen die unbedingteste, äußerliche und innerliche Unterwürfigkeit zu fodern; und die Widerspänstigen ohne Ausnahme, mit dem Kirchenbanne zu belegen! Fürwahr, das Ding sieht einem Schauspiele gleich; und der Unterschied zwischen dem Könige auf dem Theater, und dem Richter in so einem Kirchenrathe, ist sehr unbemerkbar. Der aufgeweckte Kopf **Erasm von Rotterdam** verglich die Unternehmungen der ersten Reformatorn mit einer Komödie; weil sie sich endlich alle, mit einer Heirathe beschlossen. Nun haben wir einen andern Umstand, der die Vergleichung theils verstärket, theils weiter ausdehnet.

Was Wunder demnach: daß sich nur die Unwissenden und Dummen von diesem Ge-

Gepränge schrecken lassen? Die aufgeklärten, die selbstdenkenden, und tiefersehenden Leute, die Philosophen kehren sich so wenig daran: daß sie ungeachtet aller Aussprüche, Drohungen, und Verbannungen ihrer versammelten Wortsdiener, noch immer fortfahren, zu glauben und zu bekennen, was sie gerne wollen. Wenigstens zeigen uns die Geschichten keinen einzigen Fall, wo die Entscheidung einer protestantischen Versammelung, die gewünschte Wirkung hervorgebracht hätte. Wollte man Frieden und Vereinigung erhalten; so mußte man auf äußerliche, und gewaltsame Zwangsmittel bedacht seyn: oder die Decrete in allgemeinen, und zweydeutigen Ausdrücken abfassen; damit noch einer jeden Partey, ja auch einem jeden Einzelnen, die Freyheit übrig bliebe, die Auslegung seinem Eigenen Glaubenssysteme gemäß zu machen.

So — um eine handgreifliche Probe zu geben — vermochten die häufigen Provin-

zial- und Nationalversammelungen über die Remonstranten nichts. Diese Ketzer — denn für Ketzer hatte sie der berühmte Nazionalsynod zu Dordrecht erkläret — konnten wohl äußerst verfolget; der Aemter entsetzet; ins Gefängniß geworfen; des Landes verwiesen: nicht aber mit Vernunftsgründen dazu gebracht werden; daß sie das Ansehen des Synods erkenneten: und sich demselben unterwürfen. Man lese die Briefe des Arminius, und seiner Anhänger, die Philipp von Limborch gesammelt hat *; und man wird sehen: welche einheimischen Kriege die Protestanten unter einander führeten; wie tief die Arminianer die Concilien der Gomaristen herabsetzeten; und wie gründlich sie ihnen alle Autorität absprachen.

Zum Beyspiele dienet Johanns Uytenbogard Antwortsschreiben ** an Luisen hinterlassene Wittwe des Prinzen von Oranien,

* *Praest. ac Erud. Vir.* Epist. Eccles. ob *Theol. Amstelod.* 1704.

** *Ibid.* Ep. 325.

nien, von welcher er nachdrücklich war ermahnet worden, den dordrechtischen Decreten Gehorsam zu leisten.

Anfangs läßt er den Hauptgrundsatz des Protestantismus vorausgehen: „Alle und jede Lehren der Reformation, worunter vornehmlich Calvin und Beza gehören, kommen in diesem allgemeinen Puncte überein: daß alle Concilien, und Synode, wie sie immer heilig und ehrwürdig seyn mögen, in dem irren können, was den Glauben betrift.„

Dann resonnirt er, zufolge dessen also weiter: „Das Fundament der wahren Reformation bringt mit sich: daß man weder müsse, noch könne, sich irgend einem Synode unterwerfen; und denselben unterschreiben; ausgenommen unter dieser ausdrücklichen Bedingung: woferne man die Decrete, vermittelst der schärfsten Prüfung, dem Worte Gottes, als unsrer einzigen Glaubensregel, gleichförmig finden soll.„

Endlich greift er die dordrechtische Versammelung, und mit ihr alle Pastorn, und Wortsdiener aller protestantischen Kirchen geradezu an: „ Wenn sie aber den Grundsatz umstoßen; und es durchaus haben wollen: daß sich ein jeder, schlechthin und unbedingt, ihren Synoden unterwerfe; so sind sie nicht mehr im Stande, den Katholiken genugthuend zu antworten: warum sie sich weigern, ihren Concilien zu gehorchen; und werden also genöthiget, denselben gewonnene Sache zu geben. „

Alles ist gut in dieser Rechtfertigung: aber das Letzte unstreitig das beßte. Gewiß die Herren Protestanten sprechen über sich selbst das Verdammungsurtheil; wenn sie in ihren Synoden, oder Consistorien, oder symbolischen Büchern, oder wie immer, einige Glaubensartikel festsetzen: andre verwerfen; und dergleichen Aussprüche den Ihrigen mit Gewalt, zur Befolgung aufdringen. Sie verdammen erstens ihre ursprüngliche Lehre; weil sie damit von ihrem

ersten Grundsatze abweichen, der allen Christen ohne Ausnahme, die unbeschränkte Gewissensfreyheit, und das unverletzliche Recht eingeräumet hat, alles selbst zu untersuchen, und zu prüfen; die Bibel selbst zu studiern, und zu commentiren; die Glaubensätze selbst zu wehlen: und in ein Bekenntniß zusammenzuketten. Sie verdammen zweytens ihr voriges Betragen; weil sie damit von ihren Untergebenen den Gehorsam fodern, den sie selbst ihren Vorstehern verweigert, da sie wider die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel rebelliret; das Ansehen der allgemeinen Concilien unter die Füße getreten; und sich mit Gewalt, von dem alten Körper der Gläubigen losgerissen haben.

O meine Herren! So ein Lärmen, so ein Tumult, solche Zänkereyen, Verwirrungen, und blutigen Kriege; damit ihr endlich das Joch wieder auf euch nähmet, das ihr kurz zuvor, so ungeduldig abgeworfen hattet? Ist die Unterwürfigkeit vom göttli-

 chen

chen Stifter befohlen, und der Kirche zur Fortdaurung nothwendig: warum gienget ihr davon ab; ist sie es nicht: warum gienget ihr zu derselben zurücke?

Und zur welchen Unterwürfigkeit, kehretet ihr zurücke? — Zu einer weit beschwerlichern, weit schimpflichern. Sich schon gemachten, und bekannten Entscheidungen eines allgemeinen Conciliums der Bischöffe zu unterwerfen, schien euch zu hart, zu unerträglich; und bald hernach unterwarfet ihr euch, blindlings und vorhinein, allem dem, was in einer Nationalversammelung eurer vermeynten Hirten, die in der That, weder mehr noch weniger, als Laien waren, würde beschlossen werden. „Wir versprechen vor Gott, uns allem dem zu unterwerfen, was in eurer heiligen Versammelung wird entschieden werden.*„ Himmel! welche unbegreifliche Verblendung! Allen Nachfolgern der Apostel, welche der heilige Geist gesetzet hat, die Kirche Got-

* S. 1 St.

Gottes zu regieren, gar nichts: aber einem Häufchen Leute, die weder den priesterlichen Charakter, noch die richterliche Gewalt, noch das Versprechen des göttlichen Beystandes haben, alles zuzutrauen!

Noch abenteurlicher handelte der Nationalsynod zu Saintefoi. Es war um die Formel eines allgemeinen Glaubensbekenntnisses zu thun, worein beyde Parteyen, die Reformirten und die Evangelischen, einstimmen, und sich folglich in einen Körper vereinigen könnten. Zu dem wichtigen Werke nun, deputirte der Synod aus seinem Schooße vier Männer; und gab ihnen die unumschränkte Vollmacht, über alle Puncte der Lehre, und was sonst immer zu behandeln vorkommen möchte, nach eigener Klugheit zu entscheiden; und auch sogar, ohne zuvor das von den durch die Provinzen zerstreuten Kirchen eingeholte Gutachten — wenn sichs nicht gar leicht thun ließe — den Tractat zu schließen. Sehet da auf die Verordnung eines ganzen National-

tionalsynods, den Glauben aller reformirten Kirchen Frankreichs, in den Händen vier aufgestellter Schiedsrichter, die bevollmächtiget sind, damit nach Belieben zu schalten, und zu walten! Und eben diejenigen, welche nicht wollen: daß wir uns in Glaubenszweifeln, zur allgemeinen Kirche wenden, überlassen sich ganz dem Urtheile ihrer vier Deputirten! O Zeiten! O Sitten! Wer hat im ganzen Alterthume solche Ungereimtheiten gesehen?

Bey der Gelegenheit machet der hochwürdige und gelehrte Bischoff zu **Meaux**, abermal eine Anmerkung; folgende Anmerkung *: „ Dahinaus läuft endlich die heuchlerische Zärtlichkeit der Herren Protestanten. So oft haben sie uns, unsre Unterwürfigkeit gegen das Urtheil der Kirche, die ihrer Meynung nach nichts anders ist, als eine Gesellschaft fehlbarer Menschen, wie eine Schwachheit vorgeworfen; und

* Exposition *de la Doctrine de l'Eglise Catholique. Art.* 20.

und sie unterdessen, da sie in einem Nationalsynode, der alle reformirten Kirchen Frankreichs vorstellet, versammelt sind, scheuen sich nicht, ihren Glauben in die Hände vierer Menschen zu legen; und mit einer so vollkommenen Verleugnung ihrer eigenen Gesinnungen zu legen: daß sie ihnen auch die unbeschränkte Vollmacht ertheilen, dasselbe Glaubensbekenntniß zu ändern, daß sie noch heute, wie nichts anders, als das reinste Wort Gottes enthaltend, der ganzen christlichen Welt vorlegen; und wofür eine unzehlbare Menge der Menschen, wie sies einst bey dessen Ueberreichung, unsern Königen betheuerten, bereit ist, das Blut zu verspritzen.„

Ein wenig — wie ich merke — bin ich aus dem Wege getreten; aber der Endzweck ist erreicht; und dieses rechtfertiget die kurze Ausschweifung. Wer erkennts nun nicht: daß die Glaubensbekenntnisse, Lehrformeln, Synode, und andre dergleichen Veranstaltungen, das Thor zum völligen Unglau-

Unglauben nicht sperren, das die Grundsätze des Protestantismus, in Angel aufschließen?

Itzt nehme ich einen aufgeklärten, und wahrheitsliebenden Protestanten an, welcher von den Grundsätzen seiner Religion, schon zur allgemeinen Toleranz ist verleitet worden. Er wirft einen aufmerksamen Blick, auf die nothwendigen Folgen seines Systemes; denket nach; und sieht: daß er sich in dieser Verfassung, nicht wird erwehren können, auch die Deisten, Atheisten, und Pyrrhonisten auf gleiche Art zu toleriren. Wie der Wandrer zurückebebt; wenn er sich ohngefähr beym Lichte der Morgendemmerung, am Rande einer grundlosen Tiefe erblicket: so erschrickt er; und zittert; und zieht sich zurücke; und beschließt alsbald, der so ohne alles Maaß ausgedehnten Toleranz, engre Schranken zu setzen.

Aber hier stößt eine andre Schwierigkeit auf. Er soll sich einem Ansehen unterwerfen;

werfen, und das hieße den Katholiken, gewonnen Spiel geben; weil dadurch die Trennung seiner Väter, in keinem vortheilhaften Lichte, unter der Gestalt seiner Empörung erscheinen würde. Was thut er nun? —

Er geht zu den Katholiken über; und ergreift die Feder; und schreibt ein vortreffliches Buch; und demonstritet es sonnenklar: daß die Protestanten mit ihrem Systeme, den Weg bis zum Abgrunde des Unglaubens bahnen; und daß sie denselben, nicht mehr verhauen können: es sey dann; sie verließen ihre Grundsätze.

Das wird er wohl bleiben lassen: saget man mit einer hohnlächelnden Miene.

Um vergeben, meine Herren! Ich habe Ihnen kein eingebildetes Ideal: ein wirkliches Bild, das Portrait des protestantischen Predigers, Isaak Papin, der sich durch die bekannten Streithändel mit Jurieuen, und noch mehr durch seine gelehrten

ten Werke, einen unsterblichen Namen gemacht hat, habe ich aufgestellet; und es liegt nur an Ihnen, demselben ähnlich zu werden,

Weigern Sie Sich um des Himmels willen nicht: oder Sie müssen die zwey Räsonnemente, gründlich wiederlegen, die ich aus einem der Werke* dieses erleuchteten Mannes herausziehen; und hieher zum Beschlusse, setzen will.

Die Untersuchungssucht gebahr den Protestantismus: aber das Ansehen soll ihn erhalten. Wie reimet sich das zusammen? Eines von beyden ist nothwendig strafbar, und verdammlich. Ists billig, und erlaubt; daß sich die Protestanten des Ansehens gebrauchen, um ihre Partey zu erhalten: so wird damit offenbar, die Ursache ihres Ursprungs verdammet; denn aus Untersuchungssucht, entzogen sie sich dem Ansehen der Kirche.

Ward

* *Les deux Voies opposées en Matière de Réligion.*

Wars billig, und erlaubt, alles selbst zu untersuchen, und zu prüfen; wie sies anfangs thaten: so wird damit offenbar, der Gebrauch des Ansehens verdammet, womit sie sich, itzt erhalten, und den Weg verrennen wollen, den die Untersuchungssucht, zu allen Gattungen der Irrthümer, bis zum gänzlichen Unglauben gebahnet hat. Dieses ist das erste.

Es leidet keinen Widerspruch. Die Protestanten geben mit ihrer Toleranz, entweder den Katholiken: oder den Ketzern und Ungläubigen, die Waffen wider sich in die Hand. Jenen; wenn sie dieselbe nur am mindesten: diesen; wenn sie dieselbe gar nicht einschränken. Und eines von beyden, ist doch schlechthin nothwendig.

Im ersten Falle, rufen ihnen sogleich die Katholiken, mit Rechte zu: „Wenns euch erlaubt ist, das Ansehen unsrer Kirche zu verwerfen; und zu glauben, oder nicht zu glauben, was euch gutdünkt: so stehts

auch allen übrigen Menschen frey, eure Lehrsätze, und euer Ansehen zu verwerfen; zu glauben, und öffentlich zu lehren, was ihnen gefällt; und ihr müsset sie toleriren, wie Glaubensbrüder lieben, und des ewigen Heiles versichern.„

Im zweyten Falle, sagen alsbald die Ketzer und Ungläubigen: „Wenn ihr uns toleriret: so stecken wir in keinem wesentlichen Irrthume; so wandeln wir den rechten Weg; und folglich ist eure Religion, wenigstens ein unnützes, und eitels Blendwerk.„

Wie werden sie sich herauswickeln? Die Gründe, womit sie die Feinde des Christenthums, von ihrer Toleranz ausschließen wollen, beweisen: daß auch diejenigen unwürdig sind, geduldet zu werden, denen sie doch diese Wohlthat wirklich zukommen lassen. Und die Gründe, woraus sie alle Verehrer der Bibel, sie mögen dieselbe wie immer auslegen, in ihre

ihre Gemeinschaft aufnehmen, beweisen die Pflicht eben so gewiß, alle Ungläubigen, und überhaupt, alle die zu toleriren, die sich rühmen, es aufrichtig zu meynen; sollten sie auch dem Atheismus öffentlich anhangen. Dieses ist das zweyte.

Ein Wunsch.

Die Klage über den Verfall des Christenthums, und über die stets weitre Umsichfressung der Freygeisterey, ist heut zu Tage allgemein; in allen sowohl katholischen, als protestantischen Ländern allgemein. Und wollte der Himmel! sie wäre nicht sosehr gegründet, diese Klage!

Allein die erstaunenswerthe Menge der freygeistischen Schriften, die nunmehr, wie ein sich ergießender Strom, ganz Europen überschwemmen; die Begierde, womit sie allenthalben aufgesucht; der Beyfall, womit sie gelesen; die Bewunderung, womit sie öffentlich angerühmet werden; dieses sind die Gründe, die uns an der Gerechtigkeit der Klage nicht zweifeln lassen.

Wie aber kanns einem rechtschaffenen Christen — sey er ein Katholik, oder sey er ein Protestant — wie kanns ihm dabey zu Muthe seyn? —

Innerlich überzeuget: daß seine Religion, das kostbarste Geschenk des Himmels,

das große Werk des sterbenden Gottmenschen, der einzige wohlgefällige Dienst des allerhöchsten Weltbeherrschers, die einzige würdige Anbethungsart der unendlichen Majestät, und der einzige Weg zur wahrhaften, zeitlichen und ewigen Glückseligkeit der Adamskinder ist; schätzet er sie; ehret er sie; liebet er sie über alles; und achtet es für nichts, Gut und Blut, Ehre und guten Namen herzugeben, um sie aufrecht zu erhalten. Fürwahr bey dieser Ueberzeugung, und unter diesen Gesinnungen muß ihm das Herz im Leibe bluten, dem rechtschaffenen Christen; und wie gesagt: dem Protestanten sowohl, als dem Katholiken; wenn er diesen Gräuel der Verwüstung ansieht.

Warum ist man dann also nicht, beyderseits auf Mittel bedacht, der leidigen Seuche Einhalt zu thun? — Doch vielleicht denket man wohl daran? vielleicht ergreift man wohl einige Mittel: aber die ergriffenen, bringen die gewünschte Wirkung nicht hervor? — Es mag seyn.

Dieses ist wenigstens gewiß: daß die protestantischen Gelehrten in der Bestreitung der Freygeisterey, den katholischen nicht weichen; und daß sie eben so vortreffliche Werke, zur Beschämung der Freygeister ans Licht stellen. Ihnen zum Lobe, und der Wahrheit zur Ehre seys gesagt. Aber welche Schande für unsre aufgeklärte Zeiten? Ein böses Buch findet immer, aus hundert Lesern neunundneunzig: der Hundertste bleibt endlich für das gute übrig; und aus diesen Hundertsten empfindet noch wieder kaum der Hunderste, die Kraft der gelesenen Wahrheit.

Woher diese Unordnung? — Man schreibt sie verschiedenen Ursachen zu; und ich will derselben keiner, das Gewicht benehmen. Mir scheints doch: die Hauptursache werde stets unberührt gelassen.

Warum thun die schriftlichen Widerlegungen der freygeistischen Sätze: oder überhaupt, warum thun die häufigen und manchfaltigen Mittel so wenig Wirkung, die bisher

her sind angewendet worden, die Freygeiste-
rey zu hemmen? — Dieses ist die Frage.

Warum wird das Unkraut nie gänzlich ausgereutet: so lange die Wurzeln unbeschädigt, unter der Erde bleiben? Warum wird der Pfuhl nie völlig ausgetrocknet: so lange die unterirdischen Quellen nicht verstopfet werden?

Ich dächte: die Antwort wäre so ziemlich klar; und führete schon selbst den Beweis mit. Umsonst! Bis die Quelle nicht versiegt, wird die Freygeisterey immer mehr anschwellen; und sich immer weiter ergießen.

Möchten Sie nicht, meine Herren Protestanten! möchten Sie nicht, mit uns gemeinschaftlich, die Hände ans Werk legen; und uns die Quelle verstopfen helfen? Vier Hände vermögen mehr, als zwo. O ja! Nicht wahr? Sie werden uns keine Fehlbitte thun lassen? Sie lieben den gebenedeyten Erlöser, das himmlische Christenthum, das göttliche Wort, und Ihre mit dem Blute des Gottmenschen erkauften Seelen

[library stamp]

len zusehr: als daß Sie dazu das Ihrige nicht beytragen sollten.

Gut! Gehen wir nun in freundschaftlicher Gesellschaft, Hand in Hand, die Quelle der Freygeisterey auszuspüren.

Da liegt sie — ruft uns der Verfasser des vorhergehenden Stückes zu — da, in den *wesentlichen* Grundsätzen des Protestantismus.

Erschrecken Sie nicht; verlassen Sie unsre Gesellschaft nicht; verlassen Sie vielmehr Ihre bisherigen — eben deshalben irrigen — Grundsätze; und ziehen das Band der Freundschaft, durch die Einigkeit des Glaubens, noch fester zusammen. Dieses ist mein Wunsch.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storchenau, Sigmund von, 1731-1797

Die Philosophie der Religion

Bd.: 7

Augsburg (1788)

Polem. 2659 xq-7,a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776737-6
VD18 80049222-001